[1. Exemplar]

Lucas Geizkofler

und

seine Selbstbiographie.

1550—1620.

Von

Adam Wolf.

Wien, 1873.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Der Verfasser.

Vorwort.

Das Museum Ferdinandeum in Innsbruck bewahrt in der bibliotheca tirolensis eine Reihe von Manuscriptbänden, welche auf die Geschichte des tirolischen Geschlechtes der Geizkofler von Reiffenegg Bezug haben. Der eine davon, Nr. 1117, enthält die Selbstbiographie des Lucas Geizkofler mit der Überschrift: „historia und beschreibung Lucasen Geizkoflers von Reiffenegg Tyrolensis herkommen, geburt, leben, studieren, raisen, dienste, fürnembliche verrichtung, thuen und wesen bis auf seine in Augspurg anno 1590 beschehene verheuratung vnd folgendes weiter bis auf das 1609. Jar". Beigefügt sind eine Beschreibung des Geschlechtes und eine Sammlung von Briefen und Abhandlungen. Die Handschrift ist jene des Zacharias Geizkofler von Haunsheim; daß aber Lucas Geizkofler die Beschreibung seines Lebens selbst verfaßt hat, geht aus der Stelle (MS. 881. Fol. 278) hervor: „was mir sonst zu Paris und anderen Orten in Frankreich für unglück und vielfältige schwere ungelegenheit begegnet, ist aus meinen gallicis diariis (in recordationem temporum quæ ipsemet infelix scholaris in Gallia expertus sum) a me conscriptis wahrhaftiglich zu vermerken".

Die Selbstbiographie ist nicht gänzlich unbekannt geblieben. Sie wird erwähnt von Joseph Bergmann, Wiener Jahrbücher 1846, Anzeigeblatt 10, von Professor Bidermann in der kleinen Schrift „Geschichte der Aufklärung in Tirol 1868"; und der Bote für Tirol und Vorarlberg 1868 brachte in den Nrn. 100, 101, 102, 104 daraus kurze Auszüge unter der Aufschrift „Bartholomäusnacht".

*

Die Bedeutung dieser Schrift liegt jedoch weniger in den Aufzeichnungen über die Bartholomäusnacht, als in der naiven Schreibweise, in der frischen Unmittelbarkeit und in der ganzen Darstellung, welche den Mann vollkommen individualisirt. Welchen Werth diese memoirenhaften Werke für die Culturgeschichte haben, zeigt Gustav Freytag, der wie bekannt im 2. B. der „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" auf Grundlage solcher Berichte die lebensvolle Schilderung des deutschen Bürger- und Familienlebens im 16. Jahrhundert entworfen hat. Auch W. Lübke fand sich in der Geschichte der deutschen Renaissance 1872 davon angeregt.

Lucas Geizkofler hat in der Geschichte seiner Zeit keine Rolle gespielt. Sein Leben ist einfach, aber es trägt einen sittlichen Halt in sich, zeigt die stetige Entwicklung des Charakters und spiegelt die Culturelemente seiner Zeit ab. Deßwegen erschien es mir der Mittheilung und Darstellung werth. Der Text ist im Ganzen unverändert geblieben; einzelne Veränderungen in der Rechtschreibung und Satzbildung mußten des allgemeinen Verständnisses wegen eintreten.

Unsere Zeit ist bisher der Veröffentlichung deutscher Geschichtsquellen und Biographien aus der Reformationszeit besonders günstig gewesen. Möge auch dieses Buch eine freundliche Aufnahme finden.

Graz, Weihnachten 1872.

Ad. W.

I. Aus der Reformationszeit.

Wer den Bildungsgang der deutschen Nation betrachtet, verweilt mit Vorliebe bei den Charakteren des Jahrhunderts der Reformation. Die tiefe religiöse Ueberzeugung, die neue humanistische Bildung, der kernige bürgerliche Gemeingeist geben dem Geschlechte dieser Zeit eine Kraft und Weihe, welche das Edelste des Menschenthums zum Ausdruck bringen. Das Interesse der Gegenwart an den Charakteren und Ereignissen jener Zeit wird noch dadurch erhöht, daß alles Bedeutende, das in der Rechtsordnung, im Kirchen- und Schulwesen, in der wissenschaftlichen Thätigkeit, sowie im dichterischen und künstlerischen Schaffen geleistet wurde, aus dem Bürgerthume hervorgegangen ist, und zwar zumeist ohne fürstliche Beihilfe, durch eigene angestrengte Arbeit, durch Entsagung und Opfer aller Art. Das sechzehnte Jahrhundert gehört vornehmlich dem Bürgerthum: die religiöse Bewegung fand, nachdem die Kraft und Hoffnung des Bauernstandes gebrochen war und der Adel sich von der selbständigen Leitung zurückgezogen hatte, ihren festen Halt und die zähe Kraft des Widerstandes an den kleinen fürstlichen Höfen und in den Reichsstädten. Die humanistische Bildung ist von Anfang an aus den bürgerlichen Sphären hervorgegangen. Noch vor der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hatten alle großen und kleinen Städte unabhängig vom Reich und von der Kirche lateinische Schulen eingerichtet; und die jungen Leute aus dem Bürger- und Bauernstande drängten sich zu diesen geheimnißvollen Quellen des Wissens, der Macht und des Ansehens. Sie ziehen zu Hunderten an deutsche und fremdländische Universitäten, werden

Lehrer, Geistliche, Aerzte, Richter, fürstliche und städtische Beamte. Das Leben hat sie vielfach ernüchtert, abgekühlt, aber der ideale Hauch, welcher die jungen Seelen in der heimischen Schule erwärmte, ist ihnen geblieben, und läuterte, vergeistigte ihre weitere Thätigkeit. Während der Humanismus in Italien in ein Formelwesen und frivoles Spiel ausartet, während in Frankreich das nationale Leben nur leise davon berührt wird, entfaltet sich derselbe in Deutschland würdig und ernst, durchleuchtet die Wissenschaft in allen ihren Gebieten, veredelt die Denkart, verfeinert die Sitten. Die neue Erkenntniß der griechischen und römischen Bildung vermag auch die religiösen Gefühle nicht zu stören; die Deutschen schöpfen daraus nicht bloß Wahrheit und Weisheit, sondern ebenso viel Sittigkeit, Muth und Kraft gegen beschränkte Ueberlieferung.

Die deutschen Städte waren seit dem vierzehnten Jahrhundert fortwährend im Wachsen, aber die Zeit des öffentlichen, nur wenig gestörten Friedens von 1555 bis 1618, vom Augsburger Religionsfrieden bis zum Ausbruch des großen deutschen Krieges, ist ihnen besonders zu Gute gekommen. Wenn die Fremden schon früher die Pracht und Ueppigkeit der deutschen Städte rühmen, so ist im sechzehnten Jahrhundert in diesen bürgerlichen Räumen ein Wohlstand und Reichthum ausgebreitet, welcher das Erstaunen, den Neid der Fürsten und des Adels erregt. Erst der wilde dreißigjährige Krieg hat diesen Wohlstand vernichtet, und erst unsere Zeit hat jene bürgerliche Arbeit im Erwerben und Genießen wieder verstehen und würdigen gelernt. Gewerbe und Handel blühen wie nie zuvor, das Handwerk steigert sich zur künstlerischen Thätigkeit, ein ausgebreiteter Verkehr mit Italien, Frankreich, England und mit den Slavenländern öffnet den Blick, erweitert die Anschauung, treibt in die Ferne und steigert die Lebenslust. Zugleich kommt in jenen Friedensjahren die Kunst der Renaissance in Deutschland zur Geltung. Die gothischen Dome werden nicht mehr ausgebaut, das Verständniß dafür ist im Erlöschen. Dafür werden die neuen glän-

zenden Formen in den städtischen Wohnungen, Rathhäusern, an Brunnen, Grabdenkmalen, Altären angewendet. Die Patrizier bauen in ihre hochgiebeligen Häuser weite Bogenhallen, schmücken ihre Stuben mit Tafelwerk und Hausrath aller Art. Was in jener Zeit die Kunsttischler, Bildschnitzer, Goldschmiede, Schlosser und Töpfer in den deutschen Städten geleistet, übertrifft das Handwerk aller übrigen Länder, erregt noch heute unsere Bewunderung, und ist bereits Gegenstand der Sammlung und Nachahmung geworden.

Es ist erstaunlich, welche Arbeitskraft, welche frische mannichfaltige Beweglichkeit in dem deutschen Bürgerthum des sechzehnten Jahrhunderts lebendig ist. Wohl zeigt sich das Leben in bestimmten Kreisen eingeschränkt, die Arbeit ist gebunden, die Strafjustiz über alle Maßen grausam; aber die Städte wissen ihre Selbständigkeit zu bewahren, und in ihren kleinen republicanischen Gemeinwesen offenbaren sich alle Tugenden der Vaterlandsliebe und bürgerlichen Freiheit. Die Lebenslust äußert sich oft in wüstem, sinnlichem Kraftaufwand, zumeist in unmäßigem Essen und Trinken, aber die Zeitgenossen berichten doch auch, wie die Zeichen einer feineren Cultur namentlich in den süddeutschen Städten bemerkbar werden, und wie sich Theologen, Kaufherren, Briefmaler und Musiker in höfischen Manieren ergehen. So weit die strenge Kirchen- und Schulzucht ausgreifen kann, streift sie die alte Rohheit ab und begründet in Stadt und Dorf eine bessere Sittlichkeit.

Auf dem Grunde der bewegten ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ist ein derbes, tüchtiges, festes Geschlecht erwachsen. Wo wir seine Männer und Frauen wiederfinden, in Lied und Wort, in Bildern und Geschichten, erregen sie unsere Theilnahme durch ihr einfaches Wesen, ihr sittliches Walten, durch ihren Glauben an die Ideale des Lebens. Jeder ist ein besonderer Mann; sie wollen nicht mehr scheinen als sie sind, Pflicht und Arbeit, heitere Lebenslust und Kampf gegen Armuth und Bedrängniß erfüllen ihr Leben; still ordnen sie ihren Haushalt.

Die innere Beschränkung läßt selten eine große Leidenschaft aufkommen, aber noch ist das Eigenartige der Familie und der Einzelnen nicht durch allgemeine Gesetze verflacht, und ihre Erscheinung hat einen individuellen, man möchte sagen plastischen Ausdruck, der immer einen stillen heimlichen Zauber auf uns ausübt.

Kaulbach hat die Führer und Träger jener Zeit in dem bekannten Bilde „das Zeitalter der Reformation" vereinigt. Aber wir suchen außer den großen Reformatoren, den Königen und Fürsten, noch die kleinen Leute, welche im Rathhause, in der Landstube, von der Lehrkanzel, oder in der Werkstätte mitgearbeitet haben an der großen Erlösung des Geistes. Hie und da finden wir sie in den bildlichen Darstellungen unserer großen Meister Holbein, Amberger, Dürer, Cranach u. a. Wer ihre Bildnisse und heiligen Figuren in Gemälden und Holzschnitten mit geschichtlichem Blick betrachtet, erkennt darin nicht bloß die Person, sondern ebenso das Charakteristische, Typische des Geschlechtes und Stammes. Die Köpfe Dürers und Cranachs haben fast alle den fränkischen, mitteldeutschen Zug im Gesichte. Die Gestalt, Körperform, die ganze äußere Erscheinung, Trachten und Geräthschaften sind dem weltlichen Leben entnommen. Man fühlt sich unwillkürlich in eine deutsche Reichsstadt versetzt und glaubt den Kaufherren, Räthen und Bürgern zu begegnen, mit denen sie verkehrt haben.

Und wie sie die großen Meister gemalt haben in warmer Innigkeit und treuherziger Gesinnung, so stellen sie sich uns dar in den Stadt- und Familienchroniken, in Reisetagebüchern, Briefen und Selbstbiographien. Eine Reihe solcher Berichte ist uns erhalten: so die Autobiographien des Johannes Butzbach 1526, des Thomas und Felix Platter 1518 und 1557, des Bartholomäus Sastrow 1540, des Götz von Berlichingen 1525, des Schärtlin 1557, des Hans von Schweinichen um 1578; die Reisetagebücher des Pellicanus 1516, Ulrich Schmiedl 1534, Hans Ulrich Kraft 1573, Samuel Kiechel 1585, des Ritters

Breuning 1579, des Grafen von Waldeck 1548, des Herzogs Friedrich von Würtemberg 1592, des Philipp Hainhofer 1617, des Levin von der Schulenburg 1602—1609, des Pater Reginald Möhner 1651 u. a. Diese Schriften sind keine Geschichtswerke; selbst wenn sie geschichtliche Ereignisse erzählen, geben sie nur subjective Eindrücke wieder; sie enthalten viel Beiwerk und Verzierungen, aber sie zeigen uns wie in einem Selbstporträte den wahren Menschen, und führen uns in das innerste Leben des deutschen Volksthums ein.

Wir bieten hier eine ähnliche Selbstbiographie aus dem sechzehnten Jahrhundert. Ihr Verfasser ist Dr. Lucas Geizkofler, Advocat und Rath der Fugger in Augsburg, und er erzählt darin sein bewegtes, von mannichfachen Eindrücken erfaßtes Leben von 1550 bis 1590. Den Hauptinhalt bildet die Schilderung seiner Jugend, seiner Lehr- und Wanderjahre. Ohne kunstvolle Gruppirung, in losem Zusammenhang erzählt Geizkofler zunächst seine eigenen Erlebnisse oft bis auf die kleinsten Unfälle; die Urtheile sind häufig einseitig, die Anekdoten unsicher, aber er zeigt ein warmes Herz, einen edlen Sinn, einen feinen, offenen Blick; er schildert einfach, wahr, übertreibt nicht und gibt dadurch dem Ganzen unbewußt eine reizvolle Färbung. Die Schrift stellt uns zugleich mitten in das sechzehnte Jahrhundert, denn der Verfasser berichtet über die Reformationsversuche in Italien, über den Beginn des Protestantismus in Tirol, über die Pariser Bluthochzeit, über die Universitäten in Straßburg und Paris, über die ausgreifende Macht des Fuggerischen Hauses und eine Menge von Personen, mit denen er in Verkehr gestanden. Wir erkennen daraus die ungeheure Bewegung, welche die Nation ergriffen hat, das Treiben und Schaffen der Jugend, wie das aufstrebende Bürgerthum. So macht das Ganze den Eindruck wie ein Bild eines unserer großen Meister: im Vordergrund sehen wir unter dem Dach des Hauses die deutsche Familie in Spiel und Arbeit vereinigt; im Hintergrund zeigt sich uns das Volk, das durch die

Thore der Stadt in die offene, sonnige Landschaft hinausdrängt.

Lucas Geizkofler wurde am 18. März 1550 zu Sterzing in Tirol geboren, als der zwölfte und jüngste Sohn seines Vaters, der in dieser Stadt als Bürger, Gutsbesitzer und Gewerker ansässig und im ganzen Lande bekannt und geachtet war. Wie die meisten seiner Brüder wurde er von Jugend auf für die Studien bestimmt, um dereinst in einem fürstlichen oder städtischen Dienste sein Fortkommen zu finden. Die rohe Behandlung eines Schulmeisters führte den zwölfjährigen Knaben nach Augsburg, wo sein Bruder Michael in Fuggerischen Diensten stand und sich ein stattliches Hauswesen gegründet hatte. Lucas Geizkofler besuchte zuerst die lateinische Schule bei S. Anna, lernte unter der Leitung der tüchtigen Lehrer Mathäus Schenk und Hieronymus Wolf Latein, etwas Griechisch, und kam dann an die Universität Straßburg, um die Rechte zu studiren. Die Kosten wurden auf Rechnung seines Erbtheiles aus dem gemeinsamen väterlichen Vermögen bestritten. Die Gönnerschaft der Fugger, der Ruf seiner Brüder, namentlich des Michael und des Caspar Geizkofler, welcher als Hofkammersecretär in kaiserlichen Diensten stand, halfen ihm vorwärts und gaben ihm frühzeitig Credit und Ansehen. Im Mai 1572 wandte sich Lucas Geizkofler mit anderen deutschen Studenten nach Paris, hörte dort einige juristische Collegien und lernte die politischen und kirchlichen Parteikämpfe Frankreichs in unmittelbarer Nähe kennen. Ungeachtet er als eifriger Protestant mit den Hugenoten sympathisirte, blieb er aus Neugierde in Paris und erlebte am 24. August 1572 die furchtbare Bartholomäusnacht. Nur der Rath seiner Freunde, die größte Vorsicht und der Schutz seines Quartierherrn, eines katholischen Geistlichen, haben ihn und seine Gefährten in jenen Tagen vor Gewalt und räuberischem Ueberfall gerettet. Seine Beobachtung und Erzählung ist für die Geschichte jener Ereignisse nicht ohne Werth. Er beobachtet gut, urtheilt vorsichtig und doch unbe-

fangen, hört und erfährt vieles, was zur Charakteristik der hervorragenden Persönlichkeiten beitragen kann. Aber die Ruhelosigkeit und öffentliche Unsicherheit haben ihm Paris und Frankreich bald verleidet. Er reiste mit mehreren Augsburger jungen Herren nach Troyes und Besançon, und hielt sich dann der juristischen Studien wegen längere Zeit an der Akademie zu Dole in Burgund auf. Der Eindruck der Pariser Ereignisse war aber so gewaltig in ihm, daß er auf den Rath der Aerzte abreiste und in Straßburg in eine gefährliche Krankheit verfiel. Sein junges gesundes Blut, der Beistand der Aerzte halfen ihm wieder heraus; vollends erholte er sich erst in Augsburg und in seiner Heimat Tirol. Von dort reiste er 1575 nach Padua, um, wie er es längst gewünscht, noch ein oder zwei Jahre zu studiren. Aber die Pest, welche damals in ganz Oberitalien herrschte, trieb ihn und seine Genossen wieder in das Vaterland zurück, so daß er nicht mit Unrecht klagte, wie wenig Förderung seine Studien in Frankreich und Italien erfahren haben. In Straßburg und Padua hatte Geizkofler Gelegenheit gefunden, den Fuggern in einigen Rechtssachen gute Dienste zu leisten. Als er nun wieder nach Augsburg zurückkehrte, boten sie ihm an, er möge noch eine Zeit lang in Speier bei dem Reichskammergericht practiciren und dann als Advocat und Anwalt in ihre Dienste treten. Mit dieser Hoffnung zog Lucas Geizkofler 1577 nach Speier, ließ sich in die Matrikel des Reichskammergerichtes eintragen, trat mit den Juristen desselben in Verbindung und arbeitete sich in die Fuggerischen Processe ein, deren nicht weniger als sechs und fünfzig bei dem Reichskammergerichte anhängig waren. Auf den Rath seiner Freunde und um seiner künftigen Stellung Ehre zu machen, reiste er im Sommer 1578 nach Dole, und wurde dort am 12. Juni 1578 zum Doctor beider Rechte promovirt. Diese Wanderfahrten, Abenteuer, das Leben der Studenten und Professoren, die Ceremonien bei der Disputation und Promotion sind köstlich geschildert. Als er noch im Juli 1578 nach Speier zurückkam, war sein Ruf schon so begründet, daß er Anträge

erhielt, in österreichische oder salzburgische Dienste zu treten. Aber er fürchtete für die Freiheit seiner religiösen Ueberzeugung und zog die einfache Stellung eines Fuggerischen Rathes und Anwaltes der glänzenden Laufbahn vor, die ihm in kaiserlichen und fürstlichen Diensten vorbereitet war. Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte er in sein liebes Augsburg zurück, das er als seine zweite Vaterstadt und von nun an als seine eigentliche Heimat ansah. Es war ihm nicht vergönnt, früh zu heiraten oder der Ruhe zu pflegen; er führte vielmehr ein wahres Wanderleben, denn er war in Fuggerischen Geschäften immer auf Reisen, bald in Prag und Wien, bald in Sachsen und Baiern. Nachdem der alte Rechtsfreund der Fugger Dr. Laimann gestorben war, wurde Geizkofler der erste Anwalt des Hauses und er machte sich wahrhaft um die Familie verdient; die meisten Rechtssachen hat er glücklich verfochten, und nur seinen Bemühungen war es zuzuschreiben, daß den Fuggern der reiche Besitz der Herrschaft Mindelheim zugesprochen wurde. Inzwischen war er öfter heimgekehrt und gründete sich in Augsburg einen Hausstand. Er heiratete die Tochter eines Fuggerischen Beamten, Katharina Hörmann von Guetenberg, erfreute sich mehrerer Söhne und Töchter, und starb erst 1620, siebenzig Jahre alt, in Augsburg als ein frommer, ehrenhafter, wohlhabender Herr. Je mehr das Alter an ihn heranrückte, desto lebendiger wurden die Erinnerungen der Jugend in ihm, und als ein fünfzigjähriger Mann setzte er sich hin und schrieb nach den Tagebüchern seiner Jugend den Bericht seines Lebens. —

II. Die Selbstbiographie des Lucas Geizkofler, 1550—1590.

In nomine Domini. — Lucas Geizkofler ist in der fürstlichen Grafschaft Tyrol in der Statt Sterzingen geboren worden, welche wegen der Bergwerk zu Gossensaß und Schneeberg sehr berüembt und dem gefürsten Grafen oder Landesfürsten in Tyrol zuegehörig ist. So viel das Landgericht, so sich um die Statt auf vier meilen weges erstreckt, belangt: ist solches unter dem Titel der Herrschaft Sterzingen dem alten Herrn Ulrich von Freundsperg, gedachter Grafschaft bestelltem Feldhauptmann, wegen seiner hohen verdienst und ritterlichen thaten zu mannslehen verliehen worden. Aber nachdem seine männliche Erben mit Herrn Jeorgen von Freundsperg, dem letzten dieses stammes und namens anno 1586 abgangen [1]: hat Ihre Durchlaucht Erzherzog Ferdinand zu Österreich solche lehen ihrem Sun Herrn Carl Markgrafen zu Burgau, so sich hernach mit einer Herzogin aus Jülich vermählet, von neuem geliehen.

Sein Vater hat geheißen Hans Geizkofler, welcher von seinen güetern, getraid und weinbau, auch von der Amtmannschaft der uralten Freiherren von Fels oder Herren de Columna, urbar und gilten sich erhalten und in etlichen ihm von der o.-ö.[2] Regierung und Kammer anbefohlenen Commissionen gebraucht worden. Wegen seiner geschicklichkeit und aufrichtigkeit

---

[1]) Georg II., der letzte Freundsberg, geb. um 1530, gest. 1. Nov. 1586; Gemahlin Barbara, geb. Gräfin von Monfort-Tetnang.

[2]) oberösterreichischen.

auch nüchtern lebens ist er in solchem ansehen gewesen, daß viele Landleut sich seines rathes gebraucht, ihm und seinen kindern fast günstig und befürderlich gewesen, deren er viel, nämlich zwölf Sön und fünf Töchter bei einer Ehefrauen ehelich erzeugt, davon eilf Sön und eine Tochter verheiratet sind. Als er den ersten Sun Jeorg genannt anno 1526 bekommen, und die gevattern oder tödlin, denen er eine gewönliche malzeit zuerichten lassen, ihm hiezu glück gewünscht, hat er ihnen neben Danksagung solchen wunsch angedeutet, daß wofern ihm der Allmächtige mehr Sön bescherete, so wolle er sie nach den vier Erzengeln und vier Evangelisten, auch heiligen drei Königen (wie man sie nennt) in der Tauf nennen lassen; wie dann vermittelst göttlicher wunderbarlicher gnaden und segens geschehen, daß er so viel eheliche Sön bekommen, so alle ihr männlich alter außer Mattheusen, so in der kindheit verschieden, erreicht und in kayserlichen, fürstlichen und Herren Diensten sich ernährt und darin ihr zeitliches leben mit Gottes Hilf ehrlich beschlossen haben, zum teil kinder und kindeskinder hinterlassen.

Bemelter Hans Geizkofler hat seine eltern zeitlich verloren und haben seine Gerhaber ihn noch fast jung gen Bononiam studierens halber geschickt, welcher im Jar 1517 daselbst institutiones juris gehört, wie das unter seinen büechern vor hundert Jaren gedruckte exemplar zu erkennen gibt. Um solche Zeit, als er zu Bononia war, seind schier monatlich allerley Zeitung gen Bononia kommen und von den studenten ausgebreitet worden, daß und welchermassen man in Saxen wegen der Religion strittig und ein Münich Martin Luther genannt so keck sey, daß er wider des römischen Papstes lehren und seines gesandten Teccelius auch Sylvester Prioro's [1]) angebotenen ablaß aus allerhand fürgewendten Ursachen vernuechten und verkleinern dörfe.

[1]) Die bekannten Dominikaner Johann Tetzel und Sylvester Mazolini von Prierio.

Neben und mit solchen Zeitungen seind allerlei lateinische und teutsche tractätlen und schriften, theses vnd disputationes die zwischen ihnen für geloffenen reden und geübete handlungen betreffend ihm und anderen teutschen studenten gen Bononia geschickt worden, welche er damals mehr aus fürwiz als vorhaben dergleichen geistlichen büechern obzuliegen, desto begieriger gelesen, je mehr er sich verwundert, wie doch ein Münch Martin Luther so vermessen sein könne, sich den lehr und Indulgenzpredigen das Joannis Teccelij und Sylvestris Prierio's zu widersetzen und seinen zuehörern der hochen schuel zu Wittenberg in Saxen öffentlich anzudeuten, als ob der Papst und seine abgesandte theologi, welche genannten Martin Luther für ein kezer hielten und ausrufeten, in etlichen Artikeln irreten.

Aus angeregten tractätlen und schriften hat er verstanden, daß ein jeder vermittelst einer summa geldes, so er den abgeordneten papistischen Rentmeistern oder Schatzmeistern zu erlegen, nit allein an verbotenen tagen eier, käs und fleisch essen möge, sondern auch das ewige selige leben erlange, und welchermaßen das volk in Teutschland durch die obgesagte Dominicaner Münch im namen des Papstes als des hauptes der Kirchen (so nit irren könne) also gelert und unterrichtet werden solle: Es sey kein sünd oder übelthat so groß, welche demjenigen nit verziehen wird, so nach gelegenheit seines vermögens etliche gulden in päpstliche kasten gibt und dadurch ein ablaßbrief bekombt. In kraft dessen soll er an seiner seelen seeligkeit nit mer zweifeln und gänzlich darfür halten, daß die seelen seiner abgestorbenen freund und vorfaren aus der pein des fegfeuers alsbald in Himmel fliegen, sobald er von derentwegen ein anzahl gulden, taler, kronen oder ducaten in verordnete päpstliche truchen wirft. Item es sey das Kreuz oder bildlein, welche mehr gedachte Münch im Namen des Papsts Leo der Zehnte genannt, ein Florentiner von Mediceischen geschlecht, austeilen, so kräftig, daß welcher ein solches kaufet und bey sich habe oder in der Kirchen angeheftet ansehe, so vil glücks und segens erlange, als wenn es eben das

Kreuz wäre, daran unser Seligmacher Jesus Christus gehangen. Item der mensch könne mehreres thun, als ihm Gott befilcht, derhalben könne er vil mehr das gesez Gottes erfüllen, ja vil mehr größere und heiligere werk thuen als im gesez geboten, also daß die werk des überschußes um gelt anderen verkauft werden mögen. Item, daß Christus allein für die Erbsünde gestorben. Item gleich wie Christus aus eignen verdiensten gen himmel gefahren, also müsse jedermann durch sein eigen verdienst gen himmel kommen. Item, der menschliche will könne aus natürlichen kräften Gott über alle ding lieben. Item daß die heilige Schrift nach Practick der Kirchen auf ein Zeit also, und einandermal wiederum anders ausgelegt und verstanden werde und werden solle. Item, daß diejenigen, welche in zweierley gestalt (nach einsetzung Christi) communiciren, nit allein keinen nuz oder frucht der seeligkeit davon haben, sondern es gereiche ihnen zu ewigem verderben und schmach. Item daß die heilige Jungfrau Maria allmächtig und Christo zu gebieten, gleichwie ein mueter über ihren Sun zu schaffen habe, denn sie habe der Schlangen den Kopf zertreten und sey derohalben billig als eine allmächtige helferin in aller not anzubeten. Item dem bildnus Christi gebürt die göttliche ehr, damit Gott selbst geehrt wird, demnach die anruefung der bilder von etlichen Päpsten billig bestättiget und für recht gehalten worden. Item Christus sey nit anzubeten auch nit allmächtig, dann wann er auch als wahrer mensch oder in angenommener menschlicher Natur allmächtig gewesen wäre, so hätte er sein himmlischen Vater nit dörfen oder sollen bitten: „mein Vater ist es möglich, so nimm diesen kelch von mir.“ Item wenn schon die Zuehörer ichtes unrechts hören oder thuen, jedoch solches von ihrem Pfarrer oder Bischof gelehrt und befohlen wird, so seyen sie entschuldiget und befürdern ihre seeligkeit durch solchen blinden gehorsam.

Solche und viel andere dergleichen lateinische theses, lehr und sazstueck hat vorgesagter Hans Geizkofler seinen italienischen studiergesellen communicirt, welche ihn, so oft er ins auditorium

zur lection kommen, gemeinlich frageten, was er doch neues aus Teutschland vom Ketzer Martin Luther und sonst von seinem patrono dem churfürsten zu Saxen hörete, und was sich seint-halber hin und wider in seinem Vaterlandt zuetrage. Als sie ihm zu versteen gaben, als ob sie für gewiß gehöret, daß gedachter Luther allbereit gefänglich eingezogen worden und also gefangen bald gen Rom gefürt und verbrennt werden solle, hat Hans Geizkofler geantwortet, wenn Luther nichts anderes gethan, als daß er die angefürten ihnen communicirten theses und lehr widerfochten, so sey er seines bedünkens noch für kein ketzer zu achten oder des feuers schuldig.

Ob welcher antwort sie sich etwas entsetzt sagend und fragend, weil die päpstliche Heiligkeit und dero fürnembste doctores obgesagter massen lehren und die gegenlehre des Luthers für kezerisch hielten und noch halten, warum er daran zweifeln wolte? Diese red und frag gab Hansen Geizkofler ursach allerley mit ihnen in Religionssachen zu conversiren, und wegen des Papsts und seiner in Teutschland abgesandten Botschafter zu disputiren, denn seine mitscholaren ließen ihm, wenn der professor aus dem auditorio gangen, schier nie kein ruh, bis er mit ihnen noch weiter von diser materia redete.

Unter solchen Scholaren war auch einer mit namen Eusebio Salarino Bolognese, welcher hernach ein italiänisch buech an die Herrschaft Venedig geschrieben und in druck gefertiget, darin er einen Venediger Hieronymus Galathæus genannt (so ein Münch franciscaner Ordens gewesen und zu Padua gepredigt) und seine lehr von artikel zu artikel vertheidiget. Galathæus ist solcher lehr halber für ein kezer bey des Papstes zu Venedig residirendem Nuncio Bischofen de Chieti angegeben und ins gefängniß gelegt worden; und als der Bischof dises alsbald gen Rom an den Papst gelangen ließ, ist ihm bald eine Specialgewalt und Instruction zuekommen, wie er sich gegen genannten Hieronymum Galathæum verhalten solle, über welchen in wenigen Tagen, ungeacht er von ermeltem Bischof als

delegirten Richter nit zuvor angesprochen oder um sein lehr befragt worden, bald ein sentenz ergangen, daß ihn die weltliche Oberkeit verbrennen lassen solle. Aber sie hat die execution solcher gräulicher sentenz aufgeschoben und dem Bischof zuvor angefüegt, daß sie den verurteilten Galathæum in einem schweren und harten gefängniß ein zeitlang aufhalten lassen wolte, ob er vielleicht bewegt würde einen offenen widerruf zu thuen, weil er als ein gelehrter fürnemer Mann zu Padua und sunst unter dem Venedischen Adel ein großen anhang und beyfall bekommen hat, und wann er ein offenen widerruef thäte, so würde sein lehr für sich selber verschwinden. Und dieweil er solchen Widerruef von einer Zeit zur andern aufgeschoben, ist er in das achte Jar hart gefangen gelegen und doch geduldig und still gewesen, so daß nach abzug des päpstlichen Nuncij seiner gleichsam gar geschwiegen und auf kein execution wider ihn gedrungen wurde.

Um selbe Zeit hat es sich nach schickung des Allmächtigen zugetragen, daß ein fürnemer Edelmann Antonio Pauluzio aus großem mitleiden, so er gegen und mit dem Galathæo hatte, bey einem hochweisen Rath zu Venedig für ihn intercedirte und so viel erlangte, daß der Galathæus des schweren gefängnißes entlediget und anstatt desselben bey ihm Pauluzio in seinem Haus verstrickt und verwart werden solte, wo er denn drey Jar lang von ihm ernährt und ausgehalten worden. In solcher Zeit hat er ein kurze aber schöne Defensionsschrift für die zu Padua gefürten lehren geschrieben, und solche seine bekanndtnus durch mehrgenannten Edelmann Antonium Pauluzium einem löblichen Rath zu Venedig übergeben, bey welchem er mehr barmherzigkeit und besseres recht als bey den Geistlichen gespürt und befunden. Dise haben von neuem angefangen wider ihn zu schreien und zu klagen, und von Rom aus allerley drohbrief gebracht, so daß der gute Mann aus des Pauluzii Haus gefüert und widerum in ein hartes gefängniß gelegt worden, darin er leztlich also machtlos den 7. Jänner anno 1541 gestorben, und aus verordnung seiner feind in keinem geweihten erdreich, sondern in ein ort

„il lio“ genannt begraben worden, dahin man die Juden und andere beschreite Leut zu legen pflegt.

Nun dises unschuldigen Galathæi treuer freund und offenbarer vertreter Eusebio Salarino Bolognese hat, als er aus Hansen Geizkoflers mit seinen Mitscholaren und gesellen gehabten reden und Conversationen von den in Teutschland begebenden Handlungen in Religionssachen sein aufrichtigkeit vermerkt, ihm sein gemüet und meinung vertraut, nämlich es seyen obgedachte theses also geschaffen, daß man den Luther derentwegen für keinen ketzer zu halten und zu verdammen. Und wenn die studenten im auditorio oder sonst zusammen kamen, hat er Geizkofler oft beherzt gemacht und angetriben, von Luther und den angezogenen thesibus zu reden, aber er, Eusebius selbst, hat sich nit wollen so weit hinauslassen, sondern ihn den Geizkofler beredet, es gehe ihm als einem teutschen studenten wol hin, daß er von disen Handlungen, so den Scholaren zu Bononia fast neu und frembd fürkommen, conversirte, aber es ließe sich ansehen, daß er dadurch in ein große gefahr gerathen möchte. Man hat auch schon angefangen auf ihn zu lauschen, was etliche andere Teutsche aus Tyrol seinen curatoribus oder Pflegern fürderlich zu wissen machten, welche ihn darauf ohne meldung der ursach unter dem prætext und mit der fürwendung, daß ihm eine ehrliche gelegne heirat in Tyrol zuestuende, ohne verzug nach Sterzingen gefordert.

Alda hat er sich mit rath seiner Pfleger bald hernach mit einer Jungfrau Barbara genannt ehelich versprochen. Deren Vater Hans Kugler von Hochenfirnberg ist röm. Kays. Maj. Maximilians des ersten dises namens Rath, obrister Haus Zeug und Fischmeister der ober und niederösterreichischen Landen, auch Huebmeister zu Feldkirchen und ihre Mueter die Elisabeth von Sonleiten gewesen, mit der er sich zu Brugg im Niederland, als er dem Erzherzoglichen Hof beygewohnt, verheiratet. Dieweil ihre beide Eltern schon damalen nit mehr am leben waren, ist sie als die einzige Tochter der alten frau Trautsonin

freyfrau zu Sprechenstein [1]), welche auch andere vom Adel in ihrem frauenzimmer hatte und ein ernstliche gottesfürchtige matrona war, commendirt worden, bey welcher sie auch so lang verblieben, bis ihrem bräutigam und ihr zu ehren die hochzeit in dem Trautsonischen Schloß Sprechenstein bey Sterzingen gehalten worden. Dabey sind ihre bluetsfreund und bekannte, als Joachim und Elisabeth von Rowätsch, Agnes Söllin und Constantia von Pellaus, desgleichen Herr Jeorg Seidel, item Herr Rumbel von Liechtenberg, auch Herr von Rosst, ein Schenck von Schenckenstein, item ein Jörchel und viel andere adelige und burgundische geschlechter, Manns und Weibs Personen erschienen, unter andern auch der Bergrichter zu Sterzingen und eine gesellschaft von wolgepuzten Erzknappen, welche ihre schöne weiße hemeter oder Röcklen mit seiden ausgenäht, auch darüber silberne ketlen und silberne halsring anhatten, und gute singer, die schöne bergreime singen, bei sich gehabt, auch dem Bräutigam und der Braut etliche schöne handstein vom Gossensaßer und Sterzinger Bergwerk auf die hochzeit präsentiret, welche hernach einem herrn von Firmian und Herrn von Vels auch etlichen anderen Bergwerksliebhabern verehret worden.

Denn zur selben Zeit waren die Bergwerk in Tyrol auch um Sterzingen und Gossensaß in guetem wesen, und haben über die zehntausent personen darin gearbeitet. Diese hielten alweg auf dem Fronleichnamstag mit ihren Kriegsfahnen mit ihren silbernen Halsbändern wolgepuzt einen umgang und pflegten dabey von dem Berg in die Statt zu ziehen, wo einem jeden aus ihrer gesellschaft in würtshäusern ein anzahl maß weins zu trinken verordnet worden. Die Erzknappen haben Hans Geizkofler fast lieb und wert gehalten, ihm auch, so oft sie ihrer freyheit nach ein Gemsengejaid angestellt, solches wildbret jeder Zeit verehrt.

---

[1]) Schloß Sprechenstein bei Sterzing in Tirol, gehörte den Trautson, heutzutage den Auersperg.

Er hat auch etliche von seinem Vater und den Schwähern ererbte Bergwerk eine Zeitlang gebaut. Dieweil er aber wenig vorteils oder ausbeut davon bekommen, hat er solche verkauft und das geld lieber seinen kindern an sicheren ort anlegen, als dem unbeständigen glück vertrauen wollen.

Mit obgedachter Barbara hat er kinder ehelich erzeugt, nemlich fünf töchter und zwelf Sün, darunter der erst geboren Jeorg und vier nach den vier Evangelisten und vier nach den vier Erzengeln, und drey nach den heiligen drey Königen genannt worden, welche alle ihr männliches alter erreicht und sich mehrenteils verheiratet; nur Mattheus ist in der kindheit tods verschiden, inmassen darvon oben gesagt.

Unter disen bemelten siebzehn kindern hat das letzte nemlich Lucas geistlich werden sollen. Seinem Vatern ist von etlichen seinen guetherzigen freunden zuegesprochen worden, er solle aus so viel kindern (zu deren unterhaltung er ohnedies ein geringes vermögen oder guet habe) einen Sun in einen geistlichen orden und zu einer Thuemherrn pfründ zu Brixen befürdern lassen, dazue ihm dann, wenn er nur seinen Consens geben wolte, allerley guete gelegenheit angetragen und fürgeschlagen worden. Aber er hat allweg geantwortet: er betrachte, was der geistliche stand sonderlich bey jetziger Zeit für ein gefahr auf sich habe; und weil der Allmächtige ihm bishero merkliche gnad und segen bey so viel kindern verliehen, so wolle er demselben noch weiter demüetiglich vertrauen, und wegen der weltlichen ehr und güeter seine Sön keinen fueß in den jetzigen geistlichen weingarten oder berg der hoffart und üppigen pracht setzen lassen; sondern es sey sein will und meinung, daß seine Sön mit der feder vnd dem spies ihre nahrung gewinnen, und dem hochlöblichen Haus Österreich vor anderen fürsten und herren wie seine eltern und voreltern ehrlich dienen sollen; ihr himmlischer Vater hat ihnen auch so viel glücks und gedeihen verliehen, daß sie alle in ihren vogtbaren Jaren anderen leuten nüzlich, und in kayserlichen, königlichen und anderen fürstlichen und fürnemer grafen und

herren diensten gelebt, auch kinder und kindskinder bekommen, also daß, wenn sie bis dato alle noch am leben, bey 42 Mannspersonen Geizkoflerischen namens vorhanden wären. Aber wie die geschlechter ihr auf und zunemen und gemeinlich alle ding ihren periodum und ablauf haben: also ist es auch mit den Lucasen Geizkoflers bluetsverwandten geschehen. Darunter haben nit wenig in Ungarn und anderswo in hochlöblichen Haus Österreichischen Kriegsdiensten ihr leben gelassen, und ist von den brüedern niemand mehr als Michael Geizkofler bey 84 Jare alt vorhanden, welcher noch in seinem hohen alter in seiner gesundheit so beschaffen, daß sein jüngster noch lebender Brueder Lucas Geizkofler, jetzt bey 60 Jare alt, ihm wegen abnemender leibskräften schier nit zu vergleichen.

Daß aber der Allmächtige dem Michael ein so langes leben verliehen, ist zweifelsohne nit ohne sondere schickung Gottes geschehen, denn durch sein mittel und befürderung seind viel seiner brüeder zu mehrerer erkenntniß der wahren christlichen Religion und aus dem merklichen groben Irrthum abergläubischen Papsttumbs vermittelst Göttlicher gnaden kommen. Und er selbst, als er zu Wittenberg studiert und als ein auditor juris sich daselbs ein guete Zeit lang aufgehalten, hat neben juristischen Professoren auch Doctorem Martinum Lutherum, D. Philippum Melanchthonum, D. Bugenhagium und andere berüembte Doctores et professores theologicos lesen und lehren gehört, sambt anderen studenten, deren damalen wegen des großen ruehms der Universität Wittenberg bis in die dreytausend von mehrerley nationen daselbst gelebt haben. Hernach als der Schmalkaldische Krieg entstanden, ist Michael Geizkofler mit etlichen seiner studiergesellen gen Leipzig gezogen, sich mit geld zu versehen. Aber als sie auf Wexelbriefle gewartet, wurde die Statt Leipzig unversehenlich von Herzog Hansen zu Saxen belagert, und dieweil es ihnen an der Zerung mangelte, haben sie sich während der belagerung wie andere soldaten in der hochbedrängten Statt brauchen lassen, bis endlich Königs Ferdinand

Kriegsvolk Herzog Morizen zu hilf kommen und sein Vetter Herzog Hans Churfürst von der belagerung der Statt Leipzig gewichen [1]). In genannter Statt hat Michael Geizkofler sambt seinen Vettern und anderen verwandten studier und spiesgesellen, sonderlich Heinrich Schenk von Schenkenstein, Hans Jacob Rosst, auch einem Goltinger von Innsprugg und einem Sollin von Brixen große not und gefar ausgestanden.

Als er nun hieraus errettet und durch Gottes hülf widerum heimkommen, ist er nit lang bey seinen eltern zu Sterzingen verblieben; aber so lang er daselbs gewesen, hat ihn herr Johann Sebastian Pfauser (so damalen Pfarrer zu Sterzingen gewesen, und aus Bewilligung des Königs Ferdinand den Inwohnern und Bergwerksverwandten zu Sterzingen das h. Nachtmal oder Sacrament des altars, wie man es nennt, unter beider gestalt vel sub utraque specie zu reichen gepflegt) oft heimgesucht, und von ihme gern gehört, wie es zu Wittenberg und Leipzig zuegangen, und was der Luther, Melanchthon und andere öffentlich gepredigt und gelehrt haben. Um solche Zeit ist des Michaels Vatern ein italiänisch buech von seinem gewesenen studiergesellen Eusebio Salarino Bolognese (von dem oben meldung geschehen) zuekommen mit disem Titel: Il capo emto, stampato nella inclyta citta di Roma per gli Scredi di Marco Antonio de Prati Neapolitano nel Anno del signore 1544; darin vom anfang und abnehmen des Papsttumbs auch von gefährlichen practiken wider die fürsten in Teutschland und andere christliche Potentaten, mit vielen alten und neuen exempeln und offenbaren papistischen Ratschlägen zu unterdrückung ihrer freyheiten gehandelt wird. Welches buech er auf bitt und anhalten des gedachten Pfauser Pfarrer zu Sterzingen zu verteutschen angefangen; aber dieweil er bald hernach erfaren hat, daß es zugleich in unserem Vaterland lateinisch und teutsch ge-

[1]) Die Belagerung Leipzigs durch Johann Friedrich von Sachsen dauerte drei Wochen, vom 6. bis 27. Jänner 1547.

druckt worden, hat er es disem Pfarrer gen Sterzingen bringen lassen, sambt etlichen anderen Tractätlein, darin gar grobe errores und irrthumb im Papsttumb beschrieben und noch vertheidiget werden. Unter andern dises: daß die größten laster und greulichsten sünd mit wenig gulden ausgesöhnt, item daß vermöge geistlicher und weltlicher recht die unzüchtigsten Priester allein mit vermeidung etlicher speis abbüßen, desgleichen ein Mueter Mörder oder sunst ein todschläger, oder derjenige weltliche oder laye, der mit zwey schwestern bluetschand begangen, mit der abstinenz und enthaltung von der meß ein zeitlang gestraft, item ein Pfaff, so in der Kirchen oder im Tempel ein weib geschwächt, nach verrichtung des gebetes und fasten wieder zu den vorigen Ämbtern, ehren und stand habilitiret, guet und redlich gemacht werden möge, — alles vermittelst eines ablaß oder Indulgenzbriefes, darum er geld gibt; es habe dabey nit den verstand, als ob man solchen ablaß oder nachlassung der straf mit geld kaufet, sondern daß durch dis mittel der almusenschatz gemehret und die Priester und andere geistliche Personen bey ihr ehr und dignität erhalten werden mögen. Item daß der Heiligen verdienst unendlich sey. Item daß S. Franciscus Christo dem Herrn gleichförmig gewesen, im leben und dem leib nach, und daß alles wahr sey, was von ihm und seiner legend geschriben stehet. Item daß die Meß soviel wirke, als wann Christus noch wahrhaftig am Kreuz hienge und mit seinem leiden und sterben Gott versöhnete.

Solche und andere erschreckliche gottslästerliche lehren hat Johann Sebastian Pfauser aus berürten tractätlein ausgezeichnet, darwider nach gelegenheit des textes und der Zeit in der Kirchen bei unserer frawen zu Sterzingen, sonderlich in der fasten geprediget, alda ihn viel Leut auch aus weit gelegenen Dörfern gehört. Es seind auch oft fremde kaufleut seintwegen an Sonn und feiertagen zu Sterzingen vormittag geblieben, daß sie seine schöne predigen hören möchten. Von welchem auch Kaysers Ferdinand Sun Maximiliano gesagt worden, welcher

nach einem feinen gelehrten Hofprediger trachtete, der um die papistische irrthumb eine gründliche wissenschafft hätte, und das Wort Gottes treulich fürtrüge, dessen predigen auch bescheidenlich und annehmlich wären. Als man nun seiner Erzh. Durchlaucht oder König. Majestät obgesagten Pfauser fast lobete, hat sie ihn bald zu sich beruefen lassen und für ihren Hofprediger angenommen, welcher mit Pfaffenkleidern, wie sunsten die Meßpfaffen gekleidet seind, angethan war, also daß man ihn auch für ein papistischen Priester oder Pfaffen hielt. Er war auch in seinen Predigen so behuetsam und fürsichtig. Weil er des Papstes, der Cardinäle, der Bischöf und Prälaten oder anderer geistlicher Personen in specie nit gedacht, sondern nur bloß die lehrpuncte ohne alle schmach und scheltwort behandelte, so hat man zu Wien und wo er sich aufhielt, nit anders gemeint, er sey ein gueter katholischer (id est papistischer) Caplan oder Beichtvater. Oft ist er heimlich in Königs Maximiliani innere Zimmer erfordert worden, um von christlichem recht, apostolischer lehr zu reden und wahren Gottesdienst zu verrichten; und diser frumme König hat darzu ein solchen eifer gewunnen, daß er leztlich den Pfauser öfter als zuvor öffentlich predigen und die irrthumb, die bishero im Papstumb eingerissen, ausführlich doch mit höchster bescheidenheit widerlegen ließ. Gottes gnad hat auch verliehen, daß in österreichischen Landen ziemlich viel zu seiner und seines geliebten Suns Christi erkenntniß von seinem seligmachenden verdienst und rechten christlichen glauben kommen sein [1]). Aber da solches der Papst und der geistliche Haufe erfaren und besorget, es möchte das h. römische Reich ein lutherischen oder doch sunst

---

[1]) Diesem Herrn Pfauser hat Jacob Andree der heil. schrift Doctor zu Tübingen sechs christliche Predigen von dem christlichen und geistlichen Klosterleben, so er zu Laugingen geprediget, dediciert und verehrt mit disem titel: „dem ehrwürdigen und hochgelehrten Johann Sebastian Pfauser, des christlichen Königs aus Behem Maximiliani Hofprädicanten, seinem lieben Herrn und Bruedern Geben zu Göppingen den 3. Tag Decembris, anno 1562.“ Anmerkung des Verfassers.

nit gueten papistischen König und Regenten bekommen, ist K. Maximilian zum teil mit gift (welches doch nit recht beigebracht werden mag) zum teil mit anderen gefärlichen Dingen, auch mancherley bedrohungen also nachgesezt und nachgestellt worden, daß er leztlich bewegt worden, seinen Hofprediger Pfauser zu beurlauben. Doch hat er ihm heimlich ein järliches gnadengeld in anderen Landen geben lassen und Pfauser hat als ein Pfarrer und Superintendent über etliche Pfarrer in der jungen Pfalz lange gelebt [1]), wo ihn Michael Geizkofler, als er der drey Herren Marx, Hans und Jacob Fugger obrister Rentmeister über ihre Herrschaften und güeter war, wegen alter zu Sterzingen geflegten kund- und freundschaft oft heimgesucht.

Die evangelischen lehrer und seelsorger, welche die Herren Fugger ihren unterthanen zu gueten zu Guttenstein in der Pfalz, item zu Rottenfels im Würtemberger Land und auch an anderen orten erhielten, haben ihren oberen und general Ambtmann Michael Geizkofler desto mehr respectieret und geehret, weil sie vermeinen und wüßten, daß er dem Herrn Pfauser vertraulich bekannt und seiner Religion sey. Es thaten auch damalen die Herrn Fugger sich nit so sehr der Papistischen als der Lutherischen (das ist recht katholische Christen) wegen ihrer gueten qualität und getreuen Dienst gebrauchen, durch welche sie zu merklichem segen und aufnehmen, ansehen und reichthum kommen. Die Jesuiter waren damalen zu Augsburg noch nit eingenistet, aber hernach, als ihnen ihr intent gelungen, haben sie nit gefeiert, den Herren Fugger einzubilden, daß sie sich der lutherischen Diener entschlagen sollen, welche zu Zeiten ihr seufzen und klagen nit unterließen, wenn sie zusammenrechneten, daß etliche hunderttausend Gulden den Jesuitern angehenkt und doch gleich kein Dank oder genügen bei ihnen gespürt wurde, wenn man ihnen schon auf einmal zu dreißig und vierzigtausend Gulden

---

[1]) Johann Sebastian Pfauser, geb. 1520 zu Konstanz, gest. 1569 als Superintendent zu Lauingen in der neuen Pfalz oder Pfalz-Neuburg.

und sunst anderes mehr an geld und geldeswert geschenkt oder noch schenkete. Unter andern Jesuitern zu Augspurg haben sich derselben Zeit etliche unterstanden, aus einer besessenen Fuggerischen Magd einen Teufel auszutreiben und von vielen Particularsachen zu befragen, sonderlich aber, ob sie wisse, welche unter den Fuggerischen Dienern lutherisch seyen. Darauf sie geantwortet, es seyen Michael Geizkofler und Sebastian Zach, aber sie würden doch wiederum katholisch (i. e. papistisch) werden, weil sie im Papstthum das ist von einem geweihten katholischen Meßpriester getauft worden und solche eltern gehabt, die dem Haubt der Kirche noch nit beharrlich oder öffentlich widersprochen.

Als nun beiden dise reden fürkommen und ihnen aus jesuitischer anstiftung allerley widerwärtigkeit zu ihrer versuchung und harter ausrichtung begegnet, seind sie nur desto eifriger und beherzter in ihrer Religion worden. Michael Geizkofler hat sich dazumal nit gescheut, bei dem wolgebornen Herrn Marxen Fugger, Freiherrn zu Kirchberg und Weissenhorn, Herrn zu Biberbach, seinem gnädigen Herrn, die opera Lutheri auszubitten, als er vernahm, daß die Jesuiter sein Gemahel, des Herrn Wilhelm Grafen zu Eberstein, schwäbischen Kreisobersten Tochter, so in evangelischer Religion auferzogen war, von ihrem glauben abwendig gemacht, und ihm solche und andere verbotene, ihrer meinung nach ketzerische büecher abnehmen und aus seiner herrlichen bibliothek, in welcher auch ein alt libell der Augspurgischen Confession von S. Gnaden an viel orten glossirt und gezeichnet zu finden war, abholen wollten. Herr Fugger hat seiner bitt bald willfahrt und seind gedachte opera Lutheri noch in Michael Geizkoflers Behausung, welche sein brueder Lucas Geizkofler alle gesehen und einesteils durchlesen, als er der jüngst und schwächste unter allen seinen geschwisterigten durch besondere schickung Gottes gen Augspurg kommen.

Nachdem sein Vater im 63. jar seines alters an einer langwierigen krankheit der wassersucht gestorben, und bey so

vielen kindern nit ein so großes vermögen hinterlassen, daß Lucas Geizkofler als noch ein junger knab von seiner portion der gebür nach hätte auferzogen werden mögen; also haben seine brüeder auf anweisen Michael Geizkoflers ihm zu guetem fürgenommen, die väterliche Erbschaft nit zu teilen, sondern ihn von derselben nuzung ad studia zu unterhalten und andere gemeine ausgaben zu verrichten, und ist derohalben ein brüderliche vergleichung aufgerichtet und hernach für etliche Jar confirmirt worden. Solcher vertrag hat vermittelst göttlicher gnad so vil gewirkt, daß von gemeiner nuzung der väterlichen und müeterlichen Erbschaft gesagter Lucas Geizkofler an wolbestellte ort und schulen geschickt worden und seinen studiis obliegen können. Er ist aber noch nit viel über 12 Jar alt gewesen, als er zu sein bruedern Michael nach Augspurg erfordert worden. Zu Sterzingen ist er in ein lateinische Stattschuel gethan worden um elementa grammaticæ zu lernen. Darin seind etliche arme schüeler, Schüzen genannt, auf daß sie den gesang und den Chor in der Kirchen verrichten möchten, dergestalt unterhalten worden, daß sie morgens nur eine warme wassersuppen und etliche laiblen brot im Spital, und zu abends zwey gericht von fleisch, kraut und gemüs bei der Statt reichsten Burgern und Inwohnern (welche mit ihnen täglich umwechselten) hatten. Als die ordnung am Donnerstag oder Pfinztag an Lucas Geizkoflers eltern kam, die sie speisen solten, begab es sich, daß in ihrem Haus zur selben Zeit etlich schwein geschlachtet und viel bratwürst gemacht und gekocht worden, von welchen er den armen schüelern oder Schüzen mit willen seiner Mueter etlich bratwürst, und noch so viel einem unter ihnen, so Sixt genannt, (der mit ihm die grammaticalia zu repetieren pflegte) gegeben. Weil er aber solche Donnerstags abends nit alle essen konnte oder wolte, hat er damit folgenden tages, am freytag seinen hunger gebüeßt und dieselben, wie er vermeint, heimlich gegessen. Es hat es aber sein Schuelmeister, in dessen Haus alle Schüzen oder arme schüeler wohneten, erfaren, welcher sich darüber also erzürnt,

daß er ihn mit hilf der anderen Schüzen an händen und füßen gebunden, und mit ruten so lang streichen lassen, bis daß man das Veni sancte spiritus (welche weise auch bey vielen andern Schuelmeistern im Papstumb nit ungewönlich war) über ihn gesungen und das bluet herabgerunnen. Es war aber gedachter Schuelmeister mit disem noch nit vergnüegt, sondern hat es seinem Pfarrer angezeigt, welcher den schüler in der beicht sonderlich wegen des fleischessens am Freytag befragt, und ihm auf sein bekenntniß zur straf und bueß auferlegt, daß er allein früe ein warme wassersuppen im Spital, aber zu abend kein warme oder gekochte speis vierzig Tag lang essen solle.

Dise bueß und straf hat er gleichwol auf sich in geistlichem gehorsam angenommen, aber sich darüber bey Lucas Geizkofler wann er zu ihm kommen, hochbeklagt, darauf er ihm etlichemal doch heimlich, damit andere seine Mitgesellen arme schüeler vnd schüzen nichts wüßten, etliche küchel oder pfannzelten und schmalznudel aus seiner Frau Mueter-Kuchel gegeben. Die auferlegte bueß der vierzigtägigen Fasten erstreckte sich so lang, daß eben die Zeit der rechten fasten kam. Als Lucas Geizkoflers eltern noch allerley kalt gebratenes und andere speis von fleisch übrig hatten, hat er mit ihrem willen solche dem armen schüeler seinem pædagogo zu essen zuegestellt, welcher dieselbe mit einem seiner mitgesellen oder schüzen, so eines Pfaffen Sun, Caplans bey S. Peter zu Sterzingen war, verzerte. Ob sie wol vermeinten, solches heimlich zu thuen, so ist es doch etliche wochen hernach, dieweil sie darfür hielten, es wäre ihnen kein gefahr mehr vorhanden, offenbar worden. Der Caplan hat seinen sun von allen umständen diser gegessenen überbliebenen faßnachtrichten und fleisch ernstlich examinirt und was er bekannt seinem schuelmeister angezeigt, welcher auch den Mitgesellen obgenannten Sixten angehört. Als sie die that bekannt, hat man sie beide in beysein des Caplans an ein offen seil in der schuel gebunden, und weil man vielleicht dafür gehalten, es sey dem Sixto das Veni sanctus zu seiner straf zu kurz gewesen, hat man

über sie das salve Regina gesungen, auf daß, so lang man sie mit rueten hauete und peinigte, man ihr weinen, heulen und schreyen wegen der Schüeler lautem und stetem gesang gegen die gassen nit hören möchte. Solches ging Lucas Geizkofler so zu herzen, daß er es seinem Alutor (denn der Vater war nit mehr am Leben) und seinen Brüedern Uriel und Marxen klagte und nit mer in die schuel gehen wolte, sonderlich weil man ihn bedrohte, er würde bald auch ein straf zu gewarten haben wegen etlicher tractätlen und betbüchlein, so sein eltester brueder Georg Geizkofler, röm. kays. Maj. Einnemer und Münzmeister in Joachimsthal, weyland herrn Johann Matthesen, seinem Seelsorger und gevatter in Tyrol gesandt hat, und er Lucas unter etlichen seiner Mitgesellen ausgeteilt hat.

Hierauf hielten sein Mueter und brüeder für ratsam, daß man zur verhüetung ihrer aller gefahr ihn mit ehesten von Sterzingen nach Augspurg schicket, und hat demnach sein brueder Uriel ihn bis dahin zu seinem brueder Michael gefüert, welcher ihn Lucas daselbs in die Kost bey herrn Matthias Schenck primario oder obristen schuelmeister bey St. Anna eingedingt, von dem er in die vierte Claß, deren Magister Johann Mair (jetzt bey 76 Jar alt) vorstuende, verordnet worden. Darnach ist M. Simon Fabricius sein præceptor gewesen, so lang bis er in die oberste Classe zu herrn M. Schencken kommen, bey welchem er so viel in latinis literis (denn den græcis ist er wegen seines besonderen vorhabens nit sehr obgelegen) proferiret, daß er in das publicum auditorium Annæi gymnasii kommen, in welchem der hochgelehrte und weit berüemte Mann herr Hieronymus Wolfius täglich ein stund vor und ein stund nachmittag profitiert und lehrete, und dazumal etliche orationes auch partitiones, item officia Ciceronis (darüber seine schöne Commentaria noch im druck vorhanden), deßgleichen quæstiones Tusculanas expliciert und unterschiedlich anzeiget, in welchen puncten des Ciceronis und anderer fürnemer heidnischer Philosophen sententiæ und meinungen mit der christlichen lehr über-

einstimmen oder derselben zuwider seyen. Zu solcher lection und discurs hat ihm ursach und andeutung gegeben ein zu Ingolstatt gedrucktes tractätlein pontificii cujusdam theologi, welcher geschrieben und öffentlich gelehret, daß alles was in philosophia wahr, das sey auch in theologia wahr, und welcher es nit also dafürhaltet oder glaubt, der sey in seinem kopf verwirrt und habe ein groben verstand.

Damalen, als der hochgelehrte herr Hieronymus Wolfius angeregte materiam vor der hand hatte, waren seine zuhörer und Lucas Geizkoflers condiscipuli und Studiorum socii neben anderen auch Georgius Mylius Augustanus der Statt Augspurg Stipendiat, so hernach Theologiæ Doctor und der fürnemste Prädicant erstlich zu Augspurg, (da er wegen des neuen Calenders und beruef der Kirchendiener in große widerwärtigkeit gerathen) darnach zu Jena in Thüringen und leztlich ein hochberüemter Professor und Superintendent in Saxen zu Wittenberg geworden, und anno 1607 mit tod abgangen. Item Moyses Pflacher Bavarus, welcher auch ein Doctor Theologiæ, und ein fürnemer prediger zu Kempten gewesen, und ein fein buech de morte geschrieben. Item Amandus Boyrer, itidem Bavarus, der hernach Pfarrer bei S. Wilhelm in der Statt Speyer gleichfalls ein ansehnlicher theologus worden. Die letzteren nemlich Moyses und Amandus haben sich unter den in der Statt Augspurg an Son und Feiertagen umsingenden armen schüelern aufgehalten, und so fleißig in der schuel bey S. Anna neben anderen gestudieret, daß sie von fürnemen bürgern, wie Georg Hebenstreit, Johann Barlocher auch aus Bayrland gebürtig, auf die hoche schuelen verschickt und verlegt worden und großen nuz geschaffen, auch Lucas Geizkofler und seine studiergesellen, so bey herrn Matthias Schenck primario der schuel zu S. Anna ihre kost und ligerstatt im Kloster daselbs hatten, zu emsigen fleiß nit wenig aufgemuntert haben. Solche waren auch Tobias Bruno, so Theologiæ Doctor, fürstl. Hofprediger zu Neuburg und Superintendent zu Lengenfeld worden, Rudolf

Brief, der hernach ein Jurist und berüemter Gerichtschreiber zu Hochstatt in der Pfalz, desgleichen Sebastian Westermacher von Augspurg gebürtig, welche alle drey der Statt Augspurg stipendiarii waren, denn dazumal hat ein ersamer Rath aus der S. Antoni Pfrüend järlich sechs knaben in dem kloster bey S. Anna nit allein Augspurger sondern auch fremde knaben zum studiren unterhalten. Aus denen seind viel ansehnliche gelehrte Männer worden, so kirchen und schuelen wol gedient haben. Unter gedachten sechs knaben hat Herr Matthias Schenck dem Lucas Geizkofler in seiner zell und kämerlin den Sebastian Westermacher zu einen besonderen studier und schlafgesellen zugeordnet, dieweil er etwas munter und lustiger war und eines solchen gesellen bedurft, der ihm zu einem eingezogenen Wesen ursach gebe und der disciplin (über welche man sich doch nit billich zu beklagen) gehorsamet. Diser Westermacher hat nur etlich wenig Jar bey S. Anna ausgehalten, sein stipendium verlassen, und als er heimlich weggeloffen, sich in herrendienst zur schreiberey in die Pfalz später an den kayserlichen Hof begeben, alda er, nachdem er seine Religion mutieret, der kays. Maj. und fürstl. Durchlaucht Rath und des Erzherzogs Ernst Gubernator in Niederland fürnemster Secretär worden und zu einem großen reichthum kommen. Als Lucas Geizkofler viel Jar hernach Fuggerischer geschäffte halber an den kayserlichen und österreichischen Hof gesandt worden, hat ihm zu verrichtung Westermacher wegen alter kundschaft derselben allerley guete anweisung gegeben, und bekannt, daß er die evangelische christliche Augspurgische Confession, deren ihn Geizkofler in offt gehaltener Conversation vertraulich erinnert, noch nit aus seinem herzen gelassen. Es hat ihn aber die zeitliche ehr und geldsucht überwunden, derentwegen er auch ein gefärliche Reis, um wieder aus Niederland nach Österreich zu kommen, auf sich genommen, und unterwegs an der Pestilenz zehn meilen wegs von Wien gestorben. Sein Sun hat sich, als er mit einer büchsen unfürsichtiglich umgegangen, selbs erschossen und sein brueder das ererbte väterliche

guet fast vermindert. — Sebastian Westermacher war sunst seinem gewesenen studiergesellen Lucas Geizkofler lieb und angenem. Beide hatten lust zur poeterey, darzu ihnen nit geringe anleitung gaben ihre Commensales Nicolaus Reusner und Georgius Lupichius, welche beide præceptores in classibus inferioribus bey S. Anna und Matthias Schencken kostgänger waren. Der Reusner hat damalen auf dem Reichstag anno 1560 ein schön carmen gratulatorium de adventu Cæsaris Maximiliani secundi gemacht, so er der kays. Maj. dedicieret, welche ihm 100 kronen schenken lassen. Damit ist er nach Saxen gezogen, hat sich seines geringen schueldiensts begeben, und weil er noch ein junger Mann war, auf den hochen schuelen in Saxen sich ferners geübt, bis er ein condition zu Laugingen bekommen und daselbs Rector Scholä folgends professor juris zu Straßburg und alsdann auf der hochen schuel zu Jena und fürstlicher säxischer Rath worden [1]). Mit Lucas Geizkofler hat er guete Correspondenz gehabt, in erinnerung der zu Augspurg mündlich gemachten, hernach durch schriften continuirte und sonderlich auf dem Reichstag zu Regenspurg anno 1594 erfrischten kundschaft und freundtschaft, alda er ihm auch etliche büecher operum poeticorum, so er in druck verfertiget, verehrt, vermeinend, es würde Lucas Geizkofler in poesi auch etwas sonderliches prästiret und ausgerichtet haben.

Aber als Geizkofler von Augspurg aus dem Gymnasio Annæo von seinem brueder Michael auf die Universität gen Straßburg geschickt worden, hat er sich in der poeterey wenig mehr geübt, sondern sich meistenteils auf das studium juris begeben. Darzue ihm nit allein sein kostherr und præceptor Dom. Laurentius Tuppius Pomeranus Jurisconsultus und Professor zu Straßburg, sondern auch der hochberüemte Mann

---

[1]) Niclas Reusner, Professor in Jena, gest. 1602, schrieb lateinische Dichtungen in Menge. Bekannt sind seine Anthologie poetischer Reisebeschreibungen, Basel 1580, seine icones clarorum virorum, Basel 1589.

Dominus Joannes Sturmius Academiæ Rector, welchem er von herrn Hieronymo Wolfio von Augspurg aus in meliore forma commendiret worden, befürderlich gewesen, denn derselbe hat ihn Lucas Geizkofler bey den fürnemsten Rechtsgelehrten und Advocaten zu Straßburg bekannt und angenem gemacht, also daß er ein freien zuegang zu ihnen hatte, und sie ihm allerley teutsche und lateinische schriften in der Juristerey zu lesen communicieret. Solche Advocaten waren D. Ludovicus Grempius, D. Bernhardus Bozheimius, D. Joann. Nervius, welchen damalen die wolgeborne herrn Marx Fugger und gebrüeder in einer zwischen ihnen und ihrem Vetter herrn Johann Jacob Fugger schwebenden wichtigen rechtfertigung durch ihren ordinari Advocaten D. Mathäus Layman etliche acta, zwanzig Klagpuncte betreffend, um ihr rechtliches bedenken zuegestellt hatten. Dieweil aber solches lang anstuende und sie noch allerley berichts bedurffen, hat man durch Michael Geizkofler Fuggerischen Rath und Rentmeister an seinen brueder Lucas etlichmal von Augspurg aus geschrieben, was er den drey Straßburger Advocaten anzeigen und bey ihnen solicitieren solle; ihre bedenken relationes und consilia seind auch dahin gerichtet und gestellt worden, daß darauf die herrn Fugger in zwanzig klagpuncten den sieg rechtens wider ihren Vetter herrn Hans Jacoben Fugger zu Augspurg erhalten haben. Diese Bemühung des Lucas Geizkofler zu Straßburg ist Jren Gnaden den herrn Fuggern so angenem gewesen, daß sie seinem brueder Michael angedeutet, wann er sein studium juris continuiren und künftig in ihre Dienst zu kommen begehren würde, so wolten sie ihm mit einer gueten besoldung und salario bedenken.

Als er nun zu Straßburg studieret, ist ein Reichstag gen Speyer von Kayser Maximiliano 2do ausgeschrieben worden, mit welchem Lucas Geizkoflers brueder, Caspar genannt, ihrer kays. Maj. Rath und obrister Hofkammersecretarius auch dahin kommen, welchen sein jüngster brueder Lucas heimgesucht und sambt etlichen præceptoribus und professoribus von Straß-

burg gen Speyer, Wormbs und Heidelberg verreist. Unter disen waren auch D. Obertus Giphanius professor et D. Hugo Plotius Jurisconsultus, D. Joannes Ludovicus Havenreuterus Medicus et Michael Beutherus Historicus, so alle herr Caspar Geizkofler von wegen seines brueders Lucas oftmals zu gast gehabt, ehe sie wieder nach Straßburg gefahren. Er aber ist zu Speyer etlich wochen verblieben und hat gesehen, wie Kayser Maximilian den 30. July anno 1570 alle Fürsten (so viel deren damals zu Speyer waren) auf das stattlichst bankettiert, ihnen ein comœdiam autore Castaldo halten und die Kayserin in einem besonderen Zimer ein besonder banket zuerichten lassen; dabey hat ihre eltere Tochter urlaub genommen und sich folgenden tags nemlich den 31. July sambt ihren zwey jüngeren brüedern Wenceslao und Alberto auf den Rhein begeben, um mit dem Teutschmeister nach Hispania zu schiffen. Ihr herr Vater Kayser Maximilian hat sie etlich wenig meil wegs begleitet, und wolte auch Erzherzogen Matthiam mit ihnen nach Hispania schicken, aber als er (zweifelsohne aus anderer leut sag oder anstiftung) geantwortet: er habe nit Lust in Hispaniam zu ziehen, dann er verneme, daß man auch die Teutschen darinn verbrenne, hat sein herr Vater darauf vermeldet: nun mein Sun Matthias, ich merck wol, du wilt nit guet spanisch werden, und weil du denn kein lust hinein hast, so will ich dich auch nit nöten.

Nach dem zu Speyer gehaltenem Reichstag ist Lucas Geizkofler wieder gen Straßburg kommen, seine studia zu continuiren, und daselbs bis in monat May des 1572. Jars verblieben, in welchem Jar die berüemte schlacht auf dem Meer wider die Türken geschehen, und von dem christlichen Kriegsvolk durch sondere schickung Gottes obgesiegt worden. Als er von seinem brueder von solchem sieg alsbald avisiret und berichtet worden war, hat er solche guete zeitung dem wolgebornen herrn Erharten Grafen zu Manderscheidt (so mit seinem brueder Raphael

Geizkofler in Hispania wolbekannt gewesen) angezeigt, welcher ihm wegen solcher fröhlichen botschaft ein pferd geschenkt.

Darauf ist er neben anderen sechs und zwanzig vom Adel, mehrenteils Meißner und Schlesier, so auch zu Straßburg studiert hatten, nach Frankreich geritten. Unter denen war auch Friderich von Krekowiz, ein feiner gelehrter und tapferer gesell, so hernach kays. Reichshofrath und Orator zu Constantinopel und papistisch worden. Zur selben Zeit, als der Türkisch Sultan den Frieden gebrochen, hat sein Bassa denselben orator gefänglich von Constantinopel gen griechisch Weissenburg in Ungarn gefüert, alda er jämmerlich geplagt sein leben gelassen, welches als ein erschreckliche straf seines abfalles wol zu notieren; denn er hatte zuvor die wahre evangelische Religion wol erkannt, war aber aus ehrgeiz und anleitung der Jesuiten zum Papstumb gewichen, und bald nach solchem abfall zur dignität und würde eines geheimen Raths befürdert worden.

Mit diesem Fridrich von Krekowiz hat Lucas Geizkofler zu Paris etliche regios professores, als Petrum Ramium [1]), Philosophum celeberrimum, welchem sie beide von Straßburg aus insonderheit commendiret worden, item Carpentarium atque Lambinum oratores publice und privatim, Petrum Sugerium Jurisconsultum gehört und in zweyen collegiis monatliche declamationes von unterschidlichen professoribus. Darunter war der ein Postulus der andere Riolanus genannt; der hatte wider denselben ein sonderen eifer und heimliche feindschaft, allein darum, weil Postulus vil mehr auditores hatte. Auf daß er ihm seine zuehörer abwendig machet, sagte er zu dessen verkleinerung in einer oration, er wäre wol ein berüemter declamator aber ein heimlicher Hugenot, und man solle sich vor ihm hüeten; er sei des spanischen Königs Philippi II. Suns [2])

---

[1]) Pierre la Ramée (1515—1572) der freisinnige Philosoph, welcher in der Bartholomäusnacht der Wuth der Schüler seines philosophischen Gegners Charpentier erlegen ist.

[2]) Don Carlos.

præceptor gewesen, habe ihn aber übel instituiert, und dahin bewegt, daß er von dem Römischen Papst nit viel gehalten, und seinem herrn Vatern ursach gegeben, auf ihn ein starken argwon zu fassen, als ob er den Lutherischen oder Hugenotischen im Niderland nit ungeneigt sey, darum er ihn aus rath der heiligen spanischen Inquisition (wie er sie nennt) heimlich vermittelst eines überflüßigen Aderlasses vom Leben zum tod bringen lassen. Diese reden kamen so weit aus, daß die Rectores und königliche professores der Universität und das ganze Parlament dem Postulo und Riolano bey höchster straf verbieten lassen, in ihren collegiis keine declamationes wider einander zu halten, viel weniger des Königs aus Hispania Suns jemalen zu gedenken.

Damalen entstuende auch in der Universität zu Paris ein geschrey, es würde mit den Lutherischen und Hugenotischen bald ein gefärliche veränderung erfolgen, wann der König von Navarra, so damalen noch hugenotisch, mit des Königs Carl IX. schwester hochzeit zu Paris halten würde. Solches geschrey abzuschaffen und zu unterdrücken, hat man zu Paris den 30. Juny 1572 ein königlich mandat publiciert, daß man friedlich leben und niemand, so dem König von Navarra zugethan oder die wegen seiner vorstehenden hochzeit gen Paris kommen seind oder noch kommen werden, weder mit worten noch werken beleidigen soll bey leibesstraf. Solches mandat gefiel den Parisianern nit wol, welche daraus vermueten und schließen wolten, als ob der König den Hugenoten und ihren häuptern zu viel favorisirt sey nit zu geringem abbruch der heiligen römischen katholischen Religion.

Es waren dazumal über die 1500 teutsche Scholaren fürnemlich darum gen Paris kommen, die erwähnte hochzeit zu sehen; als sie aber spüreten, daß darbey und hierauf ein sondere gefar zu befürchten, seind ihrer viel gen Orliens und Burgis

oder Biturigis[1]) gezogen. Aber Lucas Geizkofler blieb zu Paris aus rath seines lieben Landsmanns und befreündten herrn Paul von Welsperg, welcher des herrn Grafen Philipp von Hanau, so in der Statt à S. German wohnete, Hofmeister und am königlichen Hof gar wol bekannt war. Er riet ihm aber, er solte nit mehr bey einem fürnemen buechdrucker und buechfüerer, so Andreas Wechelin genannt, sondern bey einem Pfaffen Monsieur Blandis, nachend bey S. Hilarikirchen, sein losament und kost nemen, welcher ein hoches Haus mit vielen Kammern bestanden hätte und mit seiner Mueter immer viel kostgänger zu haben pfleget, darunter auch etliche heimliche Hugenoten waren. Als Lucas Geizkofler dem herrn von Welsperg vermeldet, er wolte lieber bey gesagtem Andreas Wechelin, Buechfüerer, der die Teutschen lieb hatte und sie um ein leidenlich kostgeld wol tractieret, als bei einem Pfaffen wohnen, gab ihm herr von Welsperg diese antwort: er solle seinem rath jetzt folgen, dessen ursach möchte er vielleicht hernach erfaren. Also folget Geizkofler ihm als einen erfarenen Mann, der am königl. Hof viel namhafte sachen hörete und große kundschaft hatte, dessen rath, wie hernach zu vernemen, ihm auch zu sonderem nuz gereichet ist. Seine Mitkostgänger waren aus Languedock und Normandia und Picardia gebürtig, welche bey dem Pfaffen in der Carmelitergasse ein schlechte kost hatten. Die unterließen nit unter sich allerley gespräch und Conversation von den Hugenoten zu halten, und vielmals, wann sie zu tisch saßen, betete des Pfaffen Mueter täglich nur lateinische gebet und psalmen mit lauter stimm. Als einer aus Lucas Geizkoflers tischgesellen Henningius vom Wald von Stetin in Pommern derselben mit diesen worten zuesprach und fraget: warum sie in lateinischer sprach, die sie doch nit verstehe, und nit vielmehr französisch betete; da sagte sie zu ihm, es sei dis ein hugenotische Frag und er solle sich aus ihrem Haus und Kost

[1]) Orleans und Bourges.

begeben oder sein gefar ausstehen. Dieses gab Geizkofler und anderen seiner tischgesellen ursach gar still zu schweigen. Wider ihren willen mußten sie dem Pfaffen und seiner Mueter das kostgeld monatlich voraus geben und in der Garkuchen extraordinari nit wenig einbüeßen, wolten sie anders nit hunger leiden, oder verdacht der Religion halber auf sich laden. Denn man hat um solche Zeit, wie auch viel monat zuvor von einer gassen zur andern erkundiget, was für fremde in einem jedweden Haus wohneten, welches nur wegen der Hugenoten und unpapistischen (wie es die folgende experientia zu erkennen gegeben) fürgenommen worden.

Den 8. July hat der König Henricus von Navarra seinen einritt gehabt, welchem des Königs aus Frankreich zwen brüeder und parlamentsherrn mit einem gar großen comitat entgegen geritten. Bey solchem einritt ist der jüngere brueder duc d'Alenzon [1]) eines gar schönen weibs neben einem Mann in einem Haus durchs Fenster herabschauend ansichtig worden, und hat einem seiner Lakaien alsbald befohlen, dasselbe Haus in achtung zu nemen. Zu abends hat er dann etliche Italiener geschickt, welche den Mann erwürgt und das Weib in einer Gutschen weggefüert, auf daß der duc sein muetwilen und unzucht mit ihr treiben möchte. Als solche grobe that einer aus Lucas Geizkoflers commensalibus über tisch erzälet, hat sein kostherr, nemlich der Pfaff (welcher seinen anzeigen nach bey den Jesuitern etliche Jar in die schuel gangen und ihre disputationes de hæreticis occidendis angehört) darauf geantwortet: es sey gesagtem Mann nit unrecht geschehen, denn er sey einer von den fürnemsten Hugenoten und das entfüerte weib sein Kebsweib oder bulschaft gewesen, und wären die Italiener wol zu entschuldigen, weil sie ihrem herrn dem duc d'Alenzon gefolget und darzu ein Hugenoten als einen wissentlichen Kezer

---

[1]) Franz d'Alençon, der jüngste Bruder Karl's IX., später Herzog von Anjou, starb vor Heinrich III. 1584.

umgebracht. Über solche Antwort hielt Lucas Geizkofler seinem wirt dem Pfaffen ein starke widerpart, und darzue stimmeten mit ihm auch seine tischgesellen überein. Sie erzälten daneben etliche historias, daraus zu vermerken wäre, daß kein glück und heil in Frankreich mehr gewesen, seit die Italiener haufenweis ins Königreich eingenistet, nachdem Henricus Secundus sich mit der Catharina Medici verheiratet. Aus deren, wie auch aus des Herzogen von Guisa anstiftung sey auch der Admiral in Frankreich Casparus de Coligni in die rechte hand ge-schossen worden, als er aus dem königlichen Hof reitend ein brief lase, und ist der schueß aus eines fürnemen Guisianischen dieners und rädelfüerers Haus geschehen; der König ließ es zwar alsbald eröffnen und durchsuechen, es war aber niemand darin als vier alte weiber und sind etlich geladene büchsen in einer Kammer gegen die straßen, und an dem ort, wo der Ad-miral aus dem königlichen Palast in sein herberg zu reiten pfleget, gefunden worden. Die weiber bekannten, daß ein alter Guisianischer diener da gewesen, auf den einer mit drey post-pferd gewartet, und im hinteren teil des Hauses aufgesessen und wegpostiert. Als nun solches dem König angezeigt worden, hat er sich gar unmuetig und zornig gestellt, etliche Reiter in großer anzahl hin und wieder auf alle straßen und grenzen aus-geschicket, daß sie dem thäter nacheilen sollten. Aber es geschah solche eilende ausschickung (wie man hernach erfaren) allein darum, damit diese Reiter alsbald an mehr Orten, da Huge-noten waren, der Oberkeit verkündigen solten, was sich mit dem Admiral zuegetragen, und daß die Regenten die Hugenoten in einer benannten Zeit ohne verzug ermorden solten. Die Oberkeiten haben dies, gleichwol es durch königliche brief und boten befohlen worden, nit volzogen, denn sie hatten einesteils selbs vor einer so grausamen Tyranney ein abscheu und glaubten nit, daß die Hugenoten zu Paris eine solche Conspiration oder practiken wider den König angestellt, wie man über sie ausgeben und

gelogen hat[1]). Der König, sein Mueter und brüeder wie auch viel fürneme papistische herren und frauen königlichen geblüets simulierten und thaten dergleichen, als wenn sie des herrn Admirals halber ein großes leid hätten, und sagten, sie wolten sammt und sonders daran sein, daß dem Thäter allenthalben nachgestellt und ein ernstliches exempel wider ihn statuirt werde. Auf daß man desto mehr dafür hielte, es sey dem König ein rechter ernst, hat er viel Personen unter dem prätext gefängnißen lassen, als ob er von ihnen kundschaft einziehen und ein Inquisition anstellen wolte, wer die vorhabende Mordthat wider den Admiral begangen oder davon ein wissenschaft gehabt und wo solcher oder solche zu betreten. Er hat auch unter dem schein, als ob er ihn desto mehr versichern und behüeten wolte, bey 50 französische trabanten und Hackenschüzen in sein losament verordnet, die ihn vor Ein oder Überfall seiner feind bewahren solten (scilicet wie ein Wolf die schaf). Es haben aber auch der König von Navarra und der Prinz von Condé dem Admiral etliche tapfere schweizerische trabanten zu seinem schuz und schirm zuegeben, welchen sie vorderstlieb hatten und schier alle stund entweder selbs heimgesucht oder heimsuchen ließen, wol betrachtend, wie viel ihnen und allen ihren mitverwandten ja dem ganzen Königreich zur erhaltung allgemeinen Friedens an einem solchen versuchten ganz eifrigen Helden gelegen sey.

Es haben ihn auch viel teutsche Scholaren, darunter auch Lucas Geizkofler heimgesucht, mit welchem er gar freundlich redend sich selbs getröstet und gesagt, er wisse, daß ihm ohne sondere Gottes verhängniß nichts begegnet oder noch begegnen könne; dem allmächtigen allwissenden und gerechten Richter wolle er die rach heimgestellt haben, zu welchem seinem trost er viel

---

[1]) Vgl. die Correspondenz Karls IX. mit dem Statthalter Mandelot in Lyon, Paris 1830; sie beweist, daß der König frühzeitig um den Mordplan gewußt.

argumenta und exempel hin und wieder angezogen, wie insonderheit gemerkt der Präceptor seiner jungen Vetter Georg Henichau von Neiße aus Schlesien gebürtig dem Lucas Geizkofler seinem zu Augspurg gewesenen alten bekannten freund referiert und vermelt hat. Dieser Georg Henichau ist hernach in etlichen Jaren ein heftiger Papist und ein Secretari der schlesischen Kammer worden. Als Lucas Geizkofler ihn zu Prag angetroffen, hat er ihn der alten kundschaft erinnert, er wolte aber nichts von der Religion hören und fangete an vor ihm zu weinen, daß man leichtlich spüren konnte, wie ihn sein gewissen gedruckt. In der stund, da seiner discipel Vetter der Admiral zu Paris geschossen worden (welches dann durch die Papisten mit großem frolocken bald ausgebreitet worden) spilete der König Carl mit dem König von Navarra und zweyen Fürsten von Condé im Ballhaus, und die hochzeitliche gäst hatten sunst allerley Ritterspil und Kurzweil angestellt, wie auf solchen hochzeitfesten gebräuchig.

Den vierten August anno 1572 nahm die Hochzeit ihren anfang, und dieweil der König von Navarra nit wolte in die pfäffische Thuemkirchen gehen, so hat man vor derselben ein große brucken gemacht, mit herrlichen tapezereyen geziert, darauf die königliche Braut mit einer köstlichen kron von edlen gestein und perlen, so man auf etliche 100 tausend kronen geschäzt, durch ihren bruedern den König in Frankreich dem König von Navarra als dem Bräutigam zugefüert worden ist. Weil man vermeint, es würde diese einsegnung vormittag geschehen, hat sich derowegen eine große menge des Volks zeitlich zu der Thuemkirchen verfüegt, und sonderlich haben die teutschen Scholaren, darunter auch Lucas Geizkofler etlich fenster und örter, derentwegen sie viel kronen geben mueßten, bestellt. Doch ist diese einsegnung erst um 6 Uhr abends vom Cardinal von Bourbon geschehen, welcher sie mit gar wenig worten zusamengeben. Nach dieser einsegnung ist der König in Frankreich mit seiner Schwester Margareta als der Braut, mit seinen

brüedern, item mit den Herzogen Guise, von Amal und von Nivers[1]), auch mit vielen anderen französischen Fürsten und herren ganz köstlich gekleidet in die Thuemkirchen gangen, und hat die Meß gehört; aber der König von Navarra als Bräutigam und beide Fürsten von Condé seine Vettern (darunter der ein sich unlängst zuvor mit einer Herzogin von Nevers verheirat), wie auch der Admiral, und viel andere fürneme Grafen und herren, so nit papistisch, seind vor der Kirchen bleibend hin und wieder spazieren gangen, bis daß die königliche Braut widerum aus der Kirchen in den bischöflichen nachend dabey gelegenen Palast gefüert worden. Unterdessen hat man mancherley geldsorten unter das Volk ausgeworfen; darauf ist auf der einen seiten gestanden Henricus Bourbonius Rex Navarræ, auf der andern seiten Margareta Valesia Regina Navarræ und darbey diese wort, „securitas pacis constricta hoc discordia vincto“. Darnach sind alle hochzeitliche Gäst in das Palatium (denn das Parlament oder Gericht hat man inzwischen aus königlichem Befehl in dem Augustiner Kloster zu halten verordnet) gangen, daselbst die königl. hochzeitliche malzeit einzunemen. Aber zuvor hat man schöne spectackel mit triumphwägen nach altem römischen gebrauch zuegericht gesehen, in welchen der König in Frankreich, der die Person des saturni präsentieret, und seine zween brüeder gesessen; im andern wagen hat man gesehen montem parnassi cum Musis et Apolline, welche mit allerley saitenspil und gesängen gar lieblich musicierten. Bey der hochzeitlichen malzeit seind am Tisch allein der König in Frankreich, die Braut, des Herzogen von Lothringen gemachel und seine zwen brüeder gesessen; der König von Navarra der Bräutigam ist bey dem tisch neben dem König gestanden, als wenn er ihm ehrenhalber aus demuet aufwartete. Nach der malzeit hat man zwey oder dreymal gar züchtig und bescheidenlich getanzt, welchem tanz auch die Hugenoten zugesehen, aber nit getanzt; darnach haben

---

[1]) Aumale und Nevers.

die italienischen Comödianten ein schöne comœdiam gehalten, und seind die hochzeitliche gäst erst gar spat gegen tag schlafen gangen und folgenden tag erst um 1 Uhr nachmittag widerum aufgestanden. Diesen tag hat man nur etlich wenig speisen und kein sondere ansehnliche malzeit zuegerichtet, dann man war vorhabens, den tag nit mit essen sondern mit kurzweil zuezubringen; deßwegen der König ein Löwen, ein großen Ochsen und einen Bären, welcher kurz zuvor ein Schweizer erwürgt, in einen hof füeren und zusamen bringen ließe. Während die Teutschen wie auch viel andere Fremde solchem spectackel zuesahen, hat man den Bären, so ein großer weißer Bär war, an ein wagen hinten anbunden und angefesselt, welcher dann ausgerissen, so daß ein große menge volks hinter sich, zurück und zu boden übereinander gefallen, ihre mäntel und hüet in solchem gedräng dahinten gelassen und verloren, welches der König und sein brueder auf einem langen gang sahen. Denen hat es wol gefallen, und wird vermuetet, daß man aus seinem befehl den Bären so schlecht angebunden, damit er sich ledig machen möchte. Ja es ist auch die Schweizerische Guardi in verdacht gerathen, als ob aus ihrer anstiftung der Bär abkommen, und, als die leut übereinand gepurzelt, die Schweizerischen Trabanten durch ihre troßjungen allerley schöne mäntel und hüet aus solchem gedräng zu handen gebracht und vertuscht.

Folgenden abends hat des Königs älterer brueder Duc d'Anjou dem König von Navarra und der hochzeiterin und vielen fürnemen herrn und frauen zu ehren ein gar stattliches banket gehalten, welches auch viel teutsche Scholaren gesehen, die gar freundlich eingelassen und tractiert worden.

Am dritten Tag hat der Cardinal von Bourbon den hochzeitgästen ein ansehnliche gasterey und in dessen großem Saal ein schön spectackel und turnier anrichten und denselben in zwey teil abteilen lassen. Den obern teil nannte man die wohnung der himlischen geister, darin war der König in Frankreich mit seiner gesellschaft, und den anderen teil nannte man die wohnung

oder gezelt der höllischen geister, darin war der König von Navarra mit seinen gesellen. Bey dem fuesturnier hatten beide Partey gar schöne vergulte harnisch und nach dem turnier, in welchem der König mit seiner gesellschaft den von Navarra obgelegen, hat man nichts sonders, so würdig zu sehen, angestellt, nur etliche gar prächtige ringelrennen und tänze.

In solcher Zeit hat man nit gespürt oder vermerkt, daß der König aus Frankreich dem König von Navarra und anderen Hugenoten feind und unhold wäre; sondern es hat das ansehen gehabt, daß er ihnen sonderlich aber dem Admiral und den fürnemsten Hugenoten, so hievor ein guete Zeit lang zu Paris sich sicher aufhielten, ganz wol geneigt sey, also daß auch der gemein Pofel klagend hin und wieder saget, es würde der König von Frankreich gar hugenotisch werden, besonders weil er erst neulich dem Admiral und seinen bluetsverwandten ansehnliche Renten und gülten von einer Abtey geschenkt und deputiert hätte. Überdies hat er auch in Picardia viel Kriegsvolk ausschreiben und annehmen lassen, welches er unter dem Admiral als Obristen ins Niederland wider den Duca d'Alba fortschicken wollte. Als aber solches Kriegsvolk beysammen, hat es der König nit wider den Duca d'Alba, sondern wider den Prinzen von Oranien unter einem italienischen Obristen Stroza genannt [1]) ausgefertiget, welcher dieser hochschädlichen practick und rathschläg fast der fürnemste anheber und ursacher gewesen, und gerathen, daß man unter dem schein dieser königlichen Hochzeit den Admiral und alle fürneme Hugenoten gleichsam auf einmal in einem nez zusamenbringen, auffischen und aufreiben und wegen ihnen als halsstarrigen ketzern kein eid, kein treu und glauben ansehen solte, welcher Rathschlag fürnemlich von Rom durch anleitung des Cardinals von Lothringen und der Guisianischen Faction herkommen.

---

1) Strozzi; vgl. Wachler, Pariser Bluthochzeit. 1826, S. 61.

Es hatte der König aus Frankreich hievor gemeinlich öffentlich tafeln gehalten, aber den 15. August hat er angefangen solches zu unterlassen, auch befohlen, man solle nunmehr alles hochzeitlich wesen und andere pracht einstellen und dieser hochzeit ein end machen, damit es nit das ansehen habe, als ob man mit dem Admiral (mit dem es je länger je gefärlicher stuende) ein mitleiden hätte und auch sonst den gemeinen nuz nit zeitlich beherzigen wolte. Hievor hat man die Teutschen und andere fremde, welche den Ort und die mauer, in der die kugel, damit der Admiral geschossen worden, steckend verblieben, zu besichtigen begehrt, in den königlichen Palast oder Hof gerne eingelassen, doch von dem 15. August an hat man sie durch die daselbst verordnete Trabanten gemeinlich abgewiesen, und ihnen den zuegang zu demselbigen ort schwerlich gestatten wöllen. Wenig tag zuvor, als der Admiral in arm geschossen, hat der König in Frankreich in seinem Palast allerley kurzweil, sonderlich aber einen schönen tanz bei nächtlicher weil angerichtet, welchen zu sehen gar viel teutsche Scholaren von der Universität zugleich mit einand und auf einmal mit vielen windlichtern in den königlichen Hof kommen sind. Die französische Guardi hatten sie aber nit einlassen wöllen, darüber etliche unter ihnen, die vielleicht etwas beweint waren, sehr murreten, bis sie Lucas Geizkofler, so damals mit ihnen gangen, mit hilf des herrn Paul von Welsperg, auch herrn Gerhart von Kestlon und etlicher Meißnischer Edelleut, so mit ihnen von Straßburg aus in Frankreich gezogen, gestillt und von ihrer unbescheidenheit abgewiesen. Die Schotten in des König Guardi macheten sich aber gar unnüz und gaben dem König zu verstehen, als ob die Teutschen mit gewalt in den Saal dringen und vielleicht ein unruhe erwecken wolten. Und da solches der Schottischen Guardi Hauptmann dem König anzeigete, welches der Admiral nachend darbey steend gehört, hat der König schnell und zornig befohlen: man solle solche versoffene Teutsche, wie er sie nennt, dahin füeren, dahin sie (vermeint in ein gefäncknus) gehören. Als aber

der Admiral solches vernommen, hat er den König selbst angesprochen mit diesen worten: Sire! (das ist gnädigster König) E. Königl. Maj. wollen nit glauben, daß die Teutsche so unbescheiden und truzig seyen, als ob sie mit gewalt in den Saal dringen wolten; sie solten als fremde und Scholaren, welche mit großen unkosten hieher kommen, allhie etwas namhaftes zu sehen, vor anderen hereingelassen werden, und die Guardi solte gegen sie sich etwas bescheidenlicher erzeigen und gedenken, daß sie Teutsche seind. Darauf hat der König befohlen, man solle die fürnemsten hereinlassen, aber die so grob bezecht und beweint wären, abweisen; und als er sich zu einem seiner kammerherrn wandte, sagte er zu ihm diese wort: man mueß jetzt dem Admiral und seinen gueten freunden den Teutschen etwas zu gefallen thuen, es wird aber bald anders werden; mit welchen worten er die folgende that zu erkennen geben, und des Admirals und der seinigen tod anzeigete.

Den 16. August kamen etliche Currier und Botschafter vom Cardinal von Lothringen und Duca d'Alba, welchen der König bald Audienz gab, und entstuend darauf ein geschrey, daß der Herzog von Guisa practiciert, den Admiral mit seinen Freunden und mitverwandten umzubringen, welches dann am St. Bartholometag (der war eben an einem Sonntag) das ist den 24. August des 1572. Jars folgender massen geschehen. Nemlich bald nach mitternacht hat der König befohlen, daß die schweizerische Guardi den königlichen Palast und die gassen daran fleißig und sicher bewareten; alsdann hat er den König von Navarra und die Fürsten von Condé sammt allen ihren fürnemsten Räthen und Officieren, deren bey 200 im königlichen Schloß einlosiert waren und darin ihr liegerstatt hatten, zu sich beruefen und ihnen befohlen, daß sie ihre wehren von sich legen und dann aus dem inneren Palast in den Schloßhof gehen solten. In diesem warteten etliche hundert der Schweizer und französischen Guardi, die den befehl hatten, alles Navarrische und Condesische Hofgesind jung und alt umzubringen und zu

erwürgen. Als nun solcher befehl dem König von Navarra und dem älteren fürsten von Condé offenbart worden, sind sie alsbald zum König in Frankreich gangen und haben mit weinenden Augen gebeten, daß er ihrer und ihrer leute gnädigst verschonen und der alten injurien und dessen, was sich in vorigen kriegen begeben, nit mehr gedenken, sondern viel mehr erwägen wolte, was für ein namhafte Friedensverbündniß auch vermittelst der Heirat und anderer namhafter Handlungen ihres teils aufrecht und redlich gemacht worden. Es hat aber der König ihre bitt kurz abgeschlagen, und seinen kriegsleuten von der Guardi von neuem befohlen, seinem königl. befehl ohne verzug nachzusezen. Als nun das Navarrische und Condesische hofgesind meistenteils jämmerlich ermordet worden, hat der ältere Fürst von Condé gleichsam als ob er nit bey sinnen wär und aus hochverursachten äußersten unmuth und herzenleid ohn alle scheu zu dem König in Frankreich diese wort frey, rund und tapfer gesagt: „du hast den frieden gebrochen als ein Gottloser und Meineidiger". Darauf der König geantwortet: „wilt du denn auch deinen kopf verlieren, wie du würdig bist? trolle dich alsbald und gehe mir aus meinem angesicht"; und zu den umstehenden seiner Guardi hauptleuten sagt er: sehet wol zue, daß ihr diesen (verstehe den Prinzen de Condé) auf das fleißigst verwachet, daß er außer sonderer meiner verlaubniß nit aus seinem Zimer gehe. Als nun wie gemelt das Navarrische und Condesische fürnemste Hofgesind an einem Sonntag, da das Fest Bartholomei war, in früher tageszeit so jämmerlich getödtet worden, hat man um dieselbige weil in die 15 fänlein Soldaten zu Roß und Fueß an mehr orten ausgeteilt, welche den Papisten mit glockenstreichen ein Zeichen gegeben, die Hugenoten und ihre fautoren alsbald anzugreifen und zu erwürgen. In dem ersten anlauf ist der Herzog von Guise (dessen Vater der Admiral im Krieg soll haben erschießen lassen) mit einer großen anzahl seiner mörderischen trabanten dem Admiral, bey welchem damalen viel adeliche ansehnliche tapfere Personen waren, in sein losament

gefallen. Die französische trabanten, so dem Admiral von dem König aus Frankreich unter dem schein eines schuz und schirms zuegeordnet waren, thaten dem Herzog von Guise kein widerstand, sondern waren ihm vielmehr behilflich, sein grausames vorhaben zu vollbringen; aber die 12 Schweizer, so der König von Navarra dem Admiral zu seiner Guardi constituirt, haben ihn nach ihrem vermögen stark geschüzt, bis sie sammt anderen einesteils erstochen, einesteils von den Guisianischen gefangen worden. Alsdann ist der Herzog von Guise mit etlichen fürnemen seiner mörderischen Adhärenten (deren mehrerteils fast noch junge pursch gewesen) in des Admirals Zimmer geloffen und gedrungen, welcher hochgebeten, daß man seiner als eines alten manns und seines lebens verschonen wolte. Aber es hat bey ihnen kein barmherzigkeit statt gehabt, sondern sie haben ihn mit vielen stichen verwundet, und auf befehl des Herzogen von Guise durch das Fenster auf die gassen geworfen, allwo man ihm noch mehr stich gegeben, und den kopf wie auch die finger abgehauen. Der kopf soll, wie man glaubwürdiglich vernommen, gen Rom geschickt worden sein, die Finger aber haben etliche mörder auf den fürnemsten plätzen zu Paris gezeigt und etlich um viel geld verkauft, die hernach in andere Stätt gebracht und gleichsam zu einer Freud dem gemeinen Pöfel gewiesen worden; aber den Körper hat man an dem Hauptgalgen an den füeßen aufgehenkt, ist aber alsbald in folgender nacht von etlichen seiner heimlichen günner herab genommen und weggefüert worden, und die es gethan, hat man nit erfaren können.

Nachdem der Admiral also jämmerlich ermordet, seind die mörderische Soldaten also wüetend zu des Admirals Tochtermann Grafen von Lini und dem Prinzen de Roschiko[1]) und anderen der fürnemsten Hugenotischen Grafen und Herrn kommen, haben sie in ihren Losamenten und häusern überfallen und sammt ihren weib und kindern auch jämmerlich umgebracht,

---

[1]) Luynes und Rochefoucauld.

ausgenommen den Grafen von Montgummeri und den herrn von Schartern[1]), welche dem König und seiner Mueter nit zu vil traueten, und nit nachend bey des Königs Palast einlosieren oder wohnen wolten. Der Graf von Montgummeri hatte mit des Königs herrn Vatern, König Heinrich dem Andern auf einer hochzeit also turniert, daß er bald hernach tods verschieden[2]); doch war er zu diesem turnier von König Heinrich gleichsam genötiget, und was sich damalen zuegetragen, das ist aus sonderem unfal und verhängniß Gottes geschehen. Besagter Graf von Montgummeri, welcher bei der alten Königin nie widerum zu gnaden kommen konnte, war von einem Papisten doch seinem gueten Freund gewarnet worden, sich zeitlich aus der Vorstatt zu begeben, welches er dann alsbald gethan, und der Herzog von Guise, der mit vielen Reitern auf der post nachgeeilt, hat ihn nit erlangen können. Der Graf hatte eine Stuten, darauf er viel stund ohne essen und trinken und einige füeterung so weit als schier unglaublich fortgeritten, daß ihn die Guisianischen Reiter, wiewol sie immerzu mit frischen pferden nacheileten, doch nit erreichen konnten. Also ist er mit verwunderung unangesehen dieser starken nacheilung davon kommen, und alsdann nach Engelland geschiffet.

Viel ansehnliche herrn und Edelleut, welche in des Königs von Navarra und des Admirals diensten waren und nit im königlichen Schloß oder nachend darbey sondern anderswo wohneten, haben sich, als sie gesehen, daß sie überwunden und sterben müßten, wider die einfallenden Guisianischen Mörder gar tapfer gewehrt; doch seind etliche, so eines schlechten ansehens und arm oder noch gar jung waren, auf welche der mörderische hauf kein sondere achtung gab, mit der flucht darvon kommen. Als dies alles in dem königlichen Hof und in dessen revier und nachbarschaft gräulicher weis gehandlet worden, ist ein teil der

[1]) Montgommery und Chartres.
[2]) 10. Juli 1559.

mörderischen Zunft in die behausungen der Parlamentsherrn und fürnemsten Räthe, so etwas weniger verdächtig und reich waren, ja auch wegen des raubes in die läden und gewölber fürnemer Kaufleut, so sunst guet papistisch eingefallen, hat darin viel fürneme Eheweiber, Töchter ohne allen unterschied der Religion geschändet, und so nit gleich mit barem geld sich gelöst, nach ihrem äußersten vermögen ranzioniert. Nach diesem seind sie in ihrer unsinnigen und tyrannischen weis auch in die Universität, welche doch sunst sonderlich befreyet sein soll, kommen und in des Petri Ramii Collegium gefallen, welcher sich gegen etliche mörderische Rotten viermal mit geld abkaufen mußte. Als er aber kein geld mehr hatte, hat er sich in einen Kamin verkrochen, verhoffend daselbst sicher und verborgen zu sein; aber die Mörder, deren eine neue Rott in das collegium kommen, haben seinem diener und der dienerin hart zuegesezt, also daß diese gezwungen worden, ihnen alle winkel im Collegio und haus zu zeigen, bis sie ihn leztlich unter einem Kamin gefunden, und aus dem oberen gaden oder gemach des Collegii (so man Collegium Brællæum nennet) in die gassen dem gemainen pöfel fürgeworfen haben. Allda wurde er von dem jungen buebischen heillosen lumpengesind ausgezogen, mit rueten und geißeln bluetrünstig geschlagen und zu dem gestade des Flußes Sequana geschleppt, sonderlich von etlichen bueben, denen ihre eltern so zu thun befohlen mit diesen worten: „lauft hin und sehet, wie es eurem ketzerischen und verfüererischen lehrmeister dem Ramo ergangen, der euch mit seiner lehr also vergiftet". Es hat bei dieser gelegenheit jeder seinen feind unter dem schein, als wenn er ein Hugenot wäre, ja ein brueder den andern, damit er nur die Erbschaft allein erlangete, umbringen lassen, ja wol auch etliche Papisten ihre glaubensgenossen aus geiz, neid und feindschaft nit verschont. Und ist immerzue ein rott über die andere auf den gassen, sonderlich aber wo die buechfüerer gewont, gegangen. Etliche wurden aus ihren häusern von den höchsten gemachen in das Feuer herabgeworfen, so sie von den

angezündeten Hugenotischen buechern, wie sie darfür hielten, gemacht, ihre weiber mit ihren kindern, die sie nit von sich lassen wolten, zu dem flueß Sequana gefüert, daselbst zu tod gestochen und darein geworfen in solcher großen anzahl, daß der fluß vom bluet rot worden. Viel tausend Körper seind noch rinnend gesehen worden, und welche durch den starken wind auf das gestade ausgeworfen wurden, hat der gemeine Pöfel und mörderische bueben wiederum in den fluß geworfen, fürgebend, sie müssen diese Fisch auch anderen sonderlich denen von Rouen und weiteren dergleichen orten, da auch Ketzer seien, zuekommen lassen. In summa die mörderey und das gräulich toben und wüeten war am Sonntag den 24. August von mitternacht an bis des anderen tages so groß, daß in 24 stunden über die zehntausend jung und alt, weibs und manns personen erbärmlich umkommen sind.

Als die fromme Königin Elisabetha geborne Erzherzogin von Österreich[1]) durch ihren Caplan, Hörmann von Manz genannt, solches zum teil vernommen und besorgt, es möchte dieser Jammer auch über die Teutschen, darunter nit wenig österreichische Unterthanen waren, ergeen: hat sie begehrt zum König in Frankreich ihrem Ehegemachel zu kommen, welchen sie mit einem fuesfall und herzlichem weinen gebeten, ferner bluetvergießen abzuschaffen, damit die unschuldigen mit den schuldigen nit umkommen. Aber der König gab ihr kein antwort, sondern sagt allein diese wort zu einem seiner Kammerherrn: „heiße die teutsche Göttin aufsteen und in ihr Zimmer geen"; denn also nennt er sie gleichsam aus verachtung, weil sie gar nit leichtfertig oder nach des Königs lust und muetwillen sich verhielte. Öftermals sprach er zu seiner Mueter, der alten Königin, er habe wenig kurzweyl und freud bey ihr, und wolte lieber, daß sie in ein Kloster ein Nunnen als sein weib wäre. Ihr fürbitt

---

[1]) Elisabeth, Tochter K. Maximilians II., gest. in dem von ihr gestifteten Kloster in Wien, 22. Jänner 1592.

hat bey dem König doch so viel gewirkt, daß er hernach am Montag auf den fürnemsten plätzen sonderlich in der Universität öffentlich mit trompeten gebieten ließ, daß man keinen Teutschen oder sunst einen Ausländer, er sey wer er wolle, hinfüro umbringen solle bey lebensstraf, darzue viel galgen hin und wieder aufgerichtet waren, es ist aber deßhalb niemand gehenkt worden.

Hieoben hat man vermeldet, daß Lucas Geizkofler neben etlichen seiner studiergesellen in einem gar hochen haus bey einem Pfaffen Blandis genannt seine wohnung und kost hatte. Der warnet sie sammt und sonders, daß sie nit aus ihren Kammern und Zimmern sehen solten, auf daß die mörderische unterschiedliche rotten, so da fürgingen, ihrer nit ansichtig würden; er selbs stuende bei der thür des Hauses in einem Pfaffenrock und viereckten baret wol gekleidet, und war in derselben gegend fast bekannt und nit in ein geringem ansehen. Es kamen schier stündlich neue mörderische Rotten und fragten, ob er nit in seinem Haus etliche Hugenotische vögel so in ihrem nest aufzuheben habe; der Pfaff gab ihnen aber diese antwort: er habe keine dergleichen vögel oder Scholaren in seiner kost, sondern nur Teutsche, so aus Österreich und Bayern gebürtig, und sie solten ihn wol selbst für denjenigen halten, daß er selbst keinen an seinem tisch oder in seinem Haus leiden wolte, der nit gut katholisch wäre. Also hat er sie stets abgewiesen, aber von Lucas Geizkofler und seinen gesellen nit ein geringe summa kronen auf etliche monat vorhinein begert, sunst wisset er uns in dieser währenden gefahr in seiner kost und haus nit zu halten. Also müeßten sie ihren nit sehr gespickten beutel aufthun und gaben das kostgeld auf drei monat vorhinein. Es waren aber drey Franzosen Picarder unter seinen kostgängern, die so viel nit hinausgeben wolten, auch vielleicht so vil gelds nit hatten und wegen der in allen gassen bei Tag und Nacht streifenden Rotten ohne äußerste gefahr ihres lebens nit aus dem Haus geen dörffeten. Solche Picarder baten Geizkofler und seine mitgesellen auf das allerhöchst, ihnen ihre teutsche Reisekleid, so sie aus Teutschland

mitgebracht hatten, zu ihrer verkleidung zu leihen, auf daß sie sicher unter dem schein, als wann sie Teutsche wären, anders wohin kommen möchten. Also seind diese guete Picarder aus des Pfaffen Haus gangen; wohin sie nun kommen, haben die Teutschen in des Pfaffen Haus nit erfaren mögen, aber einer aus ihnen hat ein schlechten jungen bueben und Lakaien zu Lucas Geizkofler geschickt: sie wären an einem zimlich sicheren ort und sie ließen ihm und seinen mitgesellen gar treulich danken, daß sie sich ihrer so guetherzig angenommen, und es möchte bald die Zeit kommen, daß sie ihnen auch mündlich dank sagen könnten. Sie baten aber ihnen die teutsche kleid noch länger zu lassen, wie denn beschehen.

Ob nun wol nach des Königs gebot nit mehr so viel getödtet, so hat man doch von dieser mörderey nit gar nachgelassen, und die leut gefangen aus den häusern gefüert, wie Geizkofler und seine mitgesellen durch die obersten dachfenster ihrer behausung oder wohnung gesehen, welche ein eckhaus war, daraus man in drey gassen sehen konnte, in welchen meistenteils nur buechfüerer und buechdrucker woneten, denen man um viel tausend kronen wert büecher verbrennt. Als unter andern eines buechbinders weib mit zweyen ihrer gar kleinen knaben französisch in ihrem Haus betete, kam ein mörderische Rott eben damals auch hinein, und wolte sie gefänglich insonderheit hinwegfüeren, sie wolte aber von ihren kindern nit weichen; leztlich hat man ihr vergunnt, daß sie beide kind mit sich an der hand füeren möge; und als sie zu dem fluß Sequana kommen, ist ihnen noch ein andere Rott begegnet, die sagten, es sey ein rechte Erzhugenotin, und warfen sie sammt den kindern ins wasser, aber es war einer unter den Mördern dennoch so barmherzig, daß man die kind in eim schiff widerum salvirt, welches ihr bluetsfreund, der ihr nächster Erb sein solte, nit gern gesehen, der ist alsdann auch selbst, wegen daß er reich war, ermordet worden. Unter den Teutschen sind nit über 8 oder 10 Personen umkommen, welche sich zu früe und unbedächtlich auf die gassen

in die Vorstätt begaben. Da ihre zween durch ein Vorthor über ein Bruggen geen wolten, wurden sie von einem unter den wächtern der Bruggen gefragt, ob sie guet katholisch wären, darauf gaben sie die antwort: Ja, warum nit, und gaben ein fast stuzige antwort. Darauf sagte ein wächter, wann du je so guet katholisch bist (dann er gab sich für einen Thumbherren von Münster aus), so bete das Salve Regina, und da ers nit kunnt, stieß ihn der wächter mit der helleparten von der Bruggen in den graben, darinnen er in der vorstatt S. German sein leben geendet. Der andere aber war aus dem Bisthumb Bamberg, und hatte ein schön guldene ketten am hals, vermeinend, er wolte damit desto mehr ansehens machen, daß man ihn unangefochten fortgeen ließe. Als er aber von den wächtern angesprengt worden und sich sammt zween seiner diener zur gegenwehr stellete, seind sie alle erschlagen worden. Auch wurde auskundschaftet, daß er nit weit von der Universität in eim teutschen wirtshaus zum eisernen Kreuz genannt etliche schöne pferd hielte, welche sie alsbald wegfüeren lassen. In solchem Wirtshaus ist etlich Wochen hernach Christoph von Frankenreit eingekert, welcher von einem Obersten von Reiffenfeld genannt zum König geschickt worden. Der war hievor ein Fuggerischer diener in der Rentcanzley, und Michael Geizkofler Fuggerischem Rath und obristen Rentmeister wie auch seinem bruedern Lucas ganz wol bekannt gewesen; er fraget in der Universität unter den Teutschen fleißig nach ihm und beruefet ihn auch sammt anderen Teutschen zu gast. Sie wolten aber nit kommen, denn es war die sag, daß keiner sicher ausgeen dörfte, der nit ein kreuz, darauf Jesus Maria stuende, auf dem huet angeheftet hatte. Das war so gemein, daß schier in allen gassen und vor den Kirchthüren Pfaffen und Münch saßen, welche solche kreuz etlich von bley etlich von silber etlich von kupfer um ein theuer pfennwart verkauften. Nun hatte gleichwol Lucas Geizkofler und etliche andere Teutsche in der Universität zimlich lang bedenkens, dergleichen kreuz auf den huet zu stecken, auf daß sie andern,

denen ihre Religion bekannt, sonderlich etlichen Österreichischen und Fuggerischen kein ärgerniß machten, aber endlich brauchten sie auch dasselbe kreuz, doch wolte der Geizkofler anstatt des kreuz ein zinnen pfennig mit dem namen Jesu und nit Maria auf den huet machen. Das wolte seinem wirt dem Pfaffen nit gefallen, sagend daß eben die Hugenotischen oder Calvinischen die h. Jungfraw Mariam zu keiner Patronin oder schirmerin wolten haben, und fürnemlich an dem zu erkennen seyen, daß sie weder Gözen, kreuz noch den namen der h. Jungfrau Mariä auf ihren hüeten und in ihren zimmern leiden wolten. Darauf ward ihm geantwortet, es ließen sich doch die Jesuiter mit dem blosen namen Jesu one zuesaz der Jungfrau Maria benüegen. Dargegen sagt der Pfaff, ja bey den Jesuitern ist kein verdacht zu haben, aber bey den Teutschen oder calvinischen Franzosen müeße man auch insonderheit auf den namen der h. Jungfrau Mariä dringen, auf daß man ihre Hugenotische oder calvinische gemüeter desto besser spüren und probiern möchte. Hierauf sagt der Geizkofler, man müeßte sie vielmehr aus ihrer lehr als aus dem namen erkennen; und er getrauet ihm darzuthun und zu beweisen, daß die Jesuiter von Jesu eben das was die Hugenoten oder Calvinisten lehreten. Da fragt der Pfaff, sein wirt, wie er ihm solches zu probiern vermeint. Darauf sagt er also: welche Christum oder Jesum nit allein als Gott sondern auch als wahren menschen wegen der persönlichen vereinigung nit für allmächtig in der wahrheit und mit der that halten, die erkennen dessen höchstwürdigen namen, den man auf den huet stecket, noch nit; daß aber etliche Jesuiter also lehren, sey aus ihren schriften und thesibus, so zu Ingolstatt gedruckt, wo Geizkofler mit etlichen seiner Vettern auch ein zeitlang gewesen, zu erweisen. Darauf sprach der Pfaff: ey, was darf es viel beweisens, sintemal der herr Christus sein unallmacht in seinem leiden und sterben klärlich zu versteen gegeben, da er gesagt, „Vater ist es möglich, so gee der Kelch von mir“, item „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“; darum sey es ein unbe-

dachtsame, freventliche, gottlose red, wenn man saget, daß Christus auch nach seiner menschheit allmächtig sey. Darüber wolt Lucas Geizkofler in beysein seiner gesellen fernere ausfüerung thuen, aber sein wirt oder kostherr der Pfaff wolt ihn nit hören, sondern füeret des dritten tages hernach zween Jesuiter in sein Haus, ihm gleichsam ein kampf anzubieten, mit denen er von angedeuter materi disputieren solle. Aber er hat bey so ungelegener Zeit und gefärlichen läuff sich mit ihnen (wiewol es seine mitgesellen, etliche heimliche Calvinisten oder Hugenoten, die in diesem artikel der Jesuiter meinung verthädingen, gern gesehen hätten) nit einlassen wollen, auch aus sonderer verhindernus herrn Doctors Langueten churfürstl. Säxischen Raths und gesandten in Frankreich, welcher viel namhafte weite raißen verbracht und ihn als seinen wolbekannten damals heimsuchete, als er kurz zuvor von der streifenden mörderischen rott gefangen, aber aus des Königs sonderm befehl bald widerum ledig gelassen worden. Der hat wieder nach Teutschland geeilt, seinem gnädigsten Churfürsten von allem dem, was er erkundigt, Relation zu thuen.

Etlich tag hernach, als das fürnemste Bluetbad zu Paris verrichtet worden, ist der König mit großem pomp und Comitat, darunter denn auch der König von Navarra voller traurigkeit gesehen ward, in das Parlament kommen, hat die neuen Parlaments und Rathsherrn, so sich in katholischer papistischer Religion vor andern eifrig erzeigt, benennt und ihnen den eid abgenommen, daß sie des päpstlichen stuels und des Königs ehr und aufnemen betrachten sollen und wollen. Das gemein Volk hat mit großem frolocken geschrien vive le Roy, als ob er mit der mörderey ein so löbliche that begangen hätte.

Um solche Zeit, wie der Pfaff Blandisius Lucas Geizkofler und anderen seiner kostgänger berichtet, hat man viel der erwürgten kleine kind wieder getauft, und etliche schlechte leut welche die Teutschen geplündert, henken lassen, und noch ein schärffer edict publiciert, daß man kein Teutschen, Engelländer,

Italiäner oder Spanier beleidigen soll. Aber dessen ungeacht haben etliche Mörder die Teutschen in ihrem losament überfallen und ranzionirt, und als ein geschrey entstanden, daß man in einer Nacht die Teutschen zumal alle plündern würde, seind sie in großer anzahl in unterschiedlichen häusern zusammenkommen. Diejenigen, so bey S. Hilari Kirchen gewonet, haben sich in Lucas Geizkoflers bestandskammer zu seinem kostherrn Pfaff Blandis verfüegt, welcher ihm und seinen Landsleuten und freunden tapffer zuesprach, sie solten sich mit spies und anderen wehren wol gefaßt machen und keine soldaten über die stiegen hinaufkommen lassen, denn es wäre nur lauter heillos gesindel, so keinen befehl, die leut umzubringen oder zu bedrängen. Also blieben die Teutschen etliche nacht beysammen, und wacheten über die vierzig stark in unterschiedlichen Kammern, darin sie sich übrigens mit essen und trinken aufmuntern und gegen den besorgten einfall keck und tapfer machen wolten. Sie macheten es aber so grob, daß wo nit Lucas Geizkofler und seine landsleut, einer von Kestlon und ein Freyherr von Madrutsch, sammt ihrem wirt oder kostherrn dem Pfaffen gewesen wäre, so hätten sie einsteils selbs in trunkener weis ein lärmen angefangen, welchen Gott sonderlich verhüetet.

Damit andere Teutsche nit gelegenheit hätten, so oft und in so großer anzahl zu Lucas Geizkofler und seinen mitkostgängern zu kommen und unkosten zu verursachen, so gab genannter Pfaff ihm diesen rath: er solte sammt etlichen anderen seiner bescheidenlichsten landsleuten außerhalb Paris in etliche schöne flecken und Schlösser spazieren; hat sich auch anerboten, ihnen ein gefärten abzugeben, und allerley antiquitates zu weisen, denn er sei in der nachbarschaft und sonderlich bey etlichen französischen Edelleuten wolbekannt. Da wir in ein lustiges ort und Markt, darin ein schön schloß und lusthaus, und in ein wolerbaut wirtshaus kamen, und daselbs über nacht liegen wolten, sagt der wirt aus anstiftung zweier Edelleut, denen dasselbe Schloß zugehörig, unter dem schein, als wenn er keine bett hätte,

daß er seine gäst als Teutsche und fremde gäste ins Schloß füeren wolle und wir über nacht darin liegen solten. Welches denn geschehen, und ward ein lustige kammer und bett auch ein schlaftrunk zuegerichtet, aber ihr Patron der Pfaff blieb im wirtshaus; auch kam desselben abends niemand mehr zu ihnen, und man sperret die schloßporten fleißig zue. Das machet den Teutschen schwere gedanken und forcht, als ob man sie bey der nacht überfallen und das „blinde mausen" mit ihnen spielen wolte; aber sie trösteten sich selbs unter einand, behalfen sich des übersandten schlaftrunks und sangen darbey auch etliche geistliche lied zum abendsegen. Hernach früe kamen viel leut für das schloßthor und frageten, ob die Teutschen noch lebendig wären. Denn als der französischen Edelleut Vater, so ein Reichskriegsmann gewesen, gestorben, ist es in seinem Schloß so ungeheuer und unsicher worden, daß seine Söne wegen etlicher gespenster nit darin wohnen oder bleiben konnten. Sie hielten darfür, es würde den Teutschen auch ein seltsames spiel im Schloß bey der nacht widerfaren, und waren nit wenig verwundert, als sie hernach von anderen vernommen, daß ihnen nichts geschehen und sie all des andern tags frisch und gesund aus dem Schloß gangen. Darin hat man hernach kein gespenst mehr gespürt und haben die Edelleut sammt ihrem gesind dasselbe wiederum zu bewonen angefangen. Etliche gaben für, die Teutschen hätten dieselbe gespenster vertrieben, andere sagten, sie wären Hugenoten oder Lutheraner, die onedas auf die gespenst nichts halten. Nun sie dankten Gott um sein göttlichen schuz und spazierten mit ihrem patrono dem Pfaffen an andere ort, sonderlich gegen S. Dionys[1]), da große heiligthum und viel antiquitäten von Carolo Magno wie auch der Könige in Frankreich begräbniße zu sehen, und kamen wieder in ihr alt losament gen Paris.

Weilen sie aus waren, seind etliche fürneme französische herren, welche bey ihren gueten freünden versteckt und sich heim-

---

[1]) St. Denis.

lich aufhielten, verrathen, ausgespäht und gefängnußt worden; darunter war ein Canzler, gar ein geschickter und reicher Consilier, Rulland genannt, welcher formulam pacis zwischen dem König in Frankreich und der Hugenotischen Parthey gemacht hatte. Damalen hat der König abermals viel kriegsvolk angenommen, und es war die sag, er wolte es wider den Prinzen von Oranien gebrauchen; er ließ zur Zeit ein tractätlein in druck publicieren, das erklärte, warum er den Admiral und andere Hugenoten zu Paris lassen tödten, nemlich darum, daß sie beiden Königen in Frankreich und Navarra und etlichen fürnemen katholischen nach dem leben getrachtet, und mit nichten darum, daß er die Hugenoten oder ihre Religion ausreuten wolte.

Aber solcher erklärung gab man keinen glauben, und rüsteten sich auf einmal bey 80 Teutsche, darunter viel Österreicher, Schlesier, Saxen und Fränkische Edelleut, mit langen und kurzen rohren oder büchsen wol armiert, wieder ins Teutschland zu reisen. Auch Lucas Geizkofler wolte mit ihnen fortziehen, aber es kam zu ihm D. Johann Lubetius, etlicher Reichsstädt Agent am königlichen Hof, ein erfarener und guetherziger Mann, welchem er von Augspurg und Straßburg aus commendirt worden; der wolt es ihm nit rathen, denn der König habe hin und wieder etlich hundert Reiter ausgeschickt, auf die Fremden, so von Paris reiseten, one unterschid zu streifen und gefangen zu nemen. Als bemelte Teutsche den König um ein paßbrief und salvum conductum unter ihrer königl. Maj. Handschrift und Insigel baten, sprach er ihnen etwas zorniglich zue und verweisete, daß sie in so großer anzahl und so unversehenlich hinwegzuziehen gesinnet, so er doch ernstlich befohlen und ausruefen lassen, daß ihnen niemand einiges leid oder schaden zuefügen solle; warum wolten sie denn seinen Königworten nit glauben? derohalben ward der gebetene paßbrief und salvum conductum ihnen sobald nit bewilliget. Unterdeß, als sie darum anhielten, haben etliche aus ihnen, sonderlich einer von Keutschach aus Kärnten, so dem Geizkofler wol bekannt, etwas ungedultige

unbedächtliche reden, so etliche Bayrische Scholaren gehört, schießen lassen, sagend: „was warten wir lang auf die paßporten? Der König ist so oft treulos und meineidig worden, daß seinen worten und briefen nit zu trauen." Solche reden sollen, wie der Königin Caplan Hörmann anzeigt, für den König kommen sein, darauf man so weit inquiriert, daß man auf die Person des von Keutschach, aus Kärnten gebürtig, geen und ihn arrestiren wöllen. Als solches gedachter Caplan dem Lucas Geizkofler, welcher ihn oft heimgesucht, angedeutet und gerathen, den von Keutschach zu warnen, daß er sich one verzug anderswohin begeben solle; so hat er sich nach des Caplans anweisung und Geizkoflers warnung alsbald aus der Universität in ein andern ort gemacht und man ist gar bald hernach in das haus, da der von Keutschach gewonet, eingefallen und hat ihn aufheben wöllen. Dergleichen unbesunne und hizige reden machten den Teutschen nit ein guet spil, und Lucas Geizkofler that sich aus sorgfältigkeit etwas ihrer gesellschafft entäußern, hat sich auch entschlossen, mit ihnen nit zu ziehen, sondern noch länger zu Paris zu verbleiben und fernere nachrichtung aus Teutschland zu erwarten, welches gleichwol etlich monat lang anstuende.

Unterdeß hatte er guete gelegenheit seine studia mit etlich juridicis disputationibus zu continuieren, und zwar bey den herrn Welsern gebrüedern, darunter hernach einer Stattpfleger und einer ein Burgermeister zu Augspurg worden, so sonders geschickte und bescheidene Jüngling waren. Ihr Präceptor und Moderator herr D. Krebser, ein gelehrter Mann und anjetzo fürstl. Würzburgischer Rath und Canzler, stellte mit seinen discipulis wöchentlich disputationes privatas an, zu welchem exercitio er Geizkofler wie auch Jacoben Kurzen von Senfftenaw, über dessen herrlich Ingenium sich andere Teutsche hoch verwunderten, und andere mehr in ihr behausung aus günstigem gueten willen kommen ließe, darin einer wöchentlich sub præside dicto domino Krebsero etliche theses proponieren und darvon zu disputieren pflegete. Bey disen ansehnlichen,

höflichen und geschickten studier und disputiergesellen hat Geizkofler nit wenig nuz geschafft, und auch ihrer kundt und freundtschaft hernach zu Prag am kayserlichen Hof wol genossen, als gedachter herr Jacob Kurz röm. kayſ. Maj. geheimer Rath und Reichshofcanzler worden. Leider ist er in seinem besten thuen und wesen im vierzigsten jar seines alters an einem hizigen fieber tods verschieden; der ist in summa mit solchen edlen Qualitäten begabt gewesen, daß ihm keiner zu vergleichen. Aber seine laudes sollen alio loco herfürgestrichen werden, da Lucas Geizkofler amore patriæ von etlichen seiner fürnemen landsleute den Tyrolern hochen und nideren stands schreiben wird, welche durch ihre studia an kayserlichen, königlichen und anderen fürstlichen Höfen zu namhaften Ämtern und dignitäten kommen seind.

Weilen Lucas Geizkofler wegen oben angedeuten exercitiis zu Paris verharret und auf ein wexelbrief wartete, kam zu ihm und seinen tischgesellen ein schuester, von dem sie ihre schuech kauffeten, sagend, er könnte aus sonderer lieb gegen die Teutschen und weil er viel guets von ihnen empfangen, nit umgeen, die wider sie angestellte conspiration in höchstem vertrauen zu eröffnen: daß nemlich an einem benannten tag um eilf Uhr in der nacht ein große anzahl handwerksbursch und andere gemeine leut die Teutschen überfallen, sie rantioniren und plündern wolten, zu welchem vorhaben ihnen ursach und anreizung gabe, daß es dem heillosen gesindel zu Orleans wol gelungen, von den Teutschen viel gelds mit gewalt abzudringen. Diese vertrauliche anzeig des schuesters geschach abends so spat, daß Lucas Geizkofler und seine contubernales nit Zeit hatten, mit anderen Teutschen hievon in gemein zu reden und zu consultieren, auf daß sie nit unversehnlich überfallen würden. Aber die in der nachbarschaft waren, hielten für rathsam, in Lucas Geizkoflers ansehnlich wirts und Pfaffen Losament, welches ein hoches wol erbaut Eckhaus war und in drey gassen ein weit aussehen hatte, zusammen zu kommen und etliche nächt versammlet zu verbleiben, auf daß sie nit unversehenlich überfallen würden. Solches

rathet der wirt selbs mit vermeldung, er hätte auch glaublich vernommen, man würde dem gemeinen Pöfel durch die finger sehen und gestatten, den Teutschen in ihr losament sonderlich bey der nacht zu fallen, denn man wisse wol, wie übel es dem König gefalle, daß sie ungeacht seines so gnädigen anerbietens aus sonderem mißtrauen aufbrechen und in so großer anzahl und eiligst wegziehen wöllen. Diß geschrey kam in die Universität so weit und mit solchen glaublichen umständen, daß die Teutschen nit allein in Lucas Geizkoflers losament sondern auch in anderen quartieren und fürnemsten gassen in zimlich großer anzahl zusammen kamen, und sich mit kurzen und langen wehren auch büchsen gefaßt macheten, also daß sie in ihren häusern wol einem zimlichen anlauf hätten begegnen oder sich wehren können. Es war Lucas Geizkoflers wirts oder Patrons rath, er und seine landsleute solten vier oder sechs Soldaten aus der Guardi in ihre Kammer zu sich nemen, und that sich erbieten, den gassenhaubtmann selbs von ihretwegen anzusprechen. Solche anerbietung war ihnen fast verdächtig, und sie besorgten, durch diese Soldaten erst in größere gefahr zu kommen, daß sie ihnen ihr liedlein singen und den beutel füllen müeßten. Als sie in disen sorgen stuenden, kam ein Lakay von der Königin Elisabetha Caplan gesandt, zu etlichen Teutschen in der Universität mit befehl, daß er dieselben warnen und ermanen solte, sich wider dis schlecht Pöfelgesindel (so gern aus der Teutschen säckel vor ihrem verreisen ein leze und zerpfennig haben wolten) wehrhafft und gefaßt zu machen. Um solche zeit seind auch zween Niderländer, ein Buechbinder und ein kerzenmacher in Lucas Geizkoflers und seiner tischgesellen und landsleut behausung kommen und haben ihnen allerley starke vermuetungen angezeigt, daß und warum sie sammt anderen Teutschen in der Universität sich so behuetsam und wachtbar mit einand verhalten sollen. Daß aber der gemein Pöfel gegen den Teutschen so frech und truzig war, hielt man ein ursach sein, daß man ausgab, es habe der König ein großen unwillen

gefaßt, und auch zu Orliens, als viel teusche studenten rantioniert und geplündert worden, kein straf gegen die thäter fürgenommen.

Nun solche vielfältige warnungen wolten die Teutschen nit in wind schlagen. Deren waren allein in Lucas Geizkoflers und seiner mitgesellen vier Kammern über die sechzig beysammen, welche er und seine tischgesellen ermant, über nacht still und bescheidenlich zu sein, zu wachen, sich mit einem eifrigen gebet in des Allmächtigen schuez zu befehlen und also in dieser gefahr sich zum seligen sterbstündlein zu rüsten. Aber über diese wolmeinende erinnerung sagten etliche, sonderlich aber Georg Bemler, welcher ein Doctor Juris und Präceptor etlicher jungen gesellen war, so des Nicolaus Pemer und Andreas Widholz von Augspurg: es sey jezt nit vil betens zeit, man müesse sunst ein Herz und muet schöpfen mit einem gueten schlafftrunck. Also ward auf des D. Bemlers anleitung soviel weines in der nacht geholt, daß der mehrere teil davon gar bezecht, voll und toll worden, raufeten und schluegen. In solchem Unwesen hat sich Lucas Geizkofler sammt Franz Gerharten von Kestlon aus Tyrol, und Heinrichen von Holz von Hamburg in ihres Patrons Pfaffen Blandisii untere Zimmer begeben. Als die truncken pursch sonderlich Georg Bemler und etliche Westphalen sich so verweislich und übel verhielten, daß man ihr geschrei und wüten von den obern zimmern wol auf die gassen hören konnte, da ritt eben die wacht von der Reiterey für und der Reiter Hauptmann begerte das haus des Pfaffen zu eröffnen, bis dieser mit Lucas Geizkofler und andern noch nüchtern Teutschen herab in die gassen zur wacht gieng und dieselbe mit bescheidenheit wieder abstillete. Aber so grob bezecht und wild sie gewesen, haben sie sich des andern tags, als sie ausgenüchtert, so demüetig gezeigt, daß sie hernach dem Lucas Geizkofler und seinen tischgesellen, die es so guet mit ihnen gemeint, großen Dank sagten, und sich erboten, den wein und andere unkosten, so in der nacht aufgangen, zu bezahlen. Darum sie dann unter sich ein anlag macheten, an welchen der Doctor Georg Bemler den meisten teil bezalen

müessen, neben dem er auch von seines gleichen als trunckener viel püff und schläg bekommen. Doch ist keiner verwundt worden, denn die vom Gassenhauptmann in des Pfaffen Blandisii behausung verordneten vier soldaten haben viel übeles verhüetet; man hat ihnen auch eine solche verehrung geben, daß sie damit zufrieden gewesen. Nach diesen hat D. Bemler den Lucas Geizkofler insonderheit um Verzeihung angesprochen und gebeten, seine in bezechter weise begangene ungebür nit gen Augspurg zu schreiben, welches er ihm versprochen, doch darbey guethertziglich verwiesen, daß er nunmehr schier ein vierzigjäriger Mann, seinen discipuln besser vorsteen und kein so große ärgernuß geben sollte.

Als sie diese nacht also zugebracht, und ihnen gottlob kein schaden widerfaren, kamen etliche königliche Officier in die Universität, noch schärffere mandata in alle Kreuzgassen zu publicieren, daß man den Teutschen noch jemand andern denselben Zuegethanen oder verwandten einigen überfall oder drangsal zuefüegen solle. Also wurden die Teutschen etwas sicherer, wolten aber doch nit trauen, und zogen unter ihnen viel Saxen, Pommern und Schlesier, wie oben auch angeregt, in einer großen Gesellschaft, nachdem sie einen gemeinen geleitsbrief vom König im Hof bekommen, wiederum auf Teutschland zue. Unter denen waren auch die herren Ranzovii aus Holstein, zu denen Lucas Geizkofler guete kundschafft hatte, und die ihm Minsingeri commentaria in institutiones juris item paradita Wesenbeccii und andere juristische büecher schenkungsweis hinterließen.

Ungeacht des königl. Mandats, daß man niemand der Religion halber beschädigen solle, wurden nichtsdestoweniger schier täglich etliche, die man für Hugenoten hielte, gefänglich eingezogen, sonderlich welche vermöglich waren; die mueßten ihren Reichtum entgelten und wurden von ihren Schuldnern und Debitoren, denen sie viel guets gethan hatten, für Hugenoten oder des Admirals guete freund und gönner angegeben. Von denen seind ihr viel mit hilf der Münich in Münchskutten davon kommen. Auf den 4. September ließ der König ausrueffen, daß viel an-

sehnliche Ämter und Dienst vacierten und ledig wären, derowegen möchte sich ein jeder zu gewisser Zeit an den gewönlichen ort verfüegen, und was er darauf geben oder schlagen wolte, anzeigen, denn es ist der brauch in Frankreich, daß hoche und niedere Ämter um geld verkauft werden, daraus dann in die königliche Kammer järlich viel tausend kronen geliefert werden. Den 5. Sept. haben die Sorbonnisten sammt etlichen andern Geistlichen ein scharfe Inquisition in der Universität angestellt wegen der verdächtigen büecher, deren sie ein große anzahl verbrennen ließen. An solchem tag hat Geizkoflers wirt oder Patron einen königl. Secretarium, in dessen expedition die paßbrief zu fertigen waren, zu gast gehalten, der ihm allerley particularia und unter andern auch erzälet, daß er den Teutschen bey 1500 paßbrief gefertigt, deren ihm einer in den andern bey 8 kronen getragen, darfür er der Teutschen Freygebigkeit zu danken.

Den 9. September sind an den Kirchthüren und anderen fürnemsten orten in der ganzen Stadt Paris des Papst Gregorii XIII. lange Indulgenz und Ablaßbrief angeschlagen worden, daß man hin und wieder generalprocessionen anstellen und Gott und der J. Maria wegen des königl. Sieges wider die ketzer und zu erlangung künftiger victoria wider den Erbfeind den Türken, wider welchen ein christliche armada ausgefertiget worden, danken und bitten solle. Den 11. September hierauf hat der König mit dem ganzen Parlament ein general supplication und procession gehalten, darbey dann der König, seine brüeder, seine frau Mueter und Schwester, des Königs von Navarra Gemachel, dieser aber selbst nit darbey gewesen. In solcher procession hat man viel köstliche heiligthum und bilder aus alten Kirchen mit zuvor unerhörter pracht und pomp herum getragen, unter andern auch das bildniß einer großen heiligen, welche man die große Genoveva nennt, und die bei den Parisianern so hoch geehret wird wie bey den Atheniensern unter den Heiden die große Diana geehret worden sein mag, davon

in der Apostelgeschicht zu lesen. Da sahen Lucas Geizkofler und etliche seiner mitgesellen mit höchster entsezung und verwunderung, mit welchem eyfer das Volk zu dem bild gedachter Genoveva drang, daß ein jeder dasselb anrüeren oder doch sein huet, gürtel und anderes dergleichen damit betasten möchte. Ungeacht viel hundert trabanten, Schweizer und Franzosen plaz macheten und obwol deren, so dieses bild truegen, über die zwanzig Personen waren, so konnten sie doch mit demselben wegen menge des volcks kaum fortkommen. Solche Procession sahen auch viel Teutsche mit bloßem haubt; als aber etliche unter ihnen ihre hüete auffezten, weil sie solche große abergläubische sachen und bilder einiger ehr nit würdig achteten, seind die Trabanten ihrer gewahr worden, und haben sie mit ihren helleparten geschlagen, daß sie mit bluetigen Köpfen kaum aus dem volck kommen konnten.

Den 12. September hielten etliche alte weiber eine große anzahl der schlechten pater noster hin und wieder feil, die sie theuer verkauften, fürnemlich darum, weil damit die groß Genoveva in der Procession berüeret war und man dadurch für allerley Krankheiten und unfall gesegnet wurde. Aus solchen paternostern wie auch aus den gesegneten Kreuzlein hat die Clerisey in viel kirchen allein in der Universität über die hunderttausend Franken, wie Pfaff Blandis rechnet, gelöst. Auch hat man geschäzt, daß der König von den eingezogenen güetern der Hugenoten so viel geld bekommen und noch bekommen werde, daß er etliche Jar ein namhaftes Kriegsvolck zu Roß und Fuß zu völliger ausrottung der angegebenen kezer halten könne. Das wäre aber ein rechnung one den wirt, das ist ohne Gott, der durch seine allmächtige vorsehung die seinigen auch wider der Papisten grausamkeit und tyranney erhaltet. Doch sind von Zeit dieser Parisianischen hochzeit an innerhalb eines nächst darauffolgenden Jares in den fürnemsten Stätten in Frankreich sonderlich zu Paris, Leon, Orliens[1]) und anderen orten unter

[1]) Lyon und Orleans.

dem schein der Religion mehr als hundert tausend manns und weibspersonen, jung und alt, öffentlich und heimlich umgebracht worden, wie der obgenannte königl. Secretari anzeigte und wie aus allerley verzeichnissen zu vermerken, so an den königl. Hof aus unterschiedlichen Gerichten und Ämtern einkommen und dem Cardinal von Lotringen zuegeschickt worden sind [1]). Der Papst Gregorius XIII. hat darüber als ein löblich werck hoch triumphirt, und seind auch hierauf viel freudengesang und lieder hin und wieder in Frankreich gemacht und gesungen worden. Um solche zeit hat man auch aus Niederland ein Register gen Paris gebracht, davon Pfaff Blandis dem Lucas Geizkofler und seinen tischgesellen ein abschrift zu lesen gegeben, daraus zu sehen, daß von anno 1566 allein im brabantischen gebiet, wo der Duca d'Alba für den König in Hispanien regiert, über die vierzigtausend menschen jämmerlich ermordet worden, und insonderheit durch die Henker oder Nachrichter im Herzogthum Brabant und in andern niederländischen gebieten bis in achtzehntausend vermittelst eines geschwinden Proceß hingerichtet worden. Wie nun solches der Pfaff erzält, sagt er lachend: „ey nun werden die Hugenoten fürgeben, ihr Acker, das ist ihre ketzerische Kirche sey durch soviel bluet ihrer glaubensgenossen wol gedüngt worden". Darauf antwortet Lucas Geizkofler: was dis bluetvergießen genuzet, das werden vielleicht künftige zeit bald mit sich bringen, denn seines teils könne er nit dafür halten, daß solches bluetvergießen der christlichen Kirchen gebüre oder zu verantworten sey. Dagegen wollte Pfaff Blandis viel disputiren aus einem tractätlein Justi Lipsii „de occidendis haereticis", aber es war damals nit zeit, sich mit ihm disfals disputando einzulassen.

---

[1]) Die Angaben über die Zahl der Ermordeten weichen von einander ab; es wird angenommen, daß in Paris an 3000, und in Frankreich an 30.000 Protestanten getödtet worden sind. Wachler, 83, 84.

Damalen hat Lucas Geizkofler ein Copey eines kaiserlichen Schreibens an herrn Lazarus von Schwendi Obersten empfangen, darinnen die kais. Maj. Maximilian II. ausdrücklich anzeigt, was für groß mißfallen ihr kais. Maj. an des Königes ihres Tochtermannes geüebten handlungen habe, davon ihr Maj. nichts gewußt oder vermuetet, sunst wolt es ihre Maj. nach allem ihrem vermögen verhindert und widerrathen haben. Fast gleichen inhalts soll der Kaiser auch an sein Tochter die Königin, wie ihr Caplan dem Geizkofler vermeldet, geschrieben und sie väterlich erinnert haben, daß sie sich neben ihren Gemachel dem König solcher bluetgierigen thaten und rathschläg nit teilhaftig machen, und sunst ihrem gebet und der Kirchen abwarten wolle. Das hat sie denn auch gethan, also daß man von ihr nichts sträfliches gehört, ungeacht ihr von ihrer Frau Schwieger der alten Königin aus Frankreich viel merkliche ärgerniß gegeben worden, so zum teil in dem buech „de vita Catharinae Mediceae" zu finden, darauf man sich kürze halber referiret.

Im monat September ist Graf Philipp von Hanau gar schlechtlich gekleidet mit vielen gefärten von Paris nach Teutschland verruckt, unter welchen ein Lotringer, ein der teutschen sprach wol erfarener und reicher Mann war; diesen haben ein herr von Podenstein, so nit weit von Metz wonet, und ein graf von Mansfeld als seine feind ausgespäht und sind ihm unter dem schein eines königl. brief und befehls, daß sie ihn zuruck gen Paris füeren sollten, nachgeeilet, welchen der Graf von Hanau mit seinen gefärten nit widersteen dörfte. Also haben diese beiden herrn den Lotringer hinweg gefüeret und in einem Schloß heimlich gefangen gehalten, bis er ihnen etlich tausend kronen Ranzion erlegen lassen.

Den 15. des monats September hat ein altes weib ein Mariabild nit weit von St. Hilary Kirchen in Paris weinen machen. Als es Lucas Geizkofler gesehen, und neben seinen tischgesellen ihrem wirt oder patrono erzält, mit vermeldung, daß sie es für des Teufels werck hielten, war er über diese red nit

wol zufrieden fürgebend, daß solches bild über der Hugenoten halsstarrigkeit weine, und ob durch solches wunderzeichen ihr Herz zur bueß bewegt würde. Ihr wirt sagt weiter, daß er ihnen außer diesem wunderzeichen noch ein anders zeigen wolte, und füeret sie in ein Gottsacker zu den heil. unschuldigen kindlen, auf welchem, ungeacht es damalen zimlich geschniben und gar ein wüest wetter gefallen, viel hundert Personen vor einem baum kniend gebetet, so vor der Parisianischen Hochzeit allerdings dürr und one blätter war, aber hernach angefangen zu grünen und zu blüen. Daraus wolten die Parisianer vermueten und sagen, daß gleichwie dieser baum hievor dürr, so sey auch das Königreich Frankreich gleichfalls dürr und unfruchtbar gewesen, so lang man den Hugenoten durch die finger gesehen; aber dieweil man sie nun ausgerottet, so fahe das Königreich widerum an zu floriren und zu grüenen, und werde auch hinfüro grüenen, so lang man die katholische, verstee papistische, Religion ehren und handhaben würde. In diesem monat hat man schier alle tag mancherley hausrath und leinwat auch tapezerey öffentlich verkauft, welche die mörderische bueben in den häusern hin und wieder geraubt, gleich wie es zur Zeit Sulla's geschehen, wo auch das meiste Gut geraubt und zerstreut wurde.

Den 20. September sind 2 teutsche säxische Scholaren mit tod abgangen, welche man nit begraben wolte, weil kein Pfaff vorhanden war, der da zeugete, daß sie gebeichtet. Aber ihre Landsleut hatten bald 2 andere Pfaffen mit geld bestochen, die sie für guet katholisch angaben und verhülflich waren, daß sie in ein Gottsacker begraben wurden.

An St. Michaels Tag hat der König in der Thumkirchen etliche ritter seines ordens gemacht, darunter ihr 6, so sich vor andern wider die Hugenoten in diesem Parisianischen bluetbad tapfer gehalten. Sie waren bey der Procession im ersten glied, darauf folgeten etliche alte Ritter, darnach die 4 Marschalchen des Reichs; im vierten glied gingen die Ritter vom königlichen

geblüet, nemlich der König von Navarra und der Fürst von Condé der ältere (welche beide laut ihrer gedruckten, aber wie man darfür hält, nur erdichten erklärung, ihre Religion verleugneten, und den Papst um Verzeihung ihres abfalles vom römischen stuel gebeten hatten). Neben dem von Condé ging der Herzog von Guise, den das volck öffentlich rüemet und lobet, daß er soviel Hugenoten helfen erwürgen und der römischen Kirchen schüzer und schirmer sey. Bey diser Procession, im hineingehen in die Thumkirchen hat man dem König von Navarra und Fürsten von Condé, ungeacht sie noch nit zu Rittern gemacht sondern ihnen erst jezt die dignität des königlichen ritterlichen Ordens geliehen werden solte, diese ehr angethan, daß sie unter die ältesten und fürnemsten Ritter gezält und geordnet worden. Bey solchem act wurde eine schöne oration, doch in französischer sprach gehalten und darin von ihren tugenden und tapferem gemüet auch von der großen affection zu dem König und der Kron Frankreichs erzält als der ursach, darum sie in den königlichen Orden aufgenommen. Im Herausgehen aus der Kirchen ist der König von Frankreich in der mitten zwischen dem Cardinal von Bourbon und dem Bischofen von Paris gangen. In dessen bischöflichen Palast ist allen Rittern das mittagmal zuebereitet worden, welche darauf gar frölich oder vielmehr leichtfertig gewesen, so daß einer dem andern die musel von dem lieben brot und äpfelschalen auch trauben und etliche gar nasse Ding von etlichen monesterlen ins angesicht geworfen, ja der König von Frankreich selbs hat sein tischfazenetlin in wein getunkt, einem gar alten Ritter one allen respect seines grauen hohen alters unter die augen geworfen und damit seine köstliche kleid verderbt. In summa es war gar kein königliche Hofweis oder Zucht, sondern schier ein leichtfertiges kindisches wesen, welches die Ritter sich mueßten gefallen lassen; sie hielten es gleichsam für ein gnad, daß er mit ihnen so frölich und vertraulich scherzete.

Der König hat sich auch mit seinem brueder bald hernach bey den Franciscanern oder Cordulariern in ihr Kloster, darin bey 500 Münich, zu gast geladen, und mit ihnen allerley muetwillige, seltsame und unverschämte possen getrieben, sagend, daß wie er vor wenig tagen etliche Ritter des Königs gemacht, so mit dem eisernen scharfen spies rennen, fechten und streiten, also wolle er jezt etliche besondere Ritter machen und benennen, so mit einem fleischenen spies kämpfen und ihr tapfere Mannheit vor andern erzeigen solten. Der König hatte dermalen etliche junge weibsbild, so in mannskleidern, als wenn sie seine Kammerjung und Edelknaben wären, bey sich. Diesen ließ er unterschiedliche kämmerlein und kellerlein geben und etliche starke und schöne Münich des Klosters zu ihnen füeren, welche mit ihnen das spil Veneris übeten. Der König, sein Bastardbrueder und etliche seiner Ruffianer haben selbs zuegesehen; ja diese mueßten hernach auf des Königs ansinnen sich bey den weibsbildern erkundigen, welcher Münich sich am besten gehalten, und im venerischen Ritterspil am meisten spies gebrochen. Auch die alte Königin Medicea hat mit ihren, das ist mit ihresgleichen Frauenzimmer durch ein vergittert fensterlin heimlich zuegesehen, wie etliche Ruffianer ihren tanzbrüedern und Comoedianten zu versteen gaben; diese offenbarten es hernach den teutschen Scholaren (die es gleichwol für unglaublich hielten) mit besonderer meldung, es wären die zu diesem venerischen Kampf auserlesene Münich so begierig gewesen, daß sie auch in ihren kutten denselben verrichtet, wenn sie nit die alte Königin und die Ruffianer davon abgemahnet, weil die in ihrem gewissen es für ein noch größere sünd hielten, wenn sie in ihren geweihten kutten und kleidern gedachtes werck begiengen. Demnach brachten die Ruffianer bald etliche schlechte kleider, damit die Münich bekleidet desto kecker sich dörften bey den weibsbildern sehen lassen. Als die Münich beysammen, ließe der König und sein Bastardbrueder, welchen die Franzosen Monsieur Chevalier hießen, dieselben in ein besonder Zimmer beruefen, in welches auch zugleich die

weibsbild, so nit mehr in mannskleidern sondern in schönen oder vielmehr huerenkleidern zierlich angelegt waren, kommen. Die Ruffianer oder des Königs Kammerdiener gingen vor und hinten nach und einer unter ihnen, welcher gleich wie ein Herold angethan, hat ein lange red oder discurs von der lieb und was daran anhängt, gehalten: und weil solche niemand unbelohnet lasse, also seyen nun gegenwärtige Personen jezt bey einander versammlet, daß sie die von der lieb herkommende kleinoter eines-teils geben, einesteils nemen solten, wie es ein jede aus ihnen möchte verdient haben. Da stuenden diese ritterliche Münich doch nit in Münichs sondern in anderen kleidern ordentlich nach einand, und gegenüber stuenden die wolgezierte weibsbild auch nach der ordnung, denen winket ein alter Ruffianer des Königs, daß sie die in händen habenden Kränz einem jeden nach seinem verdienst (so sie selbs wüßten) geben und austeilen solten, welches mit einem beiderseits gegebenen freundlichen kuß geschah. Darauf ward ein stiller, höflicher tanz und ein stattliche collation, doch allein in camera caritatis unter diesen neuen Rittersleuten an-gestellt; und der König war mit seinen venerischen purschen so lustig, daß er schier die ganze nacht im Kloster bleibend bis gegen tag sein kurzweil hatte. Aber damit auch alle etwas ge-nüeßen, hat der König des andern tags befohlen zwanzigtausend Franken von den Hugenotischen confiscirten güetern dem Kloster zu gueten zu entrichten. Genannte Münich, so sich in diesem venerischen schändlichen wesen geübt, seind noch desselben Jares aus dem Kloster gewichen, haben sich gen Roschell zu den Hugenoten in krieg begeben, und etliche sich bey dem Grafen von Montgommery in seinen Diensten tapfer erzeiget. Man hat noch viel mehr Dinge, so sich in diesem Kloster zuegetragen, ver-nommen, aber davon ist nit zu schreiben, damit keusche und züch-tige augen verschont werden; es wolle auch der guetherzige Leser sich an dem, was oben stehet, nit ärgern, sondern allein aus mitleiden des verfüerten königlichen jungen geblüets und der anderen, welche seine reputation und die ehr und wolfart der

Kron Frankreichs betrachten solten, und schändlich mißbraucht haben, vermerken; er möge neben andern vielen frommen Christen in Frankreich den Allmächtigen bitten helfen, daß er die wolverdiente straf gnädiglich abwenden oder mildern wolle. Welches Lucas Geizkofler nebst vielen teutschen Scholaren seinen lieben Landleuten, die man zwar hoch beleidiget, herzlich gewünscht.

Aber um auf andere sachen zu kommen, so zu der zeit, als er noch zu Paris verharret, gehandelt worden, so ist zu wissen, daß bald hernach, als der König mit den Rittern des königl. St. Michaels Ordens ein stattlichen actum in der Thumkirchen zu Paris verrichtet, man im Collegio Navarreo, welches fast das größte und fürnemste zu Paris geachtet wird, ein lange tragœdiam und comœdiam gehalten hat, welche Lucas Geizkofler selbs gesehen und gehört und derselben summa und inhalt in seinen lateinischen diariis aufgezeichnet [1]).

Nach dieser tragoedia und comoedia haben die Sorbonisten an einem Feyertag ein disputation, der Lucas Geizkofler und sein kostherr Pfaff Blandis auch beygewohnet, in ihrem Collegio gehalten, darin sie disputirten und verfochten, man solle hinfüro beten und den englischen grues also sagen: Ave Maria, gratiae mater (als die jezt Paris so reichlich begnadet) und nit ave Maria gratia plena sprechen. Sie haben wenig tag her-

---

[1]) In der Handschrift folgt hier ein Auszug aus den lateinischen Schuldramen, welche von den Studenten des Collegiums am 1. September 1572 in Gegenwart des Bruders und der Mutter des Königs, so wie vieler anderer geistlicher und weltlicher Personen aufgeführt wurden. Die Tragödie hatte fünf Acte, in welcher die Pariser Bluthochzeit als der Kampf Josua's (des Königs) gegen Gabaon (den Admiral) und die Moabiter (die Hugenoten) dargestellt wurde. Die Comödie hieß Galathea, die schönste der Frauen, d. h. die Krone Frankreichs, welche von den Dienstmannen des k. Hauses (dem Admiral und den Hugenoten) begehrt wird. Am 12. September kamen neuerdings allegorische Festspiele, welche auf die Hugenoten Bezug hatten, zur Aufführung. Alle waren in lateinischen Hexametern verfaßt.

nach alle buechläden von neuem durchsuecht, alle französische Psalmbüecher, ja auch horas Mariæ virginis gallice scriptas zerrissen, so doch solche vor etlichen monaten zuvor mit ihrer licenz und bewilligung zu Paris in französischer sprach gedruckt worden. Es ließ auch damalen das parlament zu Paris auf des Königs befehl durch die Schergen und Nachrichter des Admirals und seiner freunde wappen und insignien, wo sie hin und wieder gemalt oder sunst gesehen waren, abthuen und verbrennen. Ein alter königlicher Ritter, de Brouckmot[1]) genannt, (so zwar von geringem geschlecht, aber wegen einer ritterlichen that vom König Henrico secundo zum Ritter gemacht und vor andern berüemt) des Admirals liebhaber und vertrauter freund, hatte sich nach dem Parisianischen blutbad bey einer alten wittib heimlich aufgehalten. Da sie besorgt, es möchte offenbar werden, und sie seinethalben um leib und leben kommen, hat sie ihn flehentlich gebeten, sich anderswohin zu begeben. Also hat er eines Kölers kleid angelegt, und ein Korb mit Kolen genommen, mit denen er auf den Markt gienge, als wenn er ein baiulus wäre. Wie er nun schon in die sechste gassen kommen, der hoffnung bald an ein sicher ort zu gelangen, ist er von etlichen seiner feind und mißgönner erkannt und verrathen und ins gefängniß gefüert worden. Im vorhof desselben hat man ihn wie ein Ritter St. Michaelis mit einem schönen schwert und langen kleid und anderer zier angethan, darnach ein stück nach dem andern mit etlichen sprüchen, daß er wider den König und die kron unritterlich gehandelt, wiederum genommen und ihn so gleich wie ein Pfaffen oder Priester degradiert, seines alters im 73. Jar.

Desselben tages circiter meridiam inter nonam et decimam horam hat die fromm Königin Elisabetha, Tochter des Kaysers Maximilian II. ein Tochter geboren, darüber der König sich nit fast erfreuet. Denn nach der Weissagung etlicher

---

[1]) Briquemaut.

Mathematiker besonders des Einen, Nostradamus genannt [1]), hat er gänzlich verhofft, sie würde ihm ein Sun bringen. Ihre Schwieger, die alte Königin soll, wie man hernach gesagt, gerathen haben, daß man nach einem knäblein, so desselben tages geboren, trachten und den König zu einer gueten botschaft anzeigen soll, daß seine Gemachel mit einem Delphin erfreuet worden wäre. Aber die fromm Königin Elisabetha wolte sich zu dieser falschheit und betrügerey nit bewegen lassen. Dabey ward gemumlet und hievor ausgegeben, als wann die alte Königin bey ihrem Gemachel dem König Henrico auch solche possen getrieben und ihm falsum partum obtrudiert hätte; aber es hat ihr nichts geholfen, denn alle ihre vermeinte vier Söhn sind one leibserben jämmerlich gestorben: so König Franciscus secundus, welcher den Fürsten von Condé und andere fürneme Hugenoten gefangen hielte, so vom leben zum tod hätten sollen gerichtet werden, an einem bösen und vergiften geschwär. König Carl der Neunte ist im unleidenlich gestank, als ihm die genitalia angefangen zu faulen, tods verschieden. Nach ihm ist Henricus Tertius von einem Münich erstochen worden, und sein brueder Franciscus Dux Alenconicus, so Antorff überfallen und plündern wöllen, ist an der französischen sucht oder morbo gallico geblieben, und in ein solche Melancholie gerathen, daß er sich selbs umzubringen unterstanden. Also ist die straf Gottes über sie augenscheinlich erfolgt, welche sie zwar alle, aber Carolus Nonus am meisten verdient, wie die Historia ausweiset. Unter ihm ist das Parisianische bluetbad geschehen; auch hat er hernach den 27. October den alten wolverdienten Ritter Monsieur Brouckmot sammt einem hochberüemten Praesidenten und Rath Giovanno genannt [2]), und andere fürneme Edelleute und Räthe an händen und füeßen auf einer schleiffen gebunden aus dem

---

[1]) Der französische Astrolog Michel Notredame 1503—1567.

[2]) Briquemaut und der königliche Rath Cavagnes, gerichtet am 27. October 1572.

Parlament oder Palatio durch die fürnemsten gassen, durch kot und unflat bis zu der Richtstatt schleppen, und an etliche auf dem plaz aufgerichte galgen henken laßen. Solches tyrannisch spectackel hat ein große menge volcks und alle noch anwesende teutschen studenten, darunter auch Lucas Geizkofler nit one höchstes mitleiden und erbarmnuß gesehen, und haben der König selbs, sein brueder, der König von Navarra und Prinz von Condé aus einem Haus herab dieser execution zuegeschaut, welche erst 6 Uhr abends, da es schon finster und viel hundert fackeln und windlichter angezündet waren, volzogen worden, da man noch immer verhofft hatte, der König würde solche execution einstellen und ihnen das leben schenken; aber es ward unter den vielen tausenden mitleidenden spectatoren niemand so keck, der ein fürbitt für sie bey dem König thuen dörfte.

Das ist hieoben erzält worden, welchermassen Lucas Geizkofler und seine teutschen tischgesellen von ihrem wirt und patron Monsieur Blandisio außer Paris sonderlich in ein lustigen Markt spazieren gefüert und daselbs in ein schön schloß losiert worden, darin es wegen der gespenst fast ungeheuer und unsicher, also daß niemand darin über nacht sein wolte. Als aber die teutschen gesellen in solchem Schloß über nacht gelegen, unwissend daß es darin so ungeheuer sein solte, haben weder sie noch die, französischen Edelleut, denen solches Schloß nach absterben ihres Vaters zuegehörig, kein gespenst mehr gespürt, und ward desselben orts dafürgehalten, daß die gespenster derenthalben aufgehört und gewichen, weil die Teutschen gesellen lutherisch oder hugenotisch waren. Solches haben gedachte Franzosen gesagt und gerüemt, als sie wegen der tragoedien und comoedien, so im Navarrischen Collegio angestellt, gen Paris kommen und bey ihrem gueten Freund Pfaff Blandisio eingekert und bey ihm ihre herberg und kost auf etlich wenig tag hatten. Aus deren erzählung, lob und ruhm, daß nemlich die gespenst in ihrem Schloß von der Zeit an, als die Teutschen darin über nacht gelegen, nit mehr vermerkt worden, ward Lucas Geizkofler

ursach und gelegenheit gegeben, damalen über tisch von dieser Materi von den gespensten zu conversieren. Da sein wirt und patron der Pfaff Blandis mit den Franzosen viel davon hielten, hat Lucas Geizkofler sein meinung anzeiget: es sey zwar nit zu läugnen, daß gespenst seyen, wie die exempla alten und neuen testaments und die erfarung bezeugen, und gemeiniglich an solch orten und häusern, wo heimliche mord oder sunst grobe sünd mit zauberey und abgötterey geschehen; aber wenn solche große sünd abgeschafft und die an solchen orten wonende Personen ihr leib und seel ihrem Schöpfer mit täglichem andächtigen gebet befohlen, alsdann würden denselben, wovon sie sunst keine saufer, huerer, balger oder spiler sein, oder nit ein unordentlich leben füerten, einige böse gespenst kein schrecken verursachen, es sey das ort geschaffen, wie es wolle; es wäre denn, daß solches insonderheit geschehe und Gott einem menschen zur straff, besserung und warnung verhänge. Darauf sagt Geizkoflers wirt Pfaff Blandis gleichsam scherzweis und mit lachendem munde: nun wolan Monsieur Luca, vielleicht möchte es bald geschehen, daß Euer glaub probiert würde. Lucas Geizkofler ließ sich von solcher red nit anfechten; aber den nächsten Freytag höret er in seiner kammer ein klägliches heulen, und wurde ihm die Decken abgezogen und die büecher hin und wieder geworfen. Als er dis des folgenden tags seinen studiergesellen und dem Patron Pfaff Blandis klagt, hat der spotweis gesagt: warum kann er nit durch seinen glauben und gebet das gespenst vertreiben, oder wenn er sich förchtet, so laß er in seiner Kammer seine zwey teutschen studiergesellen liegen. Da hat sich der eine, genannt Henning vom Wald von Stettin, guetwillig erboten sein schlafgesell zu sein, und das bett in sein kammer zu tragen. Der war ein feiner Gottesförchtiger pommerischer Edelmann und verrichtet mit ihm fleißig das nacht und früe gebet neben sprechung etlicher fürnemen tröstlichen psalmen. Ob sie wol beide in folgender nacht kein gespenst oder unruhe spüreten, so ward doch in ihrer Kammer ein grausamer gestanck geschmeckt, als wenn darin ein

aas oder gesengte sau wäre; auch konnten sie nit schlafen wegen der wanzen, filzläus und andern unzifer, so sie zuvor in ihrem bett und zimmer nit gesehen. Solches klageten Lucas Geizkofler und sein kamergesell ihrem wirt pfaff Blandis gar hoch, mit vermeldung, sie würden gedrungen sein, ein ander losament zu suchen; aber der Pfaff nnd seine alte Mueter, mit der er hausete, sprachen ihnen zue, sie solten nur noch ein nacht gedulden, darnach sie sich nicht weiter zu klagen haben würden. Seine Mueter befahl alsbald, die kammer und das bett zu säubern und ein neues frisches geläger zuezurichten, welches dann geschach, darauf sie ferner nichts von dem unzifer empfunden oder von einigen vermeinten gespensten zu klagen hatten, und verwunderten sich, daß und wie diesem übel und mangel sobald begegnet worden sey. Aber bald hernach zeigt ihnen die Magd und der kuchenbueb an, es habe des wirts Mueter die kammer mit weihwasser besprengen und unter die bett und kissen geweihte Agnus dei und kreuz eingenäht legen lassen; solches macht Lucas Geizkofler und seinen studirgesellen ein großen argwon und gedanken, als wann sie mit Zauberey umgangen. Auf gehabte vertrauliche nachfrag erfuren sie, daß ihr Sun Pfaff Blandis schon etlich monat lang bei einem schwarzkünstler, Postillus genannt, diese teufelische abergläubische kunst alweg an Freytag studiert.

Da wolten nun Lucas Geizkofler und seine Mitgesellen länger nit bey ihm bleiben und damit sie ihm keine andere ursach ihres hinwegziehens anzeigen dörften, so sagten sie, es wäre eben ein guete gesellschafft vorhanden, mit denen sie wieder in Teutschland zu reisen gesinnet; es wolt auch ihr wexel zu lang ausbleiben und an notwendiger zehrung zu Paris fast manglen. Und zwar schickt es Gott, daß gleich in denselbigen tagen etliche Augspurger als Octavian Imhof, so hernach geheimer Rath zu Augspurg worden, und Herr Bonaventura Bodecker, so folgendes kayserl. Rath worden, mit ihrem Praeceptor Adam Schiller, einem fleißigen gelehrten Mann, nach

Augspurg reisen wolten, welche Lucas Geizkofler zu ihrem gefärten gern annamen. Als sie gen Troga[1]) in Champaniam, kommen und ein tag stil ligeten, hat man damalen sechs manns Personen, welche wie die sag gieng, den Admiral vom Hauptgalgen bey der nacht herabgenommen, unter dem schein daß sie räuber und mörder, jämmerlich zu tod gemartert und ihnen auf einer hohen bühn oder bruck die bein mit einem eisernen schlegel zerschlagen. Als sie von Troga weiter fort reiseten, hatten sie unterwegs allerley guete gespräch in historischer und theologischer materi, in welchen Bonaventura Bodecker[2]), ob er wol noch jung war, sein herrlich ingenium fürnemlich zu erkennen gab. Aber darneben ließ er versteen, daß er der Hugenoten großer feind wäre, und sie für verdammte Ketzer hielte, sonderlich darum, weil sie viel schöne Kirchen und Gottshäuser zerstört und sich und ihre lehr mit dem schwert verthätingen, auch der höchsten teutschen Oberkeit, dem Papst, one welchen das christlich Regiment nit besteen könnte, so heftig ja viel heftiger als die Lutherischen widerstrebten. Darauf antwortet Lucas Geizkofler: er sey zwar nit gesinnet, die Hugenoten zu verfechten, aber wenn sie vom artikel der Justification als dem hauptpunct lehreten, daß ein Christ allein durch den glauben an Gott, das ist durch das einzige verdienst seines Sunes Jesu Christi, gerechtfertigt werde, so könnte man diese ihre lehr nach ausweisung Gottes worts nit verdammen; was aber die Zerstörung belangt, habe zwar der gemein Pöfel in Frankreich wie auch in Niderland zu grob gehandlet, man möchte sie aber etlichermassen entschuldigen, daß sie darzue angereizt und verbittert worden, da man ihnen durchaus kein plaz weder heimlich noch öffentlich zu ihren zusamenkünfften und predigen vergunnen, noch sie über ihr lehr anhören wöllen,

---

1) Troyes.

2) Dieser ist hernach röm. kay. May. Rath worden und Bonaventura von Bodeck titulirt, und hat die Herrschaft Elkaw in Schweiz, 4 meil. von Zürich gelegen, erkauft.

sondern sie gleich, ehe sie zu einer Gegenwehr gegriffen, mit feuer und schwert und in anderem weg so grausam verfolgt, daß viel tausend unter ihnen jämmerlich umkommen; und wer wolt es ihnen so gar für übel halten, daß sie aus natürlicher defension und zuelassung aller völkerrecht die faust zů beschüezung ihres leibs und lebens gebraucht, nachdem man ihnen im namen des Königs und der fürnemsten königl. officiere soviel große zuesagen vermittelst ansehenlicher auch teutscher Fürsten und Herrn intercession und intervention gethan hat; man wollte denn sagen haereticis non esse servandam fidem, wie auf dem concil verthätigt und beschlossen worden. Diese meinung, daß den Hugenoten und Lutheranern die Treue nicht zu halten, gefiel dem Bonaventura Bodecker wie auch allen anderen seinen Reisgesellen nit, aber sie wendeten für, daß es den Hugenoten nit um die lehr sondern viel mehr um die herrschung, um erlangung gelds und guets zuthuen sey. Ja eben diese ding, antwortet der Geizkofler, sind auch dem Papst und seinem anhang angelegen, denn es ist ihnen nit hauptsächlich um die wahre christliche Religion, sondern darum zu thun, wie sie vermitelst vieler namhafften eingefüerten irrthümer und mißbräuch die præeminenz des Pabsts, die hocheit der Cardinäle, Bischöfe und anderer Prälaten in ansehnlichen stand und würden erhalten und mehren möchten; die mit dem ehr und geldgeiz behaften römischen Bischöfe haben, weil ihnen die weltliche Obrigkeit einesteils aus forcht, einesteils aus andacht gegen die geistlichkeit zu viel durch die finger gesehen, die weltliche Regierung selbs an sich ziehen wollen; sie haben dieselbe wunderbarer weis durch die verhängniß Gottes sonderlich deßwegen bekommen, weil die weltliche Fürsten und Herrn vermeint, sie könnten one ihren schuz und schirm nit sicher sein, und müeßten sich jeder zeit vor dem geistlichen Bann förchten und besorgen, daß ihre benachbarte oder andere, denen der Pabst geneigt, ihnen nach ehren, leib und guet trachteten, wie denn vielfältiglich geschehen; alte und neue historien geben glaubwürdiglich zu erkennen, daß in den von römischen Päpsten ver-

ursachten kriegen und empörungen, sonderlich von Bonifacio octavo an zu rechnen, über die 50 millionen menschen meistentheils in Europa umkommen sind. Darauf sagte Bonaventura Bodecker: man thue den Päpsten gar zu viel zuemessen, und ob sie gleich gröblich gesündiget und geirret hätten, so soll man ihnen doch ihr schand nit aufdecken oder ausbreiten, denn es stehe den kindern übel an, ihrer eltern fehl und gebrechen zu ihrer verkleinerung auszunuzen und zu offenbaren. Er brachte noch viel argumente und ursachen für, warum die päpstl. Heiligkeit und hocheit mit worten und wercken zu erhalten und zu verfechten sey. In dieser Conversation erzeigte sich unter allen niemand so eyfrig und guet papistisch als gedachter Bodecker, derohalben diejenigen, so ihn in seiner blüenden Jugend gekannt, sich nit wenig ob seiner veränderung verwunderten, als er hernach den papistischen lehren und ihren verfechtern so feind und abhold worden, und denselben so eyfrig öffentlich begegnet, wie nit bald von Hugenoten oder Lutheranern gesehen oder gehört worden.

Nun in solcher conversation hatte Lucas Geizkofler sammt seinen gefärten einen gueten teil seiner Reis vollbracht, bis sie in ein gar veste Statt Grae [1]), in der grafschaft Burgund gelegen kommen, alda man sie viel examiniert und befragt. Nach ihren fürgezeigten Paßporten unter des Königs in Fankreich Insigel, auch nach bericht und anzeig ihres gefärten Faber von der Königin Caplan Hörman ließ man sie bleiben, doch gab man ihnen etliche Soldaten zue, die auf sie achtung geben solten, als sie die Statt sahen. Da war an allen häusern ein gedrucktes gemäl angeheft, die bildnus der h. Jungfrau Mariä, wie sie von den Englen in himmel getragen worden, mit der inschrift: „selon le temps Anno 1572“, welches ein zeichen und ein symbolum derer war, so guet katholisch oder papistisch und für unverdächtig gehalten worden. Von Grae sind sie in die schöne,

---

1) Gray an der Saone.

lustige alte Reichsstatt Bisanz [1]) kommen und in einem berüemten wirtshaus „a porte-enseigne“ [2]) eingekert, alda Lucas Geizkofler etlich wochen verblieben, bis ihm ein wexelbrief aus Teutschland kam. Aber seine gefärten zogen fort nach Augspurg.

Zu eben dieser Zeit ist Graf Ulrich von Montfort [3]) mit vielen dienern als ein kays. Commissarius in die Statt Bisanz ankommen, welcher ein Commission hatte, die Bürgerschaft der Religion und anderer sachen halber zu inquiriren. Nachdem der Duca d'Alba Gubernator in Niederland wegen seines Königs bey der kay. Maj. klagend füergebracht, daß viel aus Frankreich vertriebene Hugenoten sich zu Bisanz aufhielten, und die daselbst angesessenen bürger verfüereten, bat er ein ansehnlichen Commissarium fürderlich dahin zu verordnen, der ein ernstliche reformation unter der Bürgerschaft anstellen solte. Darzue ward wol ermelter Graf von Montfort ein alter ernstlicher Herr und ein strenger Papist auserwält, welcher zween Rechtsgelehrte, der ein D. Bizaneon, der andere D. Fingerle verordnet, daß sie die bürger, ein jeden insonderheit, über mancherley puncte, den glauben und anderes betreffend verhören und ihr aussag beschreiben solten. Während der commission hielt sich gedachter Graf von Montfort gleich wie ein Fürst und ließ insonderheit erkundigen, wie viel und was für Teutsche zu Bisanz wären, zu welcher erkundigung ihm von D. Georg Bemler, so etlicher Augspurger Praeceptor war, nit geringe ursach geben worden war. Bemler hatte, als er mit seinen discipulis neulich aus Frankreich gen Bisanz kommen, sein losament auch im genannten wirtshaus „a porte-enseigne“ genommen und vermeint, da ihm der guet burgundisch wein also wol schmecket, daselbst ein zeitlang zu bleiben. Als er aber im trunk anfieng, mit den ins

[1]) Besançon.

[2]) Zum Fahnenjunker.

[3]) Ulrich IV., Graf von Montfort zu Tettnang und Rothenfels, streng katholisch, kaiserlicher Rath, 1570 Landeshauptmann in Vorderösterreich; starb als der letzte seiner Linie am 16. April 1574.

wirtshaus ankommenden Gästen von der Religion zu disputieren, auch von angestellter Inquisition etwas liederlich und verächtlich zu reden, ward er bey dem Grafen von Montfort etwas hart angegeben und von einem seiner Diener und Musicanten, der Ganser genannt so auch ein Augspurger, gewarnet, sich behuetsamer zu verhalten, sunst möchte ihm ein spott widerfahren. Es hat aber solche warnung bei ihm nit lang gefruchtet; denn als Graf Ulrich von Montfort etliche in der Inquisition verdächtig befundene Bürger und Inwoner gefänglich einzuziehen befohlen, weil sie der Meß nit beywoneten und in ihren häusern psalmen sangen, da wolte D. Georg Bemler diese handlung seinem brauch nach nit undissimulieret oder ungeandet lassen. Sonderlich gienge es ihm zu Herzen, als zu derselben zeit aus kaiserl. Commissarii befehl zween bürger vom leben zum tod hingerichtet wurden. Der eine ein Kistler, noch ein junger mann, war so keck, daß er unter dem schein, als wenn er dem Grafen was sonders zu sagen hatte, denselben mit diesen worten angesprochen: „Graf, Ihr wollet die leut zur Meß und papisterey zwingen und dringen; ich sage Euch aber, wenn ihr selbs nit davon weichen und ablassen werdet, so seyd Ihr des Teuffels leibeigen; und sonderlich thue ich Euch Graf solches desto eyfriger anzeigen, dieweil Ihr dem papistischen römischen Stuel so gar dienstbar und ergeben seyd." Darauf ward er alsbald in die gefängniß geschafft, dahin er frölich gangen und in seiner schweren gefängnuß viel tröstliche lieder und psalmen gesungen; darin ist er nit lang gelegen, denn nach wenig wochen wurde er zum schwert verdammt. Als man ihn vor dem Rathhaus auf eine aufgemachte Bruggen und Richtstatt gefüert, hat er oft angefangen zum volck zu reden, wie tyrannisch man mit ihm umgangen und wie unbillich man diese execution wider ihn fürneme, und huebe wieder an psalmen zu singen, so wider den papistischen Haufen gerichtet. Da ward dem nachrichter befohlen, ihm ein knebel ins maul zu legen, daß er nit reden könnte. Also stuend er gebunden auf der bruggen und mueßte sehen, wie man seinen anderen Mitgefan-

genen enthauptet und den kopf an ein spies stecket, und als man ihm den Knebel wieder aus dem Maul that, ward er alsbald steend geköpft. Solches sahe Lucas Geizkofler neben anderen Teutschen; die dörften sich nit hören oder merken lassen, ob und wie es ihnen zu herzen gieng. Aber D. Georg Bemler, da er wieder ins wirtshaus kam, konnte sein zung nit regieren und vermeldet, es befremde ihn, daß ein so ansehnlicher teutscher Graf sich zu dieser scharfen execution bewegen lassen, deren er in Teutschland entgelten würde. Bald hernach ward er mit seinen discipulis wiederum zum Grafen erfordert, mit ernstlicher bedrohung, wenn er nit in dreyen tagen von Bisanz nach Teutschland reisen würde, solte er bald ins gefängniß gelegt, und wider ihn gar ernstlich procediert werden. Nun konnte er aber aus mangel des gelds, dessen er doch täglich erwartet, nit fortkommen, also bat er Lucas Geizkofler, daß er sich zu dem kay. Commissario, welchem sein geschlecht wol bekannt war, verfüegen und unterthänig bitten wolte, ihm noch auf etlich wenig tag, bis ihm der wexelbrief zuekäme, zu Bisanz zu bleiben vergunnen. Ihre Gnaden hat das auf acht tag lang und dergestalt bewilliget, daß er mit seinen knaben nit aus der kammer bis zu seinem wegziehen gehen, auch sunst niemand anderen zu sich kommen lassen solle. Bey solcher bewilligung sprach der Herr Graf dem Lucas Geizkofler etwas hart zue, daß er sich auch mit ehestem von Bisanz, alwo es keine schuel oder Universität gebe, ziehen und sich auf das studium gen Dol[1]) begeben solte, wofern er sich anders nit verdächtig machen wolte, daß er mit dem Hugenotischen gift inficiert wäre. Da sich Geizkofler entschuldigt, es manglete ihm dismal an geld, hat Ihr Gnaden sich erboten, ihm auf sein handschrift hundert kronen durch sein zalmeister erlegen zu lassen; dessen er sich gegen Ihr Gnaden unterthäniglich bedankt, aber das geld nit empfangen, denn ihm ist gleich denselben abend ein wexelbrief pr. 100 fran-

[1]) Dôle.

zösische kronen von den Brechterischen aus Straßburg zuegemacht worden.

Darauf ist er nach wenig wochen gen Dol (Dola), so ein Vestung und Haubtstadt in der fürstl. Grafschaft Burgund ist, gezogen. Aber zuvor den 28. december wonte er einem stattlichen banket bey, welches Herr Graf von Montfort dem Erzbischof von Bisanz einem alten Herrn von Polweil und Raitenau, auch Monsieur de Bataville, item Monsieur de Noveville und Monsieur de Marso gegeben. Des Herrn Grafen Hofmeister hatte auch befehl, Lucas Geizkofler zu etlichen Junkern, so da aufwarteten, neben anderen fürnemen Officieren und bürgern der Statt Bisanz zum nachtessen zu laden, wo man dann eine überaus guete musicam hatte. Da sprach der genannte Ganser von Augspurg Lucas Geizkofler zue, daß er den D. Georg Bemler abermals erinnern und warnen wolte, sich nit länger über die bestimmte zeit aufzuhalten. Dieweil ihm aber kein wexelbrief zuekommen, und die gefar seiner und seiner discipel halber groß war, hat Lucas Geizkofler, solche zu verhüeten, ihnen ein zimliche zerung dargelichen, daß sie bis gen Straßburg kommen. Ihre eltern haben seinem brueder Michael Geizkofler fuggerischen Rath und obristen Rentmeister das dargelichene geld mit großem dank widerum erstattet. Als er nun von dem Montfortischen gräflichen Hofmeister neben andern vom Adel zu gast gerufen und ihm viel ehr erzeigt worden, sagt gedachter Ganser, Montfortischer gräflicher fürnemster Musicant, zu ihm: er solle frölich sein, denn es werde nit one sondere ursach geschehen sein, daß man ihn auch für einen gast hielte, denn sunst andere Teutsche ausgeschlossen wären. Solches hat Geizkofler nun bald erfahren; denn des andern tages kam der gräfliche Hofmeister zu ihm, anzeigend, daß nachdem auf dieser gasterey und banket etlich hundert kronen aufgangen und in der Cassa dismals gar wenig geld, so sey im namen und befehl seines gnädigen herrn sein ersuechen, er möge ihm ein schein und Creditbrieflen auf den Brechterischen Factor, so ein Apoteker zu

Bisanz, um 1000 kronen fertigen, welche seinem brueder zu Augspurg aus dem Reichspfennigmeisteramt im namen der kay. May. solten wiederum bezalt werden. Darüber hat sich Geizkofler hoch entschuldiget und verwunderte sich nit wenig, daß man jezt von ihm gelt begere und ein Creditbrieflen darum geben solte, da doch der Herr Graf sich anerboten, ihm selbs geld zu leihen, damit er von Bisanz gegen Dol reisen möchte. Aber dieweil der Herr Graf selbs ihn zu sich fordern ließ und diese durch seinen Hofmeister begerte willfahrung mündlich zuemutete, hat er Ihrer Gnaden das Creditbrieflen an die herren Brechter in Straßburg nit wollen abschlagen, welche sunst befehl hatten, wie viel er Geizkofler begerte, one bestimmung einiger summa zu Bisanz oder Dol erlegen zu lassen. Da nun der Brechterische Factor und Apoteker zu Bisanz das Creditbrieflen pr. 1000 kronen gesehen, kam er zu Lucas Geizkofler und zeigt ihm an, daß er sich zwar seiner herrn der Brechter als seiner commitenten befehl erinnere, aber es käme ihm fremd für, daß er als ein Scholar ein so große summa für den Herrn Ulrichen Grafen von Montfort aufnemen wolte, denn er wär albereit in der statt so viel schuldig, daß ihm kein bürger etwas zu seiner übermäßigen hofhaltung mehr trauen wolte; ja etliche unter seinen dienern sagten selbst, daß man ihm vom kay. hof und Pfennigmeisteramt kein geld mehr verordnen wolte, denn er schon zehenmal mehr, als sein deputat vermochte, mit seiner großen pracht verzert. Solch guetherzigen warnung halber thät sich der Geizkofler gegen den Apoteker hoch bedanken mit bitt, sein Creditbrieflen nit hinauszugeben, auch den herrn Brechter solches zur nachrichtung durch ein eigenen Boten gen Straßburg zu schreiben, wie denn geschehen. Also kam der Geizkofler aus der gefahr, und macht sich alsbald fertig, sich gen Dol zu begeben. Und obwol der Graf dem Apoteker hart zuesezen ließ, so entschuldigt er sich doch mit dem fürwort, da Geizkofler von Dol aus noch ein anderes wexel oder Creditbriefel auf ihn ge-

fertiget, des Inhalts, daß er so viel geld zue notturft seiner studien begeret, so wolte er ihm das geld nit abschlagen.

Aber Lucas Geizkofler ist weiter nit angesprengt worden, und es hat ihn oft gereuet, daß er dem Grafen wilfaret, welcher nit lang hernach in sein Herrschafft Tetnang verreist, große schulden zu Bisanz und anderswo gemacht und ohne männliche leibserben tods verschieden ist. Seine hinterlassene güeter, lehen und eigen hat weiland Erzherzog Ferdinand zu Österreich als für heimgefallen und apert eingezogen, denn Ihre Durchlaucht wollte die jetzigen Herrn Grafen von Montfort, deren herr Vater Graf Jacob in Kärnten geboren und deren Mueter eine Fuggerin war, für keine lehensagnaten erkennen oder zugestehen, daß sie a primo acquirente herkämen; aber die herrn Fugger nahmen sich ihrer ernstlich an und füerten die sachen am kays. Hof dermassen aus, daß die kay. May. befahl, ihnen als rechten Agnaten die Montfortischen güeter, sowie deren lehen, und sonderlich die Herrschaft Tetnang einzuantworten. In dieser rechtfertigung hat sich weiland herr D. Mattheus Laiman als Prinzipal Advocat wol gebrauchen lassen, und auch Lucas Geizkofler hat hernach, da er in die Fuggerische Diensten kommen, und mehrmalen zu den Montfortischen Eigenthumserben geschickt worden, nit geringe mühe derenthalben gehabt, bis endlich die sach von dem Herzogen aus Würtemberg als kays. Commissario compromißweise ventilirt und nach vielen tagsazungen mit einem endurtheil beschlossen worden. Als ihre f. G. die von den gewalthabern beider teile collationirten und verpetschierten Acten gen Speyer an das Cammergericht ad decidendum geschickt, und als man die sportulas, nemlich jeder theil fünfzehnhundert goldgulden bar erlegt, ist daselbst für die herrn Fugger und ihre Vettern die Grafen von Montfort als beklagte sententiert worden, welche decisio unter andern decisionibus Joannis Meixneri gedruckt zu sehen [1]). Nach ergangener sentenz haben die herrn

[1]) Imp. cameræ decisiones tom 4. decis. 9. fol. 147.

Grafen neben andern verehrungen dem Lucas Geizkofler durch ihren Secretarium Hansen Pleschen seel. zu einem gedächtniß ein schön Becher präsentiern lassen, auf welchem diser vers stuende: die quoties biberis, tandem bona causa triumphat.

Damit man aber wiederum auf das thuen und leben des Lucas Geizkofler, als er ein Scholar war, zurück schreite, ist zu wissen, daß er sich von Bisanz gen Dol begeben. Daselbs hat er ein fürnemen österreichischen vom Adel Christophen Pirckhaimer von Pirckenau, hernach kayserlicher Reichshofrath und oberster niederösterreichischer Canzler, angetroffen, welcher seinem bruedern Herrn Caspar Geizkofler wegen seiner hausfrauen gebornen Brockhin von Wien nachend verschwägert und Lucas viel ehr und befürderung erzeigte. Er war ihm auch verhülflich, daß er bey einem fürnemen Advocaten des Parlaments, D. Peter Alix genannt, sein wohnung und kost bekommen, welcher ihm allerley acta zu lesen communiciert und etlich mal mit sich in das Parlament gefüert, als man ein öffentlichen Criminalproceß gehalten. Dabey sind der Präsident in weiße und die beysizer oder Räth in schöne lange rote röck gekleidet, in ihrer ordnung gesessen, was diesem Parlament ein andere autorität und ansehen gibt, als die kurze unansehnliche kleidung der kayserlichen Cammergerichts Assessorn und beysitzer. Im monat Jänner anno 1573 ist nach gehaltenem Proceß im genannten Parlament ein junger starker Mann, der seinen brueder wegen eines Erbs umgebracht, sich aber entschuldigen wöllen, daß es nit fürsezlich von ihm geschehen, und sein brueder vielmehr ihm nach dem leben trachten lassen, zum strang verurteilt worden. Als er nun aus der gefängnis auf den plaz aux halles gefüert und von zweyen Münichen getröstet worden, daß sie für seine Seel etliche Messen halten wöllen, haben die Schergen, so neben ihm gangen, die auf dem Markt oder aux halles stehenden leut ermanet, daß ein jeder ein Almuesen darschießen wolte, damit man desto mehr Meß für sein Seel halten möchte. Wie nun Lucas Geizkofler und sein tisch und studiergesell Sebastian Welling von Fehing

solches gesehen, seind sie aus dem Markt, so ein viereckiger plaz, den man sperren kann, gegangen und haben die Meß für den armen sünder erkaufen und bezahlen lassen. Die zwei Münich und Schergen, welche ihn zum galgen geleitet, haben ihn mit diesem zuesprechen getröstet, daß man, weil das Volck zimlich viel gelds dargeschossen, für sein Seel desto mehr Messen halten werde, deren solt er sich getrösten. Also werden die arme leut in Burgund, Frankreich und Italia elendiglich justificieret, daß es wol einen erbarmen möchte. Den 18. Martii ist ein Pfaff zu Lucas Geizkofler und seinen tischgenossen kommen, klagend, daß ihm am beichtgeld viel abgehe, daraus er merke, daß viel Teutsche nit gebeichtet; er wolle zwar wider sie nichts movieren, aber doch verhoffen, sie werden sich sunst der gebür nach zu verhalten wissen. Also thät Lucas Geizkofler mit seinen gesellen den beutel auf und erzeigten sich gegen ihn, daß er mit einer krone wol zufriden. Er wolte aber gern alle teutschen namen zu einer gedächtniß wissen, so ihm abgeschlagen worden, denn man vermerkte, daß er solche namen der Inquisition zu übergeben gedenke, welche, wie die sag gieng, der Duc d'Alba wegen seines Herrn des Königes zu Hispanien auch in Burgund zu Dol anstellen würde. Dermalen hat er sie noch nit, sondern allein ein mandat publicieren lassen, daß hinfüro die Valentiniana und andere mißbräuch bey den Scholaren zu Dol abgeschafft würden. Diese pflegten nemlich alle tag ein stund oder zwey zu etlicher Innwoner Töchtern zu kommen unter dem schein, die französische sprach bey ihnen zu lernen und zu üben; aber es haben vielfältige exempla zu erkennen gegeben, wie gefährliche ärgerliche sachen, kuplereyen und unzucht sich bey solcher gelegenheit unter ihnen zuetragen. Man hat aber durch das mandat nit alles verboten, sondern der präsident und Rector vergunneten, daß die Scholaren fürnemer Consilier und anderer officier Töchter in beysein ihrer mueter ein stündlein nach dem essen sich zu einer höflichen, ehrlichen conversation besuechen dörften, welche Töchter und Jungfrauen

hernach Mætreses [1]) i. e. Magistræ genannt worden, denen ein jeder teutscher Scholar monatlich ein pfund zucker gleich für ein lehrgeld verehrt, und in einem viertel Jar ein tanz gehalten, so bey 6 kronen kostet. Aber Lucas Geizkofler und sein tisch-gesell Abel Straßberg ein Meißner, so hernach der Statt Nürn-berg Advocat und Syndicus worden, hielten dafür, daß ihnen rathsamer sey, solche unkosten zu ersparen und die zeit besser anzulegen. Sie hatten täglich ihr exercitium privatim dispu-tandi, sonderlich vor dem kamin im Herbst und Winter, bey welchen sich auch etliche andere in ihrer nachbarschaft wonende teutsche Scholaren einfanden.

Unter diesen war auch einer, Georgius Tauber genannt, eines Burgermeisters zu Waldkirch Sun, und als er doctoriren wolt, hat er seinen disputiergesellen gebeten, daß er die zu Dol anwesende Grafen und Freiherrn, unter anderen Scholaren aber zuvörderst die Teutschen von seinetwegen in lateinischer sprach ad actum doctoratus laden wolte, welches er ihm zu ehren bewilliget. Weil alle fürnemen Scholaren den Lader oder In-vitatorem ad doctoratum auf der gassen begleiten, und ehren-halber gleichsam auf den Dienst warten und comitieren, so ist der gebrauch, daß der Lader oder Invitator sich hinwieder gegen sie ehrerbietig erzeige, und denselben, wenigstens den fürnemsten aus ihnen, ein Collation und merendt [2]) von etlichen gekochten speisen und Confect und gueten burgundischen wein zu geben pflegt, welche collation dazumalen nit mehr als 10 kronen kostete. Die namen der fürnemsten Scholaren, so ihn begleitet, und bey der collation gewesen, seind diese: Johannes Georgius von Pfirdt, dessen Vater fürnemster Rath des Erzherzogen Ferdinand zu Österreich löblichster gedächtniß gewesen, Volmar von Au, Johann Christoph von Freyberg, Ulrich von Gremlich Suevi, Martinus von Storzing, Leo Greckh von Ulm, Andreas Lambach von

---

1) Maîtresses.

2) Eine Merenda.

Ensisheim, Joachim von Rotenhan, dessen Präceptor Pangratius Holzschuech der Rechten Doctor fürstl. bambergischer Rath worden, Johannes de Amodan ein Burgundier, Michel Meier von Freyburg im Breisgau, Abel Straßberg aus Meißen, Johannes Erhardus Hettinger und Bonaventura Schlecht, beide von Rotweil, Henricus Grib und Georgius von Tetnaw, Jonas von Bernsdorff Saxones, Hartmann von Cronberg, Jacob von Elß Trevirensis, Johann Stephan Rodler von Simmern, Daniel Venatorius liberalium artium magister Argentinus, Joannes Angerer Eslingensis, Johann Jacob Bozhem Consiliarii Marchionis Badensis filius, Wolfgang Schirl und andere mehr. Sie vermeinten hernach Lucas Geizkofler zu der Teutschen Nation Rath zu erwälen, aber er hat sich wegen schwachheit seines säckels auch anderer großen ungelegenheiten halber beharrlich entschuldigt und an sein statt in privata conversatione fürgeschlagen Herrn Christophen Pirckhaimer Viennensem, so eines gueten vermögens und ein höfliche person, und Herrn Doctor Lubertum Hunradium einen Niederländer, der hernach extraordinarie in Academia Dolana de feudis gelesen und viel teutsche auditores gehabt. Beide haben dem Lucas Geizkofler und er ihnen hinwieder viel ehr und freundschaft in ihren zusammenkünften erwiesen. Sie verglichen sich auch, alle ihre Präceptores Juris und publicos professores, wie auch etliche fürneme Medicinæ doctores primarios Dolanos, so Dr. Chassanach de Frœssard zu gast zu laden, auf welcher gasterey sie dann allerley schöne auch kurzweilige gespräch gehalten. Solche Professoren waren: Dom. Dorotheus de Feldbach, item D. Musæus juris canonici professor, D. Mongeotius de Boisset, Dominus Claudius Chiffletius Bisantinus et alii juris civilis professores primarii.

Zu Dol in der Universität entstuende dazumal ein gemein geschrey, daß in den nächsten Dörfern täglich viel Wölf gesehen worden schier in der größe wie ein gemeiner esel, welche viel menschen sonderlich weibsbilder zerrissen. Obwol man auf sie geschossen,

so hat man sie doch nit beschädigen können, deßwegen bey dem gemeinen Pöfel der wahn und aberglaub war, es seyen solche Wölf nichts anders als böse leut, welche sich aus verzweiflung dem Teufel ergeben, der ihnen gewalt und mittel gezeigt, wie sie sich in eines Wolfs gestalt verändern und den menschen und viech schaden möchten. Dieweil man solchen schaden augenscheinlich mercket und erfuere, so hat ein Oberkeit und die Parlaments-herrn befohlen, ein starke Inquisition und auffsicht zu haben, ob man ein solchen wolf ertappen und diese zauberey ausforschen könnte. Über diese zauberische veränderung hielten die obgemelten Doctoren und Professoren bey Tisch mancherley Discurs, und der mehrere teil aus ihnen war der meinung, daß es nur ein verblendung sey, denn der Teufel könnte die substanz der Creaturen nit ändern. Mit dieser meinung stimmte auch Lucas Geiz-kofler überein, denn der Teufel könnte wol in gestalt eines Engels oder Poltergeists oder eines abgestorbenen oder lebendigen menschen erscheinen, aber er habe darum keinen menschlichen Körper. Gleich des andern tages wurden fünf ziemlich alte Bauersleut gefänglich gen Dol gebracht, aus der ursach, daß ein wolf nit weit von Dol in ein Dorf kommen, und etliche schaf und lämmer bey tags erwürgt. Die Bauern sind mit spießen und andern waffen stark nachgeeilt und als sie zum Wald oder hölzlin kamen, ist der wolf gleich vor ihnen verschwunden; nichtsdesto-weniger sind sie fort im wald gangen, vermeinend den wolf noch zu verjagen, haben aber niemand als einen schlechten bauren mit einem sack auf den rucken angetroffen. Als sie dem zuesprachen, ob er keinen wolf gesehen, sagt dieser Bauer darauf: ja er habe mehr denn ein gesehen, und wann sie stracks nacheileten, würden sie wol einen ertappen; und da sie weiter fort eileten, und einer unter ihnen von dem bauern begeret, er solte mit ihnen gehen und dem wolf nacheilen helfen, hat er sich dessen entschuldiget, vermeldend, er habe einen schweren sack zu tragen und könnte nit fortlaufen. Darauf sagten sie zu ihm: laß dich nichts bekümmern, wir wollen dir den sack wol helfen forttragen.

Als sie den sack, der gar klein anzusehen war aber ihnen gar schwer zu sein dünkt, aus fürwiz und verwunderung aufthaten, fanden sie darin etliche büxlein und häfelin mit mancherley salben, und da der bauer gefragt ward, was er mit solcher salben machet oder verrichtet, antwortet er: wann er sich oder seine schaf damit bestreiche, könnte ihm kein leibsschaden begegnen. Auf solche antwort ward dieser Bauer in das nächste Gericht gefüert, und als er zu verstehen gab, daß seines wissens auch etliche andere bauern dergleichen salb hatten und brauchten, hat man dieselben auch gefänglich eingezogen und gen Dol gebracht. Nachdem sie unterschiedlich und güetlich verhört und examinieret worden, bekennten sie endlich sammt und sonders, daß sie sich selbs mit solcher salb zu Wölfen gemacht oder in wolfsgestalt verändert, auf daß sie den menschen und viech schaden zuefüegten; und als die Oberkeit der orten und umständen, wo wann und wie solcher schaden geschehen, nachfragen lassen, hat man, was die zauberischen bauern bekennet, als wahr erfaren. Etliche wurden zum feuer verdammt und bey Dol verbrennt, welche execution auch Lucas Geizkofler mit andern Scholaren gesehen.

Er war auch gesinnet, etlich wenig meil wegs von Dol in ein Dorf zu spazieren, um einen wundermann zu sehen, welcher das podagra und andere schwer krankheit nur mit einem schlechten wasser und aufgelegten gesegneten kräutern zu kurieren pfleget. Das gemeine geschrey, welches von ihm erschollen, hatte weiland den alten herrn Jeorgen Ilsing von Trozberg, Ritter und gewesenen Landvogt in Schwaben, bewegt, weil er das Podagra hatte, sich auch zu dem Wundermann zu begeben. Seine großen und langwierigen schmerzen wurden ihm durch die mittel des wundermanns (denn also ward er von etlichen genannt) in wenig tagen gemildert, so daß er mit zimlichem content und leidlicher besserung wieder gen Augspurg kommen und kein besondern Schmerz mehr gespürt. Nach vier Jaren haben sich jedoch die Podagraischen flüß und ainisten so heftig wieder erzeigt, daß er tods verschieden. Dieser Herr Jeorg Ilsing hat etlichen andern

Personen, sonderlich in Schwabenland, wie auch der wolgebornen Frauen Sybilla, gebornen Gräfin von Eberstein und Herrn Marxen Fuggers Gemachel, welche auch vom Podagra gar großen schmerz erlitten, von dem wundermann anfangs ein großes lob gesagt, daß sie sich fürgenommen, sich in einer Sänften zu ihm nach Burgund füeren zu lassen. Lucas Geizkofler hat aber erfaren, daß dieser vermeinte wundermann ein zauberer, welchen ein wirt im gedachten Dorfe seines nuz halber unterhielt, sintemal viel fremde sich dahin zu begeben und viel zehrung zu verursachen pflegten. Als er nun solche Handlung vom Wundermann seinem brueder gen Augspurg geschrieben, hat es dieser dem herrn Marxen Fugger angedeutet, und die reise seiner Gemachel nach Burgund ist darauf wiederum abgestellt worden.

Etlich wenig jar hernach, als Lucas Geizkofler wieder gen Augspurg kommen, und von Ire Gnaden Herrn Marx Fugger mehrmalen zur tafel oder mahlzeit beruefen wurde, ist über gedachten wundermann geredt worden und allerley discurs fürgangen. Lucas Geizkofler und noch ein anderer Gast, D. Adolf ~~Otto~~, Reipublicæ Augustanae archiater, sagten, wie sie solchen wirt und vermeinte wundersleut denjenigen verglichen, welche etwan (wie vielmales in Teutschland geschehen und noch geschicht) Capellen, Kirchen und daneben ein wirtshaus bauen ließen, alda der Caplan oder Pfarrer und der wirt ausbreiteten und rüemten, daß daselbs etlich vermeinte wunderwerck geschehen, wohin dann viel wal- und Kirchfarten verrichtet werden, welche dem Gerichtsherrn, Pfarrer, wirt und meßner und andern im Dorf viel eintruegen und nuezeten. Herr Marx Fugger, dessen Gemachel wie auch deren Vater anfangs evangelisch oder der Augspurgischen Confession gewesen, saget: Er sey zwar guet katholisch, aber er halte darfür, daß viel vermeinte wunderwerk bey kirchfarten oder walfarten allein von eigennuzigen auch zauberischen und abergläubischen leuten erdacht und angericht werden.

Darauf ein Jesuiter Petrus Canisius Prediger im Thumstift [1]), so damalen auch an der tafel saß, saget: man könnte die wunderwerck und wunderleut leichtlich daraus erkennen, wenn man die wort und sachen, deren sie sich gebrauchen, betrachte und wol anschaue; wenn nun der wundermann, von dem oben gemeldet worden, den Herrn Jeorgen Ilsing Landvogt oder andere patienten mit kräutern und heiligen segensprechungen geholfen, so sey diese hilf für ein rechtes mittel und kein falsch wunderwerck zu halten, denn die kraft, jemand gesund zu machen oder etwas ins werck zu richten oder zu verhindern, könne auch wol in gewissen worten bestehen, wofern diejenige Person, so sie spricht, sunst heilig und fromm ist. Solcher meinung widersprach Lucas Geizkofler, und demnach er spürt, daß es Herrn Marxen Fugger gefällig und angenem, wenn er dem Jesuiter Petro Canisio stete widerpart hielte, so that er etliche sprüch aus dem jure Canonico oder geistlich päpstischen Rechtsbüechern, welche bey den Jesuitern viel gelten, anziehen. Als ein studiosus oder candidatus juris wolte er sich mit den Jesuitern in facultate theologica extra cancellos in kein disputation einlassen, sondern allegiert allein ex Decreto Gratiano causam 26. cap. 15. quæst. 7: Admoneant sacerdotes fideles populos, ut noverint magicas artes incantationesque, quibus sibi et infirmitatibus hominum nihil remedii posse conferre; non animalibus languentibus claudicantibusve, vel etiam moribundis quidquam mederi, non ligaturas ossium vel herbarum; cuiquam mortalium adhibitas prodesse, sed haec esse laqueos et insidias antiqui hostis, quibus ille perfidus genus humanum decipere nititur. Et si quis hæc execuverit, Clericus degradetur Laicus anathematizetur. Das hat dem herrn Marxen Fugger so wol gefallen, daß er sich den ganzen text derselben quästion fürlesen lassen, ungeacht obgedachter Jesuiter

[1]) Der bekannte Jesuit, mit seinem Familiennamen de Hondt, 1521—1597.

D. Petrus Canisius zu verstehen gab, es wären viel puncten darin begriffen, so in disputationen als kein beständiger grund anzuziehen wären. So viel insonderheit den burgundischen wundermann belangt, deßhalber der discurs entstanden, sagt er, man müesse besseren bericht, wie er gelebt und was er gethan, einziehen, und alsdann erst über ihn urteilen. Nun hat der wundermann zwar in der fürstlichen Graffschaft Burgund ein großen namen und zuelauf gehabt, aber da er merket, daß ihm das Parlament oder die Parlamentsherrn zu Dol ernstlich nachfragen ließen, hat er sein wohnung geändert, so daß man lang nit gehört, wo er sich aufhalte, bis er bey der Procession auf dem Berg Roland und auf der Kirchweih zu Dol wieder gesehen ward.

Diese Procession oder Kreuzgang zur Kirchen S. Roland, welche nit weit von Dol einem Grafen zu ehren erbauet worden, der wie sein bild daselbs ausweist, ein ries gewesen, wurde am 24. tag Augusti des Jars 1573 zu einer gedächtniß der an diesem tag wider die Hugenoten zu Paris erlangten victori und geschehener execution angestellt; und dabei sind über die dreihundert Jungfrauen in weiße hemeter gekleidet jede ein weißen stab in der Hand in bloßen füeßen zu der kirchen gangen. Den 7. September auf der Kirchweih zu Dol war ein schöne Krämerei von allerley seidenwaaren, und haben die tuechgewandter und andere Kaufleut in rot und weiß sammet und atlas gekleidet angefangen, neun tag nach einander ein tanz im umgang des Marckts bey der nacht zu halten. Da tanzeten nit allein die Scholaren sondern auch andere junge gesellen ein jeder mit seiner buelschaft oder maitresse, auch knecht und mägd unter einander, und nach dreyen tänzen oder reien kauft der tänzer seiner Junckfrauen oder liebhaberin ein oder mehr ellen sammet oder andere waaren ihrem Stand gemäß, welches kramet des Kaufmanns Diener alsbald an ein hoche stangen bindet und vor ihnen hertragend springt, auf daß andere sehen, wie reichlich sich ein jeder gegen seine maitresse oder buelschaft erzeigt. Durch diß mitel vertreiben die Kaufleut viel und allerley aber mehrenteils

verlegene waaren, während sie auf unterhaltung der spilleut und lichter nit geringe unkosten aufwenden. Solchem fest und tanz hat Lucas Geizkofler und sein tischgeselle Abel Straßberg mit zuegesehen, aber die Teutschen haben nit wöllen tanzen, derowegen sie von etlichen unnüzen Kaufmannsdienern, denen sie auf diesen Tanz kein Geld zu lösen gaben, für Hugenoten ausgeschrien worden, so daß man gleich mit fingern auf sie zeigete. Sie sind hiefüro zu haus blieben und des tanzes müessig gangen, sonderlich weil sie gewarnet worden und ein schaden besorgten, der ihnen bey der nacht aus anstiftung der Kaufleut begegnen möchte. Auch wurde das tanzen auf etlich tag verboten und zu trauern angezeigt, darum, daß ein fürnemer präsident und zween consilier in einer wochen gestorben, welche man mit ihren schönen langen ehrenkleidern angethan in die Pfarrkirch getragen und wie bey hochen standspersonen gebräuchig, männiglich sehen lassen. Die verstorbenen Präsidenten und Räth haben zwar viel bluetsfreund hinterlassen, aber nur diejenigen, die ihre Erben und Legatarn waren, haben wie diß orts der brauch war, klagkleid getragen.

Den 10. Octob. haben die professores, deren lectiones Lucas Geizkofler zu hören pfleget, den Scholaren angefüegt, daß sie nächst folgenden monat andere materias publice lesen werden, nemlich: Magnificus Rector tit. ex jure Canonico, de offic. et potestate Ind. Delegati, Cymis Campanus D. tit. jurisd. Jud., Musaeus senex optimus de leg. 1., Mongeotius de rebus creditis, Dorothæus de restit. spoliat., Schefletius Instit. de actionibus, Pirstesius de tigno injuxto, Naudoneldus Inst. de legat. Im monat Aprili an St. Ambrosi tag ist ein neuer Rector Academiæ Dolanæ mit sonderer magnificenz erwält worden: Herr Wibrantius Ayta von Zinichaim, genannt Magni Viglii de Zinichaim, Flandriæ præsidis ex fratre nepos.

Lucas Geizkofler hat mit ihm sondere kundschaft gehabt, und aus seinem losament gesehen, wie ein armer Handwerksmann auf einem Esel hinterrucks sizend mit großem zuelauf der

bueben und mädlen durch die gassen gefüert worden, darum weil er sein weib im monat Maio geschlagen, welches des Obristen Parlamentsherrn und Präsidenten Gemachel erfaren. Nach altem gebrauch ist dieser die erkenntnuß und straf vergunnt und überlassen wider diejenigen, die ihre weiber in solchem monat übel tractiert, zu urteilen. Es ward aber solche Jurisdiction und straf also verstanden und moderiert, daß die reichen Ehemänner von der Frau Präsidentin höflich ermanet worden, etliche kronen zum Almuesen für hausarme leut zu geben, und ihre weiber sonderlich im Früeling in mehreren ehren zu haben, auf daß sie zu solcher frölichen zeit auch der ehelichen lieb desto mehr pflegen, kinder erzeugen und des Ehebetts in fried und einigkeit genießen. Den Eheleuten zum exempel und einer erinnerung wurde gemeinlich ein armer schlechter bürger, welchem man geld gibt, dahin bewegt, als ob er einer solchen straf würdig und wider sein weib wol verschuldet hätte; er wurde dann in etlichen gassen auf dem Esel herumgefüeret, bekennte sein verbrechen, und erinnerte die zuseher, sie sollen sich an ihm spieglen, und ihre weiber wol und ehrlich tractieren. Nach disem thuet die Frau Praesidentin ein statliche gasterei halten, welcher die Frauen und Töchter fürnemer Parlaments herren beywohnen, und ein züchtigen tanz und andere kurzweil anstellen. Darbey sihet man sonderlich die teutschen Scholaren nit ungern, unter denen auch Lucas Geizkofler mit seinen studier und tischgesellen gewesen. Er ist aber damalen gähling krank worden, so daß man alsbald den fürnemsten Medicum Monsieur de Chassanach geholt, der ihm etliche kräftige wasser und arzney gegeben, daß er wieder zu sich selbs kommen und in sein. losament gangen, klagend und fürgebend, er spüre ein große melancholey, wenn er bey einem solchen freudenfest und tanz sey, denn das Parisianische bluetbad sei ihm immer vor augen und ermane ihn zu gedenken, wie er doch frölich sein oder einem weltlichen Freudenfest beywonen könne. Als er von etlichen Niderländern, so zuvor in Frankreich doctoriert und zu Dol in Burgund von neuem doctoratus in-

signia ersuecht, zur malzeit geladen und darbey vieler schwerer umständ des Parisianischen bluetbads erinnert worden, ist er abermals in schwere gedanken und melancholey gerathen, daß er vom tisch auffstehen und des Medici Monsieur de Chassanach raths gebrauchen müessen. Er hat ihm etliche herzstärkungen und remedia contra melancholiam verordnet, aber in alweg gerathen, daß er sich mit ehestem wiederum nach Teutschland begebe, und alle gelegenheit fliehe, von dem parisianischen tyrannischen wesen etwas zu hören oder viel hievon zu lesen, auf daß ihm angeregte melancholey desto weniger zueseze oder anfechtung mache.

Hierauf hat er sich entschlossen und resolvirt, nach Straßburg zu reiten. Georg Sigersreutter, so von Straubingen aus Bayrland gen Dol studierenshalber kommen, hat ihm ein schön pferd um einen leidlichen wert verkauft, doch mit der treuen warnung, weil es gern beißt und schlahet, er soll es denjenigen, so mit ihm in der Herberg oder sunst alweg umgehen, ausdrücklich sagen, auf daß sie desto behuetsamer seyen und nit beschädiget werden; er soll auch dem pferd, wenn er auffsizen will, die augen zuedecken lassen und kein sporn brauchen. Auf solchem pferd hat er sich im namen Gottes auf den weg begeben. Als er von seinem lieben Hospite Herrn D. Petro Alix, welchem er monatlich 8 kronen kostgeld gereicht, urlaub genommen, hat er geweint und sich erboten, wenn er und andere Teutsche, so seines gleichen wären, noch länger zu Dol bleiben, so wolte er mit 5 kronen monatlichen kostgelds zufriden sein, also wol hat ihm Lucas Geizkofler gefallen. Desselben tags, als er von Dol verreisen wolt, hat ihn Herr Achilles von Konowiz Freyherr zu gast geladen und ihn dann mit seinem Hofmeister Daviden Reuß von Jeschenaw und etlich anderen Teutschen bis gen Rantscho drey meilen von Dol geleitet; und als er des andern tags gen Bisanz kommen, ist er von etlich jungen niederländischen Herrn, von Battenberg genannt, so sich daselbs etlich monat aufhielten und mit ihm zu Dol kundschafft gemacht hatten, freundlich

ersuecht worden, ihr gast zu sein, und bey ihnen etlich tag zu verharren. Er hat das darum bewilliget, weil der hausknecht im wirtshaus, wo er eingekert, von dem pferd, als er das nachtfueter geben wolte, hart geschlagen und am schinbein beschädiget worden. Da ihm Geizkofler gleich anfangs des Pferds tücke und unart angezeigt, daß er desto behuetsamer und fürsichtiger umgeen solte, vermeinte er wol, er sei nit schuldig, den schaden zu erstatten; als jedoch der Hausknecht im wirtshaus sein felleis sperren und arrestiren ließ, ward er gleichsam gedrungen, seinen willen zu thun und hat ihm mehr geben müssen, als das Pferd gekostet.

Darauf ist er nun weiter fort nach Clairevou[1]) geritten, so ein zimlich vest Stättlen bei dem berüemten Fluß Dubs, so dem König zu Hispanien als Grafen zu Burgund zuegehörig, deßwegen man die Religion der Augspurgischen Confession daselbs nit zueläßt. Als nun Lucas Geizkofler etwas spat dahin kommen, daß die thor schon gesperrt waren, ist er noch weiter eine halbe meil fort geritten und in der finstern nacht auf einer einöd bey einem Müller eingekert, wo er in einer kammer, in der auch er, sein weib, knecht und magd lagen, auf einem strosack für guet nahm. Als es noch nit tag war, stuend der Müller sammt seinen Knecht und Mägden auf; der Müller aber kam mit einer Helleparten wieder in die kammer, und die knecht warteten vor der thüer mit liechtern in einer latern. Da merket der Geizkofler, daß es über ihn ausgeen solt, und der Müller sammt seinem weib sprachen also zu ihm: „Du sihest, daß du in unserer gewalt und dißorts gar ein fremder gesell bist, und wir könnten dir das leben in dieser einöd nehmen, daß niemand erfaren würde, wo du hinkommen; wir wollen aber Deiner verschonen und uns mit geld abweisen lassen." Also mueßte Lucas Geizkofler, was er an barschaft bey sich hatte, 35 pistoletkronen dahinten lassen. Da es tag ward, machte ihm die Müllerin ein

---

[1]) Clerval, Franche Comté, an der Doubs.

eierkuechen und Geizkofler mueßte ihr noch für solche höflichkeit danken. Ihr Mann begleitete ihn durch ein zimlich langen und finstern wald schier bis in das Ortenburgische Stättlin Lidle, fürgebend, es wäre daselbs gar unsicher und er solte kein mißtrauen in ihn setzen; er wüßte wol, daß er kein geld mehr hätte, aber zu einer dankbarkeit wolte er auf etlich meil wegs bis gen Mertorie[1]), da sich die Grafschaft Burgund endet, sein geleitsmann sein. Solches geleit mueßte Lucas Geizkofler wenngleich wider seinen willen annehmen und war fro, daß er mit dem leben davon kam. Der Müller hatte auch ein pferd, so aber schwach und unansehnlich, und als er sahe, daß des Geizkoflers pferd, welches doch die ganze nacht kein habern gehabt, gar munter war und ein gueten Paß gieng, that er ihm einen tausch zuemueten. Wie sie beide in ein wirtshaus gen Mertorie zu Lille, darin der wirt des Müllers gar gueter freund und bekannter war, ankommen, gab ihm der Müller sein pferd und noch vier kronen darzue von dem abgenötigten geld, und Geizkofler mueßte sein pferd dem Müller folgen lassen, welcher aber, als er auffizen und darauf wieder zurückreisen wolte, vom Pferd hart geschlagen und gebissen ward, so daß er damalen nit weiter fort reiten konnte. Obwol der Geizkofler gelegenheit gehabt, ihn bei der Oberkeit anzuzeigen, und um das abgenommene geld zu klagen, so hat er doch wegen des müllers nichts ahnden oder fürbringen wollen, weil er kein zeugen fürstellen konnt und daselbs in solchen malefizsachen ein seltsam recht war, wo einer bald in noch größere gefahr und unkosten gefüert wird. Er ist auf seinem unansehnlichen schwachen Müllerischen pferd fortgeritten, alweg neben dem Fluß Dubs bis gen Mümpelgart. Da er in ein Wirtshaus eingekert, wo über die zwanzig bürger von Bisanz sich aufhielten, welche vertraulich gewarnt worden, daß man ihnen der Religion halber nachstellen und sie als Ketzerische zu Bisanz überfallen wolte. Als Geizkofler von Müm-

[1]) Mediere.

pelgart nach Basel zu verreisen willens und berichtet war, daß dahin ein richtiger und gueter weg sey, ist er one einen gefärten fortgeritten. Ungefär eine halbe meil wegs ist er in ein langen wald kommen und vom rechten weg weit irr geritten, bis er in ein Dorf kommen, wo ihm angezeigt wurde, er reite wieder hinter sich auf Mämpelgart zue. Ein bauer füerte ihn wieder auf den rechten weg; aber als derselbe zuruckgangen, ist er weiter fort reitend zu eim wasser kommen, durch welches sein pferd, ungeacht es fest angespornt und getrieben worden, nit geen wollen. Indem kommt ein Schweizer über ein schmalen steig, und saget: „O lieber gesell, ihr werdet durch dis klein aber tiefes wasser jetziger Zeit one höchste gefahr eures lebens nit kommen können, darum wagt es nit; und weil ihr diser landsart nit bekannt, soltet ihr so allein one einen wegweiser mit dem stetigen pferd nit reisen, und den tag viel eher ein malzeit als die unkosten für einen getreuen geleitsmann ersparen." Auf Geizkoflers bitt ist der Schweizer, so für ein wolgewanderten kramer in derselben Landsart anzusehen war, mit ihm ein weiten weg guetwillig gegangen bis Florimont oder Blawberg, welches Stättlin drey große meilen wegs von Mümpelgart lieget, und Herrn Johann von Polweyl zugehörig ist. Weil darin viel soldaten und kriegsknecht über nacht lagen und zimlich zecheten, so daß sie einen gefärlichen schlaghandel erwecketen, wolte Lucas Geizkofler im wirtshaus nit bleiben, sondern bat einen Polweylischen Diener und Boten, daß er ihn die Nacht über guetherziglich beherbergen und dann bis gen Basel begleiten wolte. Alda ist Geizkofler in eim fürnemen wirtshaus eingekert. Da eben großer Jarmarkt war, hatten viel Schweizer große und mancherley käse feil. Als über tisch beim nachtessen ein jeder sein Käs lobet und einer dem andern zu versuechen gab, und Geizkofler, so auch bey der malzeit am tisch saß, ein stückel fürlegten, entschuldigt er sich, daß er kein käs esse, welche red und entschuldigung sie ihm gar für übel hielten. Und als er merket, daß sie ein verdruß ob ihm hätten und anfiengen einen schlaf-

trunck zu thuen, ist er vom tisch aufgestanden und begerte, schlafen zu geen. Da ward er von dem wirtskelner in ein lange kammer, in der gar viel bettstatten waren, gefüert und ihm ein besonders bett angegeben, darin er vermeinte wol auszuruehen. Aber in einer stund hernach kamen die schweizerischen Käshändler voll von dem langen schlaftrunck in die kammer, weckten den Geizkofler aus dem schlaf, ließen ein groß stuck käs und ein große zweymäßige weinkandel voll wein bringen und sagten zu ihm: „ey du junges maul, du mußt lernen käs essen und bringe uns diese kandel mit wein aus". Und obwol er sie hoch gebeten, ihn unbeunruhigt zu lassen, wolt es doch bey ihnen nit ersprießen; also tranck er und aß den käs wider seinen willen, darauf ihm die Schweizer noch mehr zuemueten wolten und in der kammer allerley ungebür und unfläterey begiengen, bis der wirt selbs kam und den Geizkofler in ein andere kammer füert. Der wolte aber in dem wirtshaus und auf solcher Kirchwey nit mehr verharren, und wiewol er sich vom großen trunck und käsessen sehr übel befand, so reiset er doch fort nach Straßburg, und ward unterwegs zu Colmar und Schletstatt so krank, daß er nur schwer gen Straßburg kommen.

Da besuechet er sein alten lieben hospiten Herrn D. Laurenzium Tuppium juris professorem an der hochen schuel zu Straßburg, welcher ihn in seinem Hause wol und ehrlich tractieren und durch fürneme Medicos kurieren ließ[1]), auch hernach ihm zu ehren, als er vermittelst göttlicher gnaden wiederum gesund worden, ein statliche gastung gehalten. Darbey ist auch gewesen der hochgelehrte und berüemte Herr Johann Sturmius Rector der Universität zu Straßburg[2]), Herr D. Johannes Güntherius Andernacus Medicus, D. Joann. Rumelius Jure-

[1]) Dr. Günther Andernach. Geizkofler war in Folge der Aufregung in Paris ernstlich an einem hitzigen Fieber erkrankt. Prof. Tuppius berichtete darüber in mehreren Briefen v. 22., 26., 29. Juni 1574 an Michael G. in Augsburg. MS. 881. fol. 278. ff. bibl. tirol. Innsbruck.

[2]) Johannes Sturm leitete seit 1569 die neue Akademie in Straßburg, gest. 1589.

consultus des hochen Stiffts zu Straßburg Syndicus, Herr D. Joannes Lubetius JUD. und andre mehr fürneme Doctores, auch Herr Mattheuß von Gotteshaim, Reipubl. Argentinæ Tredecemvir. In solchem Convivio wurden viel feine denkwürdige tischreden gehört. Dabey hat Lucas Geizkofler vermeldet, wie er in seiner krankheit oftmals großen appetit und lust gehabt, ein kaltes kraut in einer sauren brühe, zu Straßburg „Gumbst" genannt, zu essen, er sey aber nit so keck gewesen, diese lust als (wie er selbs dafür geachtet) ein ungereimt und einem patienten nit zueläßlich ding oder speis seinem Medico dem Herrn D. Andernaco zu entdecken oder zu bekennen. Da hat dieser hocherfarne alte Medicus ein historiam erzält, wie im Würtemberger land eines reichen Edelmans gar tugendsame Tochter, so jezt verheiratet und viel kinder ehelich erzeugt, durch ein gespenst erschreckt und hierüber in ein schwere forcht und langwierige krankheit gerathen, wie sie in fünf wochen weder geessen noch getrunken, ihre schöne gestalt und leibskräfte verloren, aber doch in so langer zeit übernatürlicher weis und aus sonder gnad Gottes am leben und bey ihrer vernunft verblieben sey. Als sie in der sechsten wochen unversehenlich begert, ein Caputium oder sauerkraut, das man ein „gumbst" nennt, ungekocht zu essen, vermeldend, sie verhoffe dadurch wiederum gesund zu werden, haben ihre eltern und befreunde sich ob dieser so spaten und unversehenen gesinnen und lust hoch verwundert, haben ihr aber diß sauerkraut also kalt und ungekocht nit geben, sondern zuvor eines Medici rath und meinung hierüber anhören wöllen. Da alsbald einer aus ihnen zu Herrn D. Johann Andernach kommen, ihm alle umständ und beschaffenheit des anliegens und gählingen appetits der Jungfrau mündlich zu referieren, hat er darauf geantwortet: es solte sich regulariter nit allein ein kranker sondern auch ein gesunder solchen ungekochten sauerkrauts enthalten; weil jedoch die Jungfrau bis in die siebente wochen nichts geessen oder getrunken habe, und erst jezt des sauren krauts begert, so soll man ihr solches wie es in der

krautprenten oder faß mit seiner brühe eingemacht, wie viel und wie oft sie essen will, und je eher je besser geben und fürtragen, welches dann alsbald geschehen. Darauf hat diese Jungfrau angefangen, von tag zu tag von andern speisen etwas zu sich zu nemen, bis sie allgemach wieder zu ihren kräften und schöner leibsgestalt kommen und nit lang hernach verheiratet worden. Diese gedenkwürdige historiam hat Herr D. Johann Andernach nach längs erzält und darneben angedeutet, es sey ein heimliche gar wundersame wirkung der natur, deren ursach man nit wol anzuzeigen wisse. Lucas Geizkofler hat neben anderen seiner Mitgäste diese historiam nit ohne große verwunderung angehört und notiert. Um solche Zeit hat Geizkofler ein verpetschiertes briefel, so mit einem unbekannten namen unterschrieben war, empfangen des Inhalts: er solte sein hospitem D. Laurentium Tuppium, welcher wegen seiner hausfrau bey den berüemten Bürgern und Handelsleuten den Ingolten und Mesingern zu Straßburg viel tausend gulden auf verzinsung anliegend hatte, warnen, daß er solches geld mit ehestem aufkünde und zur hand bringe. Geizkofler hatte hoch bedenkens, solches zu thun, denn es waren dazumal die Ingolten und Mesinger in ihrer schreibstuben für die richtigsten Handelsleut gehalten, zudem wußte er nit, von wem oder von welchem ort das briefel herkommen. Die vermuetung war aber, es hätte H. Doctor Johann Lubetius, welcher ihm von Paris und sunsten aus Frankreich wol bekannt, dasselbe in guetherziger meinung geschrieben, auf daß er sein hospitem, so hievor in Frankreich etlicher Tyroler Rosenberger genannt Praeceptor gewesen, vor schaden zu verhüeten und zeitlich zu avisieren wisse. Solche warnung hat bey D. Tuppio so viel gewirkt, daß er das Haubtguet und Capital seiner Hausfrau (so zuvor auch ein gelehrten Mann Nicolaum Geibelium Stattschreiber zu Straßburg in erster ehe gehabt) mit ehestem aufgekündet und vor ihrem falliment und aufbruch die summa außer eines schlechten rests bekommen. Diese freundschaft und guetthat haben D. Tuppius, seine Haus-

frau und ihre schwester Jungfrau Maria, so mit den ansehnlichsten Rathsherrn zu Straßburg befreundet waren, so dankbarlich erkannt, daß sie gelegenheit gesuecht, Lucas Geizkofler mit derselben Jungfrau zu verheiraten und ihm ein pension und Dienst von der Statt Straßburg auszubringen. Und schier um eben solche zeit bemüehet sich auch Herr Georg Streit, der Fstl. Drchl. Herrn Ferdinand Erzherzogen zu Österreich Rath und zinsmeister zu Hagenau, eine heirat mit seiner Tochter Jungfrau Apolonia anzutrischlen mit der vertröstung, daß er ihm Geizkofler ein järliches Dienstgeld und den Rathstitel vom hochlöblichen Haus Österreich auszubringen hoffet. Solche fürschläg und conditiones macheten dem Geizkofler allerley gedanken aber endlich hat er sich resolviert und entschlossen, weil er noch jung, sich noch in kein heirat oder Condition einzulassen, bis er in Italia gewesen und seine studia absolviert. Auf solche resolution haben die bluetsfreund der Jungfrauen Mariae getrachtet, sie anderswo zu verheiraten, wie es dann mit einem fürnemen Kaufherrn zu Straßburg Tobias Engelman aber unglückhafter weis geschehen, denn dieser Engelman hat, ungeacht er ein groß heiratguet von ihr bekommen, dasselb übel angelegt und falliert.

Im Monat Mai 1574 starb zu Paris Carl IX., König von Frankreich, Schwiegersohn K. Maximilians II., nachdem er ungefähr vierzehn Jahre regiert hatte. An seiner Statt proclamirten die Pariser als König Heinrich, Herzog von Anjou und Wahlkönig in Polen; er war geboren zu Fontainebleau den 20. Sept. 3 1/4 früh 1551. — Am 30. Mai bekannte Prinz von Condé, der nach Straßburg gereist war, in einer französischen Versammlung, bei der auch Lucas Geizkofler und andere gewesen, die ihn in Frankreich gekannt, öffentlich sein Vergehen, daß er durch die Drohungen des Königs von Frankreich zu Paris bewogen einer katholischen Messe beigewohnt und zum Papstthum abgefallen sey [1]).

---

[1]) Diese zwei vorhergehenden Stellen sind im Original lateinisch.

Als dieser actus zu Straßburg in ein zimlich weiten atrio oder hof öffentlich gehalten worden, hat Prinz von Condé laut und kläglich geweint und mit ihm viel andere Franzosen, so aus Frankreich gewichen.

Nach diesem wolte Geizkofler sich gleich auf die Reis gen Augspurg begeben, aber er ist unversehenlich von einem so heftigen fieber angegriffen worden, daß er länger zu Straßburg bleiben mueßte. In dieser seiner krankheit drittäglichen fiebers hat er den ganzen Livium gelesen, aber sunst alle andern graviora studia unterlassen. Da ihm gerathen worden, daß er bey ehester gelegenheit ein lustreis anstellen und zur körperlichen Übung, um die Reste des fiebers auszuschwitzen, zu fueß fürnemen solle, ist er mit einem boten, der ihm viel frische hemeter zur abwechslung nachtrug, nach Augspurg heimgezogen. Dabey ist er durchs würtemberger Land und Markgrafschaft Baaden gereist, hat alle saurbronnen und fürnemste warme bäder gesehen, sonderlich aber das in der Markgrafschaft Baaden. Daselbs war der wirt im wirtshaus zum gulden Engel genannt in höchster bekümmernus, weil sein weib, wie er selbs erzälet, mit vielen Hexen und unholden vor wenig tagen verbrennt worden. Lucas Geizkofler und sein bote wolten, als sie solches vernommen, in diesem wirtshaus nit bleiben; aber der wirt bat sie zum höchsten, bey ihm über nacht zu sein mit vertröstung, er wolte sie um ein leidenlich pfenning gar wol tractieren, auf daß er nur ein trost und ansprach haben möchte. Er saget darneben, daß seinem weib unrecht geschehen, er hätte nie nichts unrechts an ihr gespüert; aber weil andere weiber auf sie bekennt, hätte man sie gleich mit großer marter gezwungen, viel ding zu bekennen, deren sie gewißlich unschuldig sey. Darauf trösteten die gäst ihren wirt, welcher hernach sich anderswohin begeben, weil man sein wirtshaus wegen seines hingerichteten Eheweibs so sehr beschreite. Er hat aber ihre unschuld hoch verfechtet und allein dem regierenden Herrn Statthalter und seinen ihm adjungierten

baadischen Räthen die schuld gegeben, weil sie so gäch und geschwind gleich auf die in der tortur gethanen aussag liederlicher und beschreiter leut peinlich und executive procedierten, und in so großer anzal als unholde beschuldigten, daß dadurch schier die ganze Markgrafschaft beschreit wurde; es hätte das ansehen, als ob man mehr nach ihren güetern als auf die execution einer behuetsamen und fürsichtigen Justiz trachtete.

Aus der Markgrafschaft Baaden ist Lucas Geizkofler in das würtembergische Kloster Herrnfeld kommen, alda der Herzog anstatt der zuvor darin gewesenen faulen Münche zwanzig knaben zum studieren unterhaltet. Geizkofler ist in dem Kloster große ehr erzeigt und guete conversation geleistet worden. Von Herrnalb ist er mit seinem boten über ein gar hoch gebürg bis in das wildbad gangen, so sonderlich den podagraischen und schwachen gliedern guet und nüzlich sein soll. Das wildbad[1]) ist nit gar so heiß wie das markgräfliche bad, daher der reim: „das wildbad ist dem einen guet, dem andern schad."

Die warmen Quellen entspringen in der Stadt Wildbad selbst, welche nur aus zwölf, jedoch sehr geräumig, gut und bequem gebauten Häusern besteht[2]). In diesen wohnen die Gastwirthe, welche mit Fischen und anderen Speisen wohl versehen sind, so daß sie die Badegäste bei mäßigen Preisen vortrefflich zu bewirthen im Stande sind und es auch zu thun pflegen, denn der Fürst von Würtemberg und die Obrigkeit jener Stadt (deren angebaute Vorstadt nicht sonderlich ausgedehnt ist) setzte den Wirthen den Preis der einzelnen Gerichte fest, welcher für

---

[1]) In disem wildbad ist herrn D. Lucas Geizköflers Ehewirtin geborne Hermanin von Guetenberg erkrankt und etlich monat hernach zu Augspurg den 27. tag Augusti (recte den 27. März 1612) mit tod abgangen und im neuen Gottsackerlin bei S. Anna begraben worden, als ihr Herr Bernhard Albrecht Diaconus daselbs ein leichpredig gehalten. Anno 1612.

[2]) Dieser Reisebericht ist bis zu der Stelle, wo Geizkofler seine Reise nach Italien erzählt, aus dem lateinischen Texte übersetzt.

die Gäste, die des Badens halber zu kommen pflegen, ganz erträglich ist. Deshalb geschieht es auch, daß sehr viele zu diesen Heilquellen reisen, eines Theils weil sie ungemein heilkräftig sind und in einer zur Sommerszeit reizenden Gegend liegen, andern Theils weil die Lebensweise angenehm ist und von Seite jenes Staates für die fremden Gäste viele humane und gute Gesetze eingeführt sind. Und so erscheint es mir nicht wunderbar, daß selbst aus den entferntesten Gegenden zahlreiche Gäste zu jenen Heilquellen kommen, so unter anderen auch Tiroler, auch einige Krainer, deren Abzeichen ich in oben beschriebener Stadt aufgehängt gesehen: wie Melchior GriestStetter aus Sterzing, der im Jahre 1545 sich im Gasthofe zum „kühlen Brunnen" aufgehalten, ferner Wilhelm Gerhard aus Brixen, der im selben Gasthofe im Jahre 1551 gewesen, oder die Edlen von Keutschach und andere mehr, deren Aufzählung langweilen dürfte. Diese Wildquellen fließen zwischen Felsen und Gestein hindurch, sind bei ihrem Hervorsprudeln mit einer hochgewölbten und mit Gallerien versehenen pyramidenförmigen Halle bedeckt, und sind in Gemächer abgetheilt, so daß die Gemeinen von den Vornehmen getrennt sind, so wie die Männer von den Frauen, wenngleich mehrere am selben Platze zu baden pflegen. Es gibt nur drei Abtheilungen: die erste für den Fürsten, die zweite für die Adeligen und die dritte für den Bürgerstand. Von diesen abgesondert sind die Bäder für die Frauen, welche in ähnlicher Weise abgetheilt sind, so daß die adeligen Frauen von den gemeinen getrennt erscheinen. Aus der Stadt Wildbad reiste Lucas Geizkofler mit seinem Boten durch das Dorf Würzbach und kam zu einem Sauerbrunnen, das Tunacherbad. Hier traf er mehrere gelehrte Männer und Professoren aus Tübingen. Unter diesen war auch Primus Treuberus, ein in der Theologie sehr bewanderter Mann, der seiner Religion wegen aus Illyrien ins würtembergische Gebiet gezogen war und ihrethalben viele Gefahren in Krain und der Grafschaft Tirol ausgestanden hatte.

Jener Sauerbrunnen ist eine halbe Meile vom Wildbad entfernt, und ist gegen Krankheiten und Gebrechen der Lunge und Leber sehr wirksam. Als er von diesem Sauerbrunnen abreiste, bestieg er einen sehr hohen Berg, auf welchem die Stadt Zaglberg erbaut ist, die dem Herzog von Würtemberg angehört; nach Passirung dieses Berges kommt man durch die Stadt Kalb [1]) zu den lauen gegen die Gelbsucht heilsamen Quellen von Cell.

Aus diesem Cellerbad ist Lucas Geizkofler in die Stadt Herrenberg und in einen nicht weit davon gelegenen Flecken gereist, in welchem aus einem daselbst befindlichen Stein zu entnehmen ist, daß in alten Zeiten von hier an bis Straßburg keine Stadt, Dorf oder Weiler gestanden habe, während doch jetzt viel ansehnliche Städte und Weiler in diesem Gebirg erbaut sind.

Nachdem Geizkofler von Herrenberg weggereist, kam er mit Hilfe Gottes nach Tübingen, sieben Meilen von Baden entfernt, welche Stadt sowohl wegen der Burg, die der Herzog von Würtemberg darin besitzt, als auch wegen der Akademie berühmt ist, die mit Rechtsgelehrten, vorzüglich aber mit Theologen wohl versehen ist. Die ansehnlichsten unter ihnen sind: Dr. Jacobus Andreas alias Doctor Schmidel, Canzler der Akademie; Dr. Herbrandus, Dr. Schimpfius, Dr. Brentig, ein ausgezeichneter Lehrer der Theologie; Nicodemus Froschlinus, ein vortrefflicher Dichter; Dr. Fischer, ein Arzt, und die sehr berühmten Rechtsgelehrten Dr. Nicolaus Varenbüler, Dr. Fulcius, Dr. Vogler und Dr. Anastasius. Diese alle hatte am selben Tage, als Lucas Geizkofler nach Tübingen kam, der Vorsteher von Mümpelgart (welcher Tham hieß) im Gasthause, wo er sich aufhielt, zu Tische geladen, was für Lucas Geizkofler sehr angenehm zutraf, da er ebenfalls an jener Mahlzeit als Gast theilnahm, und die genannten Professoren sehen und kennen

---

[1]) Calw.

lernen konnte. Nachdem er sowohl ihre Gunst, als auch die des Herrn Hauptmannes von Tübingen (der Axenbach hieß und auch beim Gastmahle anwesend war) erfahren, beschloß Lucas Geizkofler, noch einige Tage zu verweilen, um den Herren Doctoren und Professoren mehr und mehr bekannt zu werden, ebenso dem Präfecten von Mümpelgart, einem gebildeten und freundlichen Manne, welcher in Straßburg geboren und erzogen war und aus einer angesehenen Familie stammte. Als dieser gehört hatte, daß Geizkofler bei Herrn Doctor Tuppius und Lubetius, seinen Freunden, gelebt habe, sprach er vieles und in freundschaftlicher Weise mit ihm, und lud, da er noch einige Wochen Geschäfte halber zu Tübingen verblieb, ihn sowie einige Doctoren, Studenten und adelige Scholaren öfter zu Tische. Diese Gäste wünschten mit Lucas Geizkofler Freundschaft zu schließen, und begleiteten ihn dann bis Reutlingen. In dem Rathhause dieser Reichsstadt ist ein vortrefflich gebauter Sturmbock, von unglaublicher Länge und sehr sehenswerth; er wurde vor 300 Jahren gefällt und mit eisernen Ringen versehen; seiner bedienten sich die alten Deutschen, unsere Vorfahren, anstatt der Geschütze. Dieser Sturmbock ist öffentlich zu sehen und trägt folgende Aufschrift: „Unter der Regierung des Kaisers Ferdinand I., allzeit Mehrer des Reiches und Graf von Tirol, ließ der Rath und die Bürgerschaft von Reutlingen diesen Sturmbock zur Erinnerung für die Nachwelt öffentlich ausstellen, Anno 1563.“ Auf der Weiterreise kam Geizkofler durch das Städtchen Blaubeuern, wo zur selben Zeit der Herzog von Würtemberg sich auf der Jagd befand, und an einem Tage gegen 100 Stück Wild fing, am 26. August nach Ulm. Damals waren dort die Fische so zahlreich und wohlfeil, daß man das Pfund um fünf schwäbische Pfenninge kaufte und ein Würtemberger im Flusse Gunz[1]) auf einmal 500 ℔ Fische gefangen hat. Um dieselbe Zeit sahen Geizkofler und seine Gefährten auf ihrer Reise nahe

---

[1]) Kunzau.

beim Dorfe Zusmarshausen einen ungeheuren Vogel, welcher mit seinen Flügeln einige auf dem Felde arbeitende Bauern derart zurichtete, daß man sie einige Tage hindurch nicht finden konnte. Man war der Meinung, daß der Teufel in Gestalt jenes Vogels erschienen sei. Durch diesen Anblick nicht erschreckt und frohen Sinnes kehrte Geizkofler nach Augsburg zurück.

Er liebte diese Stadt als seine zweite Heimat, und hatte sich herzlich gesehnt, sie wieder zu sehen. Wenn auch nicht hier geboren, war er doch von seinem Bruder Michael hier erzogen und in der Augsburger Schule der Grund seines Wissens gelegt worden. Nach einer fünfjährigen Abwesenheit in Frankreich, Burgund und Elsaß war er nun wieder mit Gottes Hilfe gesund zurückgekehrt, und dankte dafür dem großen, gütigen Gott. Bald nach seiner Rückkehr wurde er vom berühmten Rechtsgelehrten Herrn Georg Fidelius, städt. Augsb. Rath, zu Tische geladen, wobei auch außer andern ansehnlichen Männern Herr Adam Zech, Augsburgischer Kanzler, Herr Mathias Laymann und Doctor Nicolaus Eberhart, Professor zu Ingolstadt und herzoglich bairischer Rath, anwesend waren. Lucas Geizkofler blieb jedoch nicht lange in Augsburg, sondern reiste mit dem Sohne seines Bruders Joannes Zacharias nach München und Salzburg, zu des letzteren Vater, der erzbischöflich salzburgischer Rath und Rentmeister war, und dem sein Herr, Erzbischof Joannes Jacob Kuen von Gelasy, äußerst geneigt war. Letzterer, ein sehr menschenfreundlicher Fürst, lud Lucas Geizkofler, den Bruder des gerade damals am Podagra leidenden Joannes Geizkofler zum Frühstücke ein. Dabei erwähnte er verschiedene geschäftliche Verbindungen, welche er noch als Canonicus des Brixner Bischofes mit dem verstorbenen Vater des Lucas, der damals K. Ferdinands I. Rath und Commissär der Grafschaft Tirol gewesen, gehabt und gepflogen habe; als er nachher zum Erzbischof von Salzburg gewählt wurde, rief er bald den Bruder des Lucas Joannes als Rath zu sich, eingedenk der Vertraulichkeit und Freundschaft, welche ihn mit dem Vater des-

selben verbunden habe. Zu Salzburg aufs prächtigste und freundlichste behandelt, begab sich Lucas Geizkofler mit seinem Neffen Zacharias (der nach Vollendung seiner Studien kais. Rath und Schatzmeister und Reichsritter geworden) nach Reichenhall zu den Salzwerken, kam in das durch seine Metallarbeiten berühmte Städtchen Schwaz und von da in die sehr hübsche Stadt Hall, wo in unterschiedlichen großen Salzpfannen am meisten Salz gekocht wird. Nach Besichtigung der Salinen kamen sie nach Innsbruck, in welcher Stadt der Erzherzog Ferdinand, Graf von Tirol, zu wohnen pflegt. Außerhalb Innsbruck kam ihm Uriel Geizkofler mit einigen Neffen entgegen, und nachdem sie sich umarmt und begrüßt, kehrte Lucas fröhlich nach Sterzing, dem lieben heimatlichen Boden[1]) (von dem er etwa 10 Jahre, stets sich seiner erinnernd, abwesend war), zurück. Er wurde von seinem Bruder, den Verwandten und der ganzen Familie aufs liebevollste empfangen, und machte ihnen einige vergoldete Gebetbüchlein zum Geschenke, die er zu Augsburg gekauft und welche nichts vom päpstlichen Aberglauben enthielten.

Nachdem nun Lucas Geizkofler bey seinen bluetsfreunden und bekannten zu Sterzingen verblieben und ihnen erzält, wie es ihm in Paris nach der Parisianischen hochzeit, auch sunst in Frankreich und Burgund ergangen, ist er mit seinem Vetter Zacharias, mit dessen studiergesellen Hans Jacob Rehlinger von Leb und ihrem Präceptor Balthasar Asenhaimer, so hernach zu Basel doctoriert, nach Venedig gereist. Weil aber damals die sterbende läuff zu Trient angefangen zu grassiren, haben sie mit großer ungelegenheit wieder zurück und durch das Cotobergebirg über einen hochen berg und gar bösen weg ziehen müssen. Auf disem ist Geizkofler ein groß unglück widerfaren. Da er mit seinen gefärten auf ein so hochen, schmalen und steinichten weg one sondere große gefar nit reiten konnte, ist er vom pferd abgestigen und hinten nach gangen; als er dasselbe mit der spies-

[1]) Dulce solum natale.

gerten fortgetrieben, hat es ihn hinten aus am kinnbacken hart geschlagen, daß er über den hochen berg schier gar bis ins tal und in ein tiefen See gefallen wäre, wenn er nit zu allem glück an einer stauden hangend bliben wäre. Da hat der Augsburger bot, Tobias Agster, so ihn begleitet, sich an zween strick, welche seine gefärten auf dem hochen weg gehalten, bis zu der Stauden herabgelassen und so den verwundten Lucas Geizkofler, der fast verblutet und sehr schwach worden, mit großer mühe wiederum auf den Weg gebracht. Weil er schwachheit halber nit mehr reiten konnte, haben ihn seine gefärten auf einem mistpern[1]), so sie in einer einöde entlehnt, schier ein halbe meil wegs bis in ein Dörflein getragen. Alda hat ihn Tobias Agster unversehenlich doch gueter meinung mit der flachen hand ein zimlich starken streich an den verkehrten kiefer und kinnbacken gegeben, davon diser zwar wiederum eingerichtet, aber Geizkofler so schwach und unmächtig worden, daß man sich seines lebens schier gar verwegen. Als ihm jedoch ein schlechter Bauersmann das bluet mit etlichen kräutern gestillt, und ihn mit kräftigen dingen und köstlichen salben, so sein gefärte auf der Reise bey sich hatte, etwas weniges gekräftiget hatte, ist er wiederum zu sich selbs kommen; und weil kein arzt oder balbierer bis gen Königlohe anzutreffen war, hat man ihn bis dahin getragen, wo er sich erst verbinden lassen. Er hat aber noch one große schmerzen nichts kauen oder essen können, und als er weiter fort gen Ternis kommen, ließ er sich daselbs abermalen verbinden. Der balbierer hat fürgegeben, es wäre der kinnbacken nit recht eingerichtet und rieth ihm, sich zu Ternis kurieren zu lassen. Aber er wolte ihm nit folgen, sondern reiset mit seinen gefärten, die treulich bey ihm aushielten, fort nach Padova, wo er ein berüemten Chirurgum etlich wochen lang gebraucht, bis er also heil und gesund worden, daß er anfienge wiederum one schmerzen

---

[1]) Misttrage.

zu essen, und danket Gott für solche gnädige erhaltung und besserung.

Novemb. 75. Bald hernach hat ihn ein heftig fieber angegriffen, daß er die fürtreflichsten Medicos D. Hieronimum Cappo de Vacca und Mercurialem zu sich fordern lassen. Der letzte ist bald kommen, und als er sahe, daß es mit ihm etwas gefärlich stuende, muetet er ihm zue, daß er zuvörderst beichten und communicieren solt, denn er dörfte ihn sunst nit wol sicher kurieren. Aber Geizkofler entschuldiget sich und sagt ihm frey und rund, was sein glaub seye; darauf Dr. Mercurialis geantwortet: er habe hievor viel anderes von den Lutherischen Teutschen in Italia sagen hören, aber aus seiner anzeig und bekenntnus jezt soviel vernommen, daß solche nit ketzerisch oder unchristlich seyen, und sprach ihm tröstlich und freundlich zue, er wolle ihn treulich und fleißig kurieren; er habe auch, als er hievor von Kayser Maximiliano secundo nach Teutschland berufen gewesen, der Teutschen gelegenheit und Religion zimlich erfaren; er wolte demnach ihn weder mit der beicht oder andern dergleichen dingen nichts zuemueten, sondern redlich thuen, was sein profession ausweist. Lucas Geizkofler verehrte ihm auf solches erbieten alsbald zwölf Ziginnen[1]) Ducaten voran, darauf er ihn zu kurieren angefangen und bey siben Unz bluet per hirudines oder angesetzte Eglen an der goldadern herausgelassen, welche kur ihm vermittelst göttlicher gnaden wol bekommen. Aber als er des Fiebers entledigt, hat er ein andere krankheit bekommen, so der Medicus nit kurieren konnte, nemlich mangel an geld, der daher entstanden, weil er etlichen teutschen Scholaren seinen gueten bekannten geld fürgestreckt: sonderlich herrn Doctor Pancratius Holzschucher des Herrn Bischofen von Bambergs Vettern, so ihm zu Dol in Burgund als ein geschickter, aufrichtiger und der wahren evangelischen Religion zugethaner Mann vertraulich bekannt worden; desgleichen Sebastian Wolffen jezt

[1]) Zechinen.

kais. Kammergerichts Advocat und Procurator, welche ihm hernach, als ihnen ihr wexelbrief gleich wol etwas gar spat geliefert worden, alles dankbarlich wieder bezalt. Mit denselben wie auch mit etlichen Patriciern von Nürnberg Herrn Sigismund Örtel, item Paul Behem, item Schweikhard Wanibold von Umbstatt hat er so wolfeil spendiert und zert, daß er in einem monat nit mehr als für speisen drei kronen und einen Livre, für wein sechs Livres, für die wohnung sieben Livres ausgegeben. Solche teutsche studiosi haben auch ein guete gesellschaft und private disputierübungen in juristischen Fragen angerichtet und continuiert, bis sie die zunemende Pest zertrennt, welche viel tausend personen zu Venedig und Padova im 1576. Jar hinweg genommen.

Lucas Geizkofler hat sich derohalben auch wieder aus Italia nach Teutschland begeben wöllen, man hat aber den Paß allenthalben gesperrt. Er wäre noch länger zu Padova gebliben, dieweil er ein sauber und lustiges losament hatte; als aber täglich viel kranke füergefüert wurden, und unter andern ein langer wagen mit Comoedianten und Musikanten, welche vom Wagen sprangen, auf der gassen sangen und sprachen und ihre Person verdreheten, gleich als ob sie in der Comödia spilten, hat er sich darob also entsezt, daß er und seine gesellen sich noch desselben tages von Padova begeben. Sie sind aber nit weiter als bis gen Este, welches den Herzogen von Ferrara, hernach den Venedigern zuegehörig, kommen. Den Teutschen solte es wol ein warnung sein, daß sie sich, wann die Pestis ein wenig anfängt zu regieren, zeitlich an sichere ort verfüegen, denn sunst können sie weder hinter sich noch für sich reisen. Auf solcher reis haben sie in einem lustigen Flecken Arqua genannt die begräbnus und behausung des berüemten Poeten Francisci Petrarchae gesehen, welcher vor hundert Jaren wider den Papst geschriben. Von Este haben sie ein fede oder urkund ihrer gesundheit halber von der Oberkeit daselbs ausgebracht des vorhabens, auf Verona und folgend auf Rovereit zu kommen. Als sie aber zur Porten gen Verona angelangt, hat man sie mit großem ungestüm und

bedrohung gezwungen, wieder zuruck zu ziehen, ungeacht sich ihrer etlich stattliche bekannte freund vermittelnd angenommen. Durch dieselben erlangten sie so viel, daß ihr zu Este genommene fede unterschriben, aber mit keinem petschier oder zeichen gefertiget wurde; denn es war von den provisoribus sanitatis bey hocher straf geboten worden, denjenigen, so aus dem Paduanischen territorio, darin auch Este gelegen, kommen, kein urkund zu Verona zu fertigen. Doch hat man Lucas Geizkofler zu verstehen geben, weil er und seine gefärten Tyroler wären, so werde man sie wol über die Tyrolische Gräniz passieren, und alsdann weiter fortziehen lassen. Auf solche guete hoffnung haben sie ihren weg gen Volarno genommen, alda sie der wirt willig auf und anname. Als sie beym nachtessen über tisch saßen und nach ausgestandener großer gefahr sich bald zur ruhe begeben wolten, kamen aus dem benachbarten Schloß und Vestung die Berner Clausen genannt, bey 20 soldaten ins wirtshaus und begerten, ihr fede zu sehen; und da solche zu Verona wol unterschriben aber mit keinem Insigel bekräftiget worden, sagten sie, es wäre ein falsche fede und wolten den wirt, der sie in sein wirtshaus aufgenommen, gefänglich einziehen. Obwol sie sich hoch entschuldiget und auf des wirts andeutung erbietig waren, ihnen ein duzet ducaten zu verehren, so wolte doch dies erbieten nichts helfen. Der wirt dörfte sie dise nacht auch nicht im stall oder hütten behalten oder ferner beherbergen, und ist ihm hernach ein große geldstraf auferlegt worden. Lucas Geizkofler mußte sich mit seinen gefärten in zweyen Gutschen in eitler nacht in das frey feld begeben und nachend bey der Etsch, während ein windig und ungestüm wetter war, unter etlichen bäumen verbleiben, aber nichtsdestoweniger, was der wirt für das nachtessen begert, bezahlen. Also gar unbarmherzig und streng erzeigten sich die Soldaten wider den wirt und seine teusche Gäst, über welche sich ein Pfaff im selben Dorf erbarmt und früen tagszeit zum Capitän oder Haubtmann des Schloßes gangen, und gebeten, ihnen den Paß nach Tyrol zu vergunnen. Der

Capitän ist darauf selbs ins feld kommen, redet von fern gar freundlich mit ihnen, und entschuldigt sich erstlich hoch, daß er wider sie so streng gehandlet und sie aus der Herberg ausschaffen lassen; er habe das auf ganz ernstlichen befehl der Oberkeit und der Herren de la sanità im Veronischen gebiet thuen müessen. Und weil in derselben zeit ein großes ungewitter entstanden, hat er sie von zwen bauern durch ein holes loch auf ein Kofel füeren, und ihnen die notturfft an brot und wein bringen lassen. Auch zeigte er ihnen an: er wolte ihnen nunmehr seines teils gern den paß gunnen, aber er wüßte gewiß, daß wann wir in das Tyrolisch gebiet nit weit von der Berner Clausen kommen, würde man sie nit passieren lassen, und er rathe treuherziglich, sie solten sich wieder nach Este verfüegen und sich unterwegs nit länger aufhalten, damit sie bey dieser großen gefahr und ungelegenheit nit erkranken. Als sie nun wieder gen Este kommen, ist ein tyrolischer Mautner Wolfgang Postler genannt aus Tyrol in das Veronische gebiet kommen zu erkundigen, ob die pest noch so sehr regieret, sunst wolte man den kaufleuten den Paß nach Bozen wiederum öffnen. Zu solcher Zeit haben Lucas Geizkoflers und seiner gesellen befreundte etliche kayserliche schreiben, wie auch vom alten Herrn Trautson kays. May. geheimen Rathspräsidenten und Haubtmann zu Stein an die haubtleut der tyrolischen Gräniz ausgebracht, daß man ihnen den Paß nach Tyrol vergunnen wolte. Aber solche schreiben haben nichts anders gewirkt, als daß man sie bis gen Bassan[1]) faren lassen. Auf besondere bitten des Balthasar und Uriel Geizkofler, brüeder des Lucas, hat sie Freyherr von Wolkenstein dem Magistrat zu Bassan schriftlich in bester form empfohlen. Auf seinen rath sind sie nit wieder gen Padova kommen, sondern fünf meilen wegs davon über den Fluß Brenta geschifft. Als sie auf den Paduanischen Feldern gar viel an der pest gestorbene menschen, die man aus mangel der leut nit so

[1]) Bassano.

bald begraben konnte, liegend sahen, wurde ihnen sehr angst und bang. In Citadella wolte man sie nit beherbergen, und sie mußten abermals auf freyem feld bey der nacht stillliegen. Ein einziger bauer ist von weitem kommen mit etlich wenig brod und käs und essig in einem hafen, darfür sie ihm, so viel er begert, geben und das geld in den hafen[1]) legen müessen. In der nacht ist wiederum ein groß Ungewitter mit plazregen und blizen entstanden, so daß in ihrer verdeckten Gutschen kein bleiben war und zwey von ihren Gutschenpferden umfielen. Doch hat sie der Allmächtige gnädiglich erhalten, daß sie frisch und gesund gen Bassan, welches 42 wellisch meilen wegs von Este lieget, um mittagszeit ankommen, alda sie etlich stund vor dem thor warten müessen, bis die Oberkeit sich entschlossen, ob man ihnen auf des herrn haubtmann fürschrift eine Herberg vergunnen wolt. In Bassan haben sie nur einmal zu mittag ein wenig geessen und trunken, und sind dann fort zu der tyrolischen Vestung Covelo unter ein Felsen gebauet geeilt[2]). Der Haubtmann derselben Joann Winkelhofer von Krakofel ließ sich ungeacht es damals stark regnet, an ein seil gebunden von dem hochen Kofel herab und empfing in der zollhütten Geizkofler und seine gefärten freundlich mit einem gueten trunk; auch ordnete er ihnen ein knecht zue, der sie bis gen Primolano füeret, so das lezte Venedische Dörfel ist nit weit dicta à la scala und von Veltern[3]). Zu Primolan wolte man sie wieder in dem wirtshaus nit liegen lassen, sondern sie wurden auf ein einöd in eine Mühl gewisen, dahin man ihnen speis und tranck aus dem wirtshaus brachte. Daselbs mueßten sie bey drey wochen lang verbleiben

---

[1]) Topf.

[2]) Covele, Kofel, eine Veste, die ober der Klause an der Brenta zwischen Primolano und Cismone in die Höhle eines Felsens hineingebaut war; die Soldaten wurden nur mit Seilen hinaufgezogen oder herabgelassen. Vgl. Merian's Topographie von Tyrol. 1649.

[3]) Feltre.

und quarentena machen. Nachdem sie vermittelst göttlicher Gnad die prob ihrer gesundheit so lang ausgestanden, hat ihnen der Haubtmann erlaubt, bis gen Grigno, ein großen Marktflecken, so dem Freyherrn von Wolkenstein zuegehörig, zu kommen. Alda losierten sie bey einem blinden wirt, gewesenen Augspurger boten, ein, welcher als blinder im bretspil gespilt, geld wol gekennt und den gästen mit der kreiden wol gerechnet, als wenn er noch sein guet Gesicht hätte. Bey solchem wirt mußten sie die andere quarentena halten und auch fast drey wochen still liegen. Die bauren und bürger wolten sie daselbs anfangs nit leiden, bis der Wolkensteinische haubtmann zu ihnen selbs vom Schloß Ivon ins wirtshaus kommen. Dabey haben sie große ungelegenheit erfaren wegen vieler Venedischer Banditen, so sich daselbs aufhielten, und täglich mit ihnen zu spilen begerten; aber sie wurden von Christophen Lieb, Zölner zu Grigno, dem Geizkofler wol bekannt, freundlich abgewisen. Da sich die teutschen studenten von Padova nach Bassan und an andere ort begeben hatten und dort die Pest auch etwas anzücket, haben sie sich anderswohin salvieren wollen, und seind viel Teutsche, welche Lucas Geizkofler und seinen gefärten wol bekannt und vertraut, gen Grigno kommen: darunter Graf Heinrich von Ortenburg, dessen Frau Muetter ein geborne Freyin von Spaur. Der Haubtman zu Ivon schicket ihn als seines Herrn nachend befreünd bald fort, aber Geizkofler mueßte mit seinen gefärten aus mangel der pferd noch viel tag zu Grigno verbleiben, bis die lehenpferd wieder dahin kommen oder von andern orten mit großem lohn entlehnet worden. Als ihnen nun von Grigno zu reisen erlaubt worden, seind sie gen Ivon ins Schloß geritten, und haben dem Haubtman, Casparn Genet Geizkoflers ältern bruedern gar großen freund, um alle erzeugte ehr und befürderung zu ihrer reis nach Teutschland mündlich dank gesagt. Er fertigte ihnen ein neues gesundheitszeugniß in bester form aus, und gab zu einem fröhlichen abschied einem jeden ein großen becher besten

weines auszutrinken, mit vermeldung, daß er ihnen sunst das testimonium vorhalten wolte. Aber Lucas Geizkofler und sein junger Vetter Zacharia Geizkofler entschuldigten sich, so daß sie des großen trunkes überhebt worden. Als sie von Ivon in das Stättlin Telphon in der Borgo genannt, so Freyherrn von Welsperg zuegehörig, kommen, wolt man sie, unangesehen sie das testimonium sanitatis aufzeigten, lang nit einlassen, und mueßten länger als zwey stund in die nacht auf ein antwort vom Capitän in Borgo (dessen namen Christophoro Liviano) warten, welcher gegen den haubtmann zu Ivon ein heimliche feindschaft hatte, und das testimonium nit gelten lassen wolte. Nachdem er die Namen derer, so mit Lucas Geizkofler reiseten, erkundiget, wolte er anfangs niemand als ihn und seinen Vettern als bekannte Tyroler einlassen, und die übrigen als unbekannte und fremde ausschließen; doch da Lucas Geizkofler zu verstehen gab, er könnte und wolte von seinen gefärten nit weichen, seind sie alle im Stättlin beherbergt worden, sonderlich auch auf fürbitt eines gar bescheidenen ansehnlichen Mannes, Nicolao Carraro genannt, welcher oft zu Covelo und Grigno bey ihnen gewesen und mit dem Geizkofler kundschaft gemacht. Als dieser des andern tages zum haubtman Christophoro Liviano gangen, und ihm für sich und seine gefärten dank gesagt, daß er sie eingelassen, antwortet er darauf: Er wolte sie gern alsbald eingelassen haben, habe aber besorgt es würden die Bürger wider sie etwas gefärliches und thätliches fürnemen, denn sie hätten zuvor hoch gebeten, man solle keinen, der von pestilenzischen orten wie vom venedischen und paduanischen gebiet kommt, einen pas oder herberg in dieser herrschaft gestatten; er habe sie deßwegen so lang vor dem thor warten lassen, daß sie bey der nacht von den bürgern desto weniger gesehen und geacht würden. Er hat auch hernach des haubtmans zu Ivon testimonium sanitatis williglich unterschriben und dem wirt zu Borgo (Funnek genannt) befohlen, sie gebürendermassen zu tractieren. Zur selbigen zeit waren in dem wirtshaus zwei italienische Pfaffen,

durch deren schwarzkünstlerey der Herr von Welsperg zu Telphon ein schaz zu graben angefangen. Diese Pfaffen zeigten dem wirt an, so bald seine teutschen Gäst, Lucas Geizkofler und seine gesellen, ins wirtshaus kommen, wäre ihr spiritus familiaris aus ihrem dienst gewichen, und es würden gewiß lutherische Ketzer sein; wenn sie nun mit dem anbefohlenen schazgraben fortfaren solten, so müeßte man ihnen ein ander losament außerhalb des wirtshaus geben, darin sie ihr wesen und segnerey allein verrichten und von den gästen oder andern fremden fürnemlich von den Teutschen abgesondert und ruehig sein möchten.

Von Telphon aus ist Lucas Geizkofler sammt seinen gefärten weiter nit angefochten worden, sondern vermittelst göttlicher Gnad frisch und gesund durch Bozen gen Clausen kommen. Alda ließ Graf Heinrichen von Ortenburg Frau Mueter geborne Freyin von Spauer im untern Schloß (Prainzoll genannt) den Geizkofler und seinen Vettern gar ehrlich tractieren und dann durch ihren Sun und seinen Präceptor und Hofmeister M. Abraham Kolbinger von Augspurg gebürtig (so hernach churfstl. heidelbergischer fürnemer Rath worden) bis gen Brixen begleiten. Dort wurden die Geizkofler wieder von ihrem Vettern herrn Jeorgen Seidel, so in der schlacht auf dem Meer Anno 1572 unter Don Juan d'Austria ein fürnemer Haubtmann gewesen, freundlich empfangen und tractiert. Dazumal war auch der berüemte Münich brueder Naß genannt zu gast geladen, der sich für einen schalksnarren brauchen ließ; er unterstuend sich mit Lucas Geizkofler viel von den wunderzeichen, so durch ein bildnus der Jungfrauen Mariae geschehen, zu disputieren, und erzälte, daß die pest zu Padova, wie er für gewiß berichtet worden, dadurch zu grassieren aufgehört. Es sei nemlich zu Padua nit weit vom Carmeliter Kloster ein schön Marienbild in der Mauer eines bürgers behausung eingemacht öffentlich zu sehen gewesen, und dem Präfecten oder Capitän zu Padua Aloysio Gestoio sey die heilige Jungfrau Maria im schlaf fürkommen, welche begerte, er solte daran sein, daß ihr bildnus an ein ehrlicheres ort gesezt

werde. Auch zwey Carmeliter Münich hätten denselben Traum gehabt und gerathen, daß man solches mit ehestem thuen soll, denn sobald das bild in ihre Kirchen gesezt würde, so werde die pestilenz nachlassen. Solches ist im monat October 1576 geschehen, und das bild mit großer solennität in einer stattlichen procession vom vorigen ort genommen, und in die Carmeliter Kirchen transferirt worden [1]). Als dies der Münich brueder Naß bey herrn Georg Seidel in der gastung vor Lucas Geizkofler erzälet, hielt er es für ein fabelwerk, aber er wußte sich wol zu erinnern, daß in einer zimlich weiten gassen zu Padova unter dem gewölb nit gar weit von des Capitäns Pallast ein tafel mit dem Mariäbild an einem haus angeheft war, vor welchem erstlich etliche alte weiber mit brennenden wäxenen liechtern niederknieten, und davor beteten, bis dann täglich mehr leut hinzukommen, als sie höreten, daß diejenigen, welche das bild verehreten, von der Pestilenz nit angegriffen worden. Lucas Geizkofler und andere teutsche Scholaren hatten das bild auch sehen wollen, konnten aber vor der meng der niederknienden leut nit hinzuekommen und nur schwer durch die gassen geen; und da sie mit bedecktem Haubt fürgiengen, seind sie für verdächtig und ketzerisch gehalten worden. Der gemeine pöfel war in dem wahn, weil anno 1576 und 1577 viel teutsche Scholaren zu Padova woneten, so aus den Lutherischen orten gekommen und nach der Meß nit fragten, so habe Gott dise straf der Pestilenz über solche Statt und Universität verhängt; ja es war zu besorgen, es würde ein aufruehr wider die teutschen studenten erweckt werden. Lucas Geizkofler hat sich deßwegen mit etlichen seiner gesellen desto eher von Padova gen Este begeben. Sie haben auch zuvor von David Otto durch ein wexel ein

[1]) Vide Antonii Riccabonii commentarios lib. 6. De Gymnasio Patavino lib. 5. Cap. 6. De imagine Beatae Virginis in aedem Carmelitarum translata. Ist zu Padoa p. Franciscum Bolzeta gedruckt in 4⁰ Fol. 121.

guten zehrpfennig gefaßt, dieweil man sie sunst unterwegs nirgend beherbergen wolte. Bey disem David Otten war Lucas Geizkofler wol bekannt; er hat ihm nit allein für sich und seinen Vettern sondern auch für andere teutsche studenten bis in die 1300 fl. in gold und in münz gegeben, mit bitt einem jeden sein portion zu erlegen. Als Geizkofler dieß geld in einem felleis eingemacht durch einen teutschen Schneider Meister Andreas Praunegger, so den teutschen Scholaren gar wol bekannt und zu Venedig weib und kind hatte, bis zur Parcha nachtragen ließ, ist er mit dem felleis, da es schon dunkel worden, in ein enges gassel entwischt. Lucas Geizkofler ist ihm so lang nachgeeilt, bis er ihn erhascht, und er entschuldigte sich, daß er sich in der finstern verirrt habe, und ihn nit mehr sobald antreffen können, welche kalte entschuldigung Geizkofler annehmen und allen Verdacht gegen Meister Andreas fallen lassen mußte, weil er das felleis noch uneröffnet wiederum bekommen. Dadurch hat er erfahren, daß auch einem Teutschen, so italienisiert ist, von seinen landsleuten nit leichtlich zu vertrauen, und daß anderen leuten nit one große gefahr zu dienen sey, denn Geizkofler hätte das geld gewiß erstatten müeßen, und von Meister Andreas, welcher sich zu Venedig heimlich aufhalten konnte, nichts bekommen. Bei disem Meister Andreas hat der Münich brueder Naß das Schneiderhandwerk gelernet, ist dann entloffen und zu einem Pfaffen gen Brixen kommen, welcher ihn in ein schuel zu lernung befördert, da er gespürt, daß er sunst zum studieren nit untauglich sey [1]).

Als nun Lucas Geizkofler mit seinen gefärten von Brixen bis gen Sterzingen kommen, seind sie von seinem brueder daselbs kostfrey gehalten worden. Unter disen war Albrecht von Liebenstein, ein würtembergischer Edelmann und sein Praeceptor

---

[1]) Dieser Naß ist wohl derselbe Johannes Naß, früher Schneider, dann Franciscaner in Ingolstadt, gegen den Fischart seine „Schwalbenhatz" geschrieben hat.

Dr. Laurentius Zaunberger, so hernach der Statt Meiningen Advocat worden; item Georgius von Stain (dessen Mueter ein Wölffin von Straßburg noch im leben) aus der Marggrafſchaft Oberbaaden gebürtig; da es beiden damalen an geld manglet, hat ihnen Lucas Geizkofler mit rath seiner gebrüeder bis in die 20 fl. zur weitern zehrung fürgestreckt, so ihm hernach wiederum redlich mit großem danck bezalt worden. Aber die Studenten in der fremde sollen sunst wol bedenkens haben, ein geld auszuleihen, daß sie im fall der not nit mit andern spot und mangel leiden, wie sunst gemeinlich geschiht. Zu Sterzingen ist Lucas Geizkofler bey seinen brüedern etlich wochen lang verbliben, in welcher zeit er etlich alte Schriften seines seligen Vaters herfürgesuecht und befunden, daß fürnemlich ein Vintler von Platsch, einer von Sarentheim, ein Langemantel, Johann von Wangen, item einer von Rowätsch mit ihrem Präceptor Planer, alle Tyroler seine studiergesellen zu Bononia gewesen, und daß er zu Leipsig und Wittenberg anno 1543 in drey Jaren 300 fl. und zu Bononia in zwölf monaten Anno 1516 und 1517 bei 70 kronen verzert. Aber auf seinen Sun Lucas sind vom 13. Octobris 1575 bis zum 13. Octob. 1576 243 fl. 51 Krz. unkosten gewendet worden, welche meistenteils die unglückselige Zeit der sterbenden läuff und hin und wieder reisen verursacht. Er hat also in Italia und in Frankreich aus hievor angefüerten ursachen wenig glücks und fürschubs zu seinem studieren gehabt und erfaren müessen.

Während er zu Sterzingen bei seinen brüedern etlich wochen lang auf ihr brüederlich gesinnen verharret, hat er in frölicher erinnerung vergangener leiden ein lateinischen tractat geschriben de miseriis studiorum seu scholarum, so noch vorhanden, und in welchem viel denkwürdige historien und sachen begriffen, die ihm und andern seiner bekannten in Italia begegnet. In der Zeit, als er zu Sterzingen war, ist weyland herrn Anthoni von Brandeis oberösterr. Regiments Rathswitib, geborne Jochlin, oft zu Lucas Geizkoflers brueder als gast kommen, um

der Religion wegen, da sie gar guet und eiferig lutherisch war, zu conversieren. Aber sie ist hernach von einigen durchreisenden Jesuitern und dem Münich brueder Naßen so sehr verkert und eingenommen worden, daß sie alle ihre lutherische büecher verbrennt und gleichsam für eine Heiligin gehalten werden wöllen. Damals hat man ein glaubwürdig verzeichnus überschickt, daraus zu sehen, daß zu Venedig und Padova vom Monat Martio bis auf den September 64 doctores Medici an der Pestilenz gestorben. In dieser Zeit verharrete Lucas Geizkofler noch zu Padova, denn auf Herrn Hieronymi Mercurialis und Hieronymi Capivacca der fürnemsten und berüemtesten doctores medicinae beständige anzeig hielt man darfür, daß es kein pestilenz oder morbus contagiosus sey. Sie hatten auch den teutschen Scholaren den rath geben, sich von Padova als einem gesunden frischen ort nit zu begeben, und hatten selbs kein scheu, viel leut, so an einem hizigen fieber krank waren, zu besuechen und zu kurieren. Dadurch waren sie so berüemt, daß sie die herrschaft zu Venedig beruefen ließe, auf daß sie mit den venedischen Medicis, welche solche kranke gleich in das Lazaret oder Prechhaus schaffen wolten, conversieren solten. Aber die krankheit nahm zu Venedig dermassen zu, daß sie nach etlich wochen mit erlaubnuß der herrschaft selbs wieder gen Padova gewichen. Als sie nach ihrer wiederkunft von vielen Scholaren auch Teutschen heimgesuecht worden, erzälten sie ihnen, wie der herrschaft von ihren officieren referieret worden, daß in Sicilia in einer Statt Messina genannt sechzigtausend Personen und zu Venedig, Padova, Vicenza, Verona, Brixen, Parma und etlichen andern benachbarten Stätten in Italia über die anderthalb hundert tausend menschen allein an der Pest im jar 1576 und 1577 gestorben. Und da mangel an leuten war, die dem vich abwarten solten, und deßwegen viel vich aus hungersnot in den ställen eingeschlossen starb, so hat man alles gehörnet und ungehörnet vich von den Almen und Bergen, welche nachend bei den pestilenzischen orten gelegen, anderswohin in so großer anzal getriben, daß über zwey million

sechsmalhunderttausend und vier und fünfzig tausend stück gezält wurden, so allein in dem Padovanischen, Vicentinischen, Bassanischen und Cittadellischen gebiet gewesen, inmassen ex Antonii Riccaboni commentariis de Gymnasio Patavino lib. 3, cap. 14, et lib. 5, cap. 5, de pestilentia anno 1576 et Gymnasio revocato anno 1577 zu sehen.

Nachdem Lucas Geizkofler und sein Vetter Zacharias aus Italia gen Sterzingen kommen, und daselbs etlich wochen bey seinem brueder Balthasar gebliben, seind sie hernach im monat Jänner mit ihm und seinem Sun Abraham bis gen Augspurg auf einem schlitten gefahren, und von ihrem ältern brueder herrn Michael Geizkofler gar ehrlich excepirt und empfangen, auch bald hernach von den wolgebornen herren Marxen, Hansen und Jacoben Fuggern, von jedem besonders zu ihrer tafel als gäst beruefen worden. Da haben ihre Gnaden Lucas Geizkofler gnädiglich zuegesprochen und dank gesagt, daß er zu Padova auf ihr gnädiges begeren die streitige sachen, die zwischen ihnen und Abraham Kazbecker mit consorten wegen viel tausend centner quecksilber und zinnober vor einem ehrsamen Rath zu Augspurg schwebten, bey den berüemsten zweyen Juristen und Professoren der Patavischen Universität, Herrn Tyberio Deciano und Herrn Jacobo Menochio, seinen lieben lehrern beratschlagen lassen[1]). Lucas Geizkofler hatte so lang den Rechtsgründen nachgedacht und bey einem jeden so viel zu seiner genuegsamen information fürgebracht, daß sie ihre bedenken und consilia schriftlich mit ihrer unterschrift und sigel gegeben. Er hat ihnen auch eine solche remuneration und honorar verehrt, daß sie damit wol zufrieden und ihm jedesmal gar guete conversation und audienz verlihen. Die anderen teutschen Scholaren verwunderten sich und eiferten, daß sie ihm nach der lection im Auditorium und auch anderswo so viel ehr, gunst und benevolenz mit ihrem

---

[1]) Vide Jacobi Menochii Consil. 122, fol. 70, et D. Tyberii Deciani Professoris Pataviensis responsum 103, Vol. 2. fol. 269.

freundlichen alloquio und colloquio erzeigten, wie nit bald anderen Teutschen geschehen. Herr Jacob Menochius hat auch Geizkofler später, als er ihm auf bitten des Matthäi Layman und anderer parteien in einigen wichtigen Controversen um sein censur und parere geschrieben, jedesmal guetwillig seine antwort brieflich aus Padova überschickt. Bey den Herrn Fuggern und ihrem Advocaten Dr. Matthäus Layman hat Geizkofler wegen der consilien der zwey Professoren zu Padova desto mehr dank erlangt, weil solche so viel ansehens gehabt, daß ein ehrsamer Rath der Statt Augspurg in den wichtigen streitigen sachen für die Herrn Fugger sententieret, ungeacht die Juristen der Universität zu Ingolstatt und andere Doctores wider ihre Gnaden consultiert hatten, wie die in druck publicierten Responsa ausweisen [1]). Solches ersprieslich officium gab ihren Gnaden den Herrn Fuggern besondere ursach, Geizkoflers zu gedenken und ihm anzudeuten, wofern er ein zeitlang zu Speier verharren und den Kammergerichtsproceß und Praxis erfaren würde, so wolten sie sich neben ihrem alten Advocaten D. Mathäus Layman seiner Dienst gebrauchen und ihm ein ehrliche besoldung geben.

Auf solche gnädige vertröstung hat sich Lucas Geizkofler mit Herrn D. Conrad Pius Peutinger, auch Fuggerischen Advocaten gen Speyer begeben. Auf ihre Gnaden befehl haben sie von den Erben des D. Hafner, Fuggerischen Kammergerichtsprocurators, alle acten erhebt und an sein statt den Doctor Joann Michael Baium angenommen. Ihre Gnaden haben disem hernach geschriben und angewisen, Geizkofler alle Fuggerischen rechtssachen und handlungen, deren damals über sechs und fünfzig am Kammergericht anhängig gewesen, mitzutheilen, ihn im kammergerichtlichen Proceß zu informieren und auch sunst alle guete befürderung zu erzeigen. Geizkofler hat auch auf besondere empfeh-

[1]) Vide de Nicolai Everharti consilia, Vol. I., cons. 30, 31, 32, fol. 448, cons. 33, fol. 459, et cons. 34, fol. 471, Augustae impressum.

lung bey anderen Kammergerichtsadvocaten und Procuratoren Favor und guete kundschaft gefunden: so bey Dr. Morth, Dr. Wilhelm, Dr. Raminger, Dr. Kirchwang, Dr. Gödelmann, auch bei etlichen Herrn Assessoren, als Herrn Dr. Nicolaus Eisner, Dr. Pfeilsticker, Dr. Nicolaus Rueffen, Dr. Melchior Trechsel, Dr. Michael Funckius, so von Chursaxen präsentirt, und Reichard von Sickingen, kays. Kämmerer und Assessor. Dieser war damals noch unverheiratet, ist mit Lucas Geizkofler und anderen Practicanten bey dem Herrn Licentiaten Rotsen, früher fürstlich Speyerischen Canzler und hernach kays. Kammergerichtsadvocaten in kost gangen, und hatte sunst sein losament und ligerstatt bey Herrn Christoph Engelhart, einem feinen eingezogenen und gelehrten mann, der mit einer feinen Bibliothek versehen war. Als Lucas Geizkofler gen Speier kommen, ward ihm gerathen, sich bey etlichen deputierten Herrn Assessoren, welche die ankommenden Practicanten zu examinieren pflegten, anzumelden. Nach geschehener conversation und unterredung haben sie die sachen bey Ihro fürstl. Gnaden wie gebräuchig also angebracht, daß sie zween Assessores von beiden Religionen zur examination in ein besonder conclave verordnet, welche ihm und anderen nachfolgende artikel und fragstück fürhielten:

Erstlich, was für einer Facultät oder studio er auf den akademien obgelegen?

Zum andern, an welchen orten und wie lang?

Zum dritten, ob er Doctor Juris oder Licentiatus sey?

Zum vierten, was er zu Speyer zu thuen vorhabens, von wem und welchem er empfohlen worden?

Zum fünften, ob er eigene rechtssachen zu Speyer habe, so ihn oder seine Freund betreffen, oder ob er nur fremde sachen handlen und sollicitieren wolle und fürnemlich wegen der praxis zu Speyer verharre?

Zum sechsten, wie sein vaterland, eltern und oberkeit sey?

Zum sibenten, ob er geneigt, sich der Jurisdiction des Kammergerichts zu unterwerfen und demselben alle ehr, respect und gehorsam zu erzeigen?

Zum achten wolten sie ihn auch der Religion halber fragen, aber dieweil sie vernommen, daß die fürstl. Durchlaucht Erzherzog Ferdinand zu Österreich sein Landesfürst in Tyrol sey, haben sie die Frage wegen der Religion unterlassen.

Was er nun auf jede Frag wie auch sunst geantwortet, hat der Pedell in ihrem beysein alles aufgeschrieben, und nachdem sie sich noch mit anderen zween oder dreyen Assessoren, die ohnedies in der Rathstube waren, unterredet, ist ihm dieser bescheid erfolgt: er sey in die zahl der Personen, welche in die Jurisdiction, den schuz und schirm des Kammergerichts gehören, ordentlich auf und angenommen; und wurde ihm folgend testimonium gegeben: Ex reverendissimi domini Principis Marquardi Episcopi Spirensis et præpositi Weissenburgensis, nec non Imperialis Cameræ Judicis decreto et mandato recipitur et inscribitur Lucas Geizkofler juris studiosus in matriculam personarum Imperialis Cameræ 9. die mensis Martii anno 1577, quod ego Augustinus Bachman, ejusdem cameræ pedellus manu mea propria attestor. Als aber desselben tags ein Franzose sich der examination unterwerfen und zu Speyer aufhalten wolte, ist ihm solches begehren und testimonium verweigert worden.

Von Speyer ist Lucas Geizkofler mit seinem gueten freund und bekannten Herrn Sebastian Wolffen, jezt kays. Kammergerichtsadvocat und Procurator, gen Heidelberg gereist, den berüemten Juristen Hugo Donellum, so aus Frankreich auf die Universität Heidelberg kommen, heimzusuechen und seine öffentlichen Vorlesungen zu hören. Sie haben ihn auch mit dem fürnemen Arzt Thomas Erastus, Professor in Heidelberg und mit Schwikard Wanibold, churfürstlich pfälzischen Hofrath, der mit ihnen zu Padova studiert und vertraulich bekannt geworden, ins wirtshaus zu gast geladen. Von letzterem wurden sie folgenden

tags mit vorwissen des Großhofmeisters und Marschalchens ins Schloß gefüeret und zum mittagmal eben in den saal und das zimmer geladen, wo der Churfürst mit seiner Gemahlin und seinem Vetter Pfalzgraf Reichart wie auch etlichen österreichischen Freyherren, säxischen und engelländischen gesandten zu tisch saßen. Herr Wanibold von Umbstatt Collegae und Hofrath, unter denen einer von Pleningen aus dem Würtemberger Land, sprachen ihnen freundlich zue, aber one ihnen einen übrigen trunck zuzuemuten. Um solche zeit hat Herr Dr. Johann Tonner, welcher S. Maj. in Hispania Präceptor gewesen und Reichshofrath worden, an Lucas Geizkofler geschriben, daß er verhoffe, für ihn eine Präsentation als Assessor bey einem hochlöblichen Haus Österreich zu erlangen, aber weil Geizkofler vermerkte, daß noch zween andere ältere und mehr geübte Personen solten nominiert werden, hat er sich dises antrags des Dr. Tonner nit gebrauchen, sondern lieber ein andere gelegenheit erwarten wöllen. Dazue ward ihm gerathen, er solle für jeden Fall, damit ihm andere graduirte Personen weniger vorgezogen würden, zu Dol in Burgund, wo er onedies ein zeitlang studiert und den fürnemsten Professoren wol bekannt worden, doctorieren und sich dann wieder gen Speyer verfüegen.

So ist Lucas Geizkofler den 3. Juni 1577 wieder gen Dol kommen. Etliche Teutsche, sonderlich Albrecht von Liebenstein, ein Würtemberger Edelmann, und Christoph Puzman, J. U. Licentiatus hatten ihm auf etliche monat ein guet losament bestellt und ihn begleitet. Als S. Magnificenz der Herr Rector der Akademie, Dr. Joachim Georg von Preßlaw, bey dem er sich angemeldet, sein intent vernommen, hat er ihm angefüegt, daß er etliche juridische Thesen stellen, den ältesten Professoren zeigen und einen Präses der Disputation erwälen möge. Also hat Geizkofler sich den Herrn Dr. Claudius Chifletius von Bisanz zum Präses auserwält und die von ihm approbierten Theses, welche von verschiedenen Capiteln sonderlich de jure retractus handelten, wie gebräuchig an etlichen orten der Univer-

sität anschlagen lassen. Nachdem er sich zur Disputation vorbereitet, ist er im Festkleide den 7. Juni, der ihm bestimmt worden, um sieben uhr früh in der Universität in Begleitung der Pedelle, des Herrn Dr. Chifletius und vieler teutscher Scholaren in den öffentlichen Hörsaal gegangen. Dr. Chifletius hat da ein zimlich lange Rede gehalten, in welcher er sie ermanete, Geizkofler auf seine Theses zu opponieren und dabei anzeigte, daß derselbe zuvor in Dol studiert und daher besondere neigung habe, hier das doctorat zu erwerben. Die disputation hat bis zehn Uhr gedauert und Lucas Geizkofler ist dann, nachdem er dem Herrn Präsidenten, den Opponenten und Zuehörern in kurzer Rede dank gesagt, von den Scholaren, Herrn Dr. Chifletius und den Pedellen, welche mit den Amtsstäben vorangiengen, in sein losament begleitet worden. Dem Dr. Chifletius hat er für seine mühe und weil er ihm auch etliche büecher dargelihen, drey ducaten verehrt. Hierauf wurde er erinnert, daß er folgenden Sonntag S. Magnificenz den Herrn Rector und die Professoren in die Kapelle der Akademie begleite und ihnen nach dem gesungenen Hochamt nochmals sein vorhaben und bitt eröffne, ihm zu der Ehre des Doctorats, wenn er dessen nicht unwürdig erscheine, zu verhelfen [1]).

Die Professoren besprachen sich noch in der Kapelle miteinander, und forderten ihn dann auf, zuerst die Würde eines Baccalaureus beider Rechte von ihnen zu erbitten und zu ersuchen, daß sie ihm mit Dispensation verliehen würde. Nachdem nun solches geschehen, hieß man ihn ein wenig hinausgehen, jedoch wurde er bald zurückgerufen und vom Herrn Rector gefragt, wie viel Geld er nach seinem Vermögen dem Collegium zum Geschenke geben könne und wolle. Er antwortete, er wolle dieselbe Summe bezahlen, welche seine Vorgänger gewöhnlich gegeben hätten, und als der Rector ihn zum zweitenmale drängte,

---

[1]) Die folgenden Stellen sind bis zum Ende aus dem lateinischen Text übersetzt.

er solle eine bestimmte Summe angeben, gab er die gleiche Antwort. Darauf mußte er wieder hinausgehen, wurde wieder gerufen, und der Rector zeigte ihm an, daß er nach dem Beschlusse der Professoren 23 Kronen, jede zu 3 Francs gerechnet, bald nach der ersten Prüfung zu zahlen habe, weshalb er sorgen möge, daß er so viele Kronen bei der Hand habe. Als so das Geld bestimmt und das Collegium der Universität bei dem Altare versammelt war, wiederholte er auf Verlangen seine Bitte, daß ihm das Baccalaureat durch Dispensation verliehen werde. Nachdem er eine Weile abgetreten, wurde er wieder zurückgerufen, worauf ihn der Rector Magnificus mit einigen Worten ansprach und zuletzt sagte: „So sei denn Baccalaureus beider Rechte im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, Amen." Als alles beendet, gingen sie mit dem Rector Magnificus nach Hause und nahmen ein auf seine Kosten zubereitetes Frühstück ein. Es ist nämlich Sitte, daß die teutschen und andern Scholaren, welche den Rector Sonntags zur Messe begleiten, bei ihm zum Frühstücke guten Wein trinken. So ist Geizkofler an diesem Sonntage Baccalaureus geworden. Auf den Rath des Dr. Chifletius ging er dann gleich nach dem Frühstücke zum Professor primarius des canonischen Rechtes Dr. Dorotheus v. Feldbach und zum Professor des bürgerlichen Rechtes Dr. Mongeotius von Boisset, damit sie ihm zwei Stellen angeben, die er bei dem ersten Examen aufsagen und auf scholastische Weise erklären sollte.

Dr. Dorotheus bestimmte: Cap. Quam perniciosum de usuris, und Dr. Mongeotius: Cap. de pactis inter empt. et vend. Geizkofler schickte dann durch den obersten Pedell einen Zettel zu den ordentlichen Rechtsprofessoren und machte ihnen bekannt, daß er am folgenden Tage etwa um 1 Uhr nach Mittag im Hause des Dr. Mongeotius die erwähnten Stellen erklären werde, denn mehr als 24 Stunden, wobei auch die Nacht inbegriffen ist, pflegt man niemanden zur Ueberlegung und Erklärung des gegebenen Stoffes zu geben. Am 9. Juni

kam er zur festgesetzten Stunde, von drei Pedellen, welche die Stäbe und Bücher trugen, begleitet und mit dem langen Rocke und der viereckigen Kappe angethan, in das Haus des Dr. Mongeotius. In einem abgesonderten Zimmer und in Gegenwart von drei ordentlichen Professoren fing er dann an, und wie es Sitte war, sitzend und mit bedecktem Haupte, die zwei Punkte aus dem canonischen und dem bürgerlichen Rechte auswendig aufzusagen und nach der scholastischen Methode zu erklären: Erstens, den Zusammenhang zwischen Titel und Stoff, zweitens eine kurze Einleitung, drittens die Eintheilung des Stoffes, viertens dessen Inhalt, fünftens die Entscheidung, sechstens die Begründung, siebentens die Zweifel, achtens die Lösung der Widersprüche, neuntens Anfügungen und Bemerkungen, zuletzt endlich kurze Erörterungen über einige vorzügliche Fragen, welche jenen Stoff betreffen. Nach dieser Erklärung, die eine Stunde dauerte, prüfte ihn zuerst Dr. Mongeotius, der ihm drei Beweise vorlegte, dann Dr. Dorotheus und Dr. Chifletius durch verschiedene Einwürfe gegen seine Erklärungen. Nachdem er seinen Gegnern, welche nach italienischer Art verwickelte Beweisgründe mit vielen Worten vorbrachten, standhaft geantwortet, wurde ihm, da schon die dritte Stunde herangekommen war, und das Examen beendigt werden mußte, befohlen, 23 Kronen zu erlegen, bevor man ihn zum zweiten Examen für befähigt erklären könnte. Er bezahlte dieselben sogleich, was zu je 3 Francs oder 27 Batzen gerechnet, 41 Gulden und 28 Kreuzer ausmacht.

Als man Sonntags in der Kapelle die 23 Kronen verlangt hatte, war ihm auch aufgetragen worden, niemanden zu sagen, wie viel man von ihm gefordert hätte. Er wußte keine bestimmte Ursache dafür, hörte jedoch, daß dies der Sitte gemäß allen Candidaten aufgetragen würde. Er erfuhr, daß auch andere dasselbe zahlen mußten, nur ganz tüchtige und wenig vermögliche Leute zahlten, wenn sie nicht schon früher Baccalaureus oder Licentiatus waren, bis achtzehn Kronen. Von jenen aber,

welche eine kirchliche Pfründe hatten, pflegte man dreißig bis vierzig Kronen zu verlangen.

Nachdem Geizkofler die dreiundzwanzig Kronen erlegt hatte, hießen die drei Professoren ihn und seine teutschen Begleiter abtreten und wiederkommen. Der erste der Professoren richtete dann einige Worte an ihn und theilte mit, daß er im ersten Examen würdig befunden worden sei, zum zweiten und strengen zugelassen zu werden; die anderen seien dessen Zeugen und möchten sich wohl daran erinnern. Nach abgelegter Prüfung kehrte Geizkofler in seine Wohnung zurück und ließ den Pedellen und seinen teutschen Landsleuten, die ihn begleiteten, eine Merenda zubereiten, wofür er 5 Francs, d. h. 3 fl. verwendete.

Am 10. Juni vollendete er die Lobrede auf die Akademie von Dole und die Danksagung, welche er bei seiner feierlichen Promotion halten wollte. Er besprach sich auch mit seinem Disputator Christof Puzmann, Licentiaten beider Rechte, über den Stoff, welchen er bei dieser Gelegenheit vorlegen und zu besprechen hatte. Außerdem wurde ein Burgunder, Doctor beider Rechte, zum Beistand erwählt, welcher, wenn er Lucas Geizkofler dem Herrn Vice-Kanzler vorstellen würde, nach der Sitte die Lobrede halten sollte.

Am 11. Juni ging er um 7 Uhr früh, begleitet von drei Pedellen und sieben Teutschen, mit dem langen Rocke und der viereckigen Kappe angethan, zum Vice-Kanzler der Universität, dem Abt von Schönthal, Ludwig von Tastre, und ersuchte ihn, daß er ihm zwei Punkte aus beiden Rechten angebe, welche er am nächsten Tage bei der zweiten und, wie man gewöhnlich sagt, strengen Prüfung auffagen solle. Derselbe antwortete, er überlasse es jedem selbst, irgend eine Stelle, die ihm genehm sei, vorzutragen und zu erklären; daher liege es in seiner Willkür und Wahl, welches Capitel oder Gesetz er besonders gerne vorgelegt wünsche. Nachdem er darauf dem Vice-Kanzler gedankt, kehrte er nach Hause zurück und wählte sich aus dem canonischen Rechte das Capitel: si haeredes de testam. et ult. volunt;

und aus dem bürgerlichen Rechte: textum L. obligatione generali D. et pignor. et hypoth.

Nachmittags erwählte er acht Teutsche, welche der Sitte gemäß die kgl. Räthe, Doctoren, Freiherren und andere angesehene Adelige zu seiner Promotion einzuladen hatten. Der Sprecher und Einlader war ein Straßburger, Namens Grabisdada, und bei dem Gang durch die Stadt begleitete sie der oberste Pedell mit seinem silbernen Amtsstabe. Nach der Einladung erhielten die Teutschen, wie es Sitte ist, wieder eine Merenda, wofür er vier burgundische Franken, d. i. 2 fl. 24 kr. ausgab.

Am 12. Juni legte er um sieben Uhr im Hörsaale des Civil-Rechtes vor den ordentlichen Professoren das zweite oder, wie man sagt, strenge Examen ab. Nachdem er durch eine Stunde die erwähnten Stellen erklärt hatte, hielt er eine Rede an die Professoren und bat sie, daß sie die Prüfung mehr nach der Billigkeit als nach der Strenge des Rechtes vornehmen möchten. Man prüfte ihn daher, wenn auch länger als im ersten strengen Examen, doch mit minder schwierigen Beweisgründen. Während der Prüfung warteten die Teutschen vor dem Saale in einer Kammer, und der Oberpedell gab ihnen inzwischen einige Maß Wein und Bäckereien zum Frühstück, wofür er demselben 20 Asse, d. i. sechsunddreißig Kreuzer bezahlen mußte.

Als die Prüfung vollendet und er sich ein wenig zurückgezogen hatte, hieß man ihn die Teutschen als Zeugen hereinrufen, in deren Gegenwart der vornehmste Professor im Namen des Collegiums erklärte, daß der Candidat nach ihrem einstimmigen Urtheile für würdig befunden worden sei, noch am selben Tage, Nachmittag, feierlich zum Doctor Juris ernannt zu werden. Darauf wurde er von den teutschen Zeugen, von den Herren Professoren und dreien Pedellen feierlich nach Hause geführt. Nach dem Frühstücke, um 1 Uhr, kam der Herr Rector Magnificus mit dem ganzen Collegium, einigen königl. Räthen, Doctoren und einer Menge Studenten in das Haus des Doctoran-

den und führte ihn, nachdem er das Doctorkleid angezogen, in den öffentlichen Hörsaal zurück, wobei Pfeifer und Flötenspieler musicierend vorangingen. Der Hörsaal war mit Teppichen reich verziert und für jeden nach seinem Range Sitze hergerichtet. Nachdem alle sich gesetzt hatten, und er selbst an einem eigenen Tische in der Mitte Platz genommen, sprach ihn der Herr Rector, der ein rothes Kleid trug, in passender Rede an und empfahl ihn dem auf dem Katheder stehenden Vice-Kanzler, daß er ihn zum Licentiaten beider Rechte ernenne. Nach dieser Anempfehlung hielt auch der Vice-Kanzler eine Rede, wie der Gelehrte durch solche Auszeichnung geehrt und die Wissenschaft dadurch gefördert würde. Hierauf zeigte er ihm an, daß, sofern er die Würde eines Licentiaten erhalten wolle, er einen Eid zu leisten habe: er werde dem durchlaucht. Herzog und Grafen von Burgund, sowie der Universität zu Dole stets Ehrfurcht erweisen, alles ihr Schädliche mannhaft verhindern und verhüten, sowie den hier erlangten Grad nirgends wiederholen oder von neuem zu erlangen trachten. Über seine Religion wurde kein Wort erwähnt. Nachdem er den Eid feierlich geleistet, wobei er die Finger auf ein vom Pedell herbeigebrachtes Buch gelegt, befahl man ihm aufzustehen und der Vice-Kanzler, kraft seiner Gewalt als Stellvertreter, ernannte ihn zum Licentiatus beider Rechte, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Hierauf kehrte er zu seinem Tische und Sessel zurück.

An die Professoren, Doctoren und vornehmsten Studenten wurden dann kleine Zweige, welche mit aus Zucker verfertigten Eicheln verziert waren, vertheilt, die sie mit nach Hause zu tragen pflegen. Für diese Zweige zahlte er dem Apotheker 5 Kronen, d. i. 9 fl. Nach Vertheilung der Zweige hielt der Beistand, der immer ein Doctor oder Licentiatus sein muß, eine Rede über die Herkunft des Doctoranden, dessen Eltern, Unterricht und Kenntnisse, und empfahl ihn im Namen des Collegiums dem Herrn Vice-Kanzler, ihn feierlich zum Doctor beider Rechte zu ernennen. Diesem Beistand gab er das gewöhn-

liche Honorar von einer französischen Krone, und nach vollendetem Doctorate ein halbes Pfund Zucker. Nach der ziemlich langen Rede des Beistandes sprach der Doctorand, nachdem er sich auf den Katheder zum Vice-Kanzler begeben, selbst einige Worte und stellte aus beiden Rechten zwei Grundsätze oder Streitpuncte auf, damit darüber disputirt würde; erstens: ex cap. Statuimus, de transact. Utrum transactio super decimis facta valeat; zweitens ex cap. si navis Dd. rei. ind. et C. domum C. codi. Utrum in interdicto recuperandae possessionis fructus, qui percipi poterant, sint respectu ipsius spoliati, an spoliatoris aestimandi et taxandi. Der Disputator, ein vorher dazu bestellter Teutscher und Licentiat, brachte gegen die aufgestellten Sätze viele Beweisgründe vor, worauf ihm der Doctorand mit einigen Worten antwortete, und als derselbe bei seinen Beweisgründen verblieb und die Discussion fortsetzen wollte, wurde er daran wie gewöhnlich durch das Lärmen der Studenten und Scholaren verhindert. Nach der Sitte war er nur verpflichtet, dem Disputator eine halbe Krone zu geben, weil aber derselbe auch in anderen Dingen Beschwerliches auf sich genommen, machte er ihm nach der Feierlichkeit eine ganze Krone zum Geschenk, d. i. 1 fl. 48 kr.

Nach der Disputation hielt der Doctorand auswendig eine Rede, nicht, wie die früheren Candidaten, über den Werth der Rechtsgelehrsamkeit, sondern über den Ruhm der Akademie von Dole, ihre Gründung, Alter, Vorrechte, Berühmtheit und andere darauf bezügliche Dinge. Dann wandte er sich zum Herrn Vice-Kanzler und sprach die Bitte aus, er möge ihm, da das Collegium der Universität ihn für würdig erachte, kraft seiner Gewalt als Stellvertreter die Ehrenzeichen des Doctorats verleihen, er werde dafür der Akademie und ihm, dem Vice-Kanzler, stets dankbar sein. Derselbe hielt nun eine lange Rede über die Würde der Gebildeten und jener, die ihren Studien fleißig obgelegen, wandte dann seine Worte zum Doctoranden und verlieh ihm, unter einigen Ceremonien, die einzeln im Doc-

tordiplom erwähnt sind, die Abzeichen eines Doctors beider Rechte. Nachdem er dieselben empfangen, hielt er eine ziemlich lange Dankrede, in welcher er zuerst dem großen, gütigen Gotte, dem Urquell aller Weisheit und Gnade, hierauf dem Rector Magnificus, dem Vice-Kanzler und den Professoren den Dank aussprach, daß sie ihn einer solchen Ehre für würdig erachtet; sodann dankte er den hohen königlichen Räthen, Freiherren und Edlen, Doctoren und Studenten, daß sie so gütig waren, die Feierlichkeit durch ihre Anwesenheit zu verherrlichen. Hierauf sprach der oberste Pedell noch einige Fest- und Wunschreime, und alle verließen in ihrer Ordnung den Saal, um ihn in die Kirche des Cordelianer-Klosters zu begleiten. Voran schritten Flötenbläser, Pfeifer und Musiker, ihnen folgte der Rector Magnificus allein, dann der neuernannte Doctor, sodann der Vice-Kanzler, der an der linken Seite seinen Adjuncten hatte, hierauf nach dem Range Professoren, Räthe und Studenten zu zweien und mit den erwähnten verzuckerten Zweigen als Zeichen der Freude und Fröhlichkeit in den Händen. In der Kirche blieben sie so lange, bis jeder sein Vaterunser gesprochen, gingen dann wieder in derselben Ordnung hinaus und begleiteten den neuen Doctor, während sie ihn mit Worten und Winken beglückwünschten, nach Hause.

Nachdem der Promotionsact auf diese getreu geschilderte Weise vor sich gegangen, ließ Geizkofler, wie es die Sitte erforderte, unter die Professoren und Räthe einige Pfund Zucker vertheilen. Dem Rector Magnificus wurde ein halbes Pfund gegeben, welches 9 Groschen, d. i. 27 kr. kostete; dem Vice-Kanzler ebenfalls ein halbes Pfund, d. i. 27 Kreuzer; den Provisoren der Akademie, den Herren von Bellefontaine, von Bellevoi, Frossardt, Ferdinand Berres, gab er ein und ein halbes Pfund, macht 1 fl. 21 kr.; den zwei ordentlichen Professoren der Theologie, Herren Barti und Odne, wurde ein Pfund gegeben, gekauft um 54 kr.; den drei ordentlichen Rechtsprofessoren Dr. Boisset, Dr. Dorotheus und Dr. Chifletius schickte er je ein halbes

Pfund, macht 1 fl. 21 kr.; dem ordentlichen Professor der Medicin, Herrn Froissardt, ein halbes Pfund, macht 27 kr.

Dem Beistande wurde ebenfalls ein halbes Pfund gegeben; dem Herrn Licentiatus Puzmann, seinem Disputator, ebenfalls ein halbes Pfund, macht 27 kr.; den Teutschen, die zum Doctorate eingeladen hatten, wurde ein volles Pfund gegeben, gekauft um 18 Groschen, d. i. 45 kr.; dem obersten Pedell hätte er auch ein halbes Pfund geben sollen, weil dieser aber statt des Zuckers lieber das Geld wollte, zahlte er ihm 27 kr.; den sechs Unterpedellen zahlte er für das ihnen schuldige ganze Pfund Zucker 18 Groschen, d. i. 54 kr. Außerdem zahlte er ihnen über das gewöhnliche Honorar, weil sie im Dienste bei dem feierlichen Promotionsacte die Stäbe getragen, 20 Asse, d. i. 36 kr.; den Pfeifern, Flötenbläsern und Musikern gab er 30 Asse, d. i. 54 kr.; dem Glöckner oder Küster, der die Glocke läutete, als die Deputation und Promotion begann, 4 Groschen, d. i. 12 kr.; für die Tische und Bänke, welche der Pedell zur Aufstellung im Saale wegen der Promotion gemiethet hatte, zahlte er nach desselben Angabe 2 Groschen, d. i. 6 kr. Ebenso gab er dem Pedell des Vice-Kanzlers 10 kr., für das Doctorkleid, das von Seide war, und die viereckige Kappe ein Miethgeld oder Lohn von 10 Assen, d. i. 18 kr.

Am Tage nach der Promotionsfeier lud er den Rector und die Freiherren von Herberstein, nebst einigen hervorragenden Teutschen zu Tische, jedoch erschienen die Freiherren nicht, weil sie am nächsten Tage früh nach Lyon reisen wollten, und sich darauf vorbereiteten. Anwesend waren bei der Mahlzeit der Rector Magnificus, Doctor beider Rechte; Christof Puzmann, Licentiatus; Johann Friedrich und Johann Karl Bozhemius, zwei Brüder aus Straßburg; Friedrich Austratius Saxo aus Hamburg, der Präceptor mehrerer Adeligen; die Einlader des neuernannten Doctors, Johannes Heller und Jacobus Grabisdada beide aus Straßburg; Mathias Ulpianus Moser, des Kanzlers zu Innsbruck Sohn, die Brüder Sebastian und

Wolfgang Zorn aus Plobesheim, Adam von Metternich in Leuwell von Jülich und dessen Präceptor Antonius Varus aus Weimar und der oberste Pedell Michael Nargicus. Diese speisten alle mit dem neuen Doctor und wurden in seiner Wohnung glänzend bewirthet, weshalb er auch für die Mahlzeit 15 Francs, d. i. 9 fl. ausgab. Er hatte auch beschlossen, die Professoren einzuladen; doch wurde ihm zu verstehen gegeben, daß diese nicht bei dem Gastmahle zu erscheinen pflegten, weil dies große Kosten verursachen und viele abschrecken würde, zu Dole das Doctorat zu machen, wodurch wieder den Professoren ein großer Gewinn entginge. Um die Kosten so gering als möglich zu stellen, war viele Jahre früher, als Lucas Geizkofler zu Dole war, festgesetzt worden, daß keiner, der zu Dole promovirt würde, ein Gastmahl veranstalten sollte; doch hatten die meisten Teutschen, die zu Dole promovirten, mit Hintansetzung der Vorschrift ihren Landsleuten ein Mahl gegeben. Da Geizkofler nicht gegen die Vorschrift handeln wollte, so berieth er sich früher mit dem Rector Magnificus und dieser gab ihm zur Antwort: er würde bei den zu Dole befindlichen Teutschen in großen Tadel und Mißgunst kommen, wenn er nicht dasselbe, wie seine Vorgänger thue, nämlich die Vornehmsten aus den Teutschen und seine Freunde einladen würde. Er machte es daher so, wiewohl sehr ungern, da er gar gut wußte, wie arm sein Beutel sei. Um nicht in den übeln Ruf zu kommen, als sei er geizig und schmutzig, lud er auf den Rath des Rectors die früher Erwähnten als Gäste zur Tafel, die recht heiter und große Liebhaber des Burgunder Weines waren, und vielleicht die Grenzen des Anstandes überschritten hätten, wenn nicht der Rector anwesend gewesen. Wie viel er aber für dieses mehr ehrenhalber als aus Schuldigkeit gegebene Gastmahl ausgegeben, kann oben ersehen werden.

Am 13. Juni brachte der oberste Pedell dem neuernannten Doctor das Zeugniß oder Diplom des Doctorats, das vom Rector mit dem Universitäts-Siegel versiegelt war; für die Ab-

schrift und Siegelung zahlte er 2 Kronen, d. i. 6 Franken oder 3 fl. 36 kr.

Am 14. Juni hielt er mit seiner Hauswirthin, einer Witwe, die in der Nähe des Hörsaales wohnte, Abrechnung und zahlte für die 12 Tage, welche er in ihrer Wohnung und Verpflegung gewesen, so viel, wie die übrigen Kostgänger, nämlich für jeden Tag sieben Groschen und einen Pfennig [1]), im Ganzen sieben Franken und 3 Groschen, d. i. 4 fl. 12 kr. Außerdem gab er dem habsüchtigen Weibe auf ihr Verlangen und Drängen als Belohnung für die Mühe und Beschwerden bei der Zurichtung des Gastmahls eine Krone, d. i. 1 fl. 48 kr. Ihren Mägden und Burschen gab er zwei Franken, d. i. 1 fl. 12 kr.

Zu Dole ist Lucas Geizkofler, um das Doctorat zu erlangen, zwölf Tage verblieben und hat an nothwendigen Auslagen und Ehrengeschenken 96 fl. 27 kr. ausgegeben.

Nachdem er alles vollendet und von den vornehmsten Professoren und einigen Teutschen Abschied genommen, reiste er am 14. Juni auf einem gemietheten Pferde von Dole weg und kam gegen drei Uhr nach dem Dorfe Rauscha, wo er mit dem Pferde über Nacht blieb. Am 15. Juni brach er zeitlich auf und kam etwa um 10 Uhr nach Bisanz, wo er bei der „Krone" frühstückte. Da sein Pferd schon ermüdet war, so miethete er ein anderes und trat bald nach Mittag die Reise an, wobei er eine große Gefahr ausstand. Denn das gemiethete und sehr schwache Pferd fiel auf dem steinigen Wege, und er verspürte von dem Falle einen so heftigen Schmerz im rechten Fuße, daß er nicht mehr aufstehen konnte. Daher wurde er von vorübergehenden Landleuten nach Bisanz, von wo er nicht weit entfernt war, in dasselbe Gasthaus, wo er gefrühstückt hatte, zurückgebracht.

---

[1]) Im Originale: unum plancum; „petit blanc" war eine französische Münze, wie Weißgroschen, Weißpfennig.

Der herbeigerufene Chirurg erklärte, nachdem er den Fuß mehrmal bewegt und untersucht hatte, es sei nichts anderes als eine Muskelverletzung, hieß ihn guten Muthes sein und eine Weile auf dem Bette zu ruhen, bis der Schmerz nachgelassen. Nachdem er zu dessen Stillung verschiedene Öle und Heilmittel angewendet, setzte er die Reise gegen Straßburg fort und kam am selben Tage dorthin, als der Sohn seines Bruders Johannes, Zacharias, öffentlich Prüfung über die „sponsalia" ablegte, unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Hubert Giphanius von Belgien, welcher nachher seine Religion wechselte und Professor der Akademie zu Ingolstadt und später kaiserlicher Hofrath zu Prag wurde. In Straßburg wohnte Lucas Geizkofler bei seinem alten Präceptor und Gastfreunde, dem Rechtsgelehrten Laurentius Tuppius. Auf der Weiterreise nach Speyer kam er in das Städtchen Germersheim, das dem Churfürsten von der Pfalz unterthan ist. Dort wurde ein Mann wegen eines mit einem Mädchen begangenen Ehebruches mit dem Tode bestraft und eine Frau, die mit einem verheirateten Manne Unzucht getrieben, im Wasser ertränkt. Der junge Mann, welcher ebenfalls gefangen genommen war, hatte aus Furcht vor dem Tode, versucht, sich mit einem wenig scharfen Messerchen, das er aus Nachlässigkeit der Wächter bei sich behalten, sein männliches Glied abzuschneiden; der Kerkermeister fand ihn, als er das Essen brachte, halb todt daliegen, und erkannte aus dem vergossenen Blute die That des verzweifelnden Menschen. Der bald herbeigerufene Chirurg behandelte ihn derart, daß er wieder hergestellt wurde; doch ließ ihn der Magistrat nicht ungestraft. Lucas Geizkofler hielt dieses Beispiel strenger Execution neben anderem, was er auf der Reise gesehen, der Aufzeichnung werth.

Am 5. Juli kehrte er nach Speier zurück, nachdem er sechs Wochen, weniger zwei Tage, abwesend gewesen. Zu Speier empfing er Briefe aus Salzburg und Hagenau, in welchen ihm zwei Anstellungen oder Ämter angeboten wurden, die eine im Namen des Erzherzogs Ferdinand bei der Präfectur zu Hagenau,

die andere am erzbischöflich-salzburgischen Hofe. Weil er aber dafür hielt, daß er an diesen Orten seine Religion nicht frei ausüben könne, so schlug er beide Anträge aus, wozu ihm auch sein zweitältester Bruder Herr Michael Geizkofler gerathen. Als er zu dessen Hochzeit mit einer adeligen und klugen Witwe, der Frau Felicitas Suiterin [1]), deren Vater Melchior Suiter von Windach, Doctor beider Rechte und Kanzler des Churfürsten Friedrich von der Pfalz gewesen, eingeladen wurde, begab er sich deshalb nach Augsburg und wohnte mit fünf Brüdern den Gastmählern und Hochzeitsfeierlichkeiten bei, welche im Hause des Herrn Karl Wolfgang Rechlinger von Windach, dessen Gattin eine rechte Schwester der Braut war, gefeiert wurden. Die Kosten dieser Festlichkeiten bestritten je zur Hälfte der Bräutigam, Bruder des Dr. Lucas Geizkofler und dessen Braut; sie bezahlten etwa 1000 fl. außer den Kleidern, welche zur Hochzeit verfertigt wurden. Als während derselben einige Augsburger Bürger erfahren hatten, daß Lucas Geizkofler zu Augsburg verbleiben und als Advocat von dem hochansehnlichen Freyherrn von Fugger aufgenommen werden würde, trugen sie ihm verschiedene Heiraten, theils mit Jungfrauen, theils mit Witwen an, damit sie nämlich den Freunden gefielen und den Ihrigen nützten. Jener aber gelobte sich, ledig zu bleiben, bis er sein Vermögen soweit vermehrt, daß er die schwere Bürde des Ehestandes anständig zu ertragen im Stande sei; um sein Ansehen als Ehemann und Doctor zu behaupten, glaubte er, daß es besser sei, sich von der Ehe noch einige Zeit zu enthalten.

Unterdessen wurde er von den Herren Fugger aufgenommen, war aber größtentheils, da er ihre Geschäfte zu Prag und Wien, in Österreich, Mähren, Böhmen, Meißen und andern Orten zu betreiben hatte, von Augsburg abwesend. Er mußte in den Erbschaftsangelegenheiten und Processen der Frau Baronin Marie von Eizing, Witwe des Herrn Michael Baron von Eizing,

---

[1]) Witwe des Hans Hörwart aus Augsburg.

und Schwester der Herren von Fugger, sich mehrmals in jene Orte zu einer sehr gefährlichen Zeit, als die Pest allerorts heftig wüthete, begeben. Nachdem er diese Geschäfte mit Gottes Gnade glücklich vollendet, erhielt er von den Erben, welche die ansehnliche Erbschaft wider ihr Erwarten bekommen, ein Honorar von 1000 fl. Nicht lange nachher entstand der große Proceß wegen der Herrschaft und des Lehensgutes Mindelheim; Dr. Lucas Geizkofler mußte deswegen mehrmals länger am kaiserlichen Hofe verbleiben, bis endlich die Verordnungen des Kaisers Rudolph wegen der Realexecution gegen Herrn Wolfgang von Maxelrain Baron von Waldek erneuert wurden, und der Herr Christoph Fugger und seine Gemahlin, eine Gräfin von Schwarzenberg, wieder in den Besitz der Herrschaft Mindelheim gelangten. Nachdem die Zurückgabe erfolgt war, rief der Herr Johannes Fugger den Dr. Lucas Geizkofler von Prag nach Augsburg zurück, und belohnte ihn für seine treuen Dienste in diesen und andern Angelegenheiten so reichlich, daß er Gelegenheit fand, an eine anständige Heirat zu denken. Diese wurde ihm von den Herren Fugger selbst und ernstlich angetragen und zwar mit der Nichte ihres obersten Verwalters der spanischen Handelsangelegenheiten, der Tochter des adeligen Herrn Hörmann von Guetenberg, einer züchtigen und klugen Jungfrau. Durch den vermittelnden Einfluß der Herren Fugger, wie der nächsten Verwandten beider Familien, wurde die Hochzeit am 5. März 1590 zu Augsburg im Hause des bereits selig verstorbenen Schwiegervaters feierlichst abgehalten. Lucas Geizkofler lebt nun schon zwanzig Jahre mit ihr und zeugte sechs Kinder, die der große, gütige Gott sammt ihren Eltern gesund und glücklich erhalten möge.

Geschrieben zu Augsburg im April anno 1609.

III. Geizkoflers Leben bis 1620.

So weit die Selbstbiographie. Aus Inhalt und Form ist erkennbar, daß der Verfasser dieselbe nicht für die Öffentlichkeit, sondern als ein Haus- und Gedenkbuch für sich und seine Familie geschrieben hat. So lebendig sein Sinn für die Gegenwart ist, so berichtet er doch nichts über die Cultur des Landes, in dem er sich aufgehalten, nichts über die Bauart der Städte, nichts über die künstlerischen Schöpfungen des jüngeren Geschlechtes. Aber es ist eine allgemeine Klage, daß in den Schriften der Humanisten nur eine dürftige Ausbeute für künstlerische Anschauungen zu finden ist[1]). Ihr Leben ist ein tief innerliches, religiöses und wissenschaftliches. Die Kunst gehört nach ihrem Standpuncte zu dem vergänglichen Treiben der Welt. Auch hochgebildete Männer, gelehrte Theologen, Juristen, Freunde der Dichtung, wenden sich von ihr wie von einem Spiel des Lebens ab, und würdigen ihre Schöpfung höchstens als eine Zier, einen Schmuck des Hauses. Ebenso wenig erzählt Geizkofler von seinem späteren Leben, von seinem Aufenthalt am kaiserlichen Hofe, von den fürstlichen Personen, mit denen er verkehrt, nichts von seinem Haushalt und seiner Familie, nichts über die politischen und religiösen Verhältnisse von Augsburg, die ihm doch so nahe lagen. Wie ein echter deutscher Bürger betrachtet er mit der Heirat, mit der Gründung eines Hausstandes sein Leben innerlich und äußerlich abgeschlossen. Was sich weiter ereignet, ist Geschäft, Arbeit, oder gehört in das innere Leben der Familie.

---

[2]) Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance I, 13.

Wie bekannt, sind die wenigsten Selbstbiographien oder Memoiren bis in das Greisenalter fortgesetzt worden, und es ist dies wohl psychologisch begründet. Wenn das Leben abwärts geht, kommen uns die Verse des Julianos zum Verständniß: „Zierde des Lebens sind Haus und Vaterland, doch die weiteren Sorgen der Sterblichen sind Leben nicht, sondern Beschwer." Was Geizkofler betrifft, so können wir doch aus den Papieren, die er seiner Selbstbiographie beigeschlossen hat, aus Briefen und anderen Nachrichten so manches mittheilen, was über sein späteres Leben, seine Beschäftigung und Denkart einigen Aufschluß zu geben vermag.

Seine Heirat ist durchaus nicht so schlicht und einfach von Statten gegangen, wie er kurz am Schlusse der Selbstbiographie erzählt. Wie wäre das auch möglich gewesen? Die Vermählung irgend eines wohlhabenden angesehenen Mannes, auch nur eines zunftmäßigen Bürgers, war in jener Zeit ein Ereigniß, welches die ganze beiderseitige Verwandtschaft, ja die ganze Stadt beschäftigte. Lucas Geizkofler war in Augsburg eine wohl bekannte Persönlichkeit. Seine Verwandten, sein Dienst, seine Reisen, seine Bekanntschaften gaben ihm die Stellung eines vornehmen Mannes. Zudem stammte seine Braut Katharina Hörmann aus einem altpatricischen Geschlechte von Augsburg. Ihr Großvater Georg war Rath Karls V. und Ferdinands I. gewesen, hatte das adelige Gut Guetenberg unweit Kaufbeuren gekauft und als ein Fideicommiß für sein Geschlecht bestimmt. Die Großmutter Barbara Reichlingen war eine „Geschlechterin" von Augsburg. Ihr Vater Ludwig hatte lange Zeit den Fuggern als Factor in Spanien gedient, war aber seit mehreren Jahren todt. Ihr Bruder Anton Hörmann besaß Haus, Hof und Gut, ihre Schwester war an den reichen Kaufherrn Philipp Römer, andere Schwestern an die Schorer und Weiblinger in Augsburg verheiratet. Kurz, Lucas Geizkofler kam in eine ausgebreitete wohlhabende Verwandtschaft, wurde nach Augsburger Brauch und Gesetz durch die Heirat mit einer Patriciertochter selbst ein

„Geschlechter", und damit aller Ehren, Rechte und auch Pflichten eines vornehmen Bürgers von Augsburg theilhaftig.

In jungen Jahren hatte er sich nicht entschließen können zu heiraten; erst als gereifter Mann konnte er daran denken. Die Fugger, die ihm immer wohlgesinnt gewesen und seiner treuen Dienste nicht vergaßen, statteten ihn, als er im Frühling 1588 heimkehrte, mit Geld und Gut aus und machten ihn auch auf die Braut aufmerksam. Sie war damals zwei und zwanzig Jahre alt, eine ehrbare züchtige Jungfrau und besaß ein anständiges Vermögen. Wie Geizkofler alles verständig, klug und ehrlich angriff, so traf er auch die Wahl einer Frau ohne Leidenschaft, aber mit Überzeugung und Gemüth. Die Fürsprecher bei dieser Ehe waren die Herren Fugger. Am 27. Juni 1588 wurden Lucas Geizkofler und „Katharina Hörmannin" verlobt und unterzeichneten den Heiratsbrief. „Im Namen der heiligen untheilbaren Dreifaltigkeit, Gott Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes, heißt es darin, ist durch gnädige und freundliche Unterhandlung der wohlgebornen Herren Marx und Hans Fugger, Herrn von Kirchberg und Weißenhorn, und im Namen Ihrer Gnaden Dieners, des edlen hochgelehrten Herrn Lucas Geizkofler, beider Rechte Docter, einestheils, und durch den edlen ehrenfesten Herrn Anton Hermann von Guetenberg, Daniel Hermann und Philipp Römer anstatt ihrer geliebten Schwester, Base und Schwägerin, der edlen und tugendhaften Jungfrau Katharina, gebornen Hermannin, weiland des edlen Herrn Ludwig Hermann von Guetenberg, ehelichen nachgelassenen Tochter, anderntheils, mit Rath, Wissen und Willen der beiderseitigen ansehnlichen Freundschaft eine eheliche Heirat abgeredet und dergestalt beschlossen worden: daß vorbenannte Herren Anton und Daniel Hermann und Philipp Römer ihre Schwester, Base und Schwägerin, Jungfrau Katharina Hermannin, dem Herrn Dr. Lucas Geizkofler zu einer ehelichen Gemahlin versprechen. Sie sagt ihm zu, aus ihrem väterlichen und mütterlichen Vermögen, das künftiger Richtigkeit wegen ordentlich beschrieben und verzeichnet

werden soll, als Heiratsgut und Heimsteuer zweitausend Gulden rheinisch in Münze, jeden Gulden zu fünfzehn Batzen oder sechszig Kreuzer gerechnet, und ihrer Ehren gemäß eine eheliche Fertigung mitzubringen. Dagegen hat Herr Dr. Lucas Geizkofler der Jungfrau Katharina Hermannin, seiner versprochenen Ehegemahlin, zu rechter Widerlegung auch zweitausend Gulden und zu einer freien Morgengabe fünfhundert Gulden vermacht, also daß sich Heiratsgut, Heimsteuer, Widerlegung und Morgengabe in einer Summe auf viertausend und fünfhundert Gulden erstrecken". Die weiteren Puncte enthalten sehr genaue Bestimmungen für den Todfall des einen oder anderen Gatten. Katharina Hörmann fügt sich darin auch der Geizkoflerischen Erbeinigung, welche die Frauen und Witwen von der Mitwissenschaft und Controle des gemeinsamen Vermögens ausschloß. „Wird, fährt der Heiratsbrief fort, Herr Doctor Geizkofler vor ihr mit Tod abgehen, so sollen, weil die Geizkoflerischen Güter in Tirol ungetheilt bleiben, und durch einen aus ihrem Geschlecht administrirt werden, weder sie noch ihre Kinder oder der Vormund, wenn er nicht selbst ein Geizkofler ist, davon Wissenschaft oder Rechnung begehren, sondern den bloßen Worten oder der Anzeige des gemeinsamen Verwalters Glauben schenken". [1])

Die Feier der Verlobung wurde noch verschoben, weil Geizkofler in Angelegenheiten seines Dienstes abermals an den kaiserlichen Hof in Prag reisen mußte. Sein Aufenthalt daselbst dauerte bis in den December 1589, also anderthalb Jahre. Der Gang der Geschäfte war am Hofe des menschenscheuen Rudolphs II. besonders langsam und schleppend, und wer nicht den Kammerdiener Philipp Lang zu gewinnen wußte, konnte jahrelang auf eine Erledigung warten. Geizkofler ist es dabei wie so vielen anderen ergangen. Seine Braut lebte inzwischen

---

[1]) Original, Hörmanisches Archiv im historischen Verein für Schwaben und Neuburg; mitgetheilt von Dr. P. L. Brunner in Augsburg. Copie, MS. 881; Ferdinandeum in Innsbruck.

in Nürnberg bei ihrer Schwester, der Frau Römer. Er ließ es an zarten Aufmerksamkeiten nicht fehlen. Gleich anfangs schickte er ihr eine goldene Kette, zu Neujahr 1589 ein Baret mit Gold und Perlen gestickt, und als er zu Weihnachten nach Nürnberg kam, brachte er ihr abermals eine goldene Kette, „welche neunmal um den Hals geht", mit. Auch seiner künftigen Schwägerin verehrte er eine goldene Kette, ihrem Manne einen kunstvollen Becher und den Kindern schöne Goldstücke. Ebenso erhielten die Dienstleute des Hauses kleine Geschenke. Zu Anfang des Jahres 1590 führte er dann seine Braut und ihre Schwester mit drei Kindern in zwei Kutschen nach Augsburg. Dort kamen ihnen die Verwandten und Gäste in acht Kutschen mit vierzig Pferden entgegen, und die Brautleute hielten am 3. Jänner ihren feierlichen Einzug durch das Gegginger Thor in die Stadt [1]). Die Landsknechte und Wächter am Thore versäumten nicht, die Schranken vorzustoßen, bis sich die Brautleute mit einem Trinkgeld gelöst hatten.

Zwei Tage nachher, am 5. Jänner 1590, wurde die feierliche Verlobung, „das Hinschwören oder der Handschlag" genannt, gefeiert. Geizkofler verehrte dabei seiner Braut einen Smaragdring und eine goldene Haube mit Perlen gefaßt. Mehr als fünfzig Gäste waren geladen, und sie aßen und tranken in dem Hause des Anton Hörmann an fünf großen Tischen, während das „Junggesinde" in den unteren Stuben abgespeist wurde. Nicht weniger als 12 Kapaune, 8 Indiane, 2 Hennen, 18 Rebhühner (aus Nürnberg geholt), 33 Pfund Kalbfleisch, 20 Pfund Rindfleisch, 10 Pfund Würste und eine Summe von „Mandelbackenem und Zelteln", Marzipan und Obst wurden dabei verzehrt. An Getränken gingen auf 28 Maß Rothwein, 24 Maß Reinfal, 2 Maß Malvasier, 1 Faß guten Neckarweins und für die Dienstleute ein Faß schlechteren Neckarweins [2]).

---

1) Erst 1862 abgebrochen.

2) Verzeichniß der Unkosten bei dem Hinschwören; MS. 1117.

Die Vorbereitungen zur Hochzeit dauerten monatelang. Da die Sitte den geselligen Verkehr zwischen Braut und Bräutigam gestattete, lud Geizkofler seine Braut und ihre Verwandten bei seinem Bruder zu Gaste, und speiste wieder bei ihrem Bruder und anderen Verwandten. Zur Zeit des Faschings führte er öfter seine Braut und ihre Schwester im Schlitten aus; die Stadtmusikanten fuhren dabei in einem eigenen Schlitten voran und spielten lustige Weisen auf. Geizkofler mußte ihnen dann noch außer der Bezahlung einen Nachttrunk auf der Bürgerstuben geben, wo sie die ganze Nacht zechten und lauter Reinfal tranken. Eine besondere Feier vor der Hochzeit war das „Bräutlbad" und das „Bräutigamsbad". Dabei ließ Geizkofler der Braut und den Kranzeljungfern mit allerlei Saitenspiel hofiren, auch verehrte er ihr für das Bad allerlei wohlriechende Wässer, namentlich „Lavendel und Rosenwasser". Groß war die Menge der Einrichtungsstücke und all der Stoffe von Leinwand und Seide, die in das Haus des Bräutigams gebracht wurden. Da es Sitte war, besonders den Frauen und Jungfrauen der Verwandtschaft Stoffe für Hochzeitskleider zu schenken, so verehrte er seiner Braut ein Stück Atlas zu einem Hochzeitsrock, ein Stück Canafas zu einer „Kasacken" und ein Stück Damast zu einem Nachhochzeitsrock; seiner Schwägerin, der Frau des Michael Geizkofler, ein Stück des besten Florentiner Atlas zu einem Rock, ihrer Tochter ein Stück Scharlachtuch; der Tochter seines Bruders Uriel 17 Ellen veilchenbraunen Canafas zu einem Rock; den Töchtern der Schwäger Römer, Schorer und Weiblinger etliche Stücke rothen Chamelot; den Söhnen veilchenbraunen Dobin zu neuen Kleidern, und dem Sohne des Michael Geizkofler ein Kleid von Atlas und Sammt.

Endlich wurden die Brautleute Fastnacht Montag am 5. März 1590 vermählt. Die Hochzeit wurde im Hause des Anton Hörmann gehalten und dabei wieder an fünf Tischen gespeist. Wie Geizkofler selbst aufzeichnet [1]), wurden von Gästen und Dienst-

[1]) Verzeichniß, was auf meiner Hochzeit aufgegangen. Ebendas.

leuten verzehrt 355 Pfund Rindfleisch, 205 Pfund Kalbfleisch, 3 Pfund Karpfen, 345 Vögel, 7 Hasen, 20 Rebhühner und Haselhühner, 2 Fasane, 7 Pfauen, 6 Indiane, und Kuchen, Backwerk und Käse aller Art. Getrunken wurden 1 Faß Bier, 1 Faß Rothwein, 7 Faß gewöhnlicher Wein, 4 Läglein Reinfal und 14 Maß Malvasier. Bei dem Festessen spielten die Stadtmusikanten auf, und die Stadtsoldaten hielten vor dem Hause Wache, damit „das fremde Gesindel" nicht eindringe. Gegen Abend zog die Gesellschaft in das Haus der Fugger, welche ihren schönen großen Saal zu einem Tanz überlassen hatten. Auch hier stand die Scharwache vor dem Hause, um alle Unordnung zu verhüten. Um acht Uhr zogen Gäste und Hochzeiter fröhlich heim. Geizkofler verehrte seiner Frau am ersten Morgen zwei Mahlringe mit Rubinen und Diamanten, einen Ring mit Safiren, ein goldenes Armband und ein paar Armbänder mit „Gesundsteinen".

Eine Nachfeier zur Hochzeit bildete damals in ganz Süddeutschland der sogenannte „Eierschmalztag", d. h. am dritten Tage nach der Hochzeit brachten Koch und Köchin zur Erinnerung an ihre Mühen in einem großen Kessel die Eier und das Schmalz, das von dem Hochzeitsessen übrig war. Das gab den Hochzeitern und Dienstleuten Gelegenheit zu einem Nachhochzeitstag, und es wurde abermals wacker gegessen und getrunken. Das erste Gericht war dabei immer ein „Eierschmalz", von dem die Neuvermählten zuerst kosten mußten. Auch der Armen wurde im Hochzeitsjubel nicht vergessen. Geizkofler ließ im Spital und Waisenhaus, im Pilger- und Blatternhaus 100 Gulden austheilen. Er verzeichnet ferner die Geldspenden an einen Prädicanten, der ihm ein gedrucktes Hochzeitslied verehrte, und an einen deutschen Schulmeister, welcher sein und seiner Frau Wappen malte und Verse auf die Hochzeit hinzufügte.

Die Verlobung hat Geizkofler, wie er genau verrechnete, 326 fl. 39 kr., die Hochzeit 5873 fl. 37 kr., im Ganzen seine Heirat 6200 fl. 16 kr. gekostet. Die Hochzeit seines Bruders Michael 1578 hatte 1000 fl. gekostet. Zur Hochzeit des Raphael

Geizkofler waren 1583 nach Innsbruck 76 Gäste gekommen, und es wurden ihnen in verschiedenen Tagen an acht Tischen jedesmal vier Gänge mit fünf bis sechs Speisen aufgetragen. Bei der Hochzeit des Hans Geizkofler 1557 in Botzen wurden 83 Gästen, bei dem Nachhochzeitstage 76 Personen jedesmal Speisen in sieben Gängen aufgetragen [1]). Noch prachtvoller war 1591 die Hochzeit des Zacharias Geizkofler, eines Neffen des Lucas, mit der schönen Marie Rehlingen. Die Geizkofler waren sonst sparsame Leute, aber bei solchen Gelegenheiten haben sie nicht gegeizt, sich ihrem Vermögen und der Verwandtschaft nach vor der Welt zu zeigen. Die Hochzeiten der Fugger waren immer mit großen Festen, Tänzen, Stechen, Ringelrennen, Mummereien und Aufzügen verbunden. Aber auch minder reiche Bürgersleute haben damals ihre Hochzeiten mit einem Aufwande gefeiert, daß der Wohlstand der Familie oft im vorhinein erschüttert war. Alle städtischen Verordnungen konnten nicht Einhalt thun; erst die Verarmung der Städte im dreißigjährigen Kriege brachte diese Sitte ab.

Wie die meisten Ehen in den bürgerlichen Familien jener Zeit, ist auch die des Geizkofler weniger aus leidenschaftlicher Liebe als aus der praktischen Auffassung des Lebens hervorgegangen. Aber sie war auf eine gleiche Lebensstellung, auf einen gewissen Wohlstand, auf Vertrauen, Achtung und sittliche Treue gebaut, und beide Gatten haben in wahrhaft glücklicher Ehe mehr als zwanzig Jahre miteinander gelebt. Ein Jahr nach der Hochzeit erlebten sie das Leid, daß ihr erstes Kind, das nach dem Großvater Ludwig getauft war, am 11. März 1591 starb. Wenige Wochen nachher mußte Geizkofler wieder wegen eines Fuggerischen Processes nach Prag reisen, und sein Aufenthalt daselbst zog sich bis in den Sommer 1592 hinaus.

Seine Frau scheint in dieser Zeit in großer Betrübniß gewesen zu sein. Sie grämte sich um ihr Kind, um ihren Mann;

---

[1]) Raphael Geizkofler, Buch von dem G. Geschlechte; MS. 826.

auch war sie wieder guter Hoffnung und wahrhaft leidend. Da schickte ihr Geizkofler am Palmsonntage 1592 folgenden Brief und „statt eines süßen Osterfladens" ein gelehrtes theologisches Tractätlein [1]).

„Der edlen tugendsamen, meiner freundlichen geliebten Ehewirtin Catharina Geizkoflerin, geborner Hörmanin von Guetenberg, diser zeit in Augspurg wohnhaft.

Meine eheliche Treu und was ich Liebes und Gutes vermag, zuvor. Freundliche meine herzliebe Ehegenossin. Nachdem der Allmächtige uns vor zwei Jahren ehelich zusammenfügen lassen und ich seither den meisten teil der zeit von dir abwesend bin und meines berufs und dienstes halber am kays. Hof so lang verharren müssen, ist in solcher abwesenheit mir von deinet und dir von meinetwegen allerlei unmuth sonderlich aus abgang unseres lieben Söhnlein zugestanden. Ich selbs habe mich bishero getröstet, als ich betrachtet, daß der Stifter des heil. Ehestandes christliche eheleut mit dem lieben Kreuz nit aus zorn, sondern vielmehr aus väterlicher neigung zur prob ihrer geduld heimzusuchen und zu segnen pfleget, und daß alle sein werk uns zum besten gemeint seien und gereichen, welches du meine geliebte Ehegenossin gleichfalls betrachten und dich damit christlich trösten wollest. Wir sollen und wollen zwar gern bekennen, daß wir große sünder sind und allerlei kreuz und leiden wol verdienen; aber daneben haben wir uns zu erinnern, welchermassen dasselbe uns Christen zugeschickt wird, daß wir uns in dieser welt von dem zeitlichen und weltlichen nicht einnehmen und anfechten lassen sondern vielmehr bewegt werden, nach dem ewigen und himmlischen schatz zu trachten. Und solches, mein herzliebes Weib, hat mich diese zeit her, in welcher ich von dir abwesend und mir die weltlichen geschäft etwas zu hoch angelegen sein ließ, verursacht, in mich selbs zu gehen und sonderlich in dieser fastenzeit nach einem beständigen trost in unserem trübseligen leben zu

---

1) MS. 1117.

trachten. Diesen mögen wir in erinnerung unseres sündlichen lebens durch kein ander mittel und durch niemand andern suchen und finden, als durch unseren seligmacher Jesum Christum und sein bitteres leiden und sterben, welches uns nach alter christlicher ordnung fürnehmlich in diesen fasten und marterwochen zu bedenken vorgehalten wird. Derhalben ich auch soviel möglich meine weltliche handlungen wegsetzen und den angedeuten trost mir etwas tiefer in mein herz einbilden wollen, sonderlich in jüngst verschienenen wochen, da mir viel traurige botschaften von deiner leibes beschaffenheit, von meinen bluetsfreunden und vettern und von anderen bekümmerlichen sachen geschrieben worden.

Also hab ich die heilige Passionshistori unseres Herrn Jesu Christi für mich genommen und von seinem verdienst und wolthaten mir ein kleines Hand- oder Memorialbüchel gemacht; auch habe ich aus etlichen fürnehmen Kirchenlehrern, deren bücher mir ein rechtschaffener Jesuit, der den weg Jesu zur seligkeit recht gehet und lehret, zu lesen communiciert hat, die vornehmsten trostsprüch und puncte ausgeschrieben und der ordnung willen in etliche capitel aufgezeichnet. Unter solchen ist dieser trost in unseren anfechtungen etwas weitläufiger ausgeführt worden: daß sich Christus mit seiner christlichen kirchen d. i. mit eines jeden christgläubigen menschen seel als seiner geliebten gespons vermählet und daß ihr demnach alle seine werk und verdienst mittheilt und für eigen zugerechnet werden, gleichwie ein frommes Eheweib sich ihres Mannes und er sich wieder ihrer gaben und güter rühmen kann und soll. Durch dieses geheimniß des heiligen ehestandes, die unzertrennte gemeinschaft an ehren, leib und gut gibt und erweckt der himmlische Bräutigam in seiner kirchen und ihren gliedern einen unaussprechlichen trost. Die eheleute, so herzlich einander lieben, werden in ihrem gemüt reichlich spüren und erwägen, was das für eine inbrünstige lieb und neigung sein müsse, die Gottes Sohn zu seiner gespons der christlichen kirchen hier auf erden hat. Obgleich sie für sich selbst unrein, ungeschaffen und armselig ist, hat er sie dennoch

mit seiner unschuld und gerechtigkeit von neuem verschönt, bekleidet und durch mittheilung eines werthen unvergänglichen schatzes immer und ewiglich reich gemacht. Derhalben mein herzgeliebte ehegenossin habe ich diese puncte besonders anregen und uns dabei des trostes, so wir haben, erinnern wollen, dieweil einem frommen ehrlichen eheweib alles, was ihr mann hat, thut und wirket, zu gute kommen soll. So habe ich auch nit unterlassen können, dir meine arbeit in gegenwärtigem tractätlein oder büchel anstatt eines süßen Osterfladens, weil ich das österliche freudenreiche fest diesmal nit mit dir feiern kann, zu schicken und zu verehren, den Allmächtigen bittend, er wolle mir ferner seinen göttlichen segen zur verrichtung meiner geschäfte auch baldigst eine glückliche wiederheimkunft verleihen, und dich sammt deiner lieben leibesfrucht und allen den unsrigen vor allem übel behüten. Amen. Geben zu Prag am heiligen Palmtag anno 1592."

Die beigelegte umfangreiche Abhandlung „Discurs von dem Verdienst und Wohlthaten Jesu Christi" enthält Erörterungen: 1. von der Erbsünde und verderbten Natur des Menschen; 2. von dem Gesetz und den zehn Geboten Gottes; 3. von der Vergebung der Sünden und Rechtfertigung des Menschen; 4. von der Wirkung des lebendigen Glaubens und der Vereinigung der gläubigen Seele mit Christus; 5. wie ein Christ von seinem Seligmacher Jesus Christus begnadet wird; 6. von bewährten Arzneien und Mitteln wider die Verzweiflung, Kleinmüthigkeit und unchristlich Mitleiden.

Wir wissen nicht, ob Katharina Geizkofler, so fromm und gottesfürchtig sie war, von der Abhandlung wahrhaft erbaut und getröstet wurde, aber Brief und Abhandlung bezeichnen die tiefe religiöse Denkart beider, ihre gemüthsvolle Hingabe an das Göttliche in Freud und Leid, in Leben und Sterben. So haben sich beide Gatten 1596 in den ersten Jahren ihres Ehestandes vier Begräbnißstätten auf dem neuen Friedhof bei St. Anna gekauft und ein Grabmal herrichten lassen. Lucas Geizkofler war von Jugend auf Protestant. Sein Vater und

mehrere seiner Brüder hatten der Reformation gehuldigt, ohne sich deßwegen der neuen Religionspartei anzuschließen, aber Michael Geizkofler, der in Augsburg lebte, war entschieden Protestant, und er hat auf die äußere und innere Lebensrichtung des jüngeren Bruders den größten Einfluß genommen. Lucas Geizkofler hatte in jungen Jahren, wenn er auch im Fuggerischen Hause mit dem Jesuiten Peter Canisius tapfer über Wunder und Wallfahrten disputierte, von der Kirchengeschichte, vom katholischen Glauben und dem katholischen Gottesdienste nur geringe Kenntnisse. Man liest das aus der Selbstbiographie heraus. Sein protestantischer Glaube war vielmehr Gemüthssache und eine Verneinung der officiellen äußeren Erscheinung der katholischen Religion. Er fühlte das selbst. Nach Beendigung seiner Studien suchte er seine religiöse Erkenntniß dogmatisch zu begrenzen und sich klar zu werden über das Verhältniß des Menschen zu Gott und den ewigen Dingen. 1579 im ersten Jahre seines Fuggerischen Dienstes schrieb er zu Augsburg eine kleine Abhandlung: „Compendium der ganzen heiligen Schrift und kurze Summa des christlichen Glaubens von dem Wesen und Willen Gottes [1])". „Der will selig werden, heißt es darin, muß zwei stück wissen und glauben: erstlich Gottes wesen, zum andern seinen willen gegen das menschliche geschlecht. So viel sein wesen belangt, sollen wir nit zweifeln, daß er nur ein einziger, allmächtiger Gott sei, doch in drei Personen, nämlich Vater, Sohn und heiliger Geist. Gleichwie nur eine Sonnen ist, aber doch darin drei ding unzertrennlich sind, als zum ersten die Sonnen selbst, zum andern der glanz, den die Sonne von sich gibt, zum dritten die Hitze, so von der Sonnen glanz entstehet: also sind die drei Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist nit drei Götter, sondern nur ein wahrer ewiger Gott. Solche drei Personen werden von einander gar nit zertrennt, sondern also unterschieden, daß der Vater von niemand gemacht oder geboren oder ausgeht,

---

[1]) MS. 1117.

vielmehr aus sich selber von ewigkeit her gewesen. Aber der Sohn, der nit allein wahrer Gott, sondern auch wahrer Mensch, ist seiner Gottheit nach vom Vater von ewigkeit her geboren; die menschheit hat er durch empfängniß des heiligen Geistes in dem leib der h. Jungfrau Maria doch ohne sünd an sich genommen, damit er für das menschliche geschlecht, so durch den fall Adams und Eva vermaledeit worden, vollkommlich büßen und leiden und solches durch seinen gehorsam und erfüllung des gesetzes bei dem himmlischen Vater wieder versöhnen und zu gnaden bringen möchte. Die dritte Person ist der heilige Geist, welcher von Gott dem Vater und dem Sohn von ewigkeit ausgeht. Solche drei Personen sind wie gesagt, nur ein einiger Gott, der himmel und erden erschaffen, der uns allein erhält, heiligt und allein selig macht, den wir auch allein anbeten und bei dem wir auch allein hilf und trost suchen sollen in allen unseren nöten, denn außer Gott kann niemand unserer herzen bitt und gedanken wissen, noch uns helfen. — Zum andern sollen wir dafür halten, daß wir sündige menschen allzumal keinen ausgenommen ewig verdammt werden sollten. Jedoch wenn wir glauben, daß Jesus Christus für uns das gesetz vollkommlich erfüllt und durch sein heiliges leiden und sterben unsere schuld dem gerechten ewigen Gott bezalt und uns bei der göttlichen barmherzigkeit wieder huld und gnade erworben, so werden wir ohne einiges unser verdienst durch den glauben an Jesum Christum und die feste Hoffnung auf seine barmherzigkeit selig. Doch muß solcher glaube bei einem jeden diese frucht wirken, daß er begehre buße zu thun und sich befleiße, seinem vermögen und menschlicher schwachheit nach sein leben hinfür zu bessern. Solchen willen hat uns Gott klar offenbart, da er saget: wer an mich glaubet, der hat das ewige leben. Item Joh. 1: das Blut Jesu Christi reinigt uns von allen sünden; Römer 3: die gerechtigkeit von Gott kummt durch den glauben an Jesum Christum zu allen, die da glauben, u. s. w."

Noch in späteren Jahren betrachtete Geizkofler diese Abhandlung als sein Glaubensbekenntniß von dem Wesen und Willen Gottes. Er ließ sie von seinem Sohn Hans Ludwig abschreiben und ermahnte ihn, als er nach Rom und Neapel reiste, dabei bis an sein Ende zu verharren. Die protestantische Welt wurde damals von zwei geistigen Richtungen beherrscht: von der dogmatischen, welche den Glauben im strengen Kirchenthum suchte, und von der pietistischen, welche ihn mehr als ein Bedürfniß des Herzens und Gemüthes betrachtete. An dem Gezänke und an dem sophistischen Lärm der protestantischen Theologen nach 1560 hat Geizkofler niemals Theil genommen; er ist auch nie ein gelehrter Theolog geworden. Vielmehr kam er mit seiner ruhigen versöhnlichen Seele frühzeitig in jenen frommen Mysticismus und Pietismus, in welchem schon damals viele Katholiken und Protestanten Befriedigung und Erhebung gefunden haben. Gegenüber der Ordnung der Welt erschien ihm der Mensch in all seiner Kraft ohnmächtig, gegenüber dem Wechsel des Zufalles die waltende Kraft einer Vorsehung das einzig Sichere, gegenüber den Freuden, welche der Glaube an das Jenseits verhieß, das ganze Leben arm und dürftig. Der Mensch ist sündhaft von Anfang bis zu Ende; nur bei Gott ist die Rettung aus dem Elende zu finden. Jedermann muß sein eigener Priester, die Religion durch das ganze Leben eine tägliche ernste Arbeit sein. Wie angstvoll ringt das Menschenherz in jener Zeit um Frieden und Erleuchtung; wie mühen sich die Geister ab an dem Räthsel der Erbsünde und Versöhnung. Seit mehr als einem Jahrhundert ist diese Lehre der Gegenstand so vieler Betrachtungen, so vieler Bilder, auch des berühmten Genter Altares, des Hauptwerkes der Brüder van Eyck.

Wie bekannt, haben sich in der Reformationszeit Glaube und Aberglaube nahe begrenzt. Noch im siebzehnten Jahrhundert glaubte jedermann an Gespenster aller Art, Hexerei, Zauberei und astrologische Deutungen. Es gab nur wenig frei denkende Männer, wie Michel Montaigne, und Geizkofler hat dessen be-

rühmte Abhandlungen gewiß nicht gelesen, denn er steckte wie die ganze Professoren- und Richterzunft seiner Zeit noch tief im abergläubischen Wahn. Wie er als Student in Paris die Meinung vertheidigte, „daß es in der That Gespenster gebe, nur über gottesfürchtige Personen hätten sie keine Gewalt", oder wie er darüber stritt, „daß der Teufel zwar nicht den menschlichen Körper, wohl aber die Gestalt eines Engels oder Poltergeistes annehmen könne", so glaubte er noch in späteren Jahren an Ahnungen, Vorbedeutungen, an Alchemie und Astrologie. Die Naturerkenntniß war noch so gering und der Hochmuth der Menschen so groß, daß sie annahmen, Mond und Sterne bestimmen die Schicksale der Menschen im Großen und Kleinen, und es ließen sich dafür bestimmte Regeln aufstellen. In den Geschlechtsregistern finden wir mit ängstlicher Sorgfalt aufgezeichnet, in welchem Zeichen des Thierkreises, ob bei zu- oder abnehmendem Mond das Kind geboren sei. Jeder kleine deutsche Hof, jede Reichsstadt hatte ihren besonderen Astrologen, und kein angesehener Mann unterließ es, sich von ihnen die Nativität stellen zu lassen oder für ein wichtiges Unternehmen bestimmte Weisungen einzuholen. Solche Astrologen waren in Augsburg um 1560 der gelehrte Philologe Hieronymus Wolf und am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ein Doctor Johann Maier. Geizkofler ließ sich 1569 als neunzehnjähriger junger Mann von seinem ehemaligen Lehrer Wolf und 1606 in einem Alter von 56 Jahren von Maier die Nativität stellen[1]. Der letztere hatte dabei gewiß die leichtere Aufgabe, aber ihre Combinationen und Regeln stimmten in der Hauptsache überein: Geizkofler ist am 18. März 1550 im Zeichen des Widders und bei aufnehmendem Mondschein geboren; die Planeten Mars und Saturn bestimmen sein Schicksal, sein Temperament, seine Gesundheit, sein Sterben; er wird sich den Wissenschaften widmen, mit Handelsleuten verkehren, viel zu Wasser und zu Lande erleben und in der Ehe

---

[1]) MS. 881, Fol. 277. Innsbruck.

und Freundschaft Freude und Glück erfahren. In der ersten Hälfte seines Lebens regiert Mars, in der zweiten Saturn. „Mit zehn Jahren bestimmt ihn Mars zu den Studien; er fühlt Neigung zur Poesie. Mit zwanzig Jahren wird er im Denken gereift, beredt und begeistert; er kommt viel mit Handelsleuten in Verkehr. Wenige Jahre später, wenn er 23 alt, wenden sich die Gestirne; er erfährt die Unbeständigkeit des Glückes, ist viel auf der Wanderschaft, hat mit Abenteuern und Gefahren zu kämpfen. Vom 30. Jahre an nimmt der Saturn größeren Einfluß auf sein Leben; sein Gemüth wird erschüttert, seine Seele krank, sein Leben mit Sorgen aller Art erfüllt. Erst wenn er das 40. Jahr überschritten, wird sein Leben frei, leicht, vergnügt und heiter; er freut sich an der Lust der Welt, die Neigung zur Liebe, zur Heirat tritt stärker hervor. Im 42. Jahre verheißt ihm das Geschick Gesundheit des Leibes, Freude der Seele, Ehren, Ämter, Wohlstand, unverhoffte reiche Erbschaften. Nach dem 50. Jahre wird seine Gesundheit schwächer, er ist hinfort vielfachen Kränkungen preisgegeben. Nach dem 70. Jahre finden sich in den Gestirnen für ihn nur feindliche Linien; es folgen unglückliche Jahre, gefährliche Krankheiten, besonders Fieber und Dissenterien. Gefährlich ist das 63. Jahr, wenn er es übersteht, kann er sehr alt werden, wie alt ist unbekannt. Wenige kommen zu 70, noch weniger zu 80 oder 90, die wenigsten zu 100 Jahren". Wer wollte leugnen, daß in dieser „Nativität" die Hauptlinien im Leben unseres Mannes verzeichnet sind. Als Geizkofler in Frankreich so viel Leid erfahren, als er in Straßburg krank darnieder lag, erinnerte er sich der Nativität, welche ihm sein Lehrer Wolf gestellt hatte; von nun an glaubte er daran und richtete sein Leben darnach ein. Fürsten und Feldherren, hochgelehrte und weise Männer haben in jener Zeit ebenso gehandelt. Die Geschichte Wallensteins ist nur aus dem Glauben an die Wahrheit seiner Nativität zu erklären.

Wie erwähnt, brachte Geizkofler die Jahre 1592 und 93 größtentheils in Prag am kaiserlichen Hofe zu. 1594 wurde er

von den Fuggern zu dem Reichstage nach Regensburg geschickt, wo er seinen ehemaligen Schulkameraden Niclas Reusner als sächsischen Rath wiederfand. Erst 1595 kam Geizkofler mehr zur Ruhe und nahm seinen ständigen Aufenthalt in Augsburg als Rath und Anwalt der Fugger. Sein Leben wird nun mehr geordnet, innerlich thätiger, er beginnt zu sammeln, zu arbeiten, sein Haus zu bestellen, und den Wohlstand seiner Familie zu gründen. Ein Schriftsteller ist er nicht geworden, aber aus den Papieren, die er gesammelt, läßt sich erkennen, daß er einen Anlauf dazu genommen. Als junger Mann, nachdem er 1576 wegen der Pest aus Padua geflohen war, schrieb er in Sterzing eine Abhandlung „von den Leiden der Studenten" [1]), und beschrieb darin all das Ungemach, das einen Studierenden in der Fremde treffen kann: die öffentliche Gefahr, die Kosten, das Geldverborgen, die Verführung durch Frauen, die Schlägereien u. s. w. Als sein Sohn Hans auf Reisen ging, theilte er ihm die Schrift mit. Er hatte wohl Ursache, über das wilde Studententhum jener Zeit zu klagen. Wir wissen aus anderen Berichten, welch ein wüstes Treiben in den Landsmannschaften herrschte, wie die älteren Studenten die jüngeren und Neulinge (Pennäle) mit tyrannischer Hoffart behandelten. Im sechzehnten Jahrhundert hielten die Professoren und Obrigkeiten wenigstens zwischen den religiösen Parteien der Studierenden die Ordnung aufrecht. Mit der Gründung der confessionellen Universitäten hörte jedoch diese Toleranz auf, und erst in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts vermochten die Regierungen eine bessere Zucht herzustellen.

In seinen jungen Jahren hatte Geizkofler Lust zur „Poëterei" und von seinen Freunden und Lehrern in Augsburg eine gute Anleitung dazu erhalten. Aber auf der Universität fand er wenig Zeit, sich in der „Poëterei" weiter zu üben und verlegte

---

[1]) De miseriis studiosorum, MS. 1117.

sich mehr auf das Studium der Rechte; gewiß nicht zu seinem Schaden, denn zum Dichter war er nicht geboren.

Die frische volksthümliche Dichtung der Renaissancezeit ist ihm gänzlich fremd geblieben, und in der lateinischen Dichtung hat er es nicht weiter gebracht als zu einigen lateinischen Lobreden und Distichen. Auch diese sind wie die meiste lateinische Dichtung der Zeit eine leblose versteinerte Versmacherei: so eine Reihe von Distichen, in denen er die Hauptsätze der „Politik" des Aristoteles zusammenstellte, einige lateinische Verse unter dem Porträtkupferstich seines Bruders Michael, eine Lobrede und ein Distichon auf seinen alten Lehrer Schenk[1]). Viel besser sind die deutschen Sinnsprüche, welche er 1596 auf dem prachtvollen Grabmale zu S. Anna neben allegorischen Figuren, Reliefbildern und Gemälden anbringen ließ[2]); z. B.

> Der Tod macht gleich all arm und reich,
> dem herrn und knecht thut er sein recht.
> o Menschenkind, bist voller sünd;
> in deiner pracht niemand veracht,
> bedenk das End, es kommt behend
> ein jüngst gericht, darfür hilft nicht.

oder:

> Wer will fliehen allen jammer,
> der komm in diese schlafkammer,
> so wird er wieder auferstehn,
> und in das himmelreich eingehn,
> das christus uns hat erworben,
> als er für die ganze welt gestorben.

---

[1]) Praschii epitafia augustana. Augsburg, 1624, 211, 212.

[2]) Ich kann nicht bestimmen, ob das Grabmal, so wie er es schilderte, ausgeführt worden ist. Noch 1596 ließ Geizkofler die weiße Marmortafel aus dem neuen Gottesacker erheben und im Kreuzgang von S. Anna einmauern. Sie ist noch dort zu sehen und trägt die Inschrift: Lucas Geizkofler J. C. et Catharina Hermannin a Guetenberg ut sunt thalami et religionis sic unius sepulchri participes fieri cupientes, istud sibi jus posterisque emptum h. m. testantur anno MDXCVI. Unica salus nostra Jesus Christus verus Deus et verus homo.

Unter der Figur des Todes:

Ich wart allhier hinter der Thür,
aber plötzlich dring ich herfür
auf die, die sicher leben
und in weltlicher wollust schweben;
drum wach und bet ein jeder christ
und sei zum tod allzeit gerüst.

Unter der Figur eines Kindes, welches auf einer Kugel steht und eine Uhr in der Hand hält:

Wer dies bild sieht, bedenke das:
es sei ein kugel nur von glas
das menschenleben; mir das glaub,
es gleichet einem leichten staub;
wie der flieget rasch und eben,
flieget das vergänglich leben.
Drum denk dabei, daß nunmehr sei
dein letzte stund nach des todes bund,
den jedermann muß nehmen an,
denn ohn Erbsünd ist kein menschenkind, u. a.

Viel mehr als mit der Dichtung beschäftigte sich Geizkofler mit der Lesung der Klassiker und mit geschichtlichen Studien. Nachdem er den Inhalt seiner Tagebücher in der umfangreichen Selbstbiographie niedergelegt, fing er obwohl schon in vorgerückten Jahren an, ein geschichtlich geographisches Werk über Tirol zu schreiben. Mehrere Abhandlungen dazu sind noch vorhanden, so ein kurzer Auszug der Geschichte Tirols [1]). Von Livius, den er so fleißig gelesen, hat er nicht viel gelernt. Ganz im Styl der damaligen Chroniken verzeichnet er die Erdabstürze, das Erscheinen des Kometen von 1337, „der einen ganzen Monat gesehen wurde", die Unthat der Juden 1338, daß sie das hochwürdige Sacrament gemartert hätten, u. a. Doch erzählt er auch das Vorgehen der Bischöfe von Trient gegen den

[1]) Epitome, kurzer Auszug tyrolischer historiae und wahrhafter geschichten von 1327 bis auf 1548. MS. 1117. Innsbruck.

freiheitslustigen Adel, den Wechsel der luxemburger, bairischen und österreichischen Herrschaft, den Krieg Maximilians I. gegen Venedig, den Bauernkrieg, und so fort bis 1548, „in welchem Jahr das Bruderhaus zu Bozen angefangen worden". Er vergißt als Landstand von Tirol nicht das öffentliche Recht des Landes und fügt in Abschrift all' die verschiedenen Freiheitsbriefe bei, von jenem des Markgrafen Ludwig 1342 bis zum Landlibell Max I. 1511 und den kaiserlichen Bestätigungsbriefen bis 1597. In einer zweiten Abhandlung verzeichnet er die Grenzen Tirols, die Päße, Festungen, Berge, Flüsse, Städte und Klöster; in einem dritten Abschnitt die Gliederung der Landstände und die Namen der Grafen, Freiherren und Ritter des Landes. Geizkofler war Willens, „wann ihm der Allmächtige das Leben vergunnt", diese Beschreibung Tirols fortzusetzen und vornehmlich die Biographien berühmter Tiroler, welche am kaiserlichen Hofe oder bei anderen Fürsten zu Ämtern und Ehren gekommen, zu schreiben. Er kam aber nicht dazu; es fehlte ihm auch an tüchtigen Vorarbeiten. Nur ein „Stammbuch der abgestorbenen und lebenden Geschlechter Tirols" brachte er zu Stande; er theilte es seinen Freunden in Tirol zur Einsicht mit, erhielt es jedoch nie zurück. Seine tirolischen Studien schloß er mit dem „Tyroler Landreim", welcher 1557 in Innsbruck gedruckt worden [1]). Derselbe preist in Knittelversen das Land Tirol, seine Bewohner, seine Berge und Wässer, und schließt mit den Worten:

Der Schneeberg und andere Bürg mehr
Geben wolriechenden speik her
Edelkräuter und wurzen mancherlei.
Im gebürg ist der rechte May,

[1]) Tyroler Landreim vom Lob der fürstlichen Graffschaft Tyrol durch Georg Röschen von Geroldshausen, K. Ferdinands Rath und oberösterreichischen Regimentssecretär in Reimweise gestellt. Gedruckt Innsbruck, durch Ruprecht Heller in der Hofgassen 1557.

Der da füllt das gsicht von der Eben.
Von beiden seiten der Berg ist gut leben,
Bis zu oberst der grünen wäld;
Im ebenen land ist solches weit feld;
Welcher die gmein straß thuet bauen,
Dem kann nit werden zu schauen,
Vil schlösser, dörfer, trächtig waid
Auch lustig hof, see darzue traid,
Schön ebne, böden und alben grünen.
Im summer vil kerschen spat blüen;
Zu S. Michael und Gallentag
Man die zeitig abbrechen mag.
Und das groß volk im ganzen land
Das auch niemand sehen kann zu hand,
Er ziehe denn über berg und thal,
So wirds ihm erst kund nach wahl;
Auch manichs ehrlichs kriegsmanngesind
Sich guet in disem land befindt.
Auf all dise gaben und gnad
Woll Gott sehen vom himmel herab,
In disem land sie alzeit mehren,
Auch in aller trübsal erhören,
Den Landesfürsten sammt sein volk und schaaren
Dazu in ewigkeit bewahren.

Jedenfalls ist es eigenthümlich, wie sich die Gedanken und Studien des älteren Mannes wieder der Heimat zuwenden. Seit seinem zwölften Jahre hatte er nur wenige Wochen wieder im Vaterhaus gewohnt. Vieles war in Tirol verändert. Die Landesherren Erzherzog Ferdinand, der Mann der Philippine Welser, und der Deutschmeister Maximilian hatten mit Hilfe der Franciscaner und Jesuiten den Protestantismus ausgerottet. Die lutherischen Bücher wurden verbrannt, die Schulen katholisirt[1]). Zudem hatten Tausende von Gewerbsleuten und Knappen, als durch das Sinken des Edelmetallpreises der Berg-

[1]) B. Weber, Tirol und die Reformation, 113.

bau verfiel, das Land verlassen. Die Familie der Geizkofler war am Ende des Jahrhunderts stark gelichtet, die meisten Brüder des Lucas theils in Sterzing, theils in der Fremde gestorben, ihre Nachkommenschaft verstreut. Zwar bestand die gemeinsame Verwaltung des Vermögens noch fort, aber es kamen doch schon leise Störungen der so treu bewahrten Eintracht vor. Auch eine religiöse Spaltung trat ein. Die Glieder der Familie, welche in Augsburg lebten, wie Michael, Lucas und ihr Neffe Zacharias Geizkofler, blieben eifrig lutherisch, aber die Tiroler Linie wandte sich mit Abraham Geizkofler wieder dem Katholicismus zu. Dessen Sohn Adam, Pfennigmeister am Hofe Leopolds von Tirol und in Sterzing ansässig, schrieb in die Familienchronik [1]): „Der allmächtige, gütige und barmherzige Gott und Heiland verleihe durch die Fürbitte der allerreinigsten Jungfrau, der Mutter Gottes und aller Heiligen seinen Segen und Gnad, daß unsere Geizkoflerische Familie von anderen Secten befreit und durch eine bessere Zusammensetzung Frieden und Einigkeit in der Posterität conservirt werde; denn zwey verschiedene Religion in einem Geschlecht sind niemals gut befunden. So haben unsere Voreltern übel gehaust, daß sie sich aus Mißtrauen aus Tirol ihrem Vaterland an andere lutherische Ort begeben, unkatholische Frauen ehelicht, also sich selbst und der Posterität an Seel und Leib geschadet. Der allmächtige Gott lohne es Herrn Uriel Geizkofler, daß er meinen lieben Vater und seine Schwester von Klagenfurt zu sich nach Sterzing gefordert, widrigenfalls wäre es ihm und seinen Kindern leider wie anderen ergangen". Dagegen schrieb ein Stiefbruder des Abraham, Joseph Geizkofler, noch auf seinem Todbette an seinen Oheim in Augsburg, daß er, nachdem man ihn verführt, von der evangelischen Religion abzufallen, im Sterben auf den rechten Weg zurückgekehrt sei.

---

[1]) Beschreibung des G. Geschlechtes mit Urkunden, Bibl. tirol. MS. 1118. Innsbruck.

Lucas Geizkofler hatte zur Zeit, als er seine Selbstbiographie schrieb, wenig Beziehungen mehr im Lande Tirol. Die Wurzeln seines Lebens ruhten in Augsburg. Hier hat er seine Bildung und Richtung empfangen, gestrebt, gewirkt, hier hat er sein Glück und seine Familie begründet. Wir wären ihm dankbarer, wenn er uns statt der mageren Tiroler Studien eine Schilderung des Augsburger Stadtlebens, seiner Verfassung, seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Schöpfungen hinterlassen hätte; denn unter allen den deutschen Städten, welche als Cultur- und Kunststätten der vergangenen Jahrhunderte gerühmt werden, nimmt des heiligen römischen Reiches freie mächtige und reiche Stadt Augsburg einen hervorragenden Rang ein. Die Geschichtsbücher, die Erzeugnisse seines Kunstfleißes, die Fülle des kunstgewerblichen Hausrathes in seinen Mauern liefern die Belege dafür. Man preist heutzutage Augsburg vornehmlich als die Stadt der Renaissance[1]). Noch stellt sich uns bei einem Gange durch die Stadt in dem reichen Straßengebilde, in der Bauart der Häuser, in den Resten der Wandmalereien, in Brunnen und Thürmen das Augsburg des sechzehnten Jahrhunderts in seinem vollen Glanze dar. Seit dem späteren Mittelalter war Augsburg die bedeutendste Handelsstadt, der eigentliche Stapelplatz für das südliche Deutschland, und stand mit Venedig, Brügge und Antwerpen in lebhaftem Verkehr. Aber nicht der Handel allein hat den Wohlstand Augsburgs gegründet, sondern vielmehr sein reiches stetig entwickeltes Gewerbewesen; das sicherte ihm seinen Wohlstand noch über die Zeit des dreißigjährigen Krieges hinaus. Die ganze deutsche Gewerbegeschichte spiegelt sich in der Ordnung, Fortbildung, und Thätigkeit des Augsburger Bürgerthums ab. Der Ruf seiner Weber und Sticker, Drechsler und Tischler, Gold und Silberarbeiter, seiner Waffenschmiede und Stückgießer, seiner Drucker,

---

[1]) „Das Pompeji der Renaissance". Riehl, Culturstudien, 261—330. Vgl. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance, 403.

Kupferstecher und Maler war weltbekannt[1]). Und Lucas Geizkofler lebte in der Zeit in Augsburg, in welcher Handel und Gewerbe am kräftigsten in der Blüte war, in welcher die Stadt ihr mittelalterliches Gewand ablegte und sich mit den Formen der neuen Kunst schmückte. 1593 wurde der Augustusbrunnen mit den prachtvollen Figuren auf dem Perlach, 1596 bis 1602 der Herculesbrunnen auf dem Weinmarkte errichtet. Der Meister der Spätrenaissance Elias Holl baute das Gieß- und Zeughaus, die Barfüßerkirche und das schöne Rathhaus; im Todesjahr Geizkoflers 1620 wurde das letztere vollendet. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatte der Rathsherr und Patricier Philipp Hainhofer eine Kunstkammer angelegt, die ein kleines Museum an Kunstschränken, Gold- und Silbergeschmeide in sich schloß. Wie oft war Geizkofler in dem reich geschmückten Hause der Fugger; in dem Saale, in dem man nach dem Berichte eines Zeitgenossen „mehr Gold als Farbe sah", hatte er seinen Hochzeitstanz gehalten. Wie oft hatte er die Bibliothek der Fugger, ihre Sammlung von Bildern und Antiquitäten besucht. Gewiß war ihm die Bibliothek des Marcus Welser bekannt, der damals Stadtpfleger war und dessen Name noch auf dem Herculesbrunnen steht. Der religiöse Friede war in Augsburg mit Ausnahme des Kalenderstreites seit 1555 nicht wieder gestört, und die geistige Bildung durch Schulen und die städtische Druckerei in hoher Weise gefördert worden. Eine Reihe von Persönlichkeiten, welche in jener Zeit für das geistige Leben Deutschlands bedeutsam geworden, gehört Augsburg an. Von seinen alten Geschlechtern waren in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nur wenige vorhanden: die Hörwart, Welser, Rehlingen, Langenmantl, Ravensberg, Ilsung, Hofmeier; aber durch Heiraten und freie Aufnahme waren neue frische Geschlechter dazugekommen: die Rehmen, Walter, Sulzer, Hörmann, Imhof, Lauginger, Peutinger, Fugger, Stetten, Heinzel, Rembold, Vehlin u. a.

[1]) Vgl. Stetten, Kunst und Handwerksgeschichte von Augsburg, 1779, 1788. Herberger, Augsburg und seine frühere Industrie, 1852.

Die Volkszahl war seit dem Mittelalter immer im Steigen, 1612 zählte die Stadt an 70.000 Einwohner. In den Straßen drängte sich eine lebensvolle heitere Bevölkerung, und das wechselnde, mannichfaltige Leben war in eine Verfassung eingefügt, welche der Entwicklung und Gliederung des Volkes entsprach. Im vierzehnten Jahrhundert hatten die Zünfte den alten Geschlechtern das Regiment abgewonnen; 1548 mußte das demokratische Element wieder dem aristokratischen weichen; die Verfassung von 1555 bildete einen Vergleich der beiden Elemente. Der große und kleine Rath war aus den Geschlechtern und ihrer patricischen Verwandtschaft, aus Kaufleuten und Handwerkern zusammengesetzt. Auch die sechs Bürgermeister wurden aus dieser Gliederung gewählt. Sie blieben nur ein Jahr im Amte, aber diese Bürgermeister, Stadtpfleger und Rathsherren hatten eine größere Gewalt als mancher Minister unserer kleinen deutschen Staaten; und ihre Verwaltung war wohl geregelt, die Straßen- und Baupolizei musterhaft.

Inmitten dieses wohl gegliederten Gemeinwesens lebte das Geschlecht der Fugger wie eine mächtige Dynastenfamilie. Seit der Weber Johann Fugger vom Dorfe Graben in die Stadt gezogen war, und seine Söhne das Bürgerrecht erworben hatten, waren zweihundert Jahre verflossen, aber seitdem hatten sich die Fugger zu einer nationalen und weltgeschichtlichen Bedeutung aufgeschwungen. Sie waren im sechzehnten Jahrhundert die ersten Handelsherren der Welt, die Generalbankiers des deutschen Reichs, die Schatzmeister der Könige, Gewerker, Münzer und hatten einen Grundbesitz inne, wie die ersten reichsunmittelbaren Adelsgeschlechter. Dabei erfreute sich ihr Geschlecht einer besonderen Fruchtbarkeit; die meisten Fugger hatten acht bis zehn, manche achtzehn und zwanzig Kinder. Eigenthümlich ist, daß die Fugger früher adelige Freiherren als Patricier der Stadt Augsburg geworden sind; erst 1538 wurden sie mit 36 anderen Familien in die Zahl der Geschlechter aufgenommen. Die kaiserlichen Privilegien hatten sie aus dem bürgerlichen Kreise heraus-

gehoben, aber der Stadtrath ließ sich sein Recht nicht verkümmern, und die Fugger mußten sich dem städtischen Steuerrechte wie der städtischen Gerichtsbarkeit fügen. Als 1577 Anton Fugger den Rechtsspruch der Obrigkeit nicht anerkennen wollte, ließ ihn der Rath für einige Tage festsetzen; ebenso 1628 einen anderen Fugger. Dabei rühmte sich die Stadt doch des stolzen, reichen, glanzvollen Geschlechtes, umsomehr als die Fugger in jeder Generation ihren bürgerlichen Gemeinsinn bewahrten. Was Erasmus von Rotterdam von Anton Fugger schrieb, „daß er seinen Reichthum nicht für sich, sondern für andere besitze", konnte man von vielen anderen dieses Geschlechtes sagen. Wo die Fugger in das öffentliche Leben der Stadt eingriffen, geschah es immer im Sinne der aristokratischen patricischen Partei. Obwohl anfangs der Reformation günstig gestimmt, blieben sie doch eifrige Katholiken. Nur der eine, Ulrich, gestorben 1584, ein Sohn des Raimund Fugger, ein gründlicher Hellenist, bekannte sich offen zum Protestantismus, zerfiel mit seinen Brüdern und übersiedelte deßwegen nach Heidelberg. Dafür hat ein anderer Fugger, Philipp Eduard (1546—1618), ein Neffe jenes Ulrich, die Jesuiten in Augsburg eingeführt. Er brachte es bei seinen Brüdern dahin, daß die von Christoph Fugger 1579 für milde Stiftungen legirten 30.000 fl., sowie einige Häuser aus der Erbschaft den Jesuiten zur Gründung eines Collegiums überlassen wurden. Auf ihren Gütern übten die Fugger immer eine milde Toleranz; wo Protestanten wohnten, ließen sie protestantische Pfarrer bestellen und protestantische Schulen errichten.

Bei allen weltlichen Geschäften blieben die Fugger wahre Freunde der humanistischen Studien, und haben wie die Peutinger und Welser viel zur Pflege der wissenschaftlichen Bestrebungen in Augsburg beigetragen. Ihre Bibliothek und Handschriftensammlung war jedermann zugänglich, mehrere von ihnen trieben selbst gelehrte Studien. Der protestantische Ulrich ließ die Werke Xenophons herausgeben, Jacob Fugger schrieb, wenn auch nicht

den ganzen „Ehrenspiegel des Hauses Österreich", doch eine Lebensbeschreibung K. Max' I. [1]). Georg Fugger war ein ausgezeichneter Mathematiker. Bedeutender ist ihr Antheil an den Erzeugnissen des Kunstfleißes in Augsburg. Indem sie ihre Häuser und Gärten schmückten, beschäftigten sie die besten Künstler und Handwerker. Die Zeitgenossen berichten von der Pracht ihrer Wohnung, von der Fülle und Zierlichkeit des Hausrathes, von dem artistischen Schmuck in Häusern und Gärten. Schon um 1500 hieß das Arbeitszimmer des Ulrich Fugger „die goldene Schreibstube". 1548 rühmt Graf Waldeck das Haus des Anton Fugger als „eine königliche Wohnung". Michel de Montaigne erzählt in seinem Reisebericht 1580 von den prächtigen Sälen im Fuggerischen Haus, von den Blumenbeeten, Springbrunnen und Lusthäusern in ihren Gärten. Wie die meisten Geschlechter von Augsburg hatten auch die Fugger ihr „Ehrenbuch" d. i. eine Sammlung von Portraitkupferstichen; die Bildnisse in der ersten Ausgabe 1593 sind von Dominik Custos in Antwerpen gestochen; die zweite Ausgabe von 1618 mit 127 Portraits besorgten die Augsburger Künstler Lucas und Wolfgang Kilian.

Die Blütezeit der Fugger fällt in die Zeit Karls V. und Ferdinands I. von 1525 bis 1570. Wenn auch das Verbrennen der kaiserlichen Verschreibung von 800.000 fl. in den Flammen des Fuggerischen Kamins eine prahlerische Quittirung ist, so hat doch das Wort Karls V., als man ihm den königlichen Schatz in Paris zeigte: „Alles das kann ein deutscher Leinweber in Augsburg bezahlen", eine tiefe Berechtigung. Das Geschlecht war damals durch Raimund und Anton Fugger, die Stifter der beiden Hauptlinien dieses Namens, vertreten. Namentlich war „Antoni Fugger", wie er allgemein genannt wurde, ein stattlicher Herr, vornehm in seinem Wesen, hochgebildet, erfahren in den Geschäften des Handels und der Politik. Er mußte es erleben,

---

[1]) Ranke, deutsche Reformationsgeschichte. I. 344.

daß ihn eines Tages der Augsburger Pöbel mit Schmutz und Steinen bewarf. Dafür rieth er, als ihn die Stadt um sein Fürwort bei dem Kaiser ersuchte, zur aristokratischen Reform der Verfassung von 1552. Im Jahre 1409 betrug die Nachlassenschaft zweier Fugger 3000 fl.; Anton Fugger hinterließ 1560 mehr als sechs Millionen Gulden, ungerechnet des Besitzes an Gütern, Häusern, Factoreien und Kostbarkeiten aller Art. Die Bergwerke in Ungarn hatten die Fugger schon um 1525 verloren; die Bergwerksantheile in Tirol und Kärnten wurden 1595 verkauft; die spanischen Quecksilbergruben mußten sie 1635 aufgeben [1]). Im dreißigjährigen Kriege, in der allgemeinen Vernichtung des Wohlstandes verfiel auch der Handel der Fugger. Sie lebten nun als Gutsbesitzer, als adelige Herren, theils unabhängig, theils im Dienst, als kaiserliche und kurfürstliche Beamte, Kriegsleute und gehörten seitdem zu den vornehmsten deutschen Geschlechtern, jedoch wie so viele englische Lords immer eingedenk ihres volksthümlichen Ursprunges.

Die Geizkofler waren mit den Fuggern seit Jacob II. (1459—1525), welcher die Bergwerke in Kärnten, Tirol und Montafon erworben hatte, in geschäftliche Beziehungen gekommen, und diese Verbindung dauerte fort, als Raimund und Anton Fugger ihren Oheim beerbten. Vier Söhne des alten Hans Geizkofler von Sterzing traten in Fuggerische Dienste: Michael Geizkofler wurde Oberamtmann und Rentmeister des reichen Anton Fugger und seiner Söhne; Gabriel Geizkofler war bis 1588 Fuggerischer Factor in Wien, und sein jüngerer Bruder Raphael durch vierzehn Jahre Generalhofkassier in Spanien. Wie Lucas Geizkofler mit den Fuggern in Verbindung gekommen, erzählt die Selbstbiographie. Wie es seine Stellung mit sich brachte, kam er in viele Beziehungen zu den Söhnen und Enkeln des Raimund, aber er stand zunächst im Dienste

---

[1]) Bergmann, über Bergsegen und Bergleute Tirols. Wiener Jahrbücher 1846. A. Bl. 16.

der drei Söhne des 1560 verstorbenen Anton Fugger: Marcus (Marx), Johann und Jacob Fugger. Er erwähnt ihrer oft als seiner „gnädigen Herren", als der „Freiherren von Kirchberg und Weißenhorn", bleibt aber sonst sehr sparsam in Mittheilungen über sie.

Der ältere des Hauses, Marx Fugger (1529—1597), seit 1576 Stadtpfleger in Augsburg, war ein lebendiger, heiterer Herr und Freund der Gelehrten. Er übersetzte die Kirchengeschichte des Niceforus Calixtus, einen Band der Annalen des Baronius, trieb Alchemie und schrieb ein Buch „wie und wo man ein Gestüt von guten Kriegsrossen aufrichten soll" [1]). Von ihm ist der Spruch: „nichts angenehmer ist doch auf Erd, als eine schöne Dame und ein schönes Pferd". Das Bankett, von dem der vagabundirende Hans von Schweinichen eine so ergötzliche Schilderung entwirft [2]), wurde in seinem Hause gehalten. Marx Fugger war mit der Gräfin Sibylle von Eberstein vermählt und hatte vierzehn Kinder; er ist der Stifter der Fugger-Norndorfer Linie. Sein ältester Sohn Georg war längere Zeit kaiserlicher Gesandter in Venedig; ein jüngerer Sohn Anton Fugger kam mit dem Rath in Augsburg in Streit, gab sein Bürgerrecht auf, heiratete eine Montfort, und gerieth in viele Schulden und Händel, mit welchen Lucas Geizkofler viel zu thun hatte, und die erst 1601 ausgetragen wurden. Der zweite Herr des Lucas Geizkofler, Hans Fugger, geboren 1531, war vermählt mit Elisabeth Nothaft von Weißenstein und ist der Stifter der Linie in Kirchheim. Es wird wenig von ihm berichtet, desto mehr von seinen Söhnen, von denen der jüngste Fürstbischof von Constanz wurde, während die älteren Marcus und Christoph in der Heimat lebten und mit der Pacht der spanischen Quecksilbergruben noch einmal den alten Unternehmungsgeist der Familie

---

[1]) 1578, in 2. Ausgabe 1584 „von der Gestüterei" genannt; noch 1788 von Gottlieb Wolstein in 2 B. herausgegeben.

[2]) Büsching: Leben und Abenteuer des schlesischen Ritters Hans von Schweinchen. I. 157.

versuchten. Marcus (1564—1614) heiratete in erster Ehe eine Gräfin Hohenzollern, in zweiter eine Gräfin Königseck, wurde kaiserlicher und herzoglich bairischer Rath, Pfleger in Landshut, führte 1602 die Kapuziner in Augsburg ein, kam 1628 in Streit mit dem Rath und mußte trotz seines Reichthums und seiner Titel einige Tage in der Stadtvogtei abbüßen. Sein Bruder Christoph (1566—1615), vermählt mit der Freiin Anna Maria von Schwarzenberg, führte wegen der Reichsherrschaft Mindelheim einen langwierigen Proceß, welchen Lucas Geizkofler ausfechten mußte. Der dritte Sohn des Antoni Fugger, Jacob (1547—1598), ein etwas wunderlicher Herr, der fröhliche Gäste liebte und Niemand etwas abgehen ließ, verwaltete eine Zeit die Fuggerische Handlung, benützte aber seinen Reichthum größtentheils zum Ankauf vieler und großer Güter. Er war vermählt mit einer Augsburger Patriciertochter Marie Ilsung, hatte eilf Kinder, und ist der erste der Linie in Wellenburg und Babenhausen. Von seinen Söhnen war der eine, Georg Fugger, Landvogt in Schwaben, Hauptmann des österreichischen Istriens und bei K. Ferdinand II. wohl angesehen. Die anderen Brüder lebten in Augsburg eingebürgert. Der jüngste, Johannes, vermählt mit einer Gräfin Hohenzollern, hat die Linie fortgesetzt. Die Nachkommen der drei Herren Fugger waren alle reich mit Kindern gesegnet; 1619 zählte man 47 Freiherren und Grafen Fugger und ebenso viel Frauen dieses Namens.

Wie man sieht, diente Geizkofler einer kleinen Republik, und bei so vielen Heiraten und Vermächtnissen, bei dem ausgebreiteten Handel und großen Grundbesitz gab es friedliche und streitige Rechtsgeschäfte in Hülle und Fülle. Die wichtigsten Processe, welche Geizkofler auch in seiner Selbstbiographie rühmend hervorhebt, wurden wegen der Erbschaft der Montfort und wegen der Reichsherrschaft Mindelheim in Schwaben geführt. Als jener Graf Ulrich Montfort, der sich in Besançon bei Geizkofler Geld ausborgen wollte, 1574 ohne männliche Erben gestorben war, zog K. Maximilian II. die Montfort'schen Güter

ein, belehnte anfangs den Erzherzog Ferdinand von Tirol mit Tetnang und Argen, nahm jedoch diese Belehnung zurück und überließ 1576 die ganze Erbschaft an die fünf Söhne des 1573 verstorbenen Jacob Grafen von Montfort-Bregenz-Pfannberg. Ihre Mutter war eine geborne Fugger und die drei Repräsentanten des Hauses Marx, Hans und Jacob Fugger hatten sich des Rechtes ihrer Vettern ernstlich angenommen. Wegen der Ansprüche der Erbinteressenten, namentlich wegen der Forderung einer Tochter des letzten Montfort, welche 1590 den verschwenderischen Anton Fugger heiratete, dauerte der Proceß fort und Geizkofler hatte darin viel zu arbeiten, bis 1596 der Streit durch einen Vergleich ausgetragen wurde. — Die Reichsherrschaft Mindelheim, ein ausgedehnter Besitz mit dreißig Dörfern, gehörte seit 1467 den Freundsberg[1]). Der letzte dieses Geschlechtes, Georg Freundsberg, hatte im Testamente seine Nichte, die Freiin Anna Maria von Schwarzenberg, zur Erbin der Herrschaft, und seinen Vetter Veit Wolf von Maxelrain zum Miterben eingesetzt, unter der Bedingung, daß er die Schwarzenberg heirate und den Namen der Freundsberg annehme. In der That waren beide durch mehrere Jahre im gemeinschaftlichen Besitze. Als jedoch die Schwarzenberg 1589 den Freiherren Christoph Fugger heiratete, sprach der getäuschte Miterbe die Herrschaft allein an. Es entstand nun ein langwieriger Proceß, der vom Reichskammergericht an den kaiserlichen Hof ging und der Lucas Geizkofler viele Jahre beschäftigte. Erst 1603 vermochten die Fugger zum Besitze der Herrschaft zu gelangen, erfreuten sich aber desselben nicht lange, denn 1612 traten die Maxelrain ihr Recht an den Herzog Maximilian von Baiern ab, und dieser bemächtigte sich sogleich der schönen Herrschaft. Der Proceß fing von neuem an und fand erst ein Ende, als Johann Ernst Fugger, ein Sohn jener Schwarzenberg, sich 1618 von Baiern für seine Ansprüche abfinden ließ.

---

[1]) Bergmann, Medaillen. Die Freundsberg I. 63—82.

Der Verlauf dieses Processes war ein Nagel zum Sarge des Lucas Geizkofler, denn er hatte durch Jahre sein bestes juristisches Wissen, seine Kraft und Thätigkeit daran gesetzt. Er hat seinen Herren wahrhaft treu gedient und sein Brod redlich erworben; aber bei aller Treue und Anhänglichkeit kam ihm in späteren Jahren doch das Gefühl der Abhängigkeit und vergeudeten Arbeit. Übrigens paßte er mit seinen aristokratischen conservativen Neigungen vollkommen zu den Fuggern und in das Augsburger Gemeinwesen, das sich von jeher durch ein zähes Festhalten an den alten Einrichtungen und Sitten auszeichnete. In politischen Fragen hielt Geizkofler immer zu den Geschlechtern, in religiösen Angelegenheiten nahm er entschieden Partei für die protestantische Gemeinde. Er betrachtete sich als freien Edelmann, ist aber doch in Denkart, Sitte, Lebensordnung ein reichsstädtischer Bürger geblieben. Er gehört in die Reihe der römischen Juristen, Beamten, Kanzler und Richter, welche den erstarrten Feudalismus brechen halfen, und den neuen Staat wie die neue Gesellschaft vorbereitet haben. Geizkofler erlebte den gewaltsamen Tod Heinrichs III. und Heinrichs IV. von Frankreich, die Herrschaft der protestantischen Elisabeth von England, die Abdication des melancholischen Rudolphs II., die böhmische Revolution von 1618 und den Beginn des Religionskrieges, welcher die Selbständigkeit und den Wohlstand des deutschen Volkes vernichtete. Hie und da klingt aus seinen Schriften eine leise Klage über den wilden Haß der Religionsparteien heraus, denn bei all seiner protestantischen Überzeugung ist er zeitlebens der treuherzige, wohlwollende, mildgesinnte Mann geblieben, wie er sich in seiner Selbstbiographie darstellt. Nach allen Hoffnungen und Täuschungen war das barmherzige Gefühl für fremdes Leid, für Armuth und Noth in ihm lebendig, wie in seinen jungen Jahren. Freudvoll begegnet er seinen Jugendgenossen; in rührender Dankbarkeit gedenkt er noch im Alter der Lehrer seiner Jugend, der Freunde, die ihn in Straßburg gepflegt und getröstet.

Im Grunde ist sein Leben äußerst einfach, im engen Kreise abgegrenzt. Es war ihm nicht, wie mehreren seiner Freunde, vergönnt, ins Ganze und Große zu wirken; keine geschichtliche That ist von ihm ausgegangen; er hat nicht einmal, wie die meisten seiner Genossen, ein Buch hinterlassen, welches seinen Namen in die Gelehrtengeschichte eingetragen hätte. Dagegen ist ihm alles zu Theil geworden, was das Leben reich und glücklich macht: eine Heimat, die er liebte, ein Wirkungskreis, der ihm entsprach, ein friedliches Familienleben und ein hohes Alter. Mit seiner Frau lebte er zwei und zwanzig Jahre in glücklicher Ehe. 1611 wurde sie leidend, versuchte im Wildbad ihre Gesundheit zu stärken, blieb den ganzen Winter krank und starb den 27. März 1612. Der protestantische Diacon Bernhard Albrecht, welcher ihr in den letzten Stunden beigestanden, hielt ihr in St. Anna die Leichenpredigt [1]). Sie hatte ihrem Manne fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter geboren. Der erste Sohn Ludwig, geb. 1591, und eine Tochter Constantia, geb. 1598, waren in der Kindheit gestorben. Der zweite Sohn Hans Ludwig, geb. den 28. Mai 1592, wurde im Hause erzogen, studirte, reiste mit siebzehn Jahren nach Italien. In Rom wurde er 1609 krank, aber von dem deutschen Leibarzt des Papstes Dr. Johann Faber glücklich kurirt, „hat aber nicht beichten dörfen", wie der Vater seinem Berichte hinzufügte. Er schrieb dem Arzt einen langen lateinischen Danksagebrief. Der alte Herr erlebte noch die Freude, daß sein Sohn eine Augsburger „Geschlechterin", die Jungfrau Magdalena Weiblinger, 1615 heiratete, und das Geschlecht fortpflanzte. Von den Töchtern blieb die eine, Regine, geb. 1596, ledig in Augsburg, die andere, Sybille, geb. 1599 heiratete nach dem Tode des Vaters einen Herrn Schar in Memmingen. Dr. Lucas Geizkofler, starb siebzig Jahre,

[1]) Hans Ludwig Geizkofler an seine Vettern Daniel, Tobias und Mathäus Hermann von Guetenberg in Kaufbeuren; 28. März 1612. Hörmannisches Archiv.

alt am 7. Juli 1620, früh drei Uhr am Schlagfluß, nach neuntägiger Krankheit. Sein Sohn schrieb [1]): „Die Gewalt Gottes hat ihn berührt, und er ist noch bis kurz vor seinem Ende bei gutem Verstand, Gehör und Gesicht gewesen". Geizkofler und seine Frau wurden begraben in dem neuen Gottesacker bei S. Anna, wo sie sich schon 1596 ihre Grabstätten gekauft hatten.

[1]) An die Vettern Hörmann in Kaufbeuren, 7. Juli 1620. Ebendas. mitgetheilt von Dr. Brunner.

IV. Das Geschlecht der Geizkofler, 1430—1730.

Wie hier das Leben des Einzelnen geschildert ist, so soll in den folgenden Blättern von der Gattung, von der Familie berichtet werden. Die Geizkofler haben uns unbewußt diese Aufgabe erleichtert, indem sie von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an ihre Geschlechtsregister fortsetzten, und darin von Generation zu Generation die wichtigsten Ereignisse der Familie, Geburten, Heiraten, Todesfälle, Adelsbriefe, Rechtsansprüche aller Art verzeichneten[1]). Die späteren haben die Lebensverhältnisse der Einzelnen hinzugefügt und dadurch eine Hauschronik geschaffen, wie wir sie in dieser Vollständigkeit nur von wenigen bürgerlichen Geschlechtern aus der deutschen Vergangenheit besitzen. Im ersten Jahrhundert haben die Geizkofler ihre Wurzel in der Heimat; sie gehören wie die Weitmoser, Goldeck, Strasser zu den einheimischen Bergherren in der Tauernkette. In der folgenden Generation werden sie verstreut; die Söhne des Hauses ziehen als Soldaten, als Beamte des Kaisers, der fürstlichen Territorialherren oder der Fugger in die Ferne, und nur wenigen ist es vergönnt, eine neue Heimat zu gründen. Die Geizkofler sind im Ganzen ehrbare Leute. Keiner hat die abschüssige Bahn des Müßigganges, der Abenteuer oder des Verbrechens betreten;

---

[1]) Hans Geizkofler bis 1559, Raphael G. bis 1583, Zacharias G. bis 1609, Adam G. bis 1660. Beschreibung des Geschlechtes G. MS. 826. 1117. 1118. Stammbuch der Familie G. III. e. b. Freiheiten und Rechte des Geschlechtes der G. MS. 881. Stefan Mayerhofen, verstorbene Geschlechter Tirols. MS. I. g. i. Biblioth. Tirol. Dipauliana. Museum in Innsbruck.

keiner ist mißrathen, wie das nach dem alten Volkssprache in jeder größeren Familie der Fall ist. Wohl führen die meisten ein unscheinbares Leben und vergehen unbeachtet in dem Meere des Daseins; es erscheint gleichgiltig, ob ihre Namen genannt werden oder nicht; aber einzelne haben sich in der Welt umgesehen, in größeren Lebenskreisen gewirkt und eine reiche Thätigkeit entfaltet.

Die Heimat der Geizkofler ist Sterzing in Tirol, am Fuße des Brenner in einem weiten Thalkessel lieblich gelegen. Die Stadt war einst durch Handel und Bergbau sehr wohlhabend, und ihre Bürger standen mit den großen Handelshäusern in Venedig, Augsburg und Antwerpen in Verbindung. Noch heute ruht ein Abglanz des alten Lebens auf der friedlichen Stadt. Wer auf dem holperigen Pflaster durch die Hauptstraße geht, bemerkt mit Vergnügen den hohen Thurm, welcher die Alt- und Neustadt trennt, die gothischen Formen der h. Geist- und Pfarrkirche, das alte Rathhaus, die weißgetünchten Häuser mit den hohen Zinnen, den zierlichen Erkern und kunstvollen Hausschildern. Gegenüber dem Rathhause ist das Stammhaus der Geizkofler [1]), ein altes Bürgerhaus in zwei Stockwerken, jedes mit sechs Fenstern und einem Erker in der Front, im Inneren mit viel heimlichen Winkeln, Stuben, Kammern und Gewölben. Auch das nördliche Nebenhaus gehörte im 16. und 17. Jahrhundert den Geizkoflern, und es zeigt noch in seiner gothischen Halle, in den Stiegen, Gittern und Stubendecken den Wohlstand des Geschlechtes, das darin wohnte.

Als die Familie sich in die Höhe gearbeitet, als ihre Glieder in der Tiroler Landstube und auf der Ritterbank im schwäbischen Kreise saßen, rückten sie ihr Geschlecht bis 1242 und 1170 hinauf und nahmen an, daß ihre Vorfahren in der Oberpfalz und im Nordgau, besonders im Stift Waldsassen „als ritterliche Mannen" seßhaft gewesen. Sie erwähnen mehrere des Namens

---

[1]) Heute Nr. 89, das Nebenhaus mit Nr. 90.

Geizkofer oder Geizhofer, welche im 13. und 14. Jahrhundert als Zeugen und Pfleger in bairischen Landstädten genannt werden. Wir haben jedoch Grund, anzunehmen, daß die Vorfahren der Geizkofler einfache ehrenwerthe Bauern und Bürger der Stadt Sterzing waren. Der eine schrieb auch 1559 in seine Hauschronik: „man findet in den alten Sterzinger Stadtbüchern, so der drei hundert Jahre her sind, daß die Geizkofler unsere Vorvordern daselbst Bürger auch in Stadtämtern als Kirchenpröpste, Rathsherren und Bürgermeister gewesen sind" [1]). Auch der Name ist echt tirolisch; die „Kofler" kommen noch häufig vor. „Kofel", italienisch Covelo, ist die Bezeichnung für eine einzeln sich erhebende Bergspitze; „Geiz", Geis, ist das Weibchen vom Reh, von der Ziege oder Gemse [2]). Die Geizkofler führten auch eine springende Gemse in ihrem Wappen; erst später fügten sie in einem zweiten Felde einen „schreitenden Löwen", das Wappen der Tiroler Kugler hinzu. 1518 erhielten sie von Kaiser Max I. einen Wappenbrief; 1563 wurden sie adelig und nannten sich von einer verfallenen Burg bei Sterzing „Geizkofler von Reiffenegg", seit 1592 von dem Gute Gailenbach bei Augsburg „Geizkofler von Gailenbach zu Reiffenegg". 1597 wurden sie in den Tiroler Ritterstand aufgenommen und in den Landtag eingeführt. Die eine Linie in Schwaben erwarb 1600 mit dem Gute Haunsheim die Reichsritterschaft, und 1625 den Freiherrenstand, starb jedoch schon im zweiten Gliede aus. Die Hauptlinie blieb in Tirol, wohnte bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in Sterzing, verkaufte 1640 ihr Haus an den Landesherrn, Erzherzog Ferdinand Karl, und übersiedelte nach Innsbruck.

---

[1]) Raphael G. Buch vom G. Geschlechte. MS. 826. IV. Auch Mayerhofen bezweifelt die Abstammung aus der Oberpfalz. Bucelini IV, 41 rückt das Geschlecht bis 1170 hinauf, jedenfalls nach einem eingesendeten willkürlichen Stammbaum.

[2]) Bergmann, die Jettons. Wiener Jahrbuch 1846, A. B. 8.

Nach der Familienüberlieferung galt Stephan Geizkofler als der gemeinschaftliche Stammvater, als der erste, welcher, nachdem er dem Hause Österreich in Italien, in der Schweiz und in Ungarn als Hauptmann eines Fähnleins Landsknechte gedient, in Tirol eine adelige Frau geheiratet, und sich in Sterzing niedergelassen hat. Er starb 82 Jahre alt 1430. Von seinen Söhnen soll einer als Prior des Dominikanerconvents in Wien gestorben, und ein zweiter mit deutschen Ordensleuten nach Preußen und Livland gezogen sein. Als Lucas Geizkofler 1587 den Grafen Karl Hohenzollern, Gesandten des österreichischen Erzherzogs Ferdinand zu dem Wahltage nach Warschau begleitete, kamen zwei Herren seines Namens zu ihm, und begrüßten ihn als ihren Verwandten, weil ihre Voreltern aus Oberdeutschland gekommen seien. Sie wohnten bei Marienburg in Preußen, und der eine hatte eine Tochter des königlichen Schatzmeisters Dolski geheirathet. Einer von Stephans Söhnen, Hans Geizkofler, blieb in Tirol, erwarb bei Sterzing und Gossensaß Bergwerke, und heiratete 1423 Agnes Schweiglin, die Tochter eines im Vintschgau angesessenen Adeligen und Mitgewerken in Sterzing. Der einzige Sohn aus dieser Ehe, Michael Geizkofler (1434—1502), studirte in Deutschland und Italien und übernahm dann den väterlichen Besitz in Sterzing. Er heiratete 1458 Elisabeth von Ragötz, und als diese nach vierundzwanzigjähriger Ehe ohne Kinder gestorben war, in einem Alter von 67 Jahren die zweite Frau Elisabeth von Robätsch, die ihm noch eine Tochter und einen Sohn gebar. Michael war der erste, der in den Blättern seines Haus- und Schuldbuches die Namen der Familie verzeichnete; seine Enkel und Urenkel haben dann das Register, wie eine Hauschronik bis 1660 fortgeführt.

Der vierte des Namens, Hans Geizkofler (1498—1563), war bei dem Tode seines Vaters Michael erst vier Jahre alt, wurde bei seiner Mutter in Sterzing erzogen, studirte, wie die Selbstbiographie seines Sohnes erzählt, in Padua und Bologna, heiratete 1525, als er von seinen Studien heimkehrte, die reiche

Erbin Barbara Kugler, und kam dadurch in eine weit verzweigte Verwandtschaft alttirolischer Geschlechter. Sein Schwiegervater Hans Kugler von Hohenfirnberg bekleidete mehrere einträgliche landesfürstliche Stellen, baute das ergiebige Bergwerk am Falkenstein bei Schwaz, und erwarb viel Geld. Er vermochte dem immer geldbedürftigen Kaiser Max I. Geld vorzustrecken, der ihm dafür eine „ewige" Provision von 100 fl. aus dem Salzamt zu Hall verschrieb. Als sein einziger Sohn Christoph Kugler als kaiserlicher Hauptmann vor Tunis fiel, wurde die Frau des Hans Geizkofler die Erbin des gesammten Vermögens. Geizkofler nahm auch das Wappen der Kugler „den Löwen mit der weißen Kugel in der vorderen Pranke" in seinen Schild auf. Von seinem Vater hatte er Häuser, Grundstücke und die Bergwerke bei Sterzing und Gossensaß, namentlich das reiche „Zöchel und Tanzelbergwerk bei Gossensaß", durch seine Frau das Bergwerk zu Schwaz am Falkenstein geerbt, und brachte so ein ansehnliches Vermögen zusammen, das er durch gute Wirtschaft noch vermehrte. Hans Geizkofler war ein rühriger, unbeugsamer, hochsinniger Mann, im ganzen Lande bekannt und angesehen. Er besorgte viele Aufträge des Kaisers und der Landschaft, besonders bei den Durchzügen des fremden Kriegsvolkes, stand mit den Fuggern in Verbindung, und war lange Zeit Vorstand der Knappeninnungen zu Sterzing und Gossensaß. Der Bergbau am Schneeberg und im Hintergrunde des Pflerscherthales bei Gossensaß war seit dem Ende des 15. Jahrhunderts am meisten ergiebig und eine Reihe von Augsburger und Tiroler Geschlechtern an den Gewerken und Schmelzhütten betheiligt. In Tirol arbeiteten damals an 30.000 Bergknappen mit gutem Verdienst. In Sterzing und Gossensaß waren allein über 10.000 Knappen, heimische und fremde Leute, fröhlichen Gemüthes, gesangesfreudig, und wie bekannt, die ersten Anhänger und Verbreiter der reformatorischen Lehre im Lande.

Allein nicht blos die Knappenschaft, auch viele Bauern, die Bürger in Klausen, Sterzing, Meran, Kitzbüchel und mehrere

adelige Geschlechter zeigten sich derselben geneigt. Die Reformation genoß damals eine so große Freiheit in Tirol, daß 1526 die fünf österreichischen Lande von König Ferdinand die Freiheit des Evangeliums wie in Tirol verlangten[1]). In Sterzing reichte Pfarrer Pfauser das Abendmal in beiderlei Gestalt. Im Hause des Hans Geizkofler wurde die deutsche Bibel gelesen, das deutsche Kirchenlied gesungen, und mannichfach über religiöse Gegenstände gesprochen. In dieser Parteinahme für die Reformation lag jedoch viel mehr ein Gegensatz gegen die Übel der Kirche als eine entschiedene Trennung von derselben. Viele deutsche Männer waren der Überzeugung, daß sie mit der reformatorischen Richtung die wahre Kirche gegen eine falsche, seelenlose, verdorbene vertheidigten. So ist auch Geizkofler nicht von der Kirche abgefallen, aber zeitlebens ein Anhänger der Reformation geblieben. Er wollte nicht, daß einer seiner Söhne Geistlicher werde, oder, wie sich Dr. Lucas ausdrückte, „wegen der weltlichen Ehren und Güter seinen Fuß in den geistlichen Weingarten oder Berg der Hoffart setze". Sie sollten vielmehr ihre Nahrung „mit der Feder und dem Spieß" gewinnen. Seine Frau hat ihm in acht und dreißigjähriger Ehe nicht weniger als zwölf Söhne und vier Töchter geboren; und wie er gelobt, ließ er die Söhne auf die Namen der vier Erzengel, der vier Evangelisten und der heiligen drei Könige taufen. Sie hießen Georg, Michael, Hans, Caspar, Balthasar, Melchior, Gabriel, Raphael, Uriel, Marcus, Matthäus und Lucas; die Töchter Katharina, Elisabeth und Barbara. Nur ein Sohn und drei Töchter starben in jungen Jahren vor dem Vater; die anderen überlebten ihn, und er hatte die Freude, sie wohl versorgt, verheiratet zu sehen, und eine Nachkommenschaft von 42 Enkeln zählen zu können. Hans Geizkofler starb wenige Monate vor dem Schluß des Trienter Concils, fünf

[1]) „Wie E. f. D. der fürstl. Graffschaft Tirol Landleuten bewilligt hat". Beschwerung der Erblande. Codex chart. sæc. XVI. des Stiftes Rain. Fol. 179, 180.

und sechzig Jahre alt, am 29. Juli 1563 „mit hohem Beklagen der armen Leute"; seine Frau drei Jahre später am 21. Mai 1566. Beide wurden wie der Vater und Großvater in der Pfarrkirche zu Sterzing begraben und die Söhne ließen ihnen ein Grabmal von Erz aufrichten.

Hans Geizkofler hatte wie ein Patriarch in seiner Familie gelebt, wie ein Patriarch wurde er von ihr verehrt. Vor seinem Tode ermahnte er die Söhne, „zu ihrer eigenen Ehre und Wohlfahrt in fester brüderlicher Eintracht zu einander zu halten". In Erinnerung daran vertrugen sich die Brüder „in Liebe und Freundschaft" dahin, das Vermögen ungetheilt und im gemeinsamen Besitz zu lassen, „als wenn ihr Vater noch am Leben und Regent und Moderator aller ihrer Handlungen wäre". 1577 schlossen die Brüder für vier und zwanzig Jahre, „bis ihre Kinder vogtbar werden", einen förmlichen Vertrag über die Gütergemeinschaft[1]). Alles was aus der väterlichen oder mütterlichen Erbschaft herrührt, soll im gemeinschaftlichen Eigenthum, in gemeinsamer Verwaltung bleiben. Stirbt einer der Brüder ohne Erben, fällt sein Vermögen der Masse zu. Geräth einer in Armuth, soll ihm, oder seinem Weib und den Kindern „nach Gelegenheit" geholfen werden. Ohne Einwilligung des ältesten Bruders und des Verwalters darf kein Theil des Vermögens verschrieben oder verpfändet werden. Der Vertrag bleibt geheim. Zur Vormundschaft soll nur einer aus der Gemeinschaft zugelassen werden. Wer dagegen handelt, wird ausgeschlossen und erhält seinen Theil ausbezahlt. Das Inventar, wie die Rechnung werden gemeinsam geprüft und unterschrieben.

In der That hielten die Brüder, ungeachtet ihre Lebensverhältnisse weit auseinander gingen, getreu an dem Vertrag; ja sie erneuerten denselben am 27. Juni 1599 abermals auf zwanzig Jahre. Als gemeinsame Verwalter erscheinen 1563

[1]) Brüderliche Vergleichung der Geizkofler, Sterzingen am Neujahrstag 1577. MS. 1117.

Gabriel, 1570 Balthasar, 1580 Uriel, 1592 Abraham, 1615 Adam Geizkofler. Erst als die jüngeren Zweige der Familie fremd und selbständig wurden, und ihren Erwerb festzuhalten suchten, als im Verfall der Tiroler Bergwerke das Vermögen und seine Nutzung herabkam, wurde diese Gütergemeinschaft, nachdem sie über fünfzig Jahre gedauert, aufgelöst. Allmälig ist wie das Geschlecht auch sein Hab und Gut vergangen, an lachende Erben gekommen und in die große Masse des Volksvermögens zurückgefallen.

Wie Hans Geizkofler es gewünscht, haben seine Söhne ihre „Nahrung mit der Feder und dem Spieß" gewonnen. Nur der eine bleibt in der Heimat seßhaft, die anderen werden Soldaten, Bergleute, Beamte, Advocaten, leben und sterben in der Fremde. Ihre Schicksale sollen in Kürze erzählt werden.

1. Georg Geizkofler, geb. 1526, lebte als kaiserlicher Rath, Einnehmer und Münzmeister zu Joachimsthal in Böhmen, und starb dort 1577. Sein älterer Sohn Georg fiel im spanischen Kriegsdienst 1580 vor Mastricht, der jüngere Hieronymus diente in einer kaiserlichen Kanzlei in Prag und starb 1593 unverheiratet.

2. Michael Geizkofler, in der Selbstbiographie oft genannt, geb. in Sterzing 1527, studirte in Italien und Deutschland, lernte noch Luther, Melanchthon und Bugenhagen kennen, war während des schmalkaldischen Krieges im belagerten Leipzig, focht dann als Soldat der kaiserlichen Armee unter Niclas Polweiler gegen die Franzosen und Türken, wurde Hofmeister d. i. Secretär des jungen Hans Fugger, begleitete ihn nach Italien und trat 1556 als Oberamtmann und Rentmeister in den Dienst des reichen Anton Fugger. In dieser Eigenschaft verwaltete er alle Güter des Fugger'schen Hauses. Nach dem Tode des Anton Fugger vollzog er die Theilung des Vermögens unter die drei Söhne Marx, Hans und Jacob Fugger, blieb jedoch als Gutsverwalter und oberster Rentmeister in ihrem Dienst, und hatte einen solchen Einfluß im Fuggerischen Hause, daß die wichtigsten und geheimsten Geschäfte durch seine Hand gingen. Er versah

auch die Vormundschaft über die Söhne des 1579 verstorbenen Georg Fugger. Er war von Jugend auf Protestant und hielt fest an seiner religiösen Überzeugung. Die Geizkofler betrachteten ihn nach dem Tode des Vaters als das Haupt der Familie und seine Meinung entschied endgiltig in allen Angelegenheiten. Er brachte seinen Bruder Raphael in den Fuggerischen Dienst; er nahm sich auch des jüngsten Bruders Lucas an, ließ ihn studiren, half mit Rath und That, so daß dieser ihn wie seinen Vater ehrte. Michael Geizkofler besaß in Augsburg ein eigenes wohl ausgestattetes Haus, und starb dort 87 Jahre alt am 5. April 1614.

Er war zweimal verheiratet, 1564 mit Regina Schwaiger, einer Tochter des Hans Schwaiger, dem Schloß und Gut Mickhausen bei Augsburg gehörte, und 1578 mit der Witwe des Hans Hörwart in Augsburg, einer gebornen Seuter von Windach. Einer seiner Söhne, Hans Geizkofler, geb. 1566, wurde Soldat im Regimente Lodron, das im spanischen Dienst in Languedoc gefochten hat, und 1596 in dem Contingente der schwäbischen Ritterschaft unter dem Rittmeister Franz Haßwart im Türkenkriege. Er zeichnete sich in der Schlacht bei Erlau aus, wurde 1597 Lieutenant, dann Quartiermeister des Obersten von Colonics, 1600 Capitänlieutenant bei den Reitern und erhielt 1604 von General Basta eine Compagnie. Nach dem Berichte seines Verwandten war er ein tapferer, kluger Mann; er hatte im französischen Feldzuge ein Bein verloren, war auch sonst verwundet. Nach dem Frieden 1606 kehrte er nach Deutschland zurück und starb frühzeitig noch vor seinem Vater, wie die meisten seiner Geschwister. Michael Geizkofler hinterließ nur einen Sohn, Michael, der in Augsburg lebte, und eine Tochter, welche an den herzoglich würtembergischen Rath Wolf Urmül zu Leigstätten verheiratet war.

3. Der dritte Sohn des Patriarchen von Sterzing, Hans Geizkofler (1530—1581), ging zu Trient in die Schule, lernte auf dem Steinfeld in Kärnten die Geschäfte des Bergbaues und

der Schmelzhütten, und wurde dann Amtmann des Domkapitels in Brixen. Er war ein besonderer Liebling des Fürstbischofs Hans Jacob Kuen von Gelasi; als dieser Erzbischof von Salzburg wurde, nahm er ihn mit und machte ihn zum Director der Münz- und Pfennigstube, sowie aller Bergwerke im Erzstift. Hans Geizkofler war seit 1557 mit Barbara Ettenhart, der Tochter des Trientiner Amtmannes zu Botzen Jost Ettenhart, verheiratet, und die Hochzeit war in Sterzing im Hause seines Vaters als ein großes Familienfest gefeiert worden. Die Geizkofler rühmten sich dieser Verwandtschaft, denn die Ettenhart waren ein altadeliges Geschlecht aus Baiern und im Landgericht Lengefeld wohl begütert. Hans Geizkofler starb den 4. Dezember 1581, seine Frau 1608 in Salzburg; beide wurden in der Kapelle bei S. Peter begraben.

Von ihren Kindern sind vornehmlich zu nennen: Christoph, Zacharias, Hans und Max. Christoph Geizkofler, geb. 1558 in Sterzing, erhielt die Ämter seines Vaters, wurde unter dem Erzbischof Wolf Dietrich von Reitenau Rath und Kammermeister, Pfleger zu Plum und Staufeneck, besaß das Gut Lind bei Salzburg, verkaufte es jedoch an die Wolkenstein, entsagte 1600 dem Dienste, und zog wieder in sein geliebtes Land Tirol nach Sterzing. K. Rudolph II. ernannte ihn zum kaiserlichen Rath, er hat jedoch kein Amt weiter versehen. Seine erste Frau 1585, Marie Fabrizi, war eine Tochter des Gervas Fabrizi von Klesheim, des einflußreichen geheimen Rathes und Hofkanzlers zu Salzburg; seine zweite Frau war eine Tochter des Rathes des Bischofs von Constanz, Agnes von Herbstheim. — Zacharias Geizkofler wird später genannt werden. — Hans Geizkofler der jüngere (1564—1594) studirte an der lateinischen Schule in Augsburg, an der Universität in Ingolstadt, Straßburg und Basel, wurde dann Soldat, zog 1590 mit dem Lodron'schen Regimente nach Frankreich, focht in der Schlacht von Villemer und kehrte als Hauptmann und Quartiermeister zurück. Als der Türkenkrieg 1592 begann, trat er in den kaiserlichen Dienst,

führte ein Regiment von 1000 Mann, ging jedoch bei einem Ausfalle aus der Festung Raab am 4. August 1594 zu Grunde. Er hatte den Ruf eines verständigen, herzhaften Officiers von angenehmen Sitten. Sein Bruder ließ ihn bei den Augustinern in Wien begraben. — Der jüngere Bruder, Max Geizkofler, geb. 1569, lernte in Hall und Innsbruck in den deutschen Schulen, kam dann zum Oheim Uriel nach Sterzing, um sich in den Geschäften zu üben, zog es aber vor, wie sein Bruder Soldat zu werden. Als Hieronymus Lodron 1589 zwanzig Fähnlein Landsknechte in Tirol für den Krieg in Italien warb, trat Max Geizkofler ins Regiment, zog mit demselben nach Frankreich, zeichnete sich in der Schlacht von Carcassone aus, starb jedoch bald nachher, erst zwei und zwanzig Jahre alt, am 7. December 1591 zu Caneto bei Narbonne. Sein Bruder Zacharias nennt ihn einen bescheidenen, nüchternen, für seine Jahre ernsten Mann, der eine glänzende Laufbahn vor sich hatte.

4. Caspar Geizkofler (1531—1575) trat nach seinen Studienjahren in kaiserliche Dienste, wurde unter K. Maximilian II. k. Rath, erster Secretär der k. Hofkammer und Verwalter des obersten Münzamtes der Krone Böhmen. Er starb vier und vierzig Jahre alt in Karlsbad und wurde in der Pfarrkirche zu Joachimsthal begraben. Seine Frau Rosine war eine Tochter des österreichischen Vicekanzlers Boeck, welcher das Gut Mauer bei Wien besaß. Es überlebte ihn nur ein Sohn Adam, der in Prag, Straßburg und Basel die Rechte studirte, auf Reisen ging, und als ein unternehmender, in Sprachen und Künsten wohl erfahrener junger Mann geschildert wurde. Er starb 1590 in Rom.

5. Balthasar Geizkofler (1533—1592), geb. in Sterzing, lernte wie sein älterer Bruder Hans in Kärnten die Geschäfte des Bergbaues und der Buchhaltung, heiratete dort Helene Oberfelder, die Tochter des kaiserlichen Einnehmers in Oberdrauburg, kehrte nach dem Tode des Vaters heim, und wurde 1570 der Haushalter und Verwalter des gemeinsamen Ver-

mögens der Geizkofler; ein stiller ruhiger Mann und protestantischen Glaubens. Als unter dem Erzherzog Ferdinand die Glaubensverfolgung in Tirol begann, verließ Balthasar Geizkofler 1579 sein Vaterland und zog nach Kärnten, wo ihn der protestantische Adel als obersten Buchhalter der Landschaft aufnahm. Er heiratete in Kärnten 1581 eine zweite Frau, Elisabeth Gschwind, die Tochter des obersten Landschreibers der Landschaft, und starb am 14. März 1592 in Klagenfurt. Von ihm und seinem Sohne Isaak rührte eine Stiftung her, jährlich am Christabende in Klagenfurt eine bestimmte Summe Geld in die Spitalbüchse zu legen und eine gleiche an die Hausarmen zu vertheilen.

Sein ältester Sohn Abraham Geizkofler, obwohl in Kärnten geboren, wandte sich wieder nach Tirol, wohnte in Sterzing bei seinem Oheim Uriel und übernahm nach dessen Tode sein Amt und Vermögen. Er wurde kaiserlicher Rath, Generaleinnehmer der Landschaft, vertrat die Geizkofler seit 1601 im Tiroler Landtag, bekannte sich wieder offen zur katholischen Religion und starb 1615 als ein angesehener wohlhabender Mann in Sterzing. Sein Grabmal ist noch in einer Nische der Kirchhofmauer zu sehen. Er war zweimal mit Tiroler Frauen verheiratet, hatte viele Kinder und ist der Gründer der katholischen Linie dieses Namens, welche alle anderen überdauert hat und erst 1730 erlosch.

Von dem 6., 7. und 10. Sohne des Patriarchen zu Sterzing ist wenig zu berichten. Der eine, Melchior, war im Dienst des Bischofs von Brixen Pfleger zu Feldthurn, Gabriel Geizkofler lebte als Factor des Hauses Fugger in Wien, und Marx verwaltete als Amtmann der Freiherren von Fels das Reichenburger Amt in Tirol. Die ersteren starben unverheiratet, der letzte war verheiratet, hinterließ jedoch keine Kinder.

Der 8. und 9. Sohn, Raphael und Uriel, waren Zwillinge, geb. in Sterzing am 7. Juni 1539. Raphael Geizkofler (1539 bis 1587) kam nur eine Viertelstunde früher auf die Welt und galt daher als der ältere. Er führte ein sehr bewegtes Leben,

und hat sich von allen seinen Brüdern am meisten in der Welt herumgetrieben. Als Knabe kam er zu seinem Vetter Georg Rummel zu Liechtenau, Amtmann in Botzen, und als 1552 die Pest drohte, zu einem anderen Vetter Jacob von Robätsch in Enneberg. Mit dem Tiroler Lucas Römer, welcher später Landeshauptmann an der Etsch wurde, brachte Raphael Geizkofler zwei Jahre in Wien und Österreich zu, reiste dann mit den jungen Fuggern 1555 in die Niederlande, blieb, um die französische Sprache zu lernen, dritthalb Jahre in Lille und weitere zwei Jahre in Paris, ging 1561 nach Italien, hielt sich durch Monate in Rom und Neapel auf, und kehrte in Gesellschaft der Fugger, welche Michael Geizkofler in Rom abholte, nach Deutschland zurück. Als Michael Geizkofler seine Herren in Straßburg verließ, begleitete sie Raphael abermals in die Niederlande. Erst im Winter 1563 kehrten sie über Köln, Speier und Stuttgart nach Augsburg zurück. Raphael besuchte, da im selben Jahre sein Vater starb, die Mutter in Sterzing, ruhte einige Monate aus und trat im Juli 1564 förmlich in Fuggerische Dienste. Er wurde zuerst nach Antwerpen geschickt, ging zu Schiff nach Spanien, ritt durch das Land nach Madrid, und stellte sich dort dem obersten Factor der Fugger, Ludwig Hörman von Guetenberg, vor. Durch vierzehn Jahre versah Raphael das Amt eines „Generalhofkassiers" der Fuggerischen Factorei in Madrid. Er erlebte die Sendung Alba's in die Niederlande, den Tod des Don Karlos, die geheime Hinrichtung des Montigny, und hatte Gelegenheit, die tyrannische Regierung Philipps II. in ihrem vollen Umfange kennen zu lernen. Obwohl er nicht unter dem spanischen Gesetze stand, hat er seine protestantische Überzeugung niemals ausgesprochen. 1578 verließ er das Land, besuchte noch das Kloster auf dem Montserrat, und kehrte über Barcelona und Mailand heim. Er verweilte eine Zeit bei seinem Bruder in Augsburg, reiste im October 1581 nach Sterzing und im November nach Kärnten, wo er in S. Veit der zweiten Heirat seines Bruders Balthasar beiwohnte. Als sein Bruder Hans im

December starb, kam er nach Salzburg, ordnete die Vermögensverhältnisse seiner Schwägerin, zog dann wieder nach Augsburg, verließ jedoch den Fuggerischen Dienst angeblich aus Kränklichkeit und weil ihm die Augsburger Luft nicht zusagte. Zwei Jahre nachher folgte er einem Rufe nach Salzburg, wurde erzbischöflicher Rath und Pfleger in Hallein und starb dort 1587. Er hinterließ von seiner Frau, einer Augsburger Witwe, nur eine Tochter, die später nach Innsbruck heiratete. Raphael hat seine Wanderfahrten und Schicksale in der Hauschronik, die er von seinem Bruder Hans übernahm und fortsetzte, selbst beschrieben [1]).

9. Dafür lebte sein Zwillingsbruder, Uriel Geizkofler, still und friedlich in seiner Heimat und verließ diese nur, um seine Brüder zu besuchen und einer Hochzeit beizuwohnen. Er versah in Innsbruck das Amt eines ständischen Kammerschreibers, später eines Generaleinnehmers der Landschaft, legte jedoch 1592 seine Stelle nieder, zog nach Sterzing und starb dort am 31. März 1595. „Dieser Uriel, schrieb sein Neffe Zacharias, ist ein glimpflicher, bescheidener, verständiger Mann gewesen, welchen nicht allein der Landesfürst geliebt und zu einem Rath bestellt, sondern das ganze Land und besonders die armen Leute sehr betrauert haben, wie er denn große Almosen gegeben und verschiedenemal in theuren Mißjahren die armen Leute vor dem Hunger am Leben erhalten." Er war zweimal verheiratet, das zweitemal mit der reichen Witwe Marie Salome Frankforter, geborne Stossin, deren Grabstein noch heute an der äußeren Wand der Sterzinger Pfarrkirche eingemauert ist. Mehrere Kinder starben in der Kindheit, zwei Töchter heirateten, und ein Sohn, Jacob, der als Fähndrich in Ungarn und in den Niederlanden gedient hatte, war auf einer Pilgerreise nach S. Jakob de Compostella verschollen. Uriel Geizkofler hatte deßwegen den Sohn und eine Tochter seines Bruders Balthasar zu sich genommen, und wie seine eigenen Kinder versorgt. Es scheint, daß Uriel der Gegen-

[1]) Raphael Geizkofler, Buch vom Geizkoflerischen Geschlechte. MS. 826

reformation, welche die Tiroler Regierung, seit die Jesuiten im Lande waren, so energisch durchführte, nicht widerstehen konnte, und sich mit Einwilligung der Brüder wieder der katholischen Religion zugewendet hat. Auch sein Vater und die älteren Brüder Georg, Hans, Caspar waren, so günstig sie sich auch der kirchlichen Reform zeigten, von der Kirche nicht abgefallen und im katholischen Bekenntnisse gestorben. Man weiß, daß dies damals nicht selten vorkam, ungeachtet das Trienter Concil die Protestanten ohne jede Concession zurückgewiesen und excommunicirt hatte. In Deutschland hoffte die Mehrheit der Katholiken noch immer eine Reform der Sitten und Erneuerung der Kirche. Erst die Gegenreformation hat, wie sie den Geist der Renaissance tödtete, auch diese Hoffnung vernichtet, indem sie die Freiheit der Kirche einem schrankenlosen Cäsarismus aufopferte. Erst am Ende des Jahrhunderts schlossen sich die religiösen Parteien vollends von einander ab: in der Nation, in der Gemeinde, wie in der Familie. Während sich das Geschlecht der Geizkofler in Tirol katholisirte, bekannten sich die Augsburger Geizkofler, Michel, Lucas und ihr Neffe Zacharias, offen zum Protestantismus.

Dieser Zacharias Geizkofler ist eine geschichtliche Persönlichkeit und jedenfalls der bedeutendste der ganzen Familie; es war ihm vergönnt, in die öffentlichen Verhältnisse einzugreifen, und für sein Geschlecht neuen Ruhm, neue Ehren zu gewinnen. Während sich der Großvater einfach „Geizkofler von Reiffenegg" nannte, führte er den prunkhaften Titel: „Zacharias Geizkofler, Erbsaß von und zu Gailenbach, auf Reiffenegg, Haunsheim, Stauffen, Wäschenbeuren, Pfandherr auf Moos, Ritter, Pfalzgraf, kaiserlicher Rath des heil. römischen Reichs, Pfennigmeister und oberster Proviantmeister im Königreich Ungarn".

Er war der zweite Sohn des Hans Geizkofler und der Barbara Ettenhart, geb. in Brixen am 1. November 1560, und zwar, wie er selbst aufzeichnete, „an einem Freitag, im Zeichen des Stieres, und bei zunehmendem Mondschein". Als seine Ältern sich in Salzburg eine neue Heimat gründeten, wurde Zacharias

nach Augsburg in die lateinische Schule geschickt. Er war zehn Jahre jünger als sein Oheim Lucas und hat ungefähr dieselben Wege durchgemacht. Er studirte in Straßburg die Rechte, zog mit seinem Oheim 1575 an die Universität zu Padua, kehrte mit ihm zurück, und vollendete seine Studien in Basel und Straßburg. 1583 practicirte er bei dem Reichskammergericht in Speier und zwar mit solchem Erfolg, „daß er hoffen konnte, mit der Zeit ein Assessor zu werden". Es war ihm jedoch ein glänzenderes Loos beschieden. Durch seinen Aufenthalt in Augsburg war er im Hause der Rehlingen bekannt geworden; Hans Jacob Rehlingen war sein Studiengenosse und mit ihm in Italien. Nach einigen Jahren, 1591, heiratete er dessen Schwester, die schöne wohlhabende Marie Rehlingen, die ihm bis zum Tode eine treue liebende Ehewirtin blieb. 1592 kaufte er, zum Theil aus dem gemeinsamen väterlichen Vermögen, von David Haug das burgauische Lehen Gailenbach im Schmutterthale. Der Regent von Vorderösterreich, Erzherzog Ferdinand von Tirol, erhob dasselbe ihm zu Gunsten zu einem adeligen Besitz, und gewährte ihm und allen Inhabern das Recht, sich „von Gailenbach" nennen zu dürfen. In den neunziger Jahren kam Zacharias mit dem kaiserlichen Hofe in Verbindung, wurde k. Rath, Kammerherr, und übernahm als Generalproviantmeister die Lieferungen für die kaiserliche Armee im Türkenkriege. Es wurde ihm damals das Generalkommissariat für das ganze Kriegsvolk in Ungarn angetragen, aber er meinte, „das Wesen unter der Reiterei und unter den Fußknechten sei so beschaffen, daß er das Amt mit Nutzen und Ehren nicht annehmen könne". Als 1597 der Reichstag in Regensburg für die Werbung und Erhaltung der Armee in Ungarn eine neue Reichshilfe bewilligte, wurde Zacharias Geizkofler als Reichspfennigmeister erwählt; mit seinem Credit vermochte er die bewilligten 300.000 fl. sogleich flüssig zu machen. Sein Amt brachte ihn bald mit allen deutschen Fürsten in Berührung; er wurde oft zu Hofe gefordert, bekam viele wichtige Aufträge zu vollziehen, und gab seinen Rath nicht

bloß für die Aushebung und Verpflegung von Truppen, sondern ebenso in politischen Dingen.

Insbesonders kam Geizkofler auf seinen Reisen nach Wien und Ungarn zu dem Erzherzog Mathias in vertrauliche Beziehungen und wurde in mancherlei Pläne und Umtriebe desselben eingeweiht. Er wußte um den geheimen Vertrag der österreichischen Erzherzoge (25. April 1606), in welchem sie in Anbetracht des Zustandes Kaiser Rudolphs den Erzherzog Mathias „als Haupt und Säule des Hauses Österreich" anerkannten. Der Erzherzog sandte noch im selben Jahre seinen Secretär Sebastian Seeauer an Geizkofler, damit er den Fürsten des Reiches die Preßburger Verhandlungen der österreichischen und ungarischen Stände auseinandersetze[1]). Zacharias Geizkofler war ein Freund der ständischen und religiösen Freiheit, und sprach dies in einem Gutachten an den Kaiser in freimüthigen mannhaften Worten aus[2]). Er bezeichnet die Religionsfreiheit als die einzig richtige Politik für den äußeren und inneren Frieden. Die Politik des Kaisers Ferdinand, des milden Maximilian, des Königs von Polen und der Krone Frankreichs sei denselben Weg gegangen. „Ich zweifle nicht, fährt er fort, daß sich bei E. Maj. gehorsamen und treuen Landschaften bald die Mittel finden werden, die Lande vor dem Untergange zu retten, die hoch offendirten Gemüther zurecht zu bringen und der inneren Empörung, dem Aufstande vorzubeugen. Ihre Maj. sei wohl inne worden, was für Reichthum seit der Reformation (d. h. Gegenreformation) aus dem Lande gekommen, wie die Handtierung abgenommen, was für Leute fortgezogen, und wer seitdem besonders in den Städten bei Rath und Gericht verblieben ist. In den österreichischen Landen seien unwiderrufliche Concessionen gegeben, und die Freiheit der Gewissen sei wie die freie Religionsübung in Gebrauch und Herkommen. Das Beharren (auf der

---

1) Hurter, Ferdinand II., V. 191.

2) 5. Juni 1606. Raupach, evangelisches Österreich III. Beil. XI, 45.

Gegenreformation) werde Land und Leute verderben, die ‚Moderation‘ dieselben erhalten. Die Gewissen der Leute können nur durch Lehren und Predigen, nicht durch Zwang und Drang bekehrt werden. Gott hat sich allein die Herrschung über die Gewissen der Menschen vorbehalten, welcher Meinung sogar die Heiden gewesen. Überdies müsse an des Reiches und der Lande Freiheiten fest gehalten, und dawider nichts fürgenommen werden, sintemal zwischen den Herren und Unterthanen eine gegenseitige Verpflichtung besteht; wie diese zum Gehorsam, so haben die Herren zu ihrem Schutz und Handhabung der Privilegien geschworen". Zacharias Geizkofler spricht Grundsätze aus, welche erst später Hugo Grotius und am Ende des Jahrhunderts Locke und Sidney vertheidigt haben. Seine Schrift ist zugleich eine Anklage gegen die gewaltsame Ausrottung des Protestantismus in Inneröſterreich. Erzherzog Ferdinand von Steiermark nannte ihn auch „den losen Mann". Er erlebte noch den böhmischen Majestätsbrief, die Entthronung Rudolphs II. und den Sieg des Erzherzogs Mathias. Da Geizkofler noch seit dem Türkenkriege mit dem kaiserlichen Hofe Geldgeschäfte abzuwickeln hatte, kam er bei den verworrenen politischen und wirthschaftlichen Verhältnissen in manche Ungelegenheit und Gefahr; er entging auch der Verleumdung nicht. Ein Reichshofrath hatte ihn schon 1608 der Veruntreuung angeklagt, und die Untersuchung schleppte sich jahrelang hinaus, bis Geizkofler freigesprochen wurde[1]). Von 1612 an hatte er sich von aller öffentlichen Thätigkeit zurückgezogen und lebte seiner Familie, seinen Studien und seinem Landbesitze.

Durch sein väterliches Erbe, durch das Vermögen seiner Frau, und namentlich durch seine Lieferungen für die kaiserliche Armee war Zacharias ein reicher Mann geworden. 1600 kaufte er von der Familie von Horkheim um 91.000 fl. das Gut Haunsheim bei Lauingen in Schwaben, wurde Reichsritter und

[1]) Hurter, Ferdinand II, III. 100.

1601 in die Ritterschaft des schwäbischen Kreises (Viertel am Kocher) eingeführt. Er veränderte nun sein Wappen[1]) und nannte sich Herr „von Gailenbach und Haunsheim". Schloß Haunsheim ließ er vergrößern und zu einem prächtigen Wohnsitze ausstatten; 1608 eine Schule errichten, die Kirche von Grund aus neu bauen und den protestantischen Gottesdienst einführen. Der katholische Pfarrer und Schloßkaplan Johann Müller mußte einem protestantischen Magister aus Donauwörth weichen. Die Bauern von Haunsheim und den Nachbardörfern wandten sich der neuen Lehre zu. Zacharias bestimmte für Haunsheim eine Stiftung von 30.000 fl.; die Zinsen von 12.000 fl. sollten für protestantische Theologen und Mediciner, jene von 18.000 fl. für andere wohlthätige Zwecke verwendet werden. In allem zeigte sich Geizkofler als ein freigebiger, milder Herr. Als sein Sohn auf die Universität ging, gab er ihm für seinen Todesfall ein schriftliches Vermächtniß mit, und schrieb darin: „er möge die Unterthanen mit Milde und Festigkeit behandeln, keine neuen Lasten auflegen, überhaupt nie vergessen, daß er ihr Vater sei. Liebe sei besser als Furcht. Auf fromme und tüchtige Prediger und Lehrer soll er besondere Rücksicht nehmen, und bei ihrer Anstellung keine Kosten scheuen, denn durch sie werde das ewige Wohl der Gemeinde begründet. Durch Gottesfurcht und ein frommes Beispiel, in und außer dem Hause möge er seinen Unterthanen voranleuchten, die Schule fleißig untersuchen und sich überzeugen, ob die Kinder nicht bloß an Kenntnissen, sondern vorzüglich an christlicher Tugend und echter Frömmigkeit zunehmen. Die Kirche, Pfarre und Schule soll immer in gutem Stand erhalten werden. Er möge nicht vor dem zwanzigsten Jahre heiraten, und nicht eine Frau über seinen Stand, aber eine wahrhaft adelige, fromme, häusliche Frau. Im Hauswesen

---

[1]) Ein Thor mit zwei offenen Flügeln, darüber ein Thurm mit der springenden Gemse im Schilde.

soll er die alte Einfachheit bewahren. Er soll nicht lange an Fürstenhöfen verweilen, und denselben lieber aus der Ferne als in der Nähe dienen" [1]).

Wie alle Geizkofler, hatte Zacharias ein starkes Familiengefühl und eine große Anhänglichkeit an das Land Tirol. Es gab kein Ereigniß in der Familie, an dem er nicht in Freud und Leid Theil genommen hätte. Bei allen Hochzeiten war er anwesend. Die zweite Heirat seines Bruders Christoph feierte er in seinem Schlosse Haunsheim und verzeichnete mit Befriedigung die Gäste, die dabei gewesen: Herr Bero von Rechberg, kaiserlicher Rath, Ludwig von Ulm, später Vicekanzler in Wien, Heinrich Neuhausen, Reichshofrath, sein Oheim und Vetter, Michael Geizkofler, Max Conrad von Rehlingen, Jacob Rembold von Augsburg, viele Frauen, Jungfrauen und Junggesellen. In besonders vertrautem Verhältniß stand er zu seinem Oheim, dem Dr. Lucas Geizkofler, mit dem er in Sitte, Denkart und Studien übereinstimmte. 1598 schloß er einen Vertrag mit seinen Vettern und gewährte ihnen, wenn er oder sein Sohn ohne berechtigte Lehenträger sterben würden, ein Vorkaufsrecht auf seine Güter. Die Geizkofler hatten immer eine große Vorliebe für Tirol. Nach dem Tode Raphaels stifteten seine Brüder 1597 in Sterzing „ein ewiges Almosen" und legten dafür 1000 fl. bei der Landschaft an. Zacharias Geizkofler hat das heilkräftige Wildbad auf dem Brenner in Tirol neu gegründet. In dem Stiftbriefe vom 11. October 1607 schrieb er [2]): „Als ich mich erinnert, daß meine lieben Voreltern die Geizkofler sich jederzeit beflissen, nit allein dem gemeinen christlichen Wesen in Kriegs und Friedenszeiten ersprießlich zu dienen, sondern auch anderen Personen, besonders den Armen und Dürftigen nach ihrem Ver-

---

[1]) Genealogische Nachrichten vom Geschlecht der Geizkofler. Innsbruck, bibl. tirol. 1384. Vermischte Nachrichten von protestantischen Pfarrorten, Kempten 1826, III. 53.

[2]) Beschreibung des G. Geschlechts mit Urkunden. MS. 1118. Vgl. Staffler, Tirol und Vorarlberg, II. 42.

mögen hilfreiche Hand zu bieten, wie denn weiland Herr Uriel Geizkofler von Reiffenegg mein lieber Vetter, sich bemüht, daß auf dem Berg, der Brenner genannt, das zwischen Innsbruck und Sterzing gelegene, und seit vielen Jahren verfallene alte Bad zu gemeinnützigem Gebrauch wieder zu restauriren und aufzubringen, dieses Werk aber unvollendet gelassen; und weil ich mir angelegen sein lasse, in den Fußtapfen meiner Voreltern nachzufolgen, und was sie vorgenommen zu verfolgen und zu vermehren, so u. s. w." Er ließ die warme und kalte Quelle trennen, jede besonders fassen und einige Wohngebäude für arme und vermögliche Badleute errichten. Zugleich legte er 2000 fl. bei der Salzpfanne in Hall an mit der Bestimmung, daß die Zinsen zur Erhaltung des Bades, für die Steuer und für die Badediener verwendet würden. Wenn die Quelle versiegte, soll die Stiftung den armen Leuten von der Stadt und dem Landgericht Sterzing zu Gute kommen; der älteste des Geschlechtes der Geizkofler und in deren Ermanglung der Rath der Stadt Sterzing hat darüber zu wachen. In der That hat 1730, als die Geizkofler ausstarben, die Stadtgemeinde Sterzing das Bad in Verwaltung genommen. Der Gedenkstein daselbst vom 18. Juli 1606 trägt eine Inschrift und lateinische Verse, welche Zacharias Geizkofler selbst verfaßt hat. Auch die lateinische Inschrift vom Jahre 1609 in der Kirche zu Haunsheim ist von ihm, ebenso einige lateinische Verse auf einer Gedenktafel in der Kirche S. Maria dell' anima für seinen Vetter Adam, welcher 1590 in Rom gestorben ist. In seinen jungen Jahren verfaßte er einen juridischen Commentar, der in eine Gesetzsammlung aufgenommen wurde; er führte das Geschlechtsregister, welches er von seinem Vater übernommen, bis 1609 fort, fügte viele biographische Notizen bei, stellte die Urkunden seiner Familie zusammen[1]), legte in seinem Schlosse ein Archiv an, ja er ließ seinem Pastor, der

---

[1]) Allerlei Freiheiten, Rechte und Gerechtigkeiten, das Geschlecht der Geizkofler und ihre Ehegenossen betreffend. Innsbruck. MS. 881.

astronomische Studien trieb, auf dem Schloßberge eine Sternwarte bauen. So stellt sich im Ganzen Zacharias Geizkofler als ein vornehmer unternehmender Herr mit einem reichen Wissen, freier Überzeugung, politischem Freimuth und edler Gesinnung dar. Er starb, sieben und fünfzig Jahre alt, am 8. Mai 1617 in Prag. Seine Frau war bereits 1600 in Ulm gestorben. Beide sind in der Kirche zu Haunsheim begraben.

Ihr Sohn Ferdinand, geb. 19. Juni 1592 in Augsburg, studirte wie sein Vater in Straßburg die Rechte, ging auf Reisen, besuchte Frankreich, Italien, England, die Niederlande, diente 1609, obwohl Protestant, in dem Erbfolgestreit wegen Kleve und Berg dem katholischen Herzog von Pfalz-Neuburg gegen den evangelischen Kurfürsten von Brandenburg, und wurde unter Magnus von Würtemberg Rittmeister und Oberst. Er war ein schöner, wohl unterrichteter, in den lebenden Sprachen erfahrener Mann, und bei dem Tode seines Vaters bereits verheiratet. Dem höfischen Dienste konnte er sich nicht entziehen. 1612 wurde er Kammerherr, 1625 geheimer Regimentsrath des Herzogs von Würtemberg und Vertrauensmann in vielen wichtigen Geschäften. Der Kaiser verlieh ihm im selben Jahre den Titel eines Freiherrn von Haunsheim. Als nach dem Lübecker Frieden in Deutschland die Verfolgung des Protestantismus begann und das Restitutionsedict die religiösen Leidenschaften neu anfachte, verließ er sein Vaterland und ging nach Italien. Auf seinen Gütern blieben nur die Bauern in Haunsheim und Bechingen protestantisch; in den anderen Dörfern wurden sie wieder katholisirt. Ferdinand Geizkofler hatte auch wegen der Kirche in Haunsheim einen ärgerlichen Streit mit dem Bischof von Augsburg. 1631 kehrte er für kurze Zeit nach Deutschland zurück, um sich dem Könige Gustav Adolph, als dieser über Nürnberg nach Schwaben zog, vorzustellen, und ihm die Schonung seiner Güter zu empfehlen.

Der König wollte ihn für seinen Dienst gewinnen, aber Ferdinand Geizkofler war der Mahnung seines Vaters eingedenk,

und hielt sich von aller Theilnahme an den religiösen und politischen Kämpfen seines Vaterlandes fern. Dagegen warb er für die Republik Venedig ein Regiment gegen die Türken, befehligte jedoch dasselbe nur eine kurze Zeit. Nachdem er jahrelang in Zürich und Mailand gelebt, kam er 1637 wieder nach Deutschland. Herzog Eberhard von Würtemberg ernannte ihn damals zum Statthalter im Herzogthum. Geizkofler versah diese Stelle durch neun Jahre, resignirte, blieb einige Jahre in Italien und nahm erst nach dem westphälischen Frieden wieder seinen Wohnsitz in Deutschland. 1652 vertrat er auf dem Reichstage in Nürnberg die Interessen der schwäbischen Reichsritterschaft, und starb ein Jahr nachher am 2. Februar 1653 in Ulm, wo er in den letzten Jahren gewohnt hatte[1]).

Er war dreimal, und immer mit protestantischen Frauen verheiratet: 1617 mit Felicitas Weiß aus Augsburg, welche schon 1618 starb; 1629 mit der Freiin Elisabeth von Teufenbach, einer Tochter des Freiherrn Hans Friedrich von Teufenbach aus Steiermark, der 1628 wegen seiner Religion ausgewandert war, und in Nürnberg lebte[2]). Sie starb 1648 auf der Reise in Italien. Auch die dritte Frau, Marie Polyxena, war eine Teufenbach aus Österreich, zu Graz in Steiermark geboren, und eine Base der Elisabeth Teufenbach. Als ihre Ältern wegen der Religion auswandern mußten, ward sie als Kind zu ihrer Großmutter nach Preßburg gebracht, und als diese zur katholischen Religion übertrat, von der Mutter mit Gewalt weggenommen; die Großmutter hat deßwegen Tochter und Enkelin enterbt. Vater und Mutter starben frühzeitig, Marie Teufenbach lebte bei ihren Verwandten, eine Zeit bei ihrer Stiefschwester in Wien; als auch diese katholisch wurde, ging sie nach Nürnberg zu ihrem Onkel, Hans Friedrich von Teufenbach, und

---

1) Handschriftliche Notizen des Hofrathes Ahorner über die Geizkofler im Innsbrucker Museum. Vgl. Augsburger Bibliothek, 1795. I.

2) Czerwenka, die Khevenhüller, Verzeichniß österreichischer Exulanten 336.

führte ihm das Hauswesen. Dort lernte sie Geizkofler kennen und vermählte sich, obwohl schon in vorgerücktem Alter, mit ihr am 20. October 1649. Die Witwe wartete nach dem Tode Geizkoflers nicht das volle Trauerjahr ab, und heiratete noch 1653 den Freiherrn Septimius von Räkhnitz, dessen Vater und Mutter ebenfalls aus Steiermark wegen der Religion ausgewandert waren, und sich in Ulm angesiedelt hatten. Marie Teufenbach hat ihrem ersten Mann nur drei Töchter geboren. Von den Kindern aus der zweiten Ehe des Geizkofler waren zwei Knaben in jungen Jahren gestorben; die eine Tochter jedoch, Marie Rosine, überlebte den Vater und heiratete einen Vetter ihres Stiefvaters, den Freiherrn Erasmus von Räkhnitz. Alle Güter des Ferdinand Geizkofler mit Ausnahme von Gailenbach, das schon 1622 verkauft worden war, kamen nun an die Familie Räkhnitz und blieben bei derselben bis 1825, wo Haunsheim an den Augsburger Bankier Freiherrn von Süßkind verkauft wurde.

Die Familie des Zacharias war nach kurzer Dauer ausgestorben. Auch die anderen Zweige der Augsburger Geizkofler blühten ab. Der Sohn des Dr. Lucas, der in Augsburg seßhaft war, starb 1665, die Enkel um 1675. Die Töchter heirateten in andere Familien, und der Name Geizkofler ist in Augsburg verschollen. Länger erhielt sich die katholische Linie in Tirol, welche Abraham Geizkofler fortgesetzt hatte. Der Sohn desselben, Adam Geizkofler von Gailenbach und Reiffenegg (1595—1667), war Landstand in Tirol, Pfennigmeister an dem erzherzoglichen Hofe in Innsbruck, und hatte mehrere Söhne und Töchter. Der eine ging in die Fremde und starb in Polen, der zweite wurde Soldat und in den Niederlanden getödtet, der dritte starb als Franciscaner in Botzen. Nur der vierte, Johann Franz (1637 bis 1673), welcher dem Erzbischofe von Salzburg, dann dem österreichischen Hofe in Tirol diente, hinterließ Söhne. Der jüngere, Johann Anton Geizkofler, ging nach Deutschland, und starb 1723 unverheiratet als Kanzlei- und Justizrath in Osnabrück. Der ältere, Franz Joseph Geizkofler, lebte als oberöster-

reichischer Kammerrath in Innsbruck, war mit einer Freiin von Enzenberg verheiratet, sah jedoch alle seine Kinder in zarter Jugend vor sich hinsterben, und starb in Innsbruck am 20. November 1730[1]). Mit ihm erlosch das Geschlecht der Geizkofler.

Ihre Hauschronik ist wie eine Sammlung von Porträtkupferstichen mit Wappen und Randzeichnungen aller Art verziert. Man erkennt daraus viele der würdigen Herren mit ihren charakteristischen Köpfen und wechselnden Trachten. Diese Chroniken und Familiengeschichten haben aber noch einen anderen Werth. Neben der individuellen Gestaltung zeigen sie den Charakter der Gattung, die Bildung des Geschlechtes, den Stil der Zeiten und die Gesetze der Natur, denen die Familien und Völker, wie die Einzelnen unterworfen sind. In der Nation findet ein ewiger Kreislauf des Blutes statt. Aus dem Bauern- und kleinen Bürgerstande fließen dem Organismus des Volkes fortwährend neue Säfte zu und ergänzen, was durch Krankheiten, Kriege und das großstädtische Leben aufgezehrt wird. Wie die Bäume, die Pflanzen überhaupt wandern, so verlassen Völker, Familien und die Einzelnen, durch Verhältnisse gedrängt, ihre ursprünglichen Wohnsitze. Finden sie den Boden, die Luft, die Arbeit und Nahrung, welche ihrer Natur zusagt, so gedeihen sie und vermehren sich, während sie in der Heimat oft gänzlich verschollen sind. Wird ihr Leben an andere Bedingungen geknüpft, durch Krankheit und Sorge gestört, durch übergroße Arbeit oder Verfeinerung aufgerieben, so blühen sie ab und vergehen. Nur jene Geschlechter, welche im steten Verkehr mit dem Volke leben, erhalten sich über die Zeit, denn selten ist den Familien eine längere Lebensdauer als zwei bis dreihundert Jahre zugemessen. Auch die Geizkofler haben es wenig über dreihundert Jahre gebracht. Was für Mühe haben sich Vater und Sohn gegeben, das Geschlecht zu erhalten, auszustatten und zu befestigen. Die meisten von ihnen heiraten ein zweites, ein drittes Mal. Sie ver-

---

[1]) Pfarrmatrikeln in Innsbruck.

zeichnen ihre Verwandtschaft bis zum jüngsten Glied; sie unterstützen, helfen einander; sie halten Gütergemeinschaft, und schon in der Hälfte der Lebensdauer ist das Geschlecht auseinandergesprengt, gespalten, und wieder nach einer Reihe von Jahren verringert, geschwächt und stirbt ab. Ihr Name ist verklungen, und nichts gibt von ihnen Kunde als einige Grabsteine an Kirchhofmauern und die Geschlechtsregister in den Archiven.

Lucas Geizkofler schreibt in seiner Selbstbiographie: „Wie die Geschlechter ihr Auf- und Zunehmen und gemeinlich alle Dinge ihre Periode und ihren Ablauf haben, also ist es auch mit seinen Blutsverwandten geschehen". Diese Klage über die Flüchtigkeit und Nichtigkeit des Daseins geht durch alle Zeiten und Völker, aber immerdar freut sich der Mensch am Reiz der Erscheinung, und der Geschichtforscher versucht aus unscheinbaren Spuren das vergessene, verschollene Leben wieder darzustellen.

Stammtafel der Geizkofler.

Stephan Geizkofler, † 1430.
Afra Meynerin.

Hans Geizkofler, † 1457.
Agnes Schweiglin, † 1463.

Michael Geizkofler, † 1502.
Vierte Frau, Elisabeth von Robätsch.

Barbara, geb. 1493 Sigmund Gruber	Hans Geizkofler von Reiffenegg, geb. 1498, † 29. Juli 1563. Verm. 4. Dec. 1525 mit Barbara Kugler von Hohenfirnberg, † 21. Mai 1566.

Kinder:

1) Georg, geb. 3. October 1526, Einnehmer und Münzmeister in Joachimsthal, † dort 14. Juli 1577.
2) Michael, geb. 17. Nov. 1527, Fuggerischer Oberamtmann und Rentmeister, † in Augsburg 5. April 1614.
3) Katharina, geb. 1529, † 1530.
4) Hans, geb. 22. März 1530, Münz- und Pfennigmeister in Salzburg, † 4. Dec. 1581.
5) Caspar, geb. 17. Aug. 1531, Secretär der kais. Hofkammer, † 15. Octob. 1575 in Karlsbad.
6) Balthasar, geb. 8. Jänner 1533, ständischer Buchhalter in Kärnten, † 14. März 1592 in Klagenfurt.

7) Melchior, geb. 2. Aug. 1534, Küchen- und Stallmeister des Bischofs von Brixen, Pfleger zu Feldthurn, † 19. October 1566 in Sterzing.
8) Katharina, geb. 1536, † 28. Juni 1553.
9) Gabriel, geb. 17. Octob. 1537, Fugger'scher Factor in Wien, † Nov. 1588 in Wien.
10) Raphael, geb. 7. Juni 1539, Hofkassier der Fugger in Spanien, Pfleger in Hallein, † dort 13. Aug. 1587.
11) Uriel, geb. 7. Juni 1539, ständischer Generaleinnehmer in Tirol, † 21. März 1595 in Sterzing.
12) Elisabeth, geb. 27. Nov. 1540, heir. 1562 Christoph Löffler von Büchsenhausen.
13) Marx, geb. 15. April 1542, Amtmann, † 30. April 1570. Barbara Stadler aus Matrei.
14) Matthäus, geb. 25. Juli 1543, † 20. Sept. 1543.
15) Barbara, geb. 10. Mai 1545, † im Aug. 1545.
16) Lucas, geb. 18. März 1550, Doctor der Rechte, Advocat der Fugger, † in Augsburg 7. Juli 1620.

Zu 1)

Georg Geizkofler 1526—1577.

1. Ursula Neusesser 1552.
   Georg, geb. 1558, † 1580 vor Mastricht.
   Katharina, heir. Jacob Utman von Geitendorf in Annaberg, † 1589.
2. Ursula Purlacher, † 1565.
   Hieronymus, geb. 1561, † 1593 in Prag.
3. Ursula Röllin aus Schlaggenwald, † 1568.
4. Sybilla Langerer 1573.
   Barbara, heir. Hans Talman, Stadtarzt in Augsburg.

Zu 2)

Michael Geizkofler 1527—1614.

1. 1564 Regina Schweiger, † 24. Nov. 1577.

Barbara, geb. 1567, verm. mit Wolf Urmül zu Leigstätten.

Marx, geb. 1570, † 1571.

Elisabeth, geb. † 1571.

Michael, geb. † 1573.

Kaspar, geb. † 1575.

2. 1578 Felicitas Hörwart, geb. Seuter von Windach.

Katharina, heir. Hieronymus Zächen.

Michel, † in Augsburg.

Zu 4)

Hans Geizkofler 1530—1581, verm. 7. Aug. 1557 mit Barbara Ettenhart, † 1608.

Christoph, geb. 3. Oct. 1558, Kammermeister in Salzburg, kais. Rath, † in Sterzing.

1. 1585 Maria Fabrizi.

Katharina, geb. 1587, heir. 1608 Andreas von Küepach. Uriel, geb. † 1590.

2. 1602 Agnes von Herbstheim.

Katharina, geb. 1559, heir. 1581 Anton Steinhauser in Salzburg.

Zacharias.

Hans, geb. 19. Dec. 1563, † 1564.

Hans, geb. 21. Februar 1564, Oberst, † bei Raab 1594.

Felicitas, geb. 14. Jänner 1567, heir. 1590 Georg Alten in Salzburg.

Maximilian, geb. 24. März 1569, Lieutenant, † bei Narbonne 7. Dec. 1591.

Christine, geb. 1570, heir.

Sophie, geb. 1573, heir.

Zacharias, geb. 1. Nov. 1560, 1592 G. von Gailenbach, 1601 Ritter von Haunsheim, Reichspfennigmeister, † 8. Mai 1617 in Prag. Verm. 1591 mit Marie von Rehlingen, † 1600.

Ferdinand, geb. 19. Juni 1592, 1625 Freiherr von Haunsheim, † 2. Febr. 1653 zu Ulm.
1. 1617 Felicitas Weiß.
2. 1629 Elisabeth Freiin von Teufenbach.
Ortolf,
Friedrich,
Marie Rosine, verm. mit Freiherrn Erasmus von Räkhnitz.
3. 1649 Marie Polyxena von Teufenbach, † als Frau von Räkhnitz 1696.
Elisabeth.
Maria Regina.
Anna Katharina.

Zu 5)

Caspar 1531—1575.
1563 Rosina Boeck, wieder verm. mit Georg Helffenreich, † 6. März 1604.
Adam geb. 1564, † 20. Octob. 1590 in Rom.
Abraham † 1579 in Baden bei Wien.

Zu 6)

Balthasar 1533—1592.
1. 1554 Helene Oberfelder, † 9. Nov. 1564 zu Oberdrauburg in Kärnten.
Barbara, geb. 1555, heir. Georg Gerung, † 1585.
Abraham.
Sarah, geb. 1562, heir. 1582 Isaak Grebmer zum Wolfsthurn, † 1607.
Isaak geb. 15. Sept. 1559, † 14. Dec. 1587 in Klagenfurt.
2. 1581 Elisabeth Gschwind.
Josef geb. 10. Aug. 1582, † um 1615 in Klagenfurt.

Abraham Geizkofler von Gailenbach und Reiffenegg, Sohn des Balthasar Geizkofler, geb. 1. Aug. 1557, ständischer Generaleinnehmer in Tirol, katholisch, † 1615 in Sterzing.

1. Barbara Frankfurter, † 29. Octob. 1600 in Sterzing.

Caspar, † 1590.

Johanna, geb. 1592, heir. Franz Prugger in Hall.

Max, geb. 1593, heir. eine Zanoni aus Venedig, wird Servitenmönch, † als Kaplan zu Trens bei Sterzing 1658.

Adam.

Dorothea, geb. 1596, heir. Andreas Prugger, † 1666.

Hans Rudolph, † in Mähren.

2. 1606 Elisabeth Gsenger, † 1636.

Maria, † 1604.

Elisabeth, † 1604.

Adam Geizkofler von Gailenbach und Reiffenegg, geb. 1595, Hofpfennigmeister in Innsbruck, heir. 1633 Margaret Anreiter, † 1666.

Johann Franz 1637—1673, Pfleger in Salzburg.

Katharine von Croiz, † 1692.

Franz Joseph, o. öst. Kammerrath, heir. Magdalena von Enzenberg, † 1721. Söhne und Töchter † in der Kindheit. Franz Josef, der letzte des Geschlechts, † 20. Nov. 1730.

Johann Anton, Justizrath in Osnabrück, † 3. Nov. 1723.

Zu 10)

Raphael 1539—1587, heir. 1583 Katharina Maisländer, geb. Kastner.

Raphael, geb. 1584, † 1585.

Christian, geb. † 1585.

Katharina geb. 1587, heir. 1606 Ferdinand Fieger von Hirsperg in Innsbruck.

Zu 11)

Uriel 1539—1595.

1. 1560 Felicitas Wolgeschaffen, † 1567. Kinder †.
   Christine, geb. 1567, heir. Sebastian Gerott zu Seeburg.

2. 1569 Maria Salome Stossin, verwit. Frankforter, † 23. Febr. 1592.
   Magdalena, heir. Hans von Freisingen.
   Jacob, geb. 2. Juni 1574, 1601 auf einer Pilgerfahrt verschollen.
   Katharina, heir. Wilhelm Hohenhauser von Thierberg.

Zu 16)

Lucas 1550—1620, heir. 5. März 1590 Katharina Hörmann von Guetenberg, † 27. März 1612.

Ludwig, geb. 19. Novemb. 1590, † 11. März 1591.

Hans Ludwig.

Regina, geb. 25. März 1596.

Constanze, geb. 25. Febr. 1598, † 31. Jänner 1599.

Sibylla, geb. 2. Decemb. 1599.

Hans Ludwig, geb. 28. Mai 1592, † 25. März 1665 zu Augsburg, heir. 1615 Magdalena Weiblinger, † 1628.

Lucas, † als Kind.

David.

Hans, † 1675.

Susanna.

Magdalena.

Inhaltsverzeichniß.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.